



4719

Ex Lib.

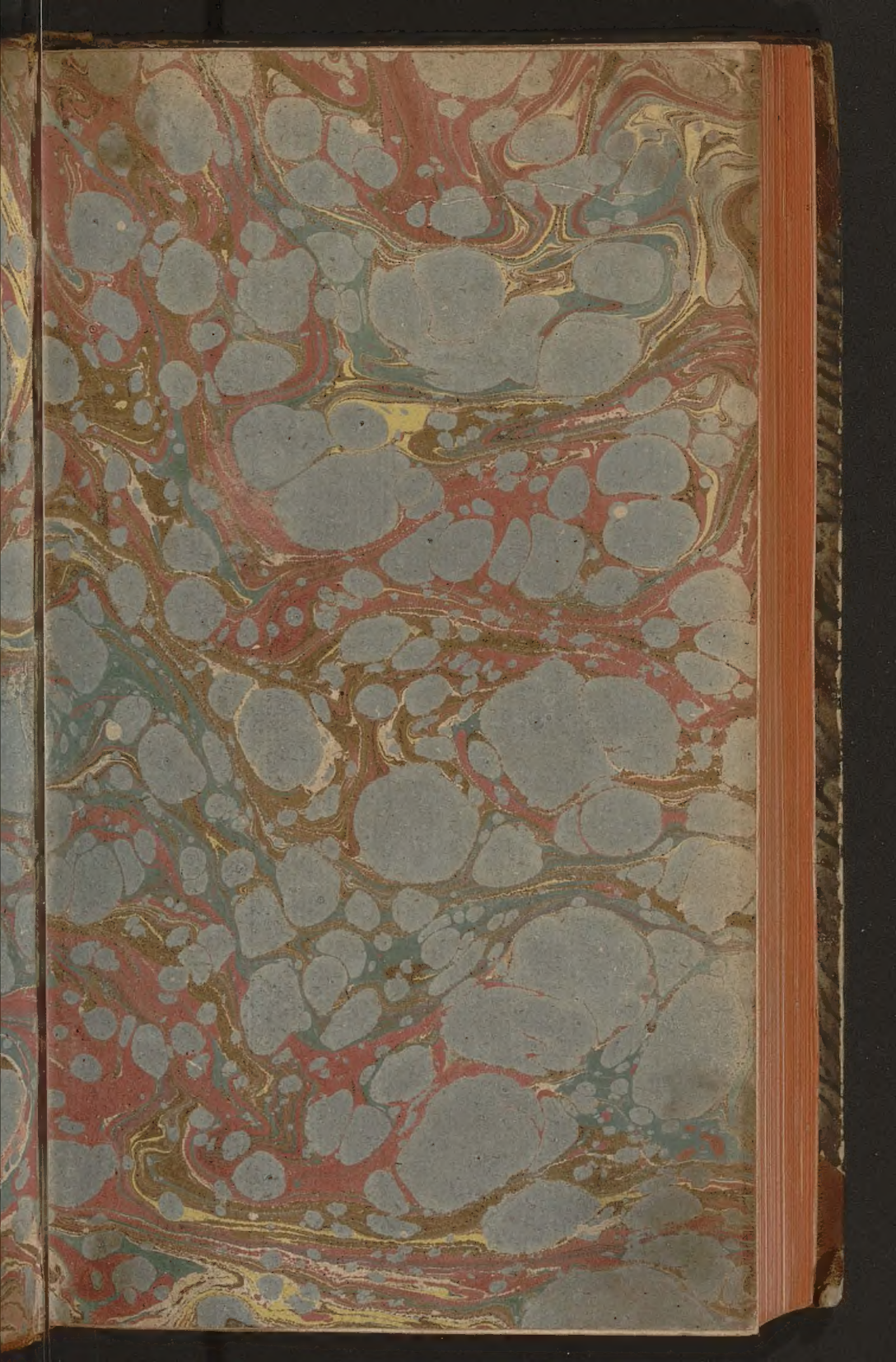
BIBLIOTHECA
UNIV. JAGIEL.
CRACOVENSIS

HISTORIA

II

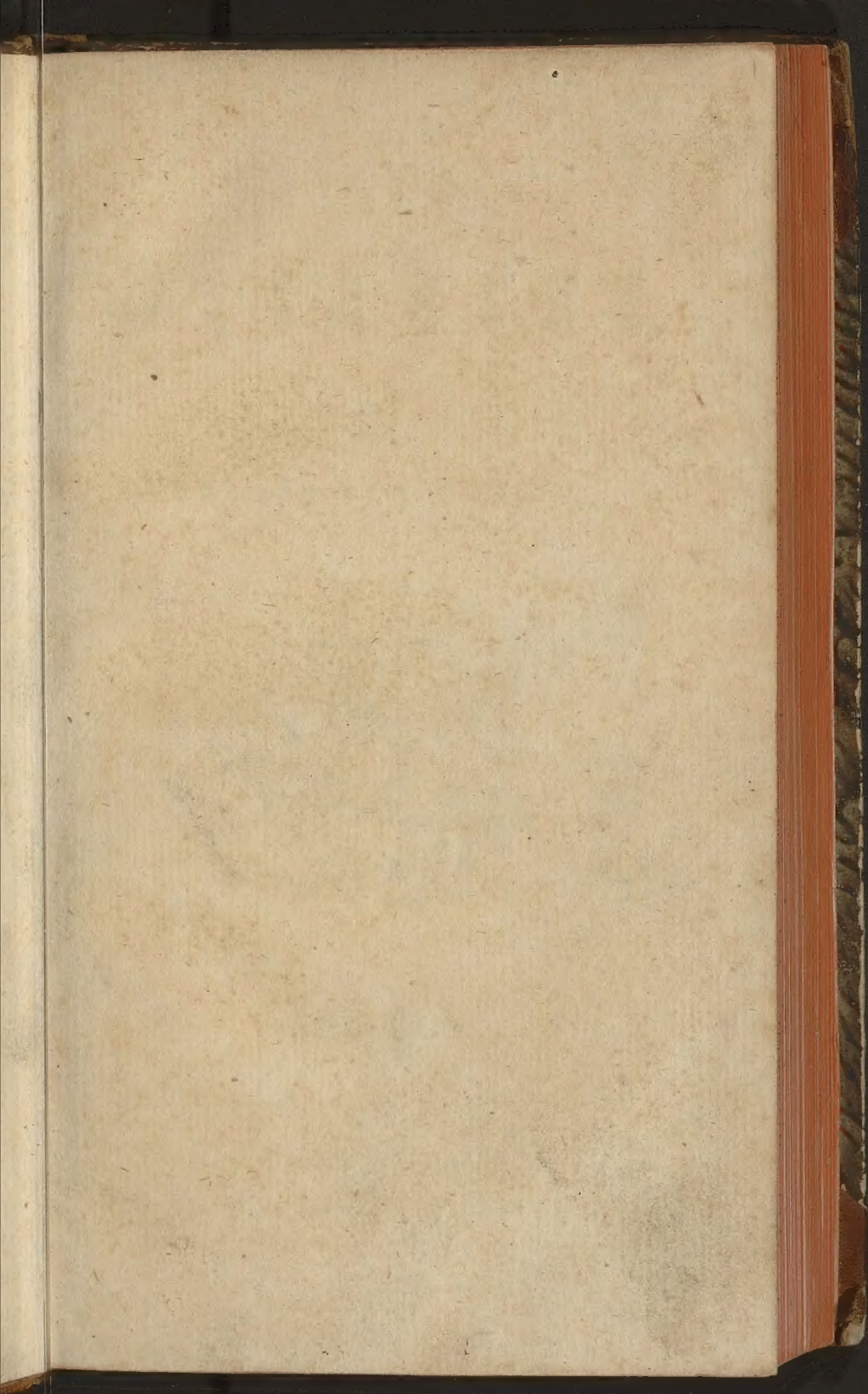


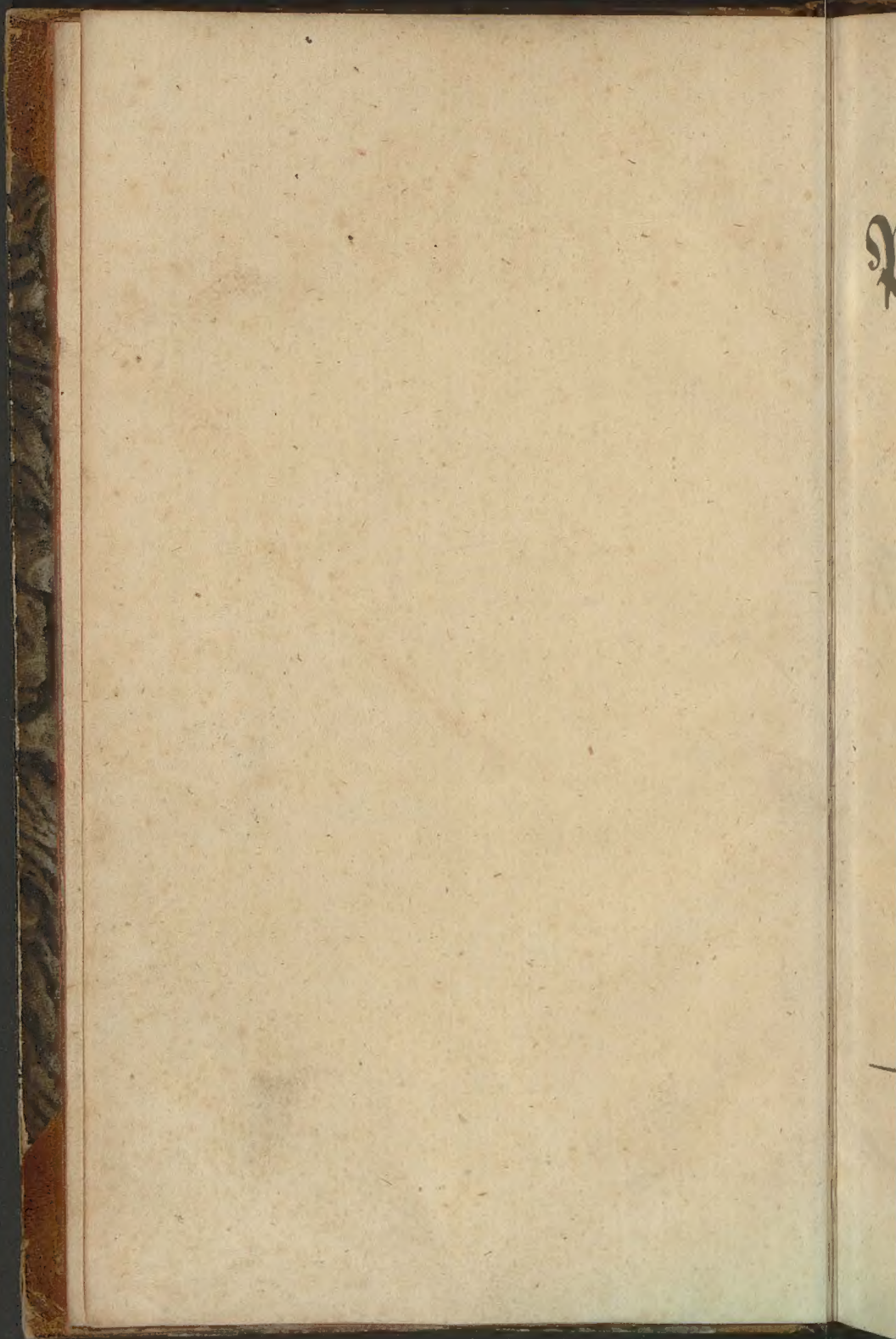
4719 II
HISTORIA



Histor. 4719.

Banthe 145.





Geschichte Preussens

von
Ludwig von Baczko.



Erster Band.

Königsberg 1792.
ben Gottlieb Leberecht Hartung.

© 1811

W. H. & C. S. 1811

W. H. & C. S. 1811



W. H. & C. S. 1811

W. H. & C. S. 1811

Dem

Könige

Friedrich Wilhelm

dem Zweyten.



Al

Al

G

selig

eing

— d

Am

schie

Der

rum

Um

dies

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,

Allergnädigster König
und Herr!

Ew. Königl. Majestät, bereit für die Glückseligkeit des Ganzen, so wie für die jedes einzelnen Unterthanen, zu sorgen, gaben mir, — der blind, lahm und ohne Vermögen, jeden Anspruch auf Erdenglück verlohren zu haben schien, — Zufriedenheit und Ruhe wieder. Denn Ew. Königl. Majestät gnädige Versicherung, für mich auf Zeitlebens zu sorgen, die Unterstützung, die ich schon bis zur Erfüllung dieser allerhöchsten Königlichen Zusage, durch

Erw. Königlichen Majestät edeldenkende Mi-
nister genieße, schützen mich für drückende
Nahrungsforgen, und erlauben mir Be-
schäftigungen, die mit Kopf und Herzen
übereinstimmen. Hierunter gehört gegen-
wärtige Frucht einer beynahe achtzehnjährigen
mühsamen Arbeit, die Geschichte derer Staa-
ten, die von Erw. Königlichen Majestät be-
herrscht, — Europens Muster! — zufrieden
und glücklich sind.

Vi-
de
Se-
en
en-
gen
aa-
be-
den

Wöchte dieses Werk Ew. Königlichen
Majestät einigermaßen beweisen: daß ich der
allergnädigsten Unterstützung, durch Thätig-
keit und Fleiß, so weit es meine Kräfte er-
lauben, würdig zu seyn strebe; durch Geschichte
eines glücklichen Staats, ächte Vaterlands-
liebe und Ehrfurcht für die Monarchen, wel-
che das Glück dieses Staats schufen, im Bu-
sen meiner Mitbürger zu erzeugen; und es
hiedurch zu verdienen suche, mich voll Liebe,

die jeder Unterthan seinem guten Monarchen
schuldig ist, in tiefster Ehrfurcht nennen zu
dürfen

Em. Königlichen Majestät

Königsberg in Preußen
den 1. Nov. 1791.

allerunterthänigsten treuehorsaamsten
Ludwig von Raczkó.



V o r b e r i c h t.

Im Jahr 1784 lieferte ich ein Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens, nicht weil ich mit dieser Arbeit selbst zufrieden war, oder sie für vollendet hielt; sondern vielmehr als Probe, daß ich unter günstigern Umständen etwas Besseres liefern könnte, und, wie ich ohne Stolz sagen zu können glaube, als Beweis, daß ich, meiner Blindheit und meines gebrechlichen Körpers ohnerachtet, nicht aus dem Kreise würksamer und thätiger Menschen herausgedrängt zu werden verdiene. Meine Arbeit wurde mit einer Güte aufgenommen, die mich, dessen Herz auch den unbedeutendsten Beweis von Theilnehmung gerührt erkennt, für tausend erlittene Uebel, — für alle mit dieser Arbeit verbundene Mühseligkeiten, hinreichend entschädigte. Dessenlich statte

a 5

ich

X V o r b e r i c h t.

ich hier allen denen, die mich zur Fortsetzung dieser Arbeit aufmunterten, meinen herzlichsten Dank ab. Sehulichst wünschte ich dieser beynahe allgemeinen Aufmunterung werth zu seyn, und die im Vorbericht zum ersten Bande meines Handbuchs versprochene größere preußische Geschichte so zu liefern, wie das Ideal vor meiner Seele stand. Ein neuer Unfall, dessen ich im Vorbericht zum zweiten Bande erwähnte, setzte alle meine Pläne zurück; aber durch meine ganze Erziehung gewöhnt, nichts angefangenes aufzugeben, und hier noch zum neuen Sporn das ehrenvolle Zutrauen des Publicums und die öffentliche, zum Theil auch besondere Aufmunterung solcher Männer, die auf jedermanns Achtung gerechten Anspruch besitzen: alles dieses mußte mich anfeuern, meinen einmal gefaßten Entwurf, es koste was es wolle, durchzuführen.

Einen großen Mangel, im Betreff der preußischen Geschichte, mußte ich aus dem Wege räumen. Ich sah es ein, wie wenig diplomatische Genauigkeit in allen preußischen Geschichtschreibern, bis auf den Anfang dieses Jahrhunderts, herrschte. Schüz hat uns nur wenig Diplomata aus seinem Zeitalter aufbehalten; Hartknoch klagt über den Mangel der Urkunden, und Lucas David, der in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts auf Fürstlichen Befehl und mit Fürstlicher Unterstützung eine Geschichte Preußens schrieb, und viele Diplomata mit Einsicht und Gewissenhaftigkeit benutzte, lag im Manuscripte auf der Schloßbibliothek, ungekannt und unbenutzt; bis

Lilien-

Lilienthal und Volprecht, die schon in dem erläuterten Preußen manche Diplomata geliefert, auch den Altvater Lucas David der Dunkelheit entzogen, und die sehr schätzbaren Acta Borussica durch Auszüge und Diplomata aus Lucas David bereicherten. Beyer, Hanov, Lengnich, Duellius, Werner und Kreuzfeldt, erwarben sich wichtige Verdienste um die preußische Geschichte, indem sie unsere diplomatischen Schätze vermehrten. Durch die Verbindung Preußens mit Pohlen, Liefland, Curland, Brandenburg, dem Deutschen Reiche und dem Päpstlichen Hofe, sind zugleich in den diplomatischen Sammlungen der angezeigten Staaten manche sich auf Preußen beziehende Diplomata enthalten. Aber diese hervorsuchen und ordnen? — welche Arbeit für einen Mann, der zum Auffuchen das Auge, zum Niederschreiben die Hand eines Andern bedarf! Ich sammelte indeß unermüdet. Der Gedanke, daß ich vielleicht nie davon Gebrauch machen würde, schlug mich oft nieder, schreckte mich aber nie völlig zurück; auch war mir das Glück günstig, indem mir verschiedene Sammlungen, zum Theil verstorbener Freunde der preußischen Geschichte, in die Hände fielen, wodurch mir diese Arbeit ungemein erleichtert wurde. Selbst von jenen Briefschaften und Handvesten, größtentheils aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, die Lucas David aus dem ganzen Lande zusammenbrachte, und die auf unserer Schloßbibliothek aufbewahret liegen, so wie von vielen andern handschriftlichen bisher unbenußten Actenstücken, wußte ich

ich mir, welches jeder Kenner bey näherer Prüfung finden wird, gute Abschriften zu verschaffen; ob mir gleich diese Unternehmung durch bey nahe niemanden erleichtert, eher noch erschweret wurde.

Endlich schien mir meine Sammlung theils abgeschriebenener, theils ausgezogener Urkunden so beträchtlich, daß ich durch unsere öffentlichen Blätter einen preußischen diplomatischen Coder herauszugeben erklärte, dafern mir nur die Druckskosten durch Pränumeration gesichert würden. — Dies unterblieb, ich hatte aber doch bey der Sache den Vortheil, diese Materialien durchgedacht, und, wenn auch nur größtentheils in meinem Gedächtnisse, geordnet zu haben. Wenn daher mein Werk etwas vorzügliches Neues, oder wichtige Berichtigungen meiner Vorgänger liefert, so verdanke ichs diesen Sammlungen.

Hier wäre es vielleicht der schicklichste Ort, eine preußische Bibliothek zu liefern, alle meine Vorgänger zu beurtheilen, und mir das Ansehen zu geben, als ob ich alle Quellen preussischer Geschichte bis zur Reige ausgeleeret hätte, — und dies wäre in der That eine sehr leichte Arbeit. Im fünften Bande des erläuterten Preußens, Braun de Scriptorum Poloniae et Prussiae historicorum, politicorum et JCtorum typis impressorum ac manuscriptorum virtutibus et vitiis, u. a. m., finde ich soviel vorgearbeitet, daß ich mir ohne viel Mühe ein recht gelehrtes Ansehen geben könnte. Allein der Geschichtsforscher kann sich in diesen Werken selbst

Rath's

Raths erholen; und mein Werk hiedurch um einige Bogen stärker zu machen, — hiezu hatte ich nicht Lust.

Auch habe ich nicht alle preußische Geschichtschreiber benutzt; denn manche sind so äußerst elend, daß dem Manne, der sie nur durchlesen wollte, seine Zeit sicher gereuen würde. Ich zeige also nur diejenigen summarisch an, die ich gebrauchte, und was ich mir von jedem dachte; und so erhalten meine Leser, was ich ihnen von diesen meinen Quellen sage, als Resultat meiner eigenen Erfahrung und genauern Prüfung, und nicht ein meinen Vorgängern aus Liebe zur gelehrten Prahlerey nachgebetetes Urtheil. Kleine Schriften, die einen oder den andern Punct erläutern, mochte ich hier nicht besonders beurtheilen; und also nur vorzüglich hier einige Nachricht von den größern Werken.

Lucas David, Rath des Marggrafen Albrecht, schrieb zehn Bücher preußischer Geschichte, ein Manuscript auf der Königl. Schloßbibliothek. Er ist in der alten Geschichte mein Leitfa-den. Seine diplomatische Genauigkeit, seine gründliche Einsicht, erwarben ihm mein Zutrauen. Vorliebe für einmal gefasste Meinungen, hat auch den frommen wackern Alten zuweilen irre geführt; ich prüfte sodann genau, und der Leser wird meine jedesmaligen Gründe, wenn ich von ihm abwich, vorfinden.

Simon Grunow schrieb 22 Tractate oder Bücher preußischer Geschichte ums Jahr 1521. Er war aus Tolkemit gebürtig, ein Mönch Prediger-

digerordens. Er ist äußerst parteyisch für seine Glaubensgenossen und die Pohlen, und jedes Märchen aufzunehmen geneigt, daher nahm ich zu ihm nur selten meine Zuflucht, und benutzte ihn nur aus zwey Gründen: wegen seiner Verbindung mit den Mönchsklöstern, worinnen doch wahrscheinlich die ältesten Nachrichten gesammelt waren, und seiner Kenntniß der altpreußischen Sprache; bediente mich aber seiner nur in Ermangelung anderer Quellen.

Das beste Exemplar des Grunaw war in der Bibliothek des Jesuitercollegiums zu Braunschweig, und ist jetzt in der Bibliothek des Fürstbischofs zu Heilsberg.

Ordens-Chronik, Manuscript. Ich besitze ein gut geschriebenes Exemplar, welches mit dem besten der Königlichen Schloßbibliothek völlig gleichlautet. Den Eingang soll ein Bischof zu Paderborn, der sich mit dem teutschen Orden im gelobten Lande befand, geschrieben haben; die übrigen Fortsetzer sind unbekannt. Ich entlehnte daraus manches Specielle im Betreff des deutschen Ordens.

Chronica von dem Anfang des hochlöblichen ritterlichen deutschen Ordens und der Lande Preußen, Manuscript auf der Wallenrodt'schen Bibliothek. Mein völlig gleichlautendes Exemplar verkaufte ich, weil ich es größtentheils aus der Ordenschronik entlehnt und nur mit einigen Specialien im Betreff der letztern Hochmeister vermehrt fand. Mit ähnlichen, etwas abweichenden Titeln, in verschiedenem Format, unter dem

Ma-

Namen von Mehlmanns oder Möllers Chronik und dergleichen Benennungen, habe ich manche Chronik durchgelesen, die mir eben so wenig Trost gab.

Johann Lindenblatt, Official zu Riesen-
burg, schrieb eine Chronik in lateinischer Sprache,
die in der deutschen Uebersetzung, welche ich nur
kenne, vom Jahr 1360 bis aufs Jahr 1416 geht.
Sie enthält alle Begebenheiten dieses Zeitalters,
ist folglich für diese Periode wichtig; ich habe sie
aber, wegen ihrer Seltenheit, nur wenig benu-
zen können. Die Bibliothek des Gymnasiums
zu Elbing besitzt, so viel ich weiß, das beste
Exemplar.

Radewalds Chronik geht bis auf die Secu-
larisation Preußens, und wurde vom Fürsten
Radzivil auf die Schloßbibliothek geschenkt. Dies
Manuscript wird in den *Selectis historicis et litte-
rariis* gelobt; ich fand darin manche Fabel und
Parteylichkeit für die Pohlen.

Frenbergs Chronik ist, nach Hartknoch's
Urtheil, die beste preussische handschriftliche Chro-
nik. Sie befindet sich auf der Stadtbibliothek;
enthält verschiedenes im Betreff der Geschichte
Königsbergs, welches man in andern Chroniken
nicht findet, ich habe sie aber nie ganz zum Durch-
lesen erhalten, sondern bloß Bruchstücke benutzen
können.

Die Chronik des Grafen Waldeck, Ma-
nuscript auf der Wallenrodischen Bibliothek,
sind vier preussische Chroniken, in einem Buch
zusammen geschrieben, und ich habe sie so wie
Warg-

Warkmanns Chronik des Landes Prutenia, Manuscript auf der nämlichen Bibliothek, einmal bloß nachgeschlagen.

Hofgerichtsrath Lucanus Staat von Preußen, geht bis aufs Jahr 1735. Ich besitze ihn, finde aber bloß die Periode von Friedrich Wilhelm dem Ersten wichtig, und einige brauchbare topographische und genealogische Nachrichten; das übrige ist ohne Auswahl compilirt.

Johann Adalbert Heyden *Archivum vetus et novum Heilsbergense*, ist aus Grunaw, Leo, Treterus und Plastwig compilirt; doch enthält dies Werk auch einige Diplomata und Nachrichten zur alten Statistik, und geht bis aufs Jahr 1768. Durch Zufall ist das Autographum in meine Hände gerathen.

Mehrere Chroniken habe ich durchgeblättert, aber nicht benutzt, weil ich darin nichts Wichtiges, das nicht auch andere Schriftsteller bereits bearbeitet hätten, vorfand.

Von gedruckten preussischen Geschichtschreibern schätzte ich *Dusburg Chronicon Prussiae*. Er war ein Priester des Ordens, lebte bis auf die Zeit Werners von Orseln, ist der älteste gedruckte preussische Historiker, durch Hartknochs Animadversionen und Disputationen gründlich erläutert. Gegen seinen Fortsetzer war ich misstrauisch; und seinen Uebersetzer Jeroschin, Manuscript auf der Königlichen Schloßbibliothek, verglich ich nur an ein paar Stellen.

Schüs *Historia rerum Prussicarum* schien mir Aufmerksamkeit zu verdienen, weil er die alten
 Quel-

Quellen genau gekannt zu haben scheint, und in neuern Zeiten ausführlich ist, auch manches eingerückte Diplom enthält.

Henneberger Erklärung der preussischen größern Mappen oder Landtafel, ein Zeitgenosse Markgraf Albrechts, wurde deshalb von mir wenig benutzt, weil er so äußerst leichtgläubig, jedes abenteuerliche Märchen aufnahm.

Hartknoch's Altes und Neues Preußen, so wie seine Kirchengeschichte, hielt ich in Ehren; allein er hatte, wie ich und jeder meiner Nebenmenschen, seine Fehler; und seines scharfsinnigen kritischen Kopfes unerachtet, trat er, wenn es auf Behauptung einer Lieblingshypothese ankam, jeden Gegenbeweis unter die Füße.

Waissel, Adlerhold, und mehrere Compiler, benutzte ich nur, wenn ich in ihnen eine Begebenheit ausführlicher als an andern Orten erzählt antraf.

Lengnichs Geschichte der preussischen Lande, Königlich Polnischen Antheils, neun Foliobände, liefern, so ermüdend sie auch sind, einen mit diplomatischer Genauigkeit ausgeführten Bericht von dem Zustande Westpreußens unter polnischer Oberherrschaft.

Johann Leo *Historia Prussiae* erhielt von Hartknoch, der es als Manuscript kannte, ein gutes Zeugniß, und ich fand darin verschiedene brauchbare Nachrichten.

Raimund Duellius *Hist. equitum teutonico-*
rum schätze ich wegen der beygefügtten *Diplomata*.

Das erleuterte Preußen, die *Acta Borussica*, die Preussischen Sammlungen, preussischen Lieferungen und das gelahrte Preußen enthalten, mit unnützen, wenigstens gleichgültigen Sachen vermischt, manche vortreffliche Materialien.

Dieses gilt auch von den preussischen Landtagsacten, wovon ich aus verschiedenen Bibliotheken einzelne Jahrgänge erhielt, und auch die Sammlung der Wallenrodschen Bibliothek benutzte.

Gegen alle polnische Geschichtschreiber war ich durchaus mißtrauisch wegen ihrer grenzenlosen Parteylichkeit. Ich hatte es mir bey ihrer Benutzung zum Geses gemacht, sie nur alsdann zu gebrauchen, wenn mich preussische Geschichtschreiber im Stiche ließen, und alsdenn jederzeit denjenigen zu wählen, welcher der erzählten Begebenheit am nächsten lebte, und daher gab ich dem alten sonderbaren Kadlubko, so weit er reichte, den Vorzug. Die vielen kleinen Schriften über einzelne Begebenheiten werden in den Noten angezeigt, und dieses ist auch der Fall mit solchen Schriftstellern, die, wie Treterus und Plastwig, die Geschichte Ermlands, Zernike die Geschichte von Thoren, Dionysius Nunav die Geschichte des dreyzehnjährigen Krieges in Preußen, folglich nur einen Theil der preussischen Geschichte behandelt haben.

Unse-

Unsere gedruckten Landtagschlüsse und preussischen Landrechte, besonders die von 1620 und 1680, sind als Quellen des preussischen Staats- und Lehnrechts von großer Wichtigkeit.

Die neuesten preussischen Historiker bewunderte ich oft wegen ihrer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und außerordentlichen Belesenheit; allein in vielen herrscht eine Vorliebe für Preußen, oder ihrer Vaterstadt, die ins weite gehet. Höchst verzeihlich ist dieses dem guten Bürger; und es schmeichelt der menschlichen Eitelkeit, das Andenken seines Vaterlandes zu erhalten, oder seinen Ruhm aus den frühesten Zeiten hervorzu suchen: denn mit ihm innigst verbunden scheinen wir zugleich unsere Existenz zu verlängern, aber unsägliche Mühe erwächst hiedurch für den Geschichtschreiber, der die Zeugnisse der Alten nicht deutet, sondern nur nach ihrem Wortverstande nimmt. Deshalb nahm ich diese Beweisstellen in die Beylagen auf, und jeder unbefangene Leser mag prüfen, ob ich, aus dem angezeigten Gesichtspuncte betrachtet, ein mehreres in die Geschichte aufnehmen konnte. Außerdem enthalten die Beylagen diejenigen Stellen, welche auf Sitten und Character des Volks Bezug haben; die Meinung desjenigen Schriftstellers, dem ich, wenn die Berichte sich widersprachen, nachgefolgt bin; und diplomatische Beweise, aus denen ich oft nur einzelne Stellen entlehne, um die Beylagen nicht zu vergrößern, durch die ich mir vielleicht schon den Tadel derjenigen zuzog, die in der Geschichte blos

angenehme Unterhaltung suchen. Allein die neuerlich geäußerte Meinung unsers großen Staatsministers Grafen von Herzberg, der die Beweisstellen für wesentlich in der Geschichte hält, veranlaßte mich, keinen Tadel zu scheuen, um so mehr, da ich aus eigener Erfahrung weiß, mit wie viel Schwierigkeit oft die Herbeyschaffung der Quellen verbunden ist.

Im Betreff der Etymologie bin ich meinen Lesern eine Erklärung schuldig. Vor acht Jahren, da ich noch jünger, meine Phantasie lebhafter war, lernte ich, um bey der Ausarbeitung meines Handbuches davon Gebrauch machen zu können, die polnische, litthauische und russische Sprache, und erwarb mir auch von der lettischen, ehstischen und wendischen eine oberflächliche Kenntniß. So wenig mir dieses half, reut mich doch diese Mühe nicht, weil ich jetzt einsehe, wie wenig alle Etymologie uns nützt, und ich bediente mich ihrer nur alsdenn, wenn schon unsichere Data waren, die ich durch Etymologie verstärken konnte.

Im Betreff des Styls wird man mir vielleicht Ungleichheit zum Vorwurfe machen; aber in einem Werke, woran ich seit beynähe achtzehn Jahren dachte, und das folglich nicht auf einmal, sondern nur stückweise entstand, in so mancherley Perioden meines Lebens, bey Schwermuth und Heiterkeit in kränklichem und gesunden Zustande, mit dem Feuer des Jünglings und der ruhigen

Kälte

Kälte des Mannes niedergeschrieben wurde, ist dieser Fehler bey nahe unvermeidlich. Während der Ausarbeitung erlernte ich zur Uebung meines Gedächtnisses verschiedene Sprachen, und da meine Lebhaftigkeit wegen meiner Blindheit durch keine äußere Gegenstände gestört wird, so treibe ich jede Beschäftigung von ganzer Seele. Daher erinnerten mich zuweilen meine Freunde, daß man es meinen Gesprächen und meinen Briefen ansehen könne, welche Sprache ich gerade treibe, weil ich, von meinem Feuer hingerissen, Idiotismen, wenigstens Wortfügungen derselben, aufnehme, und diese können gegen meinen Willen auch hier eingeschlüpft seyn. Auch die beständige Lectüre von Urkunden und Chroniken mußte meinem Style nachtheilig werden; und ob ich diesem Uebel durch das Studium des Livius, Sallust und Plutarch abgeholfen habe, mag der Sachkundige entscheiden.

Hier ist nun mein freymüthiges Geständniß, ich hätte vielleicht manches verheelen, oft in einem höhern Tone reden können, aber ich wünsche nie mehr zu scheinen, als ich wirklich bin, und daher glaube ich auch hier dem Verdachte der Prahlerey zu entgehen, wenn ich hinzufüge, daß ich mit Hülfe von ohngefähr 600 copirten und einigen 1000 ausgezogenen Urkunden die alte Chro-

nologie berichtigt, manches in der Geschichte des Ordens genau bestimmt, selbst manches Neue dargethan, und das Staatsrecht und Lehnrecht Preußens ergänzt zu haben glaube. Ferner habe ich alle preußische Naturproducte, so weit ich nur konnte, aufgesammelt, um bestimmt anzeigen zu können, was mein Vaterland enthalte; auch habe ich eine beträchtliche Bibliothek von preußischen Geschichtschreibern und andern dahin einschlagenden Schriftstellern mit Mühe zusammengebracht; hierauf in meiner Lage sehr beträchtliche Kosten verwandt, und beynahe funfzehn Jahre lang Geschichte meines Vaterlandes und des europäischen Nordens studirt; oft zwölf oder vierzehn Stunden täglich über einige wenige Stellen gebrütet; und oft mein Vergnügen, meinen andern weit einträglichen Erwerb, dieser Beschäftigung aufgeopfert.

Preußens Geschichte war immer mein Hauptaugenmerk, und ich schalte nur die frühere Geschichte Brandenburgs ein, wenn ich auf die Verbindung beider Staaten komme; erzähle alsdenn ihre gemeinschaftlichen Schicksale, und füge, so oft eine neue Provinz hinzukommt, die frühere Geschichte bis zur Verbindung mit Preußen als Episode hinzu. Hiedurch werden die Grenzen meiner Arbeit erweitert, und ich hoffe, daß man
mir

mir wenigstens das Zeugniß des mühsamsten Fleißes nicht verweigern wird.

Lücken wird man hin und wieder in den preußischen Geschichten antreffen, bis zwey vorhandene, aber kostbare Quellen benutzt werden. Lucas David sagt uns, daß ein ganzes Fuder Urkunden, die auf Preußens und Pohlens Staatshandel Bezug hatten, vom Marggrafen Albrecht aus Königsberg und Tapiau nach Marienburg gesandt, und von da aus nach Krakau gebracht wurden. In den folgenden Kriegen, da die Schweden Krakau eroberten, wurden sie nach Schweden geschickt. Die zweyte Quelle sind die Archive des deutschen Ordens. Beide an Ort und Stelle zu benutzen, stehen mir beynahe unüberwindliche Hindernisse im Wege. Mich darüber hinwegsetzen zu können, ist oft mein Wunsch; ob ich ihn jemals befriedigen werde oder nicht, darüber muß die Zeit entscheiden; und wer es mir verargt, daß ich schon diesen Wunsch äußerte, der bedenke doch zuvor, daß ich beynahe nichts in dieser Welt habe, woran meine Seele hängt; und wenn ich mir nun selbst etwas schaffe, wofür ich Anhänglichkeit fühle, wodurch ich mit dieser Welt wieder näher verbunden, und in ihr wieder wirksam zu seyn hoffe — sey es auch, nur wähne — wer kann es mir verargen, daß ich alles dafür aufzuopfern bereit bin?

Ich

Ich handle vielleicht, so wie es auch hier der Fall seyn kann, überall zu offen, und dafür ererndtete ich auch Tadel in Menge; erhielt aber zum hinreichenden Ersaz die Freundschaft und den Beyfall mancher edeldenkenden Männer, denen Gott Kopf und ein Herz gab: und diese sind es nur, die mich interessiren, und für die ich schrieb.



Der
Geschichte Preußens
Erstes Buch.

Einleitung in die Geschichte des deutschen
Ordens und Geschichte Preußens bis auf
das Jahr 1230.

5

denen
erzeugt
vielen
rung
Nichtu
stina:
der D
sprung
here A
rung d
ihm A
und P
aus n

V
r
älter
Orden
selbst
bis an
wie t



Erstes Capitel.

Das römische Reich wird die Beute der Barbaren, unter denen das Lehnswesen entsteht und einen militärischen Geist erzeugt. Sie bekennen sich zur christlichen Religion, die mit vielen äußerlichen Gebräuchen vermehrt wird; hierunter Berehrung der Reliquien und Wallfahrten; beide veranlassen die Achtung für das von den Sarazenen und Türken eroberte Palästina; und hiedurch entstehen, unterstützt vom Ritterwesen und der Denkungsart des Zeitalters, die Kreuzzüge, welche den Ursprung des deutschen Ordens veranlassen. — Seine ganze frühere Verfassung. — Er bleibt unbedeutend unter der Regierung der drey ersten Meister; Hermann von Salza verschafft ihm Ansehen und Güter. — Wichtige Privilegien von Kaiser und Päbsten. — Begiebt sich nach Venedig und wird von da aus nach Preußen berufen.

Preußen, nur durch dunkle ungewisse Nachrichten älterer Schriftsteller bekannt, erhielt vom deutschen Orden Religion, Cultur und Gesetze; und der Orden, selbst von Deutschen im Orient gebildet, dann plötzlich bis an die Küste des baltischen Meeres versetzt, ist, so wie der von ihm gebildete Staat, eine merkwürdige

Erscheinung in der Geschichte. Dieser Staat, dessen Oberhäupter aus geistlichen Kriegern des Auslandes bestanden; der in den frühern Zeiten selbst seine Einwohner aus Deutschland erhielt, die unter sich durch mancherley Privilegien zu besondern Republiken verbunden waren; die Sklaverey, worein die Eingebornen dieses Landes geriethen; die Mittel, welche diese Wilden wider ihre Unterjochung anwandten: alles dieses giebt der Geschichte Preußens etwas Anziehendes, und läßt den Beobachter des Menschen ein mannigfaches Spiel der Leidenschaft erwarten. Aber eben diese Verkettung der Dinge; dieses Gemisch von priesterlicher und militärischer Oberherrschaft; diese Entstehung eines so sonderbaren Regiments, erfordert weiter in die Geschichte fremder Völker zurückzugehen, wenigstens einen flüchtigen Blick auf einen gewissen Zeitraum zu werfen.

Rom, das vormals den größten Theil der bekannten Welt beherrschte, hatte seine Freyheit verlohren. Unter dem Druck unmenschlicher Despoten, von Trägheit und Weichlichkeit, den Folgen des überhandnehmenden Luxus, entnervt — wie hätte sich unter diesem entarteten Sklavenvolke ein zweyter Curius, Brutus oder Cato bilden können? Der kriegerische Geist war erloschen, und statt der furchtbaren Legionen, die ehemals für Vaterland und Freyheit kämpften, wurden die Gränzen des Reichs durch besoldete Miethslinge besetzt, die, ohne Interesse für den Staat, (dem sie sich verkauft hatten) es den benachbarten wilden Horden sogar erleichterten, Einfälle in das Gebiet der Römer zu machen. Durch wilde Raubsucht gereizt, durch den ohnmächtigen Widerstand aufgemuntert, von einem

Ma,

Mar
dieser
Spie
und p
Erh
den er
entric
longo
gunde
fende
chen
chen u
sonder
wurd
der d
Arm
Verh
daher
zur V
fen: i
vins a
ihren
So
noch
eigent
gen,
Staa
Geist
größt

(1)
(2)

Marich oder Odoacer angeführt, boten kleine Haufen dieser Barbaren den größten römischen Heeren die Spitze. Und so gänzlich war echter Vaterlandssinn und jede heroische Tugend vertilgt, daß man zu seiner Erhaltung kein anderes Mittel versuchte, als diese Wilden entweder in Sold zu nehmen, oder ihnen Tribut zu entrichten: bis endlich Ost- und Westgothen, Heruler, Longobarden, Sueven, Vandalen, Alanen, Burgunder, Franken und Hunnen, auf einmal das wankende Reich von allen Seiten angriffen, seinen gänzlichen Umsturz bewirkten und es in eine Menge von Reichchen unter sich zerstückten ⁽¹⁾, in deren jedem eine besondere Staatsverfassung entstand. Jeder Heerführer wurde König des eroberten Landes; jeder Hauptmann, der die Eroberung beförderte, jeder Krieger, der seinen Arm dazu geliehen hatte, erhielt seinen Theil nach dem Verhältnisse seiner geleisteten Dienste. Jeder mußte daher — und das that er um so angelegentlicher — zur Vertheidigung gegen den Feind die Waffen ergreifen: der Hauptmann trat wieder als Besitzer einer Provinz an die Spitze derer, die unter ihm gefochten und ihren Landesanteil zur Belohnung erhalten hatten. So bildete sich das Lehnssystem, wovon die Spuren noch jetzt in Europa vorhanden sind. Jeder freye Landeigentümer wurde Krieger; das Recht Waffen zu tragen, Zeichen der Herrschaft und Freyheit ⁽²⁾. Diese Staatsverfassung mußte nothwendig einen kriegerischen Geist erzeugen und fortpflanzen, weil jeder freye Mann größtentheils unter den Waffen war, oder nur Jagd

U 3 und

(1) Schmidts Gesch. der Deutschen Th. I. S. 53 — 182.

(2) Robertson Geschichte Karl V. Th. I. S. 21. 22.

und solche Beschäftigungen trieb, die eine gewisse Wildheit in der Seele zurücklassen. Ackerbau und Handwerke befanden sich daher in den Händen der alten Einwohner des Landes, oder in den Händen der Sklaven, welche entweder Gefangene auswärtiger Feinde, oder in spätern Zeiten von Sklavenhändlern erkaufte waren. Und Wissenschaften und Künste, die nirgend einheimisch zu seyn pflegen, wo ein starker Arm mehr als ein gebildeter Geist geschätzt wird, ließen in dieser Anarchie, einer Folge des Lehnssystems, nur einen schwachen Schimmer unter den Geistlichen zurück, der aber auch bald gänzlich erlosch: denn die christliche Religion, die den menschlichen Geist erhebt, und zu guten und edlen Handlungen stärkt, hatte nach und nach wichtige Veränderungen erlitten. Anfänglich überall gehäht, konnten sich ihre Befenner nur durch Tugend und Einfachheit der Sitten auszeichnen und Beyfall erwerben. Allein nachdem sie sich allgemach zur herrschenden Kirche emporgeschwungen hatte; so glaubten die Regenten ihre Anhänglichkeit für sie beweisen zu können, und dem höchsten Wesen selbst sich wohlgefällig zu machen, wenn sie die Verfolger ihrer anders denkenden Nebenmenschen würden. Die Pracht der heidnischen Tempel, die Menge der Opfer und Gebräuche, erregten die fromme Begierde der Christen, den wahren Gott mit nicht minderem Aufwande zu verehren. Und dieser Umstand, — so wenig die Gottheit eines Tempels, von Händen gemacht, bedarf, — beschleunigte nicht wenig die Bekehrung derer, die, an prachtvolle Tempel und feyerliche Religionsgebräuche gewöhnt, auch hier Gegenstände der Sinnlichkeit begehrten. Diese Umstände machten auch auf die

die wilden Völker, welche sich des römischen Reichs bemächtigt hatten, einen lebhaften Eindruck, und der unermüdete Eifer so vieler frommen Männer, welche sich das Heil ihrer irrenden Brüder angelegen seyn ließen, beförderte auf alle Weise die Ausbreitung der christlichen Religion. Ihr erstes und vorzüglichstes Augenmerk war auf die Könige und Fürsten gerichtet, deren Beispiel am stärksten auf das Volk zu wirken pflegt. Man taufte die Barbaren; machte sie mit den äußeren Gebräuchen und dem Glaubensbekenntnisse der Christen bekannt; es wurden Kreuze errichtet, Kirchen erbaut, Geistliche angesetzt; christliche Tugenden blieben jedoch den mehren dieser Neubekehrten unbekant, weil es leichter ist, den Menschen an äußere Religionsgebräuche zu gewöhnen, als seinen innern Sinn umzuändern und sein Herz umzuschaffen.

Die Geistlichen, welchen bey den ununterbrochenen Kriegen das mühsame Befehrungsgeschäfte keine Zeit ließ, in den Wissenschaften Fortschritte zu machen, sahen sich vielmehr genöthiget, noch unwissendere Leute zu Gehülffen anzunehmen. Dieses waren Neubekehrte selbst, die vom Enthusiasmus beseelt sich zu diesem Geschäfte anboten, und durch ihre Verbindungen, so wie durch ihre Kenntniß der Landessprache, (welche den ersten Missionarien größtentheils unbekant war,) zwar den Namen der Christen allgemeiner machten, zugleich aber auch Aberglauben und Unwissenheit verbreiteten und auf die Nachkommen fortpflanzten.

Die äußere Achtung für Religion war indeß allgemein, und breitete sich bis auf ihre Diener aus. War

es zu verwundern, daß diese sich, von der unter den Menschen so gewöhnlichen Sucht zu herrschen, dahin reizen ließen? Sie bedienten sich der ihnen angebotenen Gewalt; sie schwangen sich zu Fürsten empor, indeß weltliche Fürsten vor ihnen ihre Kniee beugten. Die Nachfolger dieser Geistlichen fanden sich entweder durch dergleichen Ansehen zu sehr geschmeichelt, als daß sie sich dessen hätten begeben sollen; oder glaubten wol gar die Rechte Gottes und seiner Kirche zu kränken, wenn sie nur die kleinste von denen Gerechtsamen fahren ließen, die ihnen Unwissenheit und Aberglaube eingeräumt, oder Vergrößerungsbegierde, durch List und kirchliches Ansehen, erworben hatte. So herrschten unwissende Geistliche, theils als wirkliche Fürsten und Herren, theils als Sündenvergeber an Gottes statt, über noch unwissendere Layen; die allen Stolz darin setzten, fromm und tapfer zu seyn, unter jenem aber blinden Gehorsam gegen ihre Priester, und strenge Beobachtung einer Menge von Ceremonien, unter diesem ungestüme Wuth und vernunftlose Tollkühnheit verstanden. Ein großer Theil dieser Layen bestand aus Fürsten und Rittern, oder solchen, deren Vorfahren entweder bei Vertheilung der Länder für geleistete Kriegsdienste große Antheile erhalten, oder durch die Gunst der Fürsten als Lehn empfangen hatten. Denn Begierde nach unumschränkter Herrschaft hatte allmählig die Könige verleitet, von der ersten Einrichtung des Lehnssystems abzugehen. Jene Befehlgebende Gewalt, welche sie anfänglich mit allen streitbaren Männern ihres Volks theilten, suchten sie nach und nach ganz an sich zu ziehen. Sie vergrößerten ihr Gefolge; belehnten diejenigen, welche ihnen den Eid

der

der Treue leisteten, mit Grundstücken; zogen durch ähnliche Gunstbezeugungen die Großen ihres Reichs stärker in ihr Interesse, und bildeten auf diese Weise aus ihren Anhängern ein stehendes Heer, welches alle ihre Absichten begünstigte. Die männliche Benennung des Beuteanteils (Sors), die sonst ein dem Krieger erteiltes Grundstück geführt hatte, verschwand, der erniedrigende Name einer Wohlthat (Beneficium) trat an ihre Stelle. Die ungeheure Frengeligkeit, wodurch sich Fürsten diesen Beystand erkaufen mußten, hatte inzwischen ihre Verarmung und die zunehmende Macht ihrer Großen zur Folge, die zur Erweiterung ihrer Macht eben so wie ihre Könige handelten, und die Zahl ihrer Lehnleute unaufhörlich zu vergrößern suchten ⁽³⁾. Jeder Lehnsträger (der hiebei seine Wichtigkeit fühlte und mehrentheils sogleich zu dem übertrat, der ihm vortheilhaftere Bedingungen anbot,) herrschte beynahe unumschränkt, und leistete seinem Könige oder Oberhaupte nur so vielen Gehorsam, als es ihm beliebte, oder seine Schwäche und des Oberherrn Macht nothwendig machte. Viele dieser Fürsten und Ritter waren selbst Unterthanen der Geistlichkeit, die sie mit Ländereyen, welche der Kirche aus frommer Einfalt zugefallen waren, belehnte; viele hatten sich selbst aus andächtigem Eifer, oder für Vergebung ihrer Sünden, als Lehnträger der Geistlichkeit, so wie mehrere Frengelohrne zu Leibeigenen angegeben ⁽⁴⁾. So dachte das christliche Europa: und folglich konnte ein religiöser Gegenstand — für den

A 5 sich

(3) Schmidt l. c. S. 199. n. f. f.

(4) Bertholdi Constantiens. Chron. ad ann. 1091. pag. 365. seq.

sich jetzt schwerlich jemand interessiren würde — damals allgemeine Aufmerksamkeit an sich ziehen.

Dieses waren die Wallfahrten, wozu die Verehrung der Reliquien den Grund gelegt hatte. Ein Bekenner, der um Christi willen gelitten, ein Märtyrer, der für ihn den Tod erduldet hatte, wurde von allen seinen Mitbrüdern aufs höchste verehrt; und diese Verehrung erstreckte sich anfänglich sogar auf einen jeden, der mit einem so edlen Verleugner seiner selbst nur einen Umgang hatte. Ein Verbrecher, aus dem Schooße der Kirche verstoßen, war seiner Wiederaufnahme gewiß, wenn ihn nur irgend ein Märtyrer sterbend seinen Bruder genannt hatte. Wer einem solchen Märtyrer nur einen kleinen Dienst geleistet, ja wer einem Bekenner Christi nur einen Theil seines dadurch erlittenen Verlustes ersetzt hatte, konnte der Liebe und Achtung seiner Zeitgenossen sich versichert halten. Dies war der Grund zur Verehrung der Heiligen; und vermöge der besondern Einrichtung der Seele, nach welcher sie das Wohlgefallen an einer Hauptsache auch auf die Nebendinge überträgt, und ihr die zufälligste Eigenschaft eines ihr wichtigen Gegenstandes von Bedeutung wird, wünschte bald jeder von einem so verehrten Manne ein Andenken zu besitzen. Ein Kleidungsstück, ein Hausgeräth von ihm, anfangs nur ein Andenken eines geliebten und verehrten Mannes, wurde bald mit derjenigen Achtung betrachtet, die vorher so sein Eigenthümer genossen hatte; und der Inhaber eines solchen Heiligthums, — nicht zufrieden mit dem Meide seiner Zeitgenossen, — suchte den Werth seines vermeintlichen Scha-

hes

hes noch auf die Nachwelt zu bringen. Er schrieb jedes Gute, das er genoß, jedes Glück, das ihm widerfuhr, auf die Rechnung seiner Reliquie, und erzählte der frommen Einfalt Wunderwerke von einer Sache, die man vorher kaum von dem Heiligen selbst erwartet hätte.

Hiedurch wurde die Begierde nach dem Besiz solcher Dinge vermehrt. Da sie aber nicht ein jeder erhalten konnte, so fiel man endlich, um die Wundergabe allgemeiner zu machen, auf den Gedanken, solche auch denen Orten zuzuschreiben, wo der Heilige eine wichtige Handlung ausgeübt hatte. In der nämlichen Achtung standen die Begräbnisse der Märtyrer; denn es war unter den Heiden gewöhnlich, den Begräbnissen eine besondere Heiligkeit zuzuschreiben, und den Seelen der Abgeschiedenen in ihrer Nachbarschaft zu opfern. Vielleicht war hievon eine dunkle Idee bey den Christen übrig geblieben, welche die Veranlassung gab, daß schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche der Gottesdienst bey den Gräbern der Märtyrer verrichtet wurde. Prachtvolle Gebäude wurden bald an solchen Orten erbaut, und die Geistlichen, welche sich bey dem Zulauf der Opfernden wohlbefanden, begünstigten die Meinung, daß die Gottheit an manchen Orten vorzüglich verehrt zu seyn wünsche. Sie lobten den, der aus der Ferne sie zu beschenken kam. Dies reizte zur Nachfolge, und der Geschmack an Wallfahrten wurde so allgemein, als er vormals unter den Heiden gewesen war. Man glaubte durch Wallfahrten die größten Verbrechen büßen zu können; und je größer der Heilige, je berühmter er in seinem Leben

gewes

gewesen, um so stärker war auch der Zulauf nach seinem Tempel.

War es ein Wunder, daß jenes Land, in welchem die christliche Religion von ihrem ehrwürdigen Stifter zuerst gelehrt wurde; wo dieser Göttliche mit seinen Jüngern gewandelt; wo er so viele wohlthätige Handlungen verrichtet; wo er so viele Beweise von der hohen Würde der Menschheit gegeben; wo er endlich seine weisen göttlichen Lehren aus Liebe zu den Menschen mit dem schmachlichsten Tode besiegelt hatte; war es ein Wunder, daß ein Land, worin fast jede Stelle durch die heiligen Bücher der Christen merkwürdig geworden, die vorzüglichste Aufmerksamkeit und den Wunsch erregte, es näher kennen zu lernen, sich dort ganz seinen religiösen Empfindungen zu überlassen, und daheim die Achtung aller Religionsverwandten dafür einzuerndten? — Freylich war die Reise dahin mit manchen Beschwerclichkeiten verknüpft; allein in den Augen unserer abgehärteten Vorfahren, welche nur wenig Bedürfnisse kannten, verschwanden sie im Vergleich mit den Vortheilen, dem Ruhm und dem Ansehen, die den frommen Pilger bey seiner Rückkunft erwarteten. Ueberdem wurden die Pilgrimme auf ihrer Reise mit Wohlthaten überhäuft, indem jeder ihrer Beförderer und Wohlthäter an dem Verdienstlichen ihrer Reise Antheil zu nehmen glaubte. Bey diesen Vortheilen hatten die Pilgrimme noch einen andern Sporn, und das war der mercantilsche Gewinn. Denn bey den Wallfahrten nach dem Orient brachte man nicht blos Reliquien, sondern auch alle Natur- und Kunst-Producte des Morgenlandes nach Europa zurück, die wegen ihrer damaligen Seltenheit außerordentlich ge-

schätzt

schäst wurden, und allein schon für die Beschwerden
 der Reise entschädigten ⁽⁵⁾. Dadurch wurden Eigennus
 und Schwärmeren allgemeiner, und der Wallfahr-
 ten immer mehrere. Bald entstand der Wahn, man
 könne eine Menge Lasterthaten dadurch vergüten. Die
 Geistlichen legten den Verbrechern dergleichen Reisen
 als eine Buße auf, und endlich war keine Schandthat,
 kein Frevel so groß, wofür man nicht Gott durch eine
 Wallfahrt nach dem heiligen Lande versöhnen zu können
 wähnte. Große Schaaren von Büßenden zogen also,
 gereizt durch Eigennus, oder durch Aberglauben ver-
 führt, nach dem Orient, den damals die griechischen
 Kaiser beherrschten. Aberglauben, Unwissenheit und
 Tyranny hatten dieses Reich geschwächt, und einige
 wilde Völker richteten es jetzt völlig zu Grunde. Jeru-
 salem selbst fiel in die Hände dieser Eroberer, und wur-
 de schon im Jahr 614. von Sarbaras, einem General
 des persischen Königs Kosroes, oder Kosru, eingenom-
 men und verwüstet ⁽⁶⁾. Heraclius entriß es wieder
 den Persern; aber die Siege dieses griechischen Kaisers
 glichen dem letzten Auflobern einer erlöschenden Flamme.
 Die Griechen waren durch Aberglauben, Schwelgerey
 und Despotismus zu sehr entnervt, als daß sie ihre neue
 Macht im Orient hätten behaupten können. Mahomet,
 entweder ein großer Mann, der jedes Mittel zur Beför-
 derung seiner Absichten ergriff, oder ein Schwärmer,
 der zuerst seine unwissenden Landsleute, am Ende sich
 selbst täuschte, hatte die herumschwärmenden arabischen

Hor

(5) Memoires de l'Academie des Inscriptions à Paris,
 Tom. 37.

(6) Chron. Alex. a. 614. Theophan. p. 200. Cedren.
 p. 322. Hist. Misc. p. 534.

Horden die Verehrung eines einzigen Gottes und eine Religion gelehrt, welche der politischen Verfassung und der Raubbegierde dieses Volks gleich anpassend war. Diese abgehärteten Nomaden brachen, von Schwärmen besetzt, plötzlich aus ihren Sandwüsten hervor; nichts war ihnen zu widerstehen im Stande, und Palästina nebst Jerusalem, der Gegenstand von Europens Verehrung, wurde von ihnen unter der Anführung des Omar im Jahr 637. erobert (?).

Diese Eroberer wurden bald mit den Künsten der überwundenen Völker beandt, vervollkommneten manche davon, und Bagdad und Cairo erhoben sich über das gesunkene Rom und Athen. Toleranz, eine Folge des gesitteten Zustandes, zeigte sich auch bey ihnen; und christliche Pilgrime konnten ungestört die ihnen heiligen Derter besuchen, wenn sie sich nur friedlich verhielten und die bestimmten Abgaben erlegten.

Doch Weichlichkeit und Luxus richteten auch das Reich der Araber zu Grunde. Die Türken, ein Volk tattarischer Abkunft, wurde ihnen, was Gothen und Heruler den Römern gewesen waren; anfänglich besoldete Miliz, und dann ihre Beherrscher. Jerusalem blieb indeß unter der Regierung der Fatimiden, deren Chalif zu Cairo Africa und einen Theil Asiens beherrschte. Allein der Haß der Chalifen von Bagdad, denen ihre türkischen Viziere oder Sultane nur den Schimmer einer Herrschaft überließen, hatte für Palästina die traurigsten Folgen. Die Turkumanen, ein tattarisches Volk, von ihnen zur Eroberung Syriens abgesandt,

bemächt

(7) Elmacin. Hist. Saracen. p. 17.

bemächtigten sich im Jahr 1082. unter Anführung ihres Emirs Ortok dieser Stadt.

Diese wilden Türken betrachteten die christlichen Pilger als Randschaffer, und die Drangsale der Christen im Orient erfüllten alle ihre Glaubensgenossen in Europa mit dem Gefühle der Rache. Rasch, aber schnell übergehend, war ihr erster Entschluß, wie ein jeder, den Leidenschaft, nicht der Verstand, erzeugt und gebilliget hat. Daher konnte auch Gregorius der Siebente seinen Entwurf zur Eroberung des gelobten Landes nicht ausführen, ob er gleich dazu manche Anstalten machte, und in Italien allein 50000 Mann zu diesem Zuge bereit waren ⁽⁸⁾. Verschiedene Geschichtschreiber betrachten die Päbste als die ersten Beförderer der Kreuzzüge, und von manchen werden ihnen dabey sehr niedrige Absichten zugeschrieben ⁽⁹⁾. Allein sie bedurften dieses Mittels nicht zur Vermehrung ihrer Macht, die in diesem Zeitpuncte schon zu wichtig und zu fest gegründet war; und es würde gegen jene bekandte Staatsklugheit der Italiener gewesen seyn, zur Verkleinerung einiger Fürsten, Millionen von Menschen, die vom Winke der Clerisey abhingen, und deshalb gerade gegen diese Fürsten gebraucht werden konnten, dem gewissen Verderben im Oriente entgegen zu schicken: wenn gleich kein Mensch die Folgen der Kreuzzüge voraussehen konnte, die in der That dem päpstlichen Hofe äußerst nachtheilig wurden, indem sie die Macht der weltlichen Fürsten vergrößerten, und der ganzen Denkungsart Europas eine ganz andere Richtung gaben.

So,

(8) Gregorius Epist. l. II. epist. 31.

(9) Rambach in einer Anmerkung zu Bowers Leben der Päbste, 6. Buch. p. 492.

So viel ist gewiß, daß die Päbste ganz im Geiste der damaligen Zeiten dachten und handelten, und die Kreuzzüge deshalb beförderten, weil sie von dem nämlichen Schwindelgeiste, der die Layen befiel, mit fortgerissen wurden. Gerbert, Erzbischof von Ravenna, der nachherige Pabst Sylvester der Zweyte, forderte schon im Jahr 986. durch ein besonderes Schreiben die christlichen Fürsten auf, sich zum Kriege gegen die Ungläubigen zu verbinden, und die Eroberung Jerusalems und des heiligen Landes zu unternehmen ⁽¹⁰⁾. Einige Pisaner wurden hiedurch bewogen, einen Einfall in die Mahomedanischen Staaten in Syrien zu thun ⁽¹¹⁾, und um das Jahr 1010. erwartete man schon, daß sich die europäischen Christen zur Eroberung des gelobten Landes verbinden würden ⁽¹²⁾. Gregorius der Siebente hatte einmal den Gedanken rege gemacht, daß Krieg gegen die Ungläubigen verdienstlich, ihre Vertilgung der Gottheit wohlgefällig sey. Von seinen Nachfolgern benutzte Victor der Dritte zuerst diese Denkkungsart; er vermochte, als die Sarazenen die Küste Italiens verwüsteten, die italienischen Fürsten zu einem Zuge nach Africa, wobey er jeden, der daran Theil nahm, von seinen Sünden lossprach. Die Unternehmung hatte den glücklichsten Fortgang ⁽¹³⁾, und die Menschen, die, wenn Aberglaube und Fanatismus ihre Vernunft unterjocht hat, nur gar zu geneigt sind, jeden Vorfall, dessen wirkende Ursache und Verbindung sie einzusehen nicht

(10) Gerberti Epistolae in Bouquet Recueil, Tom. X. p. 426.

(11) Muratori Script. rerum Italic. Vol. III. p. 400.

(12) Chronic. Ademari ap. Bouquet Tom. X. p. 153.

(13) Berthold. Chronic. ad an. 1088.

nicht
trach
Woh
nehm

Stoß
war
der Z
oder
in Jer
Misch
ihm d
Nach
lästun
te ihr
den P
selbst
am R
tert zu
der gl
gang,
das
Arms
ner tel
che er
hätte
Rehr
der fa
den U

(14)
Gesch.

nicht vermögen, für Winke des Himmels zu halten, betrachteten auch diesen Sieg als einen Beweis von dem Wohlgefallen der Gottheit an einer solchen Unternehmung.

Also vorbereitet, erwartete alles den kräftigen Stoß, um in Bewegung gesetzt zu werden; und hiezu war Peter der Einsiedler bestimmt, den Pabst Urban der Zweynte begünstigte. Dieser Mönch, aus Amiens, oder wie andere wollen, aus Spanien gebürtig, war in Jerusalem ein Augenzeuge von der Unterdrückung und Mishandlung der Christen gewesen. Dieses hatte in ihm den Gedanken erzeugt, die Fürsten Europens zur Rache gegen die Ungläubigen durch die Eroberung Palästinas aufzufordern. Der Patriarch Simeon bestärkte ihn in diesem Entschlus, versah ihn mit Briefen an den Pabst und die abendländischen Fürsten; und Peter selbst versicherte, durch eine Erscheinung des Heilandes am Kreuze zur Ausführung seines Vorsatzes aufgemuntert zu seyn ⁽¹⁴⁾. Zu einer Zeit, wo jedermann Wunder glaubte, fanden Erzählungen dieser Art überall Eingang, und mehrern Glauben verschaffte ihnen noch das äußere Ansehen und Betragen des Erzählenden. Armselig in seiner Kleidung; strenge und einfältig in seiner Lebensart; mildthätig gegen die Armen, unter welche er alles, was man ihm gab, vertheilte; — wie hätte er nicht die Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollen? Mehr als alles wirkte seine pathetische Beredtsamkeit und der fanatische Eifer, womit er die Heiligkeit des von den Ungläubigen unterjochten Landes, die Verspottung,

die

(14) Guil. Tyrius l. 1. cap. 21.

die Bedrückung, die Martern der Christen unter diesen Feinden ihrer Religion schilderte. Wer konnte ihn ansehen, wer die Schilderung der Leiden seiner Glaubensverwandten von ihm vernehmen, ohne von Beyfall, von Mitleiden, von Rache zu glühen?

Pabst Urban der Zweyte verstärkte das Feuer, welches Peter der Einsiedler angefaßt hatte. Er berief im Jahr 1095. die Kirchenversammlung zu Diacenza. Hier wurden die abendländischen Fürsten auch durch Gesandten des griechischen Kaisers Alexius Comnenus gegen die Ungläubigen zur Hülfe gerufen; und die allgemainen Nachrichten von der Bedrückung der Pilgrimme, den Grausamkeiten der Türken gegen die gefangenen Geistlichen, hatten sie hiezu äußerst bereit gemacht ⁽¹⁵⁾. Fürsten, Geistliche und Ritter strömten deshalb in die Kirchenversammlung, die der Pabst in dem nämlichen Jahre zu Clermont in Frankreich ansetzte. Peter der Einsiedler hatte schon die mehresten zum Kriege angefeuert. Mit schwärmerischer Beredsamkeit trat er jetzt aufs neue unter ihnen auf, und Pabst Urban der Zweyte redete in eben dem Tone. Alles schrie, von Schwärmen dahingerissen: Deus vult (Gott will es); Worte, die nachher in diesem heiligen Kriege das Feldgeschrey der Christen wurden. Jeder eilte, sich mit einem Kreuze auf der Schulter bezeichnen zu lassen, wodurch diese Leute den Namen Kreuzfahrer, und dieser Krieg nebst denen, die in der Folge aus gleicher Absicht unternommen wurden, den Namen der Kreuzzüge erhielten ⁽¹⁶⁾.

Schwärz

(15) Guil. Tyrius in Hist. belli sacri l. 1. c. 9.

(16) Guil. Tyrius Hist. belli sacri, lib. 1. c. 11. Petrus Diaconus in Chron. Cassin. l. 4. cap. 11.

Schwärmeren und religiöser Enthusiasmus waren
 indeß nicht die einzigen Triebfedern dieser Art zu denken
 und zu handeln. Die großen Vasallen der Könige,
 Grafen und Baronen glaubten, voll Vertrauen auf
 Gott und ihren Muth, im Orient wichtigere Besitzun-
 gen zu erobern, vielleicht auch unabhängiger zu herr-
 schen. Den Königen brachten ihre Auswanderungen
 doppelte Vortheile. Sie verlohren Unterthanen, des-
 ren Macht ihnen oft selbst gefährlich war, und erhielten
 zugleich die Gelegenheit, manches von den Besitzungen
 derselben an sich zu bringen. Ritter und Waffenbür-
 tige, denen Krieg ein Handwerk war, hatten durch den
 Gottesfrieden (Treuga Dei) zum Theil die Gelegenheit
 zu kriegen und kämpfen, und dadurch die Hoffnung zu
 ihrer Vergrößerung verlohren; es mußte ihnen daher
 eine Veranlassung willkommen seyn, die ihren Stolz
 und ihre Streitbegier zu begünstigen schien. Der Bauer,
 der unter dem Joche der Leibeigenschaft seufzte, erhielt,
 mit dem Kreuze bezeichnet, die Freyheit und das Recht
 Waffen zu führen: ein Glück, welches zu erwarten
 ihn sonst nichts berechnete. Jeder Beflagte, jeder Ver-
 folgte erhielt, mit dem Kreuze bezeichnet, Schutz und
 Sicherheit. Kein Gläubiger durfte einen solchen
 Schuldner mahnen, ja nicht einmal Zinsen von ihm
 fordern, und alle Güter des Kreuzfahrers blieben sicher
 unter dem Schutze der Kirche zurück, entweder ganz
 oder doch zum Theil von Steuern und Abgaben befreit;
 und Lehnsleute konnten sogar ihr Eigenthum ohne Ein-
 willigung des Lehnsheeren veräußern ⁽¹⁷⁾. Vortheile

B 2 dieser

(17) Du Cange sub voce Crucis privilegium, Vol. II.
 p. 1194. Ordonances des Rois de France, Tome I.

dieser Art, mit einer Vergebung aller Sünden und Verbrechen, und mit der gewissen Hoffnung auf den Himmel verbunden, mußten einen jeden, an dieser Unternehmung Antheil zu nehmen, bewegen ⁽¹⁸⁾; da überdem jedem, der selbiges unterließ, Spott, Haß und Verachtung zu Theil wurde ⁽¹⁹⁾. Jedermann trennte sich willig von seinem Eigenthume; ja die Anhänglichkeit an den Ort der Geburt und Erziehung, wurde sogar durch ein Vorurtheil vertilgt, welches sich damals über ganz Europa verbreitet hatte. Man glaubte nemlich allgemein, daß die Offenbarung Johannis das Ende der Welt im zehnten oder elften Jahrhundert angedeutet habe. Dieser Glaube schlug allgemeine Wurzel, erzeugte überall Verachtung des Eigenthums, Gleichgültigkeit gegen das Leben und den Genuß jedes Erdenglücks; und an die Stelle trat ein heftiges Verlangen, bei der Zukunft des Herrn in Palästina gegenwärtig zu seyn ⁽²⁰⁾.

Nicht allein streitbare Männer, sondern selbst Greise, Weiber und Kinder zogen nunmehr nach dem Orient. Alle voll Vertrauen auf den Schutz der Vorsehung, dachten sie nicht an die Mittel, durch welche sie sich die Reise erleichtern und die Mühseligkeiten derselben überwinden könnten. Ohne Ordnung, ohne Ma-

ga

p. 33. 34. und 174. Guibert. Abbas ap. Bongarf. Vol. I. p. 480. 482.

(18) Guibert. Abbas p. 480.

(19) Will. Tyrius ap. Bongarf. Vol. II. p. 641.

(20) Chronic. Wil. Godelli ap. Bouquet Recueil des Hist. de France, Tom. X. p. 262. Vita Abbonis, ibid. p. 332. Chronic. St. Pantaleonis ap. Eccard Corp. Script. medii aevi, Vol. I. p. 900. Annalista Saxo, ibid. p. 576.

gazine, litten sie bald an allem Mangel, und suchten, vom Hunger verfolgt, sich mit Gewalt Lebensmittel zu verschaffen. Sie erwarben sich daher auch unter den Christen überall Feinde, und viele Tausende wurden vom Hunger und Schwerdt getödtet, ehe sie noch Constantinopel, den allgemeinen Sammelplatz, erreicht hatten. Mit eben dem blinden Vertrauen auf den unmittelbaren Beistand Gottes zogen sie in das Land ihrer Feinde, und diese Unvorsichtigkeit kostete vielen Tausenden das Leben. Endlich, durch häufiges Unglück belehrt, wurde Ordnung und Kriegszucht unter ihnen eingeführt; und jetzt machte sie ihr Muth und ihr Enthusiasmus den Feinden unüberwindlich. Kleine Haufen der Kreuzfahrer thaten jetzt, was vorher hundert Tausenden unmöglich gewesen war. Die Muhamedaner flohen, oder wurden getödtet, und endlich, unter Anführung des Herzogs Gottfried von Bouillon, Jerusalem, das Ziel ihrer Wünsche, am 5ten Julius 1099. erobert.

Gottfried wurde jetzt zum Könige von Jerusalem gekrönt, und die angesehensten Heerführer unter ihm erwarben sich im Orient wichtige Besitzungen. Hieraus aber entsprang bald ein verschiedenes Interesse, wovon Neid und Uneinigkeit die Folgen waren; so daß das Heer, durch mancherley Unglücksfälle geschwächt, dem Feinde nicht länger die Spitze zu bieten vermochte, sondern unaufhörlich durch neue Kreuzfahrer aus dem Abendlande unterstützt werden mußte, wodurch verschiedene neue Kreuzzüge entstanden. Da die Erzählung derselben nicht in den Plan dieser Geschichte gehört, so müssen wir die Leser, welche näher davon belehrt zu werden

wünschen, vorzüglich auf die Sammlung des Bongars (21) verweisen.

Wir wollen statt dieser kriegerischen Begebenheiten einen Stand betrachten, welcher sich in denselben vorzüglich auszeichnete, und welchen näher kennen zu lernen unsere Geschichte erfordert. Dieses sind die Ritter, deren ganze Einrichtung in diesem Zeitpunkte jene Gestalt erhielt, die unter dem Namen des Ritterwesens bekannt ist, von dem sich schon unter den alten Deutschen Spuren finden. Sie unternahmen nichts unbeswaffnet, und die Waffen wurden dem Jünglinge mit Genehmigung der Gemeinheit erteilt. Alsdann erst erhielt er Achtung und Ansehen; aber wegen der Verdienste der Väter wurde dies Recht, Waffen zu führen, öfters schon ihren Söhnen im jungen Alter verliehen (22). Anton, König der Longobarden, wollte nicht eher mit seinem Sohne an einer Tafel speisen, bis ihn ein anderer König wehrhaft gemacht hätte (23). Doch schien in diesen Zeiten Ritter und Waffenhürling nicht unterschieden, und das Volk nur aus zwey Classen, den Freygebohrnen und Leibeigenen, zu bestehen. Vor dem elften Jahrhundert läßt sich die Ritterwürde nicht aus dem Gesichtspuncte betrachten, daß durch sie die höchste militärische Würde, mit einer Art von Investitur, einer Belehnung und einem feyerlichen Eide verbunden, erteilt wurde (24).

Man

(21) *Gesta Dei per Francos, sive orientalium expeditionum regni Francorum ierosolymitani Historia a Jacobo Bongarsio, Hanoviae 1612. in fol. 2 Vol.*

(22) Tacitus de morib. Germ. cap. 13.

(23) Paul. Warnefried. de gestis Longobard. l. I. c. 15.

(24) de la Curue de Sainte Palaye, das Ritterwesen des Mittelalters, 1. Band S. 30.

Man findet, daß die ganze Erziehung zur Erlangung dieser Würde abzwecte, die man als das höchste Glück und die größte Ehre betrachtete. Die Söhne der Adlichen wurden in ihrem siebenten Jahre schon berühmten Rittern anvertraut, beständig in kriegerischen Uebungen unterrichtet, und endlich, wenn Jahre und körperliche Stärke sie dazu fähig machten, unter feyerlichen Gebräuchen mit dem Schwerdte umgürtet. Sie erhielten alsdann den Namen der Knappen; verwalteten verschiedene Bedienungen am Hofe ihrer Ritter, und wurden gewöhnlich im ein und zwanzigsten Jahre, dafern sie es nicht durch auszeichnende Handlungen früher verdient hatten, unter vielem Gepränge zu Rittern geschlagen. Gemeiniglich geschah dieses bey einem Turnier, oder einer andern festlichen Versammlung; oft aber auch mit weniger Ceremonien auf dem Schlachtfelde. Nur diejenigen, welche diese Würde besaßen, durften in schwerer Rüstung, mit Lanze und Schwerdt, im Felde und bey Turnieren erscheinen; ihnen wurde die Anführung der Kriegsheere vertraut; sie entschieden als Richter; erhielten die ansehnlichsten Hofbedienungen; und wurden in dem Zeitpuncte, wo persönliche Tapferkeit entschied, als die ersten und vorzüglichsten Menschen betrachtet: eine Achtung, die ihnen auch nicht unverschieden zu Theil wurde, weil sie solche nicht bloß durch Muth, durch Eifer für Religion, ihre Damen und ihre Fürsten, sondern auch durch Großmuth, Kühnheit, Treue, Standhaftigkeit, Bescheidenheit, Geduld und eine Menge anderer Tugenden erstrebten. Den Fürsten waren Streiter dieser Art äußerst willkommen, und die Baronen, oder hohe Lehnsleute des Fürsten, suchten

durch die Ertheilung des Ritterschlages, einer kriegerischen Ceremonie, die in so hohem Ansehen stand, das Unangenehme des Lehnseides zu vermindern, der bey Ertheilung des Ritterschlages, nebst allen damit verbundenen Gebräuchen, deutlich zu erkennen ist. Da aus Achtung für einen berühmten Ritter sich oftmals junge Krieger den Ritterschlag von ihm geben ließen, ohne ein Lehn zu erhalten; so vermehrte er hiedurch die Zahl seiner Streiter, ohne sie dafür mit etwas mehrerm, als mit dem Glanze der Ritterwürde und einigen freywilligen Geschenken, zu belohnen ⁽²⁵⁾. Je häufiger die Kriege waren, desto größer mußte das Ansehen einer kriegerischen Würde seyn; und je mehr Streiter ein Fürst brauchte, desto öfter mußte er zu diesem Hülfsmittel seine Zuflucht nehmen. Der Glanz, den jene Unternehmung auf den, der sie ausgeführt hatte, zurückwarf, mußte eine in den Kreuzzügen erlangte Ritterwürde, die oft nach einem Siege über die Ungläubigen an heiliger Stätte ertheilt wurde, vorzüglich schätzbar machen.

Aus dem angeführten Grunde vermehrten sich die Ritter während der Kreuzzüge, und vergrößerten durch ihre Thaten die Achtung, welche jedermann bereits für sie hegte. Weil man nichts ehrwürdigeres als den geistlichen Stand kannte: so suchte man dem Ritterstande soviel Aehnlichkeit als möglich mit demselben zu verschaffen. Viele Gebräuche bey der Aufnahme eines Ritters kamen mit den Ceremonien der Kirche überein. Der Ritter- und Prälatenstand wurde von gleichzeitigen Schriftstellern häufig verglichen, und man wollte endlich sogar, daß die

(25) de la Eurne de St. Palaye, B. I. C. 31 — 32.

die Ritter gleich den Geistlichen ehelos bleiben sollten (²⁶). Bei dieser Art zu denken konnte man leicht auf den Einfall gerathen, beide Stände mit einander zu verbinden, und geistliche Ritterorden zu stiften, deren Mitglieder zugleich Ritter und Mönche seyn sollten.

In Palästina schien ein solcher Orden von doppeltem Werthe zu seyn, und alle Umstände mußten denselben begünstigen. Der Beystand der Kreuzfahrer, so mächtig er immer war, schränkte sich doch nur auf eine kurze Zeit ein; stehende Heere waren noch unbekant; und folglich mußte ein Corps von Rittern, welches im Lande ansässig, weder an Familie noch Eigenthum gefesselt war, und blos für Ritterehre und den christlichen Glauben kämpfte, einem Lande äußerst willkommen seyn, das ohne alle innere Stärke beständig mit dem fürchterlichsten Feinde zu kämpfen hatte.

Dadurch wurden die Ritterorden im Oriente außerordentlich wichtig, und ganz Europa begünstigte ihren Wachsthum. Schon vor dem Anfange der Kreuzzüge hatten sich einige Ritter zu Jerusalem zur Krankenswartung und zum Schutze der Pilgrime verbunden, welche, dieser Himmelsgegend ungewohnt und oft bei ihren Reisen den Anfällen und Mishandlungen der Räuber ausgesetzt, eines solchen Beystandes sehr benöthiget waren. Diese Gesellschaft hieß der Orden des heiligen Lazarus, und erhielt endlich vom Schutzheiligen ihrer ersten Kirche, dem heiligen Johannes, den Namen der Johanniter. Ihr Ansehen und ihr Reichthum vermehrte sich unaufhörlich, und Raimund de Puis bewegte sie

B 5 ende

(26) de la Curne, Th. 1, S. 33. und in den Anmerkungen S. 225 — 229.

endlich im Jahr 1118, auch noch das zweite Gelübde zu leisten, welches darin bestand, beständig die Waffen gegen die Feinde der Christen zu führen ⁽²⁷⁾. In dem nämlichen Jahre stiftete Hugo von Pajens nebst einigen andern Franzosen einen Orden, der sich die Begleitung und Beschützung der Pilgrimme bey ihren Wallfahrten zum Gesehe machte. Das erste Haus, welches dieser Gesellschaft zugehörte, lag zu Jerusalem in derjenigen Gegend, wo ehemals der Tempel Salomons gestanden, weshalb sie den Namen der Tempelherren erhielten ⁽²⁸⁾. Beide Orden wurden durch ihren Muth den Feinden der Christenheit furchtbar, und erwarben sich überall Ansehen und Besitzungen.

Beide Orden hatten ihren Ursprung und ihren Flor größtentheils Franzosen zu danken. Kein Wunder, daß auch bey den Deutschen sich der Gedanke erzeugte, einen Ritterorden zu stiften, der aus Deutschen bestehen, und sich, nach den Begriffen der damaligen Zeit, durch Frömmigkeit und Muth auszeichnen sollte.

Die Veranlassung dazu gab die Belagerung von Ptolomais oder Akon, bey unsern deutschen Vorfahren Akers genannt, im Jahr 1190. Durch wüthende Ausfälle der Feinde wurde die Zahl der Verwundeten täglich vermehrt. Ansteckende Krankheiten, vorzüglich die Ruhr, rissen unter den Belagerern ein; und einige Kaufleute aus Lübeck oder Bremen, die in Handlungs- geschäften oder als Pilger nach Palästina gekommen waren,

(27) Dithmar, Genealogisch-historische Nachricht von den Herrenmeisterern des ritterlichen Johanniterordens S. 11.

(28) Du Pui, Histoire de l'Ordre militaire des Templiers ou Chevaliers du Temple de Jerusalem, Bruxelles 1757. p. 36.

waren, machten Hütten aus den Segeln ihrer Schiffe für die Kranken, deren sie sich bestmöglichst annahmen. Der Anblick dieser menschenfreundlichen That wirkte auf die Anführer des christlichen Heeres. Krankenpflege, Beystand des Hülflosen, eine Handlung, die der Menschlichkeit Ehre macht, gehört nach den Grundsätzen der römischen Kirche zu den guten Werken, wodurch man sich einen Anspruch auf Belohnung jenseit des Grabes erwirbt. Doppelt mußte jetzt der Werth dieser Handlungen denjenigen einleuchten, die täglich Wunden und Krankheiten ausgesetzt waren, und jeder wünschte an dem Verdienstvollen der Handlung einigen Antheil zu nehmen. Schon waren, wie oben erwähnt, von Franzosen der Orden der Hospitaliter und der Tempelherrnorden gestiftet worden. Jedermann sah jetzt den Werth dieser Stiftungen ein; und die Deutschen, welche sich in keinem Stücke übertroffen erkennen wollten, beschloßen deshalb einen ähnlichen Orden aus Mitgliedern ihres Volks zu stiften.

Die Hauptbeförderer waren Friedrich Herzog zu Schwaben, der Sohn Friedrich des Rothbarts; Heinrich König, und Albert Patriarch von Jerusalem; die hiedurch selbst neue Beschützer gegen die Ungläubigen erhielten, und verschiedene diesem Kreuzzuge bewohnende teutsche Fürsten und Bischöfe boten mit Freuden die Hand zu einer nach ihren Begriffen verdienstvollen Unternehmung, die überdem zur Ehre ihrer Nation gereichte (29).

Dieser

(29) Venator vom Marianisch-Deutschen Ritterorden, c. 1. p. 1. Duellius Hist. Ordin. equit. Teutonicorum, P. 1. p. 3. Dasburg Chronic. Prussiae, P. 1. p. 13.

Dieser deutsche Ritterorden erhielt auch den Namen der Brüder des deutschen Hauses St. Maria zu Jerusalem; von einem Hause, welches, der Ueberlieferung zufolge, der heiligen Anna vormals gehörte, worin Maria geboren war, und viele der wichtigsten von den Evangelisten erzählten Begebenheiten sich ereignet hatten. Freylich war das Haus längst zerstört; aber laut Vorgeben, von der heil. Helena wieder aufgebaut und zu einem Hospitale bestimmt worden ⁽³⁰⁾. Gewiß ist, daß lange vor Entstehung des Ordens ein Deutscher, der sich zu Jerusalem befand, sein Haus zur Herberge für Pilger seines Volks und zum Hospitale für die Erkrankten bestimmte, sich zu ihrer Wartung mit einigen seiner Landsleute verband, mit denen er auch nachher die Waffen gegen die Ungläubigen ergriff ⁽³¹⁾.

Weil es aber damals Sitte war, von einem jeden Ort, für den man Achtung hegte, einige heilige Legenden hervorzufuchen, so ließ man es auch bei diesem Gebäude nicht daran ermangeln. Jetzt, da es dem Orden förmlich geschenkt worden, befand es sich, wie ganz Jerusalem, in den Händen der Ungläubigen; doch erwarb diese Schenkung dem Orden, den man hiedurch für würdig erklärte, ein so heilig geachtetes Gebäude zu besitzen, in den Augen der andächtigen Layen keine geringe Achtung: auch war das Andenken an dieses für so heilig gehaltene Haus, das von Deutschen zu einem Hospitale errichtet worden, vielleicht eine Nebenursache zur Stiftung des Ordens. Auffallender ist, daß alle

Geschicht,

(30) Ordenschronik, Msspt. auf der Königl. Schloßbibliothek, im Prologus.

(31) Duellius Historia ordinis teutonici, Pars I. p. 4.

Geschicht
der wi
rich K
Heinri
bella,
königlic
die gan
ben äh
Anzeig
seiner
lestin I
Regeln
pflege
wesen
richten
Orden
Ungläu
der Mi
waren.
tesdien
ob der
bestand
sonder
hatte

(32)

(33)

an

tor

(34)

(35)

Geschichtschreiber des Ordens nicht den Guido Lusignan, der wirklich König von Jerusalem war, sondern Heinrich König von Jerusalem nennen. Ob der Orden dem Heinrich von Campanien, nachherigem Gemahl der Isabella, aus Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten den königlichen Titel gab ⁽³²⁾; dies hat so wenig Einfluß auf die ganze Geschichte, daß wir es, wie es in der Folge bei ähnlichen Dingen noch oft der Fall seyn wird, nur der Anzeige, nicht mühsamer Untersuchung würdig halten.

Im Jahr 1191 wurde der Orden auf Ansuchen seiner Stifter durch Kaiser Heinrich VI. und Papst Cölestin III. bestätigt ⁽³³⁾. Der Papst gab dem Orden die Regeln des heiligen Augustins; in Betreff der Krankenpflege sollte er sich nach den Hospitalitern, was Kriegswesen und Disciplin anbetraf, nach den Tempelherren richten, und er erhielt zugleich die Vorrechte beider Orden ⁽³⁴⁾.

Die Pflichten des Ordens waren: Krieg gegen die Ungläubigen, und Krankenpflege; beides war das Amt der Ritter, die täglich nur an gewisse Gebete gebunden waren. Die Priesterbrüder hingegen mußten den Gottesdienst und die Chorstunden abwarten. Ungewiß ist, ob der Orden gleich anfänglich aus diesen zwei Classen bestand; weil er nicht Priester seines eigenen Ordens, sondern Dominicaner zu Beichtvätern und Capellänen hatte ⁽³⁵⁾, auch im Jahr 1220 durch ein besonderes

Privileg

(32) Hartknoch, Alt und Neues Preußen, p. 247 — 258.

(33) Hartknoch l. c. p. 252. Duellius l. c. p. 6. zweifelt an der Richtigkeit der von Hartknoch, Lunigius und Wendtor angeführten Urkunde vom Papst Cölestin III.

(34) Duellius Historia ord. equit. Teuton. p. 5.

(35) Ordenschronik im Prologus.

Privilegium Pabsts Honorius III. die Erlaubniß zur Aufnahme von Priesterbrüdern erhielt ⁽³⁶⁾. Allein zur Zeit Pabsts Innocentius III. waren schon die Brüder des Ordens in Ritter und Priester getheilt ⁽³⁷⁾. Die Kleidung des Ordens war anfänglich schwarz, das Ordenszeichen ein schwarzes Kreuz auf weißem Mantel und weißem Schilde. Dieser weiße Mantel wurde dem Orden durch Pabst Innocentius III. im dreizehnten Jahr seiner Regierung untersagt, weil die Tempelherren, welche in diesem neuentstandenen Orden ihren künftigen Nebenbuhler ahneten, und ihn wenigstens durch Nackereyen ihren Unmuth fühlen lassen wollten, sich beim Pabst beschwerten, daß der deutsche Orden sich dieses ihnen eigenthümlich gegebenen Ordenskleides bediene ⁽³⁸⁾. Allein die, dreißig Jahre nach Stiftung des deutschen Ordens erteilten, Ordensgesetze bestimmten ihn als Ordenskleid; ein Beweis, daß diese päpstliche Untersagung wahrscheinlich aufgehoben wurde. Das schwarze Kreuz im weißen Felde, als Wappen des Ordens, wurde auf mancherley Weise verschönert, indem König Johann von Jerusalem in der Mitte desselben ein goldnes Kreuz setzte, Kaiser Friedrich der zweyte den schwarzen Reichsadler im goldnen Felde hinzufügte, und König Ludwig der neunte von Frankreich mit vier goldenen Lilien die Ecken des schwarzen Kreuzes verzierte. Die Gesetze des Ordens waren anfänglich streng, die Lebensart einfach. Ein Bruder durfte nicht mehr als zwey Hemden, zwey paar Unterkleider, einen Rock, einen,

höchst

(36) Ordenschronik, fol. 289 b. 290 a.

(37) Duellius P. I. p. 7.

(38) Duellius P. I. p. 6.

höchste
ren ich
den Z
(ungef
oder C
nur ei
Kaster
nichts
köunte
Gefpre

der an
aus v
Mitg
Aufna
von U
chen,
daß er
treten

(39)

(40)

(41)

(42)

(43)

to

m

ge

se

E

(44)

höchstens zwei Mäntel haben ⁽³⁹⁾. Die Schuhe waren schlecht und ohne Zierath ⁽⁴⁰⁾, und selbst in blühenden Zeiten des Ordens mußten die Waffen noch schlecht (ungeschmückt) seyn, und niemandem war daran Gold oder Silber zu führen erlaubt ⁽⁴¹⁾. Ein Strohsack und nur ein Rüssen waren zum Lager bestimmt ⁽⁴²⁾. Die Kasten blieben unverschlossen, damit der Ordensbruder nichts eigenthümliches haben und kein Geld verbergen konnte. Mit jungen Frauenzimmern ward ihnen jedes Gespräch und selbst der Ruß der Mutter untersagt ⁽⁴³⁾.

So streng waren die Einrichtungen dieses Ordens, der anfänglich nur aus fünf und dreyßig, laut andern aus vierzig von den ihn stiftenden Fürsten erwählten Mitgliedern bestand ⁽⁴⁴⁾. Der Ritter schwur bey der Aufnahme, daß er ein Deutscher von Geburt, frey und von Adel, daß er keinem Frauenzimmer die Ehe versprochen, und ferner bis an seinen Tod keusch leben wollte; daß er kein Gelübde gethan in einen andern Orden zu treten, daß er keinen verborgenen körperlichen Fehler

habe

(39) Gewohnheiten des Ordens, Num. 36.

(40) Ordensregel, Num. 11.

(41) Gesetze Conrads von Ehrlichshausen.

(42) Ordensregel, Num. 22.

(43) Von allen Gewohnheiten, Sitten und Lebensart des Ordens liefert äußerst genaue Nachricht: *Regulae Teutonicorum Germanice et Gallice*, Msept. auf Pergament. — Vom Orden und dessen Regeln, Msept. auf Pergament. — Von dem Anfange des Ordens und ihren Gesetzen, Msept. auf Pergament; sämmtlich auf der Königl. Schloßbibliothek.

(44) Ordenschronik im Prologus.

habe ⁽⁴⁵⁾, und künftighin weder Vater, Mutter, Freund um Liebe oder Gunst willen, sondern bloß den Vorgesetzten seines Ordens folgen, und allen Regeln desselben mit der größten Strenge nachkommen wolle (*). Nach geleistetem Eide wurde dem Neuaufgenommenen die Lage des Ordens durch folgende Ausdrücke voll deutscher Ehrlichkeit bekandt gemacht: „Ob du meinst und „glaubest in diesen Orden einzugehen umb eines guten „sanften, oder geruhigen Lebens willen, des wirstu höch- „lich betrogen, dann in diesem Orden ist es dermaßen „gelegen vnd beschaffen, wann du zum Zeiten essen wol- „test, so mustu fasten, wann du fasten woltest, so „mustu essen, wann du schlafen woltest, so mustu wa- „chen, wann du wachen woltest, so mustu schlafen, „vnd wann dir geboten wird, hieher oder dahin zu ge- „hen, vnd zu stehen, daß dir nit behagen würde, da- „wider mustu nit reden, vnd du solt dich deines eigenen „Willens gang vnd gar entschlagen, vnd Vater, Mut- „ter, Bruder, Schwester, vnd aller Freunde verzei- „hen, vnd diesem Orden gehorsamer vnd getrewer seyn, „als jnen. Dagegen gelobet dir vnser Orden nicht mehr, „dann

(45) Bey der kriegerischen Verfassung des Ordens war dies nothwendig, überdem forderte man von einem jeden Ritter, daß er keinen körperlichen Fehler haben sollte, weil man Priester- und Ritterstand für gleich hielt, und das mosaische Recht es von einem Priester fordert. Daher konnte kein Lahmer Ritter werden, und man findet Vorschriften, wie ein Ritter gebildet seyn soll. *S. Ordre de Chevalerie p. 10. et 11. De la Tour, Guidon des Guerres, chap. les signes de fort Chevalier, fol. 90. verso, col. 2. chap. de signes de saige Chevalier, fol. 91. verso, col. 2.*

(*) Schütz *Historia rerum Prussicarum*, Bl. 15. Hartknoch l. c. S. 261. und 262.

„dann Wasser und Brod, und ein demütiges Kleid,
 „und magst fürbaß nichts fordern, Wird es aber nach
 „der Zeit besser mit uns, und wir etwas mehr erwerben,
 „so wirstu es gleich andern mit genießen, und
 „hieran soltu dich genügen lassen ⁽⁴⁶⁾. „ Als denn leistete
 der Ritter folgenden Eid: „Ich entheize und gelobe
 „Kuschheit mines Libes, unde ane Eigenschaft zu sine
 „und gehorsam Gote und S. Marien, unde uch Meis-
 „stere des Ordens des Düttschen Huses unde uwren
 „Nachkommen, nach der Regeln unde der Gewohnheit
 „des Ordens des Düttschen Huses: daz ich euch gehor-
 „sam wil sin biß an minen Todt. „

Als denn wurden ihm die Ordenskleyder unter ver-
 schiedenen Ceremonien und Gebeten angelegt, und der
 Ritterschlag unter folgenden Worten ertheilt: „Besser
 „Ritter, wenn Knecht, im Namen unser lieben
 „Frauen. „ — „Besser Ritter wenn Knecht, und thue
 „deinen Orden recht. „ — „Vertrag diesen Schlag, und
 „vortan keinen. „ ⁽⁴⁷⁾

Wenn gleich diese Geseze und Gebräuche viel-
 leicht nicht ganz, wie sie hier erzählt worden, bey der
 ersten Einrichtung des Ordens ausgeübt sind, so waren
 sie doch schon in den ältesten Zeiten üblich, und lassen
 uns das ganze System des Ordens überschauen, worin
 schon die Spuren der nachmaligen Größe liegen. Wir
 sehen eine kriegerische Gesellschaft, die durch religiöse
 Bande, besonders aber durch den strengsten Gehorsam
 und Entsagung aller bürgerlichen Verhältnisse, mit ein-
 ander

(46) Schüz l. c. Bl. 15^b.

(47) Hartknoch l. c. p. 262.

ander verknüpft, mit der Geduld des Mönchs den standhaften Muth eines Kriegers verbinden, ausdauernd und uneigenmüßig, jedem Feinde furchtbar werden sollte. Nichts fesselte sie an irgend etwas auf Erden; Wohl des Ordens ist der einzige Zweck, auf den alle gemeinschaftlich hingeleitet wurden, und die Verheißung, an jedem Glück des Ordens Antheil zu nehmen, wird Sporn für jedes Mitglied, zur Beförderung seines eigenen Vortheils, nach dem allgemeinen Besten zu streben. Eine solche Gesellschaft mußte nothwendig in dem damaligen Zeitpuncte schnelle Fortschritte machen. Der erste Hochmeister war Heinrich Walpot von Passenheim, den die Stifter des Ordens im Jahr 1190. den 9. November erwählten. Nach der am 15. Julius 1191. erfolgten Eroberung von Akon kaufte er einen Garten vor dem St. Nikolausthor, erbaute daselbst Wohnungen für Fremde und Kranke, ein Hospital und eine Kirche, worinnen Friedrich, Herzog von Schwaben, begraben wurde. Dieser blieb bis an seinen Tod der größte Wohltäter des Ordens, und ließ ihm, da er damals noch keine liegende Güter hatte, monatlich eine gewisse Summe zum Unterhalte auszahlen ⁽⁴⁸⁾. Der Hochmeister gab dem Orden seine völlige Einrichtung, und starb im Jahr 1200 den 24. October ⁽⁴⁹⁾.

Sein Nachfolger Otto von Karpen, ein achtzigjähriger Greis, der Sohn eines deutschen Freyherrn, nach andern eines Bürgers zu Bremen, edler Geburt, gebrauchte zuerst das Siegel des großen Hospitals zu Je-

rusa

(48) Schütz 1. c. fol. 15³.

(49) Ordenschronik, fol. 13. 15. und 24. Dusbürg 1. c. P. I. p. 22 — 23. Freybergs Chronik, Msspt. auf der Rathsbibliothek zu Königsberg, V. I. c. 15.

rusalem
starb
graben

des H
Hollstei
nen K
seine V
rung v

1211,

C

den, n

he, un

war H

zung i

berte,

Nitter

und fun

aus zw

auch C

mann

seines

damal

zu gefa

begünst

vor sei

Ordens

(50)

(51)

(52)

(53)

(54)

rusalem, welches die Flucht nach Egypten vorstellte; starb am 12. Junius 1206, und ward zu Akon begraben ⁽⁵⁰⁾.

Hermann Bart, der auf ihn folgende Hochmeister, des Herzogs von Bart Bruderssohn ⁽⁵¹⁾, oder ein Holsteinischer von Adel, bediente sich zuerst eines goldenen Kreuzes in dem schwarzen Ordenskreuze, welches seine Vorfahren geführt hatten; wurde in der Belagerung von Tripoli tödtlich verwundet, starb am 20. März 1211, und wurde zu Akon beerdigt ⁽⁵²⁾.

Schwach und unbedeutend war bis dahin der Orden, nun aber erschien ein großer Mann an seiner Spitze, und alles erhielt eine veränderte Gestalt. Dies war Hermann von Salza, der im Anfang seiner Regierung in freundschaftlichen Gesprächen den Wunsch äußerte, ein Auge dafür hinzugeben, wenn er nur zehn Ritter seines Ordens gegen den Feind anführen könnte; und kurz nach seinem Tode zeigte es sich, daß der Orden aus zweytausend Rittern bestand ⁽⁵³⁾, unter denen sich auch Conrad, Landgraf von Thüringen, dessen Dienermann Hermann gewesen, mit vier und zwanzig Rittern seines Landes befand. Am Hofe dieses Fürsten, dem damaligen Sitze der Artigkeit, hatte Hermann die Kunst zu gefallen und zu fechten erlernt, womit er, vom Glück begünstigt, seine Absichten durchsetzte. Er war schon vor seiner Erhebung zum Hochmeister, Marschall des Ordens ⁽⁵⁴⁾.

C 2

Ange

(50) Schüz fol. 16^a. Dusburg p. 24.

(51) Ordenschronick fol. 25,

(52) Schüz fol. 16^b. Dusburg l. c.

(53) Dusburg l. c. p. 25.

(54) Erläutert. Preuß. V. II. p. 389.

Angetrieben von seinem kühnen unternehmenden Geiste, strebte er zuerst nach Liebe und Achtung seiner Zeitgenossen. Diese erwarben ihm Demuth, Mildthätigkeit gegen die Armen, und seine kriegerische Tugenden.

Die Verwirrung, welche damals in dem kleinen Bezirke herrschte, den die Christen noch im Aker's besaßen, verschaffte ihm bald die Gelegenheit zur Ausübung. Maria, die Erbin des Königreichs Jerusalem, war mit Johann Grafen von Brienne vermählt; aber die Hoffnungen der Christen von dieser Verbindung blieben unerfüllt. Alaphdal Mureddin (von den Christen gewöhnlich Corradinus genannt) befestigte den ohnweit Aker's liegenden Berg Labor, beschnitt der Stadt die Zufuhr, und streifte bis an ihre Mauer. Endlich erschien im Jahr 1217 ein Zug von Kreuzfahrern. Der dabey gegenwärtige Herzog Leopold von Oestreich schenkte dem Orden 6000 Mark Silbers zum Ankaufe von Gütern. Und als man die Anstalten zum Angriffe des Berges Labor machte, entschloß sich der Hochmeister, mit Zuziehung einiger Gehülfen, das zwischen Canphas und Casarea liegende Schloß, Castrum filii Dei, oder auch Castrum peregrinorum genannt, wieder zu erbauen; und hier war man so glücklich, während dem graben einen nicht unbeträchtlichen Schatz zu entdecken. Die Unternehmungen der Kreuzfahrer im gelobten Lande hatten indeß den glücklichsten Erfolg, und nun faßte man den Entschluß, durch die Eroberung von Egypten die Einnahme von Palästina zu erleichtern. Das christliche Heer schiffte sich nach Egypten ein, wo es nach vielen Hindernissen Damiate eroberte, und der Hochmeister

erhielt

erhielt
der B

gierun

Im J

sonder

rich II

nachde

sich da

nung

1221

schen 2

Privile

Wasse

besaß

zu ver

Honor

den ge

desselb

dem D

dere 2

Einhe

des D

damal

schke

halb e

den d

nien,

(55)

(56)

(57)

(58)

erhielt nebst seinem Orden die Gelegenheit, sich während der Belagerung rühmlich auszuzeichnen (⁵⁵)

Schon bald nach dem Antritte von Hermanns Regierung erhielt der Orden mancherley Vergünstigungen. Im Jahr 1213 nahm Kaiser Otto IV. den Orden in besondern Schuß. Im Jahr 1214 nahm Kaiser Friedrich II. den Hochmeister zum Hofbeamten auf (⁵⁶). Jetzt, nachdem der Orden diese Thaten verrichtet, vermehrte sich das Wohlwollen gegen ihn, und er erhielt zur Belohnung ein Privilegium Kaisers Friedrich II. im April 1221 zu Tarent ertheilt, wodurch der Kaiser den deutschen Orden in besondern Schuß nahm, alle frühere Privilegien bestätigte, dem Orden die Zollfreiheit zu Wasser und zu Lande, und jedem, der ein Reichslehn besaß, das Recht ertheilte, solches dem deutschen Orden zu verkaufen (⁵⁷). Im Jahr 1222 widerlegte Pabst Honorius III. durch zwey Bullen verschiedene dem Orden gemachte Beschuldigungen, empfahl die Unterstützung desselben, und versprach allen denen einen Ablass, die dem Orden behülflich seyn würden. Und durch eine andere Bulle vom Jahr 1225 ward der Geistlichkeit die Einhebung des Zehenden von den liegenden Gründen des Ordens untersagt (⁵⁸). Da Pabst und Kaiser, die damaligen Häupter der ganzen Christenheit, dem Orden solche Beweise des Wohlwollens gaben; so erhielten sie bald eine Menge von Nachahmern, und hiedurch wurden die Besitzungen des Ordens in Armenien, Romarien, Ungarn, Deutschland und Apulien dermaßen vermehrt,

C 3

(55) Continuit. Gelehr. Preuß. p. 21 — 25.

(56) Duellius in Append. p. 11. et 12.

(57) Duellius P. I. p. 9. et 10.

(58) Duellius P. II. p. 4. 5. et 6.

mehrt, daß in diesen Provinzen Landmeister angestellt werden mußten, und um sich von diesen zu unterscheiden, nahm Hermann von Salza — dessen Vorfahren sich nur Meister des deutschen Ordens genannt hatten — den Titel Hochmeister an ⁽⁵⁹⁾.

Der Hochmeister, um dies allgemeine Wohlwollen auf alle mögliche Weise zu benutzen, errichtete mit Bewilligung des Papsts Honorius III. die Halbbrüderschaft des Ordens. Die Theilnehmer an derselben, Halbbrüder und Halbschwestern, trugen nur das halbe Ordenskreuz. Sie konnten verehlicht, und mußten gute ehrsame Leute, laut der Ordenschronick auch von guter Geburt seyn. Die Mitbrüderschaft, deren Unterschied von der vorigen nicht genau bestimmt werden kann, die vielleicht auch die nämliche war, bestand aus zwey Abtheilungen. Die in der größeren Brüderschaft übergaben dem Orden ihr ganzes Vermögen, der sich dagegen für ihren Unterhalt zu sorgen verpflichtete, und hierüber wurden zwey besondere Instrumente durch einen Notarius und zwey Zeugen abgefaßt. Die in der kleineren Brüderschaft verpflichteten sich nur, an Maria Himmelfahrtstage eine Wachskerze, ein Pfund schwer, und so viel an Gelde, als ihnen Gott ins Herz geben würde, jährlich in eine Kirche des deutschen Ordens zu opfern. Der Neuaufzunehmende mußte bey seiner Aufnahme niederknien, das Wohl des Ordens zu befördern, seinen Schaden zu verhüten eidlich angeloben. Alsdann las ein Priester des Ordens verschiedene Gebetsformeln, und erklärte dem Neuaufgenommenen, daß er täglich gewisse Gebete herzusagen verpflichtet,

und

(59) Dusburg l. c. p. 26. Schüz fol. 16^b.

und alsdann aller Verdienste des Ordens theilhaftig seyn ⁽⁶⁰⁾. Eine solche Brüderschaft mußte die Anhänger des Ordens überall vermehren, und es scheint, daß sie in der Folge noch verändert und erweitert wurde; denn es ist wahrscheinlich, daß es auch Nonnen deutschen Ordens gab, weil wir Gebete bey der Aufnahme von Schwestern finden, aus denen wir sehen, daß diese das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten, auch ihnen bey der Aufnahme die Haare abgeschnitten und ein besonderes Ordenskleid angelegt wurde ⁽⁶¹⁾: in spätern Zeiten aber ging man so weit, daß man bey Testamenten, worin man dem Orden eine gewisse Summe hinterließ, die Bedingung hinzufügte, daß man dafür in die Brüderschaft des Ordens aufgenommen seyn wollte; ja daß dafür die Seelen längst verstorbener Freunde und Verwandten die Aufnahme in diese Brüderschaft erhalten sollten ⁽⁶²⁾.

Der Hochmeister konnte leicht einsehen, wie Einrichtungen dieser Art die Ordenscasse vermehren würden: auch konnte es ihm nicht unbemerkt bleiben, daß nach dem Verlust von Damiate die Liebe zu den Kreuzzügen erloschen war. Vergeblich ermahnten die Päbste, und eben so vergeblich zog König Johann von Jerusalem bey den christlichen Höfen umher. Und Kaiser Friederich II., der einzige, auf den die Päbste noch ihre Hoffnung setzten, schob den angesezten Kreuzzug von einem Jahr zum andern auf: alles dieses bewies deutlich, daß der Orden sein Glück nicht in Asien, sondern in der Nachbarschaft

C 4

des

(60) Ordenschronik, Seite 164 — 168.

(61) Hartknoch l. c. p. 618.

(62) Siehe Veylage I.

des ihm so günstigen päpstlichen und kaiserlichen Hofes suchen mußte. Deshalb begab sich auch der Hochmeister, wahrscheinlich ums Jahr 1224 ⁽⁶³⁾, von Alton nach Venedig. Er fand sich auch in seiner Erwartung nicht betrogen; Pabst und Kaiser wählten ihn zum Schiedsrichter; es glückte ihm verschiedentlich ihre Streitigkeiten beizulegen. Er wurde dafür zum Beweise päpstlicher Gewogenheit mit einem Ringe für sich und seine Nachfolger von Honorius III. beschenkt; und Kaiser Friedrich II. erhob ihn in den Reichsfürstenstand, ertheilte ihm auch die Erlaubniß den Reichsadler in seinem Wappen zu führen ⁽⁶⁴⁾.

Auf diese Weise gelang es dem Hochmeister, sich überall Achtung, seinem Orden Wohlstand und Anhänger zu erwerben; und als der preussische Bischof Christian sich im Jahr 1224 nach Rom begab, um bey Pabst Honorius III. Hülfe gegen die Preußen zu suchen, welche sein Bisthum und das benachbarte Masovien mit Feuer und Schwerdt verwüsteten; so hielt er es für das schicklichste Rettungsmittel, den Hochmeister und seinen Orden nach Preußen zu ziehen, um dort nach Bekämpfung der Ungläubigen Preußen zu erobern ⁽⁶⁵⁾. Da der deutsche Orden seinen Antrag und die Vorschläge des Herzogs Conrad von Masovien annahm; so wird hiedurch die Ordensgeschichte zugleich Geschichte Preußens, eines Landes, dessen Zustand, Einwohner und frühere Geschichte wir jetzt genauer betrachten müssen.

(63) Leo historia Prussiae p. 68.

(64) Dusbürg p. 26. Wenator p. 15.

(65) Lucas David, zehn Bücher Preussischer Geschichte, Mspt. auf der Königl. Schloßbibliothek, Buch 2.

Zweytes Capitel.

Preußens mathematische Geographie, Klima, Gewässer, Boden, und wahrscheinliche frühere Veränderung desselben. — Die merkwürdigsten Producte aus den drey Reichen der Natur.

Die Puncte, welche in Preußen mathematisch bestimmt sind, bedürfen selbst noch einige Berichtigung. Zufolge den gegenwärtigen Angaben liegt Danzig auf $36^{\circ} 11' \text{ D. L.}$ und $54^{\circ} 22' 23'' \text{ N. B.}$; Königsberg aber auf $39^{\circ} 17' 30'' \text{ D. L.}$ und $54^{\circ} 43' \text{ N. B.}$

Preußen begriff in den ältesten Zeiten nur dasjenige Land, welches die Weichsel, die Ostsee, Memel, das Großherzogthum Litthauen und Masovien begränzten. Jetzt verstehen wir unter diesem Namen das Königreich Preußen nebst dem Neßdistricte, welches nach den neuesten Karten der Berliner Academie zwischen $52^{\circ} 20'$ und $56^{\circ} 5' \text{ N. B.}$ und zwischen $33^{\circ} 30'$ und 41° D. L. liegt. Der nördlichste Punct ist das Dorf Nimmerfatt bey Memel, der östlichste das Städtchen Schirwind, der südlichste das Ende des Goplersees, der westlichste das Dorf Alte-Sorge bey Driesen. Der längste Tag am Süd-Ende Preußens ist 16 Stunden 33 Min. 46 Sec., der kürzeste 7 St. 26 Min. 14 Sec., beider Differenz 9 St. 7 M. 32 Sec. Der längste Tag am Norder-Ende Preußens ist 17 St. 21 Min. 42 Sec., der kürzeste 6 St. 38 Min. 18 Sec., beider Differenz 10 St. 43 Min. 24 Sec.: alles ohne Rücksicht auf Strahlens-

brechung. Die Wirkung der Sonnenstrahlen, die einer senkrechten Sonne = 1, ist am Süd-Ende Preußens:

am kürzesten Tage = 0,06018.

in den Nachtgleichen = 0,37341.

am längsten Tage = 0,76693.

am Nord-Ende Preußens:

am kürzesten Tage = 0,03290.

in den Nachtgleichen = 0,31135.

am längsten Tage = 0,70946.

Die Differenz der Uhren zwischen Alte-Sorge und Schirwind beträgt gerade eine halbe Stunde.

Preußen liegt, den vorigen Angaben zufolge, im zehnten und eilften Klima. Die Witterung ist oft unbeständig, in manchen Jahren aber auch sehr anhaltend. Gewöhnlich sind die Gewässer von der Mitte des Decembers bis in die Mitte des März mit Eis bedeckt, und die Sommerwitterung ist gewöhnlich von der Mitte des May bis in die Mitte des Septembers. Der übrige Theil des Jahres ist größtentheils regnet; doch haben wir auch oft, wie in den beiden letzten Wintern der Fall war, beynahe gar keinen Frost; zuweilen schon in den ersten Tagen des Aprils sehr angenehme Frühlingswitterung, und noch den ganzen October hindurch schöne Herbsttage: doch giebt es auch bisweilen noch im Junius Nachtfroste. In manchen Jahren liegt das Eis bis zu Ende Aprils auf den Gewässern; auch nimmt zuweilen schon der Schlittweg am Ende Novembers seinen Anfang. In der Gegend um Memel, dem nördlichsten Theile Preußens, steht die preussische Flore der märkischen im Anfange des Frühlings um sechs Wochen nach, holt sie aber, weil das preussische Klima das

Wachs-

Wachstum der Pflanzen ungemein begünstigt, in kurzem
 völlig ein. Nach Meyers Beobachtungen zu Danzig,
 in dem südlichen Theile Preußens, ist oft im Jenner bey
 Südwinden starker Frost; so wie hingegen bey Nord-
 winden Thauwetter häufig ist. Ueberhaupt geben uns
 die Winde keine genaue Vorheranzeige der Witterung,
 und der Barometer versagt häufig diesen Dienst. —
 Die größte Kälte betrug zu Königsberg im Jahr 1709.
 20 Grad nach dem Fahrenheit'schen Spiritusthermo-
 meter, oder $14\frac{2}{3}$ nach Reaumur; 1740. 20 Gr. nach
 Reaumur, oder 13 Gr. nach Fahrenheit; 1776. $19\frac{1}{2}$
 Gr. nach dem Reaumur'schen Spiritusthermometer, bey
 dem der Punct des Siedens 80 Gr. ist. Die mittlere
 Höhe des Thermometers ist, nach Meyers Thermometer-
 Theorie;

Breiten-Grade.	Mittlere Ther- mometerhöhe.	Größte Abweis- chung.
50	10	10
55	8	$10\frac{1}{2}$
60	6	11

Diese Angabe ist unsicher, und ich habe deshalb zu ihrer
 Berichtigung Beobachtungen veranlaßt, die in der Folge
 bekannt gemacht werden sollen.

Die Luft ist gesund, der vielen wässrigten Aus-
 dünstungen ungeachtet. Beweise hiedon liefern das hohe
 Alter vieler, die gesunde Farbe und der starke Körperbau
 der mehresten Preußen.

Vormalo waren Epidemien häufig; sie äußerten
 sich einigemale in jedem Jahrhunderte, und rafften eine
 große Menge Menschen hinweg. Sie wurden beständig
 mit dem Namen der Pest belegt, eine ausgenommen,
 von

von der uns Henneberger ⁽¹⁾ erzählt, daß sie im Jahr 1529 nach Maria Geburt in Ostpreußen wüthete. Es starben daran dreßsigtausend Menschen, und es erfolgte innerhalb vier und zwanzig Stunden Genesung oder Tod. In Danzig zeigte sie sich im Herbst, und es starben in der Stadt während drey Tagen sechshundert Menschen. Das Uebel wurde damals die neue Seuche, oder die Englische Schweißkrankheit genannt. Die letzte Pest wüthete in den Jahren 1709 und 1710, und daß Preußen seit dieser Zeit verschont blieb, scheint darin seinen Grund zu haben, daß, seitdem der Anbau und die Volksmenge zunahm, durch Aushauung der Wälder dem Winde ein freyerer Durchzug verschafft, und durch Austrocknung der Sümpfe die Luft verbessert wurde.

Wir finden häufig, daß Pest eine Folge der Hungersnoth war, und diesem letztern Uebel ist durch die Weisheit unserer Monarchen, welche Magazine im Lande angelegt haben, gesteuert worden. Vormalß waren auch bey den Epidemien nicht jene guten Polizeyanstalten üblich, wodurch jetzt das Uebel schon bey dem Entstehen unterdrückt wird.

Nach Hanows Erfahrungen betrug zu Danzig die Höhe des gefallenen Schnees und Regenwassers, gemäß dreßsigjährigen Beobachtungen, achtzehn bis zwey und zwanzig pariser Zoll: in dem sehr trocknen Jahre 1762. 13 Zoll, in dem sehr nassen 1767. 28 Zoll 10 Linien, und die mittlere Zahl während dieser dreßsig Jahre bey nahe 21 Zoll ⁽²⁾.

Das

(1) p. 176.

(2) Meygers Beschaffenheit der Witterung in Danzig, p. 353.

Das Nordlicht ist eine in Preußen häufige Erscheinung, öfter von heller als dunkler Farbe. Man bemerkt solches in allen Jahreszeiten, bey jeder Witterung, und es kann als keine Wetteranzeige betrachtet werden ⁽³⁾.

Ein heftiges Erdbeben soll sich im Jahr 1303 den achten August um drey Uhr in ganz Preußen geäußert haben ⁽⁴⁾; auch soll im J. 1572 in einigen Gegenden Preußens eine Erderschütterung verspürt seyn ⁽⁵⁾.

Starke Ueberschwemmungen, Orcane, großer Hagel und außerordentliche Gewitter werden als ungewöhnliche Begebenheiten hin und wieder in unsern Chronikenschreibern angeführt.

Das Land senkt sich gegen die Ostsee; sein Abhang aber ist flach, weil seine Höhe nicht beträchtlich ist. Die drey Hauptthäler sind die Betten der Weichsel, des Pregels, und der Memel. Die Gegend an der pommerischen Gränze ist jenseit der Weichsel der höchste Ramm. Es fließt von da aus die Ribda südlich, die Brahe südöstlich, die Stolpe nördlich, und die Persante nordwestlich. Die Betten der Weichsel und Neße sind durch keine beträchtliche Erhöhung getrennt. Der Neßdistrict senkt sich von beiden Seiten gegen die Neße, der Königer und Stargardtsche Kreis gegen die Weichsel, und der Dirschauer meist gegen das Pauerer Wyk.

Zwischen der Weichsel und dem Pregel ist die wichtigste Erhöhung bey Hohenstein, wo die Drebnitz entsteht, welche südwestwärts in die Weichsel fällt; die

Passar

(3) Meyers Beschaffenheit der Witterung in Danzig, p. 347 — 352.

(4) Dusbürg Chron. Pruss. p. 355.

(5) Rzaczinski Auctuar. p. 498.

Passarge, die nordwärts in das Haff geht; die Alle, die nordostwärts in den Pregel fließt, und wo noch verschiedene kleine Bäche entspringen, die südostwärts in den Narew fallen. Von diesem Puncte aus läuft ein flacher Rücken gegen Preussisch-Holland nordwestwärts, trennt die Betten der Weichsel und Passarge, und endet sich am Drausensee. Ein bedeutender Kamm läuft Hohenstein östlich, über Passenheim und Nikolaiken, gegen den Wischitten-See. Alles Wasser von seinem Nordabhange fließt durch die Alle oder Angeroppe dem Pregel zu; das von seinem südlichen, geht durch viele kleine Bäche in den Narew. Die Romintische Heide, der östliche Endpunct dieses Kammes, hat wieder gegen alle Seiten Abhang; der aber gegen Süden und Osten nur schwach ist.

Zwischen dem Pregel und der Memel ist kein bedeutender Rücken, obgleich die Flüsse dort insgesamt hohe Ufer haben. Die höchste Stelle ist zwischen der Schessupe und Inster: gegen den Baumwald fällt die ganze Gegend plötzlich ab. In dieser Gegend entspringen eine Menge kleiner Flüschen, welche durch die Deine und Gilge in das kurische Haff fallen.

Jenseit der Memel liegt Preußen auf dem sanften Abhange einer Erhöhung, deren Kamm einige Meilen von der Gränze in Samaiten mit der Küste des Haffs parallel läuft. Die Minge nimmt die Gewässer des westlichen, die Jura die des östlichen Abhanges dieser Erhöhung auf.

Preußen hat sehr viele Landseen. Die Bettelmonche, welche bey ihrem Almosen sammeln das ganze Land durchzogen, zählten, laut Chronick der Elbingschen Mönche,

Mönche
oft e
daher v
lich, de
che jed
Diese C
lassen
Anhöhe
der Se
fast gar
Sümpf
von ein
Dtsche f
diese se
Den
Weich
schwach
Nest de
die Me
auf.
sen, v
Früsch
Pomm
Ufer,
vor sich
Vor:
now un
und in
burg fl

Mönche, 2037 Landseen in Preußen (6). Da aber oft eine Landsee bey verschiedenen Dörfern liegt, und daher verschiedene Namen erhält; so ist es wahrscheinlich, daß diese große Zahl daher entstand, weil die Mönche jeden Namen für eine besondere Landsee annahmen. Diese Gewässer lassen sich im Allgemeinen in zwey Hauptclassen bringen. Einige liegen längs den Rämmen der Anhöhen, und lassen Flüsse aus; andere liegen längs der Seefüste, und nehmen Flüsse auf; die Abhänge sind fast ganz ohne Seen. Beide scheinen Ueberreste alter Sümpfe zu seyn. Auffallend ist, daß fast alle Flüsse von einiger Bedeutung längs der ganzen Südküste der Ostsee solche Landseen an ihren Mündungen haben, und diese sogar sich nach der Größe der Ströme richten. Den größten dieser Landseen hatte wol ehemals die Weichsel vor sich; der gewaltige Strom hat aber die schwachen Sanddünen zerrissen, der noch bestehende Rest derselben schließt das Pauzferwyk ein.

Der noch vorhandene größte dieser Seen nimmt die Memel, neben ihr die Deine, Minge und Dange auf. Die nächstgrößern sind das frische Haff in Preußen, welches die alte Weichsel, denogat, Pregel, Frisching, die Passarge und Elbing aufnimmt. In Pommern ist das große Haff, in welches die Oder, Ucker, und Peene fallen. Kleinere Seen der Art haben vor sich in Hinter-Pommern die Ieba und Iupow, in Vor-Pommern die Refenitz, in Mecklenburg die Warnow und die Radegast, in Gemeinschaft mit der Trave, und in Holstein die Bäche, die bey Neustadt und Lütkeburg fließen.

Zwey

(6) Adlerheld gepriesenes Preußen p. 57.

Zwey dieser angezeigten Landseen sind also noch in Preußen, und werden durch zwey Erdzungen, welche die frische und kurische Nehrung heißen, von der Ostsee getrennt. Die erste, das frische Haff, vierzehn Meilen in der größten Länge, und drey Meilen in der größten Breite, nimmt die alte Weichsel, den Mogat, Pregel, Frischling, die Passarge und Elbing auf, und ist durch das Tief bey Pillau, welches eine viertel Meile breit und zwölf Schuh tief ist, mit der Ostsee verbunden. Nicht immer befand sich das Tief an dem nämlichen Orte. In den frühern Zeiten des Ordens war es ohnweit Lochstädt, wurde im Jahr 1311 oder 1395 versandet, öffnete sich aber funfzehn Ellen tief zwischen den Dörfern Foglee und Schmeergrube; versandete sich wieder, brach neun Faden tief bey dem Dorfe Alt-Pillau durch, und entstand nach Versandung des vorigen im Jahr 1510 bey der Stadt Pillau an dem gegenwärtigen Orte (7).

Das kurische Haff, funfzehn Meilen in der größten Länge und sieben Meilen in der größten Breite, ist durch die Deine, einen in den ältesten Zeiten gegrabenen Canal (8), mit dem Pregel verbunden, und nimmt die sämtlichen Arme der Memel, die Minge, und Dange in sich auf. Dieses Haff ist bis gegen das Windenburg, Eck so breit, daß man nicht beide Ufer zugleich sehen kann, und gegen den Boden zu sieht man aus der Mitte von keiner Seite Ufer. Es hat dort keine Strömung, und an der südlichen und östlichen Seite flache Ufer, wie ein Teich: daher liegt hier das Eis sehr lange, und

geht

(7) Pisanſki Bemerkungen über die Ostsee, p. 9. 10.

(8) Henneberger von den Seen, Strömen und Flüssen, p. 9.

geht wol vierzehn Tage und drüber später als das Eis der Ströme.

Jenseit des Windenburger Ecks gleicht das Haff völlig einem großen Ströme, und strömt so heftig, daß nicht selten Rähne an den großen Steinen, die vor dem Windenburger Eck liegen, Schaden leiden. Vom Eck bis zu dem gegenüberliegenden Dorfe Karweiten ist das Haff ungefähr fünf Viertelmeilen breit, wird aber gegen Memel zu immer schmaler und tiefer, bis es eine Viertelmeile jenseits Memel durch einen etwa dreitausend Fuß breiten und zwölf bis achtzehn Fuß tiefen Canal in die Ostsee abfließt. Die Stürme aus Westen und Nordwesten führen vielen Sand in das Tief, wovon es Eisgänge wieder reinigen müssen; daher ist seine Tiefe so veränderlich, größer im Frühjahr, geringer im Herbst.

Die Mehrung ist eine bloße, oft nur ein-, öfter dre- bis vierfache Kette von Sandhügeln, ohngefähr im Durchschnitte eine Viertelmeile breit. Ein paar Stellen in der Mitte sind so schmal, daß bey den starken Winterstürmen die Wellen fast darüber wegbrechen, und der Sand ist so leicht, daß der Sturm oft in einer Nacht einen Hügel verweht, und einen andern aufthürmt. Die Spitze der Mehrung hat sich seit Menschengedenken beträchtlich nordwestwärts verlängert, und es legen sich noch jährlich neue Sandbänke davor. Könnte man ihren fliegenden Sand fest machen; so würde der Hafen von Memel beträchtlich tiefer, und vielleicht zu einem Kriegshafen geschikt werden. —

Von den preussischen Flüssen sind folgende die merkwürdigsten. Die Memel, welche aus dem Groß-

herzogthume Litthauen kommt, und auf beiden Seiten bis Ragnit, an der Südseite noch einige Meilen weiter, sehr hohe Ufer hat. An der Nordseite entfernt sich allmählig die Hügelkette von ihr, und läßt die weite fruchtbare Ebene frey, die man die Tilsitsche Niederung nennt, und welche fast jeden Winter ganz unter Wasser steht. Die Brücke bey Tilsit ist an siebenhundert und funfzig gemeine Schritte lang. — Der Strom theilt sich bey Schanzenkrug in zwey Hauptarme, deren jeder sich weiterhin wieder in drey Arme theilt. Der Hauptstrom ist der nordöstlichste von diesen Armen, oder die eigentliche Ruß; ob man gleich durch Kunst versucht hat, zum Behuf des Königsberger Handels den Zug des Wassers westlich in die Gölge zu leiten. Würde, wie es einmal projectirt gewesen ist, das Windenburger Eck durchstoßen; so könnten die polnischen Fahrzeuge ohne große Beschwerlichkeit nach Memel gehen. Auf der Jura und Dange kommen auf kleinen Rähnen und Flößen Victualien nach Preußen; die Ninge aber ist zum Transport zu flach.

Die Weichsel entspringt im carpathischen Gebirge. Die wichtigsten Flüsse, welche sie hier in Preußen aufnimmt, sind: die Drevenz oder Drebniß, die Ossa, die Bro oder Bra, die Liebe, Radune und Motlau.

Die Passarge, welche jetzt schiffbar gemacht werden soll, entspringt ohnweit Hohenstein. — Der Pregel entsteht durch Vereinigung verschiedener kleiner Flüsse: denn es verbindet sich die Rominte mit dem Pissar oder Pissastrom, dieser wieder bey Gumbinnen mit der Angerab, welche bey Georgenburg mit der Inster zusammenfließt, den Namen des Pregels erhält, und sich

sich be
die G
Dorf
die in
Kneip
Haff.

tet, v
ersten
Elasse
gung
auf di
dem
von
der
denen

währe
vierzig
bis vi
see zu
Sink
Schn
ka geg
Jahre
uplant

(3)
ch
(10)
ti
(11)

sich bey Wehlau mit der Alle, welche bey Schippenbeil die Guber oder Zeine aufnimmt, vereinigt. Bey dem Dorfe Steinbeck theilt sich der Pregel in zwey Arme, die in Königsberg durch ihren Zusammenfluß die Insel Kneiphof bilden, und hinter Hollstein fällt er ins frische Haff.

Wenn man diese Menge von Gewässern betrachtet, wenn man unsere Berge näher untersucht, die bey dem ersten Anblick durch ihre Gestalt verrathen, daß sie zur Classe der Flözgebirge gehören ⁽⁹⁾, und dabey die Neigung des Landes gegen die See zu erwägt, so wird man auf die Meinung gebracht, daß Preußen, vormals von dem Meere bedeckt, sich demselben durch eine Reihe von Jahrhunderten mühsam entwand. Von andern an der Ostsee gelegenen Ländern haben Männer von entschiednem Werthe ähnliche Muthmaßungen geäußert.

Andreas Celsius behauptet, daß in der Ostsee während eines Jahrhunderts das Wasser um fünf und vierzig geometrische Follen abnehme, und folglich in dreyn bis viertausend Jahren das Austrocknen der ganzen Ostsee zu erwarten sey ⁽¹⁰⁾. Pontoppidan bemerkte dieses Sinken der Ostsee an den dänischen Küsten ⁽¹¹⁾. In Schweden sind einige Plätze am Meerbusen von Fielbarka gegenwärtig Wiesen und Ackerland, die vor sechzig Jahren noch das Meer bedeckte. Auf den Gipfeln der upländischen Berge, vierzig Fuß über der Meeresfläche,

D 2

findet

(9) Sur les produits du regne mineral dans la Monarchie Prussienne.

(10) Abhandlungen der schwedischen Academie aus der Naturlehre; 5ter B. S. 23.

(11) Pontoppidan Naturhistorie von Dännemark S. 86.

findet man Ankerhafen und andere Schiffstrümmer ⁽¹²⁾. Klippen, die vormalis das Meer bedeckte, liegen gegenwärtig außerhalb demselben ⁽¹³⁾. Und Schwedens berühmter Geschichtschreiber, Olof Dalin, gründet auf solche Thatfachen die Meinung, daß von dem in den frühesten Zeiten völlig unbewohnbaren, mit Wasser bedeckten Schweden, nur die höchsten Berge als Inseln hervorragten ⁽¹⁴⁾.

Ähnliche Nachrichten finden wir von den deutschen Küsten der Ostsee. Im Mecklenburgschen sind verschiedene Spuren, die zu solchen Muthmaßungen berechnen ⁽¹⁵⁾. Eben dieses ist bey Pommern der Fall ⁽¹⁶⁾; und in alten Urkunden wird vor ungefehr sechshundert Jahren die Gegend um Friedland, Treptow und Neubrandenburg mit dem Namen der Inseln belegt: daher es denn nicht unwahrscheinlich ist, daß die gegenwärtigen neubrandenburgschen Ebenen bis nach Demmin und Anklam vor einigen Jahrhunderten unter Wasser standen ⁽¹⁷⁾.

Carosi folgert aus den Flözen, Erdschichten, Steinen und Versteinerungen, daß in den ältesten Zeiten das baltische Meer sich bis in die Niederlausitz erstreckt

(12) Hannöversche nützliche Samml. v. J. 1756. 91stes St. S. 1453. — vom J. 1757. 34stes St. S. 542. Neues Hamburgisch. Magaz. 5ten B. 25. St. S. 23.

(13) Lettres du Comte Algarotti sur la Russie, Lett. XII.

(14) Olof Dalin, Gesch. des Reichs Schweden B. 1. S. 42. B. 2. in der Vorrede S. 4.

(15) Masch, gottesdienstl. Alterthümer der Obotriten 1c.

(16) Brüggemann, Beschreib. des Herzogthums Pommern, Th. I. p. XXV — XXVII.

(17) Allg. deutsche Bibl. B. 42. S. 349.

streckt habe ⁽¹⁸⁾; und aus den versteinerten Seethieren, daß ein Theil von Polen ehemals unter Wasser gestanden ⁽¹⁹⁾.

Zu Strellna, ohnweit Petersburg, wurden in beträchtlicher Tiefe, selbst unter einer Lage von Steinen, Ueberbleibsel von Schilf, ein bennaehe versteinertes eichenes Fahrzeug und Menschenknochen gefunden ⁽²⁰⁾; Spuren, welche das Meer hier zurückließ.

Da solche Männer hierin übereinstimmen; so scheint es nicht zu kühn, wenn man ein ähnliches von unserm Vaterlande behauptet. Unbedeutend bleibt freylich die von Hartknoch ⁽²¹⁾ angezogene Volksage: daß sich die Ostsee ehemals bis Culm erstreckt habe; desto wichtiger aber sind die Thatsachen. Einmüthig erzählen preussische Geschichtschreiber, und redender Beweis ist das englische Lagerhaus zu Culm, daß seewärts kommende Schiffe bis an diesen Ort gingen; und wenn dieses auf der jetzt beträchtlich entfernten Weichsel geschah, so muß dieser Fluß damals von ungeheurer Größe gewesen seyn; und in den ältesten Zeiten waren es gewiß alle unsere Flüsse. Augenscheinlich ist, daß sich bey Königsberg das Flußbett des Pregel von dem Damme vor dem brandenburgischen Thore bis an die neue Bleiche erstreckte, und die Ufer der Passarge, vorzüglich aber der Alle und Guber, sind noch von außerordentlicher Höhe.

D 3

Den

(18) Carosi, Beyträge zur Naturgesch. der Niederlausitz, S. 60. u. f.

(19) Carosi, Reise durch Pohlen, Th. 1. S. 50. 52. 89 — 90. 125. 209 — 211. 221. Th. 2. S. 116 — 117. 165 — 167. 270 — 275.

(20) Hermann, statistische Schilderung v. Rußland, S. 69.

(21) Alt und Neues Preußen, S. 7.

Den Einwohnern der Stadt Goldapp ist nach ihrem Privilegio vom Jahr 1510 erlaubt: „also auch, daß sie ihre Waaren auf der Goldappe ungehindert auf und abschiffen mögen.“ — Es wurde auch von da Holz nach Königsberg gefloßt (²²), wozu gegenwärtig dieses Flüschen gar nicht mehr Wasser genug enthält.

Auf den höchsten preussischen Bergen findet man Versteinerungen von Seethieren, und zwar nicht bloß Ammoniten und Orthoceratiten, sondern allerley Muscheln, Seeröhren, corallitische Versteinerungen und Echiniten, deren Originale zum Theil, nach Linne', in den indischen Gewässern einheimisch sind. Bei geringer Mühe kann man sich hievon selbst überzeugen, und Helwings Zeugniß aus der bergigten Gegend von Angerburg dient zu mehrerer Bestätigung (²³).

Einstimmig ist die Nachricht, daß noch vor wenig Jahrhunderten die preussischen Werder Sümpfe waren, und noch als der Orden ins Land kam, war Preußen und Litthauen so voll Moräste, daß er bei einem regnigten Sommer nichts unternehmen, sondern den Frost zu seinen kriegerischen Expeditionen erwarten mußte. Alles gleich derjenigen Schilderung, die uns gegenwärtige Reisebeschreiber von denen um den Mississipi liegenden Gegenden des nördlichen America's machen: und alles verrieth, daß vor kurzem noch das Meer diese Gegenden bedeckt habe. Ob indeß gleich anfänglich das Land, nachdem das Meer sich zurückgezogen, vor allen andern

Ueber:

(22) Henneberger Erklärung der preuß. Landtafel, S. 142.

(23) Helwing Lithographia Angerburgica, P. I. p. 49

Ueberschwemmungen gesichert blieb? — dies ist eine schwer zu beantwortende Frage.

Nach denen bey Anlegung der Minen zu Graudenz gefundenen Mammons-knochen, so wie den Hirschgeweihen, die in beträchtlicher Tiefe bey Anlegung des Bromberger Canals, und auch zu Cremitten bey Rastenburg, unter einem ausgestochenen Torfbruche gefunden worden, könnte man muthmaßen: das Land sey ehemals flacher gewesen, und erst durch erneuerte Ueberschwemmungen, welche die aus andern Ländern fortgerissenen Erden, und Gebürgsarten hier niedersetzten, allmählig erhöht worden. Will man, um dieser Hypothese weiter nachzuspüren, die Gegenden ausfindig zu machen suchen, aus welchen das Meer hier nach Preußen zuströmte; so finden wir die Spur davon in dem niedrig liegenden Großherzogthume Litthauen.

Die Woivodschafft Brczese gleicht noch im Frühlinge und im Herbst nach heftigen Regengüssen einem Landsee, aus dem der Ueberfluß des Wassers von der einen Seite durch die Memel und den in die Weichsel fließenden Buß, nach der Ostsee, von der andern durch den Peczpec, der in den Dniper fällt, nach dem schwarzen Meere geführt wird.

Die kleine Tattarey zeigt noch viele Spuren, daß sie in ältern Zeiten vom Meere bedeckt war ⁽²⁴⁾; und so hing wahrscheinlich das schwarze Meer mit der Ostsee zusammen. Diese konnten, vermittelst der caspischen See, mit dem persianischen Meerbusen in Verbindung stehen; und hierin hat vielleicht jene alte, auf spätere

D 4

Zeiten

(24) Memoires du Baron de Tott sur les Turcs et Tattares, T. II.

Zeiten fälschlich ausgedeutete Sage ihren Grund: daß man aus indischen Gewässern in die nördlichen europäischen Meere kommen konnte ⁽²⁵⁾.

In jenen entfernten Zeiten, wo das Meer nach Preußen zuströmte, entstanden aus dem Niederschlage unsere Flözgebürge; und jene Urgebürgsarten, Granit und Porphyr, die man noch oft in Blöcken und Wacken antrifft, wurden aus entfernten Gegenden mit fortgerissen. So lange auf dem Boden des Meeres durch Erhöhungen heftige Strömungen veranlaßt wurden; so lange trieb das zwischen diese Höhen gepreßte Wasser die Steine mit sich fort, die auf einem ebenen Boden liegen blieben. So kamen die Granitblöcke nach Preußen; welche man noch in den Sandbergen auf den preussischen Mehrungen gleichsam eingeschoben findet, und die auf ihrer Oberfläche so verwittert sind, daß man sie zum Theil mit den Händen zerreiben kann: hiedurch die lange Reihe von Jahren verrathen, während welchen sie der Luft und dem Wasser ausgesetzt waren. Bald hielten diese Steinblöcke die vom Wasser mit fortgerissenen Bäume auf, die bald, von Erde bedeckt, zu jenem fossilen Holze wurden, womit man unsere Strandberge angefüllt findet. Hiedurch formte sich mit der Zeit eine Art von Vollwerk, welches das Land für das Zurücktreten der Ostsee schützte, welcher aus dem feuchten Lande durch die (nach den großen Flußbetten zu urtheilen) damals ungeheuren Ströme das Wasser zufloß. Es ist sogar wahrscheinlich, daß alle diese Gewässer damals noch keine bestimmte Ufer hatten, und daher läßt sich die Menge

von

(25) Peutingeri sermon. conviv. de mirandis Germ. antiq. edit. Zapfii p. 16. 17.

von Schlamm und Sand erklären, welche sie mit sich führten. So lange dieser Damm noch feucht war, folglich die Theile, aus denen er bestand, mit der größten Festigkeit zusammenhingen, mußte er schon einigermaßen im Stande seyn, der hereinbrechenden See zu widerstehen, wenn er auch gleich bey seiner Entstehung lange nicht so breit als gegenwärtig war.

Um ebenstn Theile des Landes erzeugten sich große Landseen; hierunter die beiden Haffe. Diese wurden bald so mit Wasser angefüllt, daß sie jenen von der Natur geformten Damm durchbrechen mußten. Dieses erfolgte nicht den Mündungen der Flüsse gegenüber, weil solche in verschiedenen Armen, insgesammt in schiefer Richtung, folglich mit gebrochener Gewalt, in die Haffe strömen; sondern da, wo beide Haffe am schmalsten sind, das Wasser mit der größten Heftigkeit zuschoß und durch die höchsten Ufer beschränkt wurde, entstand nach einem Durchbruche der Mehrung das Tief, wodurch das überflüssige Wasser seinen Abzug nach der Ostsee erhielt. Die größten Flüsse spielten aus entfernten Gegenden jene Achate, Carniole, Granaten, Topasen und Stücke Bergcrystall los, die man zuweilen in Preußen findet; welche aber insgesammt nicht mehr ihre Crystallisation haben, und durch ihre abgerundete Gestalt beweisen, wie sehr sie durch die Gewalt der Fluthen abgerieben worden sind. Aus eben diesen Zeiten sind die Mammonsknochen und Elephantenzähne⁽²⁶⁾, die man noch zuweilen in Preußen findet.

D 5

Von

(26) Dergleichen Mammonsknochen habe ich aus den Minen bey Graudenz und aus dem Dorfe Jerusalem, eine halbe Meile von Königsberg, erhalten. — Von dem jetzt un-

be-

Von den vielen Hügeln des Landes strömten unzählige Bäche, und bildeten in jedem Thale Landseen, wenigstens Moräste. Unaufhörliche Nebel entstiegen dem feuchten Boden, die wieder starken Thau und Regen, folglich neuen Zufluß des Wassers veranlaßten. In dem feuchten Boden, durch so viele Schaalthiere gebüngt, wucherten Pflanzen mit schnellem Wachsthum. Bald wurde das ganze Land ein Wald, welcher der Sonne den Eingang, dem seewärts kommenden Winde den Durchgang verweigerte; und so blieb das Land immer feucht, immer mit Nebel bedeckt. Indessen sank die See immer tiefer und vergrößerte hiedurch Preußens Ufer; so daß noch vor acht Jahren, als man auf dem Markte zu Pillau den Grund zu einem neuen Hause legte, ein Anker gefunden wurde, welchen vielleicht vor Jahrhunderten ein Schiffer auf dem Meeresgrunde zurückschiffte.

Das neuentstandene Land wurde nun bald mit Thieren bevölkert; die Wälder gaben ihnen Schutz, der Nebel verhinderte die Wirkungen der Kälte, und wurde Veranlassung, daß auch in der rauhesten Jahreszeit, wenigstens in den sumpfigsten Gegenden des Landes, noch Pflanzen zu ihrer Nahrung vorrätzig waren. Diese Thiere, welche noch nicht an Menschen so zahlreich und gefährliche Feinde als gegenwärtig hatten, erlangten zum Theil außerordentliche Größe.

Die

bekandten Thiere s. Camper in nov. Act. Academ. Sc. Imper. T. II. ad 1784. — Den Backenzahn eines Elephanten erhielt ich aus dem Sandberge vor dem brandenburgischen Thore bey Königsberg; und die mehresten vorher angezeigten Versäinerungen und Halbedelsteine aus Königsbergs umliegender Gegend.

Die wichtigsten hierunter waren der Auerochs (*Bos urus* L.). Das Maaß von einem dieser Thiere, welches im Jahr 1595 erlegt wurde, liefert uns Henneberger⁽²⁷⁾. Die Höhe von der Spitze des Vorderfußes bis auf den Rücken war drey und eine halbe Elle, die Länge von der Stirne bis an den Schwanz fünf und eine viertel Elle, und er wog neunzehn Centner und fünf Pfund Nürnberger Gewicht. Die Gestalt hatte viel Aehnlichkeit mit dem zahmen Ochsen; die Farbe war fahl, der Kopf verhältnißmäßig klein, die Zunge außerordentlich scharf; das Auge klein und feurig; die Hörner kurz und breit. Zwischen denselben stand ein krauses nach Wisam riechendes Haar; um das Maul hingen lange zottigte Haare, und die Brust war sehr breit. Im Nacken war das Thier am höchsten, und nach den Hinterfüßen zu nahm die Höhe allmählig ab. Außerordentlich war seine Stärke und Wildheit; es scheute sich weder vor Raubthieren noch Jägern, griff beide muthig an, und war auf keine Weise zu zähmen. Er war nur in den größten Wildnissen einheimisch, verlohr sich aber mit ihrer Aushauung. Die letzten waren in Samland ben Taplaken, und ihnen wurde im Winter für landesherrliche Rechnung Heu zugeführt⁽²⁸⁾. Dies wurde seit dem Jahr 1740 unterlassen, worauf sich der Auerochs gänzlich aus Preußen verlohr.

Das Elent (*Cervus alces* L.) hat die Größe eines Pferdes; das männliche Thier ist größer als das weibliche. Ersteres hat breite Geweihe, die es gleich dem Hirsche jährlich abwirft. Unter dem Kinne hat es einen
Bart,

(27) Erklärung der preuß. Landtafel, S. 251.

(28) Mafecovius de Uro, Diss. I. et II.

Bart, und die Haare am Halse gleichen einer Mähne. Es besitzt viel Schnelligkeit, schlüpft behende über Moräste hinweg, kann auch, wenn es jung eingefangen ist, gezähmet werden ⁽²⁹⁾. In den größten preussischen Wäldern ist es noch gegenwärtig einheimisch, und die Sage, daß es der fallenden Sucht unterworfen sey, ist völlig ungegründet.

Außer diesen beiden hier ausführlich angezeigten Thieren ist Preußen und der nördliche Theil Deutschlands im Betreff derer Thierarten, welche es ernährt, beynahe völlig gleich. Von Raubthieren befinden sich hier die Wölfe, welche vorzüglich in denen an Pohlen gränzenden Gegenden und in Westpreußen den Heerden äußerst nachtheilig werden. Schwarze Wölfe, die laut einiger Angaben in Preußen einheimisch sind ⁽³⁰⁾, werden jetzt gar nicht angetroffen.

Bären findet man noch im Neßdistricte, zuweilen auch in pohlisch Matangen. — Füchse treten nur zuweilen aus Pohlen über; wilde Katzen werden, des Schadens wegen, den sie in der niedern Jagd anrichten, bestmöglichst ausgerottet. Füchse sind im ganzen Lande gemein; dieses gilt auch vom Hausmarder; hingegen der Baummarder, dessen Pelzwerk beinahe dem Zobel gleichkömmt, ist selten geworden.

Außerdem sind noch häufig von kleinen Raubthieren: der Iltis und der Dachs. — Den Fischotter trifft man an hohen buschigten Ufern der Flüsse. Wiesel sind

(29) J. H. Hagen, Abhandl. vom Elendthier; in den berl. Mannigfaltigkeit. B. II. S. 413 — 429.

(30) Linne', vollständ. Natursystem, herausgegeben von Stat. Müller, Th. I. S. 219.

sind an manchen Orten nicht selten, und zuweilen trifft man auch den weißen Hermelinwiesel an.

Die nagenden Thiere Preußens sind noch zu wenig untersucht, wir besitzen davon den Hasen, wovon sich die größere nordische Art, *Lep. variabilis*, zuweilen zeigt; Biber, welche sich der Orden als ein Regal vorbehielt ⁽³¹⁾, die aber jetzt äußerst selten geworden sind; Igel, Maulwürfe, Eichhörner und verschiedene Mäusearten, unter denen sich an manchen Orten die Wasserratte schrecklich vermehrt hat, und die Brandmaus, welche in denen an Pohlen gränzenden Gegenden vielen Schaden anrichtet. Von Fledermäusen giebt es hier einige Arten.

Von wiederkäuendem Wilde besitzt Preußen das Elent, den Hirsch, Tannhirsch, das Reh; und von den übrigen Wildgattungen das wilde Schwein, welches in den morastigen Gegenden häufig ist.

Von zahmen Säugthieren sind Esel, Pferde, Ochsen, Schaaf, Ziegen, Schweine, Hunde und Katzen einheimisch.

Preußens Pferdezucht hat sich vorzüglich dadurch verbessert, daß aus dem königlichen Stuttamte durch ausländische Hengste eine bessere Race erzogen wurde. Jetzt wird noch durch die königlichen Landgestütte für Erweiterung und Verbesserung der Pferdezucht gesorgt, die schon beträchtlich ist; denn es giebt Pferde, die mit fünfhundert Thaler und drüber bezahlt werden. Unter den Schweinen sieht man hin und wieder die Abart mit langem Leibe und langen hängenden Ohren. Das Rindvieh,

(31) Eulmische Handveste — „wir behalten unserm Hause bevor alle Seen, Biber — „

vieh, welches in den polnischen Gegenden sehr klein ist, gedeihet in den niedrigen Gegenden zu vorzüglicher Größe; und in der Gegend von Heidekrug findet man häufig eine Gattung kleiner schwarzer Schaaf. Die Schaafzucht ist nicht so beträchtlich als es zu wünschen wäre. Die niedrigen Gegenden und die hiedurch entstehende fette Weide, sind ihr entgegen. In den polnischen Gegenden, dem Ermelande, Oberlande und Westpreußen, ist sie am stärksten; und von der Güte der in den letztern Gegenden gewonnenen Wolle zeugen die Coniger Lächer.

Von säugenden Wasserthieren hat Preußen Seehunde (*Phoc. vitulina*) und Meerschweine (*Delph. Phocaena*). Erstere sind häufig längs dem preussischen Strande, letztere werden nur nach anhaltenden Westwinden gefangen. Wallfische, welche zuweilen strandeten ⁽³²⁾, sind in der Ostsee nicht einheimisch, sondern kamen nur bey heftigen Stürmen aus der Nordsee.

Die übrigen Säugthiere und Vögel hat Preußen mit Deutschland gemein; doch unter letztern auch einige, welche man für Nordamericaner und Einwohner der nördlichsten Gegenden Europa's gehalten ⁽³³⁾. Die preussischen Falken waren vor Alters berühmt; ihr Hauptaufenthalt war die damals mit Wäldern ganz bedeckte curische Nehrung.

An

(32) Misanaki, von der Ostsee, p. 15. 16.

(33) Von erstern besitze ich: *Scolopax hemestica* Lin. und *Anas bucephala* L.; von letztern *Colymbus arcticus* L. Noch einige giebt Vock in seiner öconomischen Naturgeschichte an.

An Fischen sind die preussischen Gewässer sehr reich; allein man findet an den preussischen Küsten der Ostsee nicht so viele Fischgattungen, als man an den westlichen Küsten antrifft. Die Ostsee enthält überhaupt neun und siebenzig Fischgattungen. Der Stör wird häufig für königliche Rechnung gefangen; ob indeß, wie einige Schriftsteller berichten, der Heringsfang vor Alters in Preußen beträchtlich gewesen, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Die Fische des süßen Wassers und die preussischen Amphibien, sind, aber nicht vollständig genug, in der preussischen Ichthyologie verzeichnet ⁽³⁴⁾. Die jetzt häufigen Karpfen und Karauschen wurden vor Alters aus der Fremde nach Preußen gebracht.

Höchst auffallend ist, daß Gottsched und Helwing die Schießschlange (Jaculus) ohnweit Königsberg antrafen und tödteten ⁽³⁵⁾. Unter den Insecten verdient der Kermes (Coccus polonicus L.) angeführt zu werden, den man in Pohlen und Preußen auf dem Johannisfraute (Scleranthus perennis L.) findet ⁽³⁶⁾; und von Insecten werden viele, die man sonst für Einwohner weit nördlicherer Gegenden hält, und andere, die man sonst nur in südlichen Gegenden antrifft, in Preußen gefunden *).

An

(34) Wulff Ichthyologia cum Amphibiis regni Borussiae.

(35) Gottsched flora Prussica p. 103. Wulff l. c. p. 13. 14.

(36) Adlerhold l. c. p. 11.

*) 3. B. in südlichen

Pap. podalirius.

- Mnemosyne.

- philoxenus.

- iris.

- dia.

in nördlichen

Pap. Europome.

- Laodice.

- W latinum.

- virgaureae.

- euridice.

Pap.

An Mineralien ist Preußen arm, doch ist es zu vermuthen, daß in unsern Flözgebürgen Steinkohlen, Salz ⁽³⁷⁾, wenigstens Kalk enthalten sey; und der Geilgarbsche Berg, die Berge in der Gegend von Seeburg im Ermland, so wie die bey Lessen und Neden in Westpreußen, und verschiedene Berge im Oberlande, würden vielleicht die Mühe bey genauer Untersuchung reichlich belohnen. Gegenwärtig wird der Kalk aus zusammengelesenen Kalksteinen gebrannt. Torf ist häufig, und die Salzquellen bey dem Dorfe Ponnau im Amte Salau wurden ehemals benutzt ⁽³⁸⁾. Man hält sie jetzt für geringhaltig, welches wahrscheinlich darin seinen Grund hat, daß diese Salzquellen unaufhörlichen Zufluß von wildem Wasser erhalten. Die Ostsee enthält nur sehr wenig Salz, und das Wasser kann folglich zu diesem Zwecke nicht benutzt werden. Salpeter wird bey Inovaclav gewonnen, und die Berge an der Ostsee enthalten häufig Vitriolminern.

Das Wasser der Ostsee ist dem Vorgeben nach kühler, als das in der Nordsee; die Wellen sind kürzer und folgen schneller aufeinander. Sie hat keine Ebbe und Fluth; doch findet man einige Spuren davon in der Nachbarschaft der Nordsee ⁽³⁹⁾.

Als

Pap. ino.

- Cynthia.

- Corydon.

Saperda punctata.

Callid. salicis.

Bupr. plebeia.

- aenea.

Scarab. bipunctatus Fabr.

- fennicus.

Chrysom. lapponica.

Ciccinus depressus.

- coerulesus.

(37) Helwing l. c. T. II. p. 62 — 81.

(38) Wigandus de sale Borussiae.

(39) Pisanetti l. c. p. 12. 13.

Als Gesundbrunnen wurden vormals die Quellen zwischen Otlau und Bantken gerühmt, und seit kurzem ist das Wasser zu Thuren bey Gumbinnen in einigen Ruf gerathen. Aber chemischen Untersuchungen zufolge kann man von beiden Gewässern zwar einige, doch nicht außerordentliche Heilkräfte erwarten ⁽⁴⁰⁾. Ein Gesundbrunnen zwischen den Dörfern Großhubenig und Krappeellen, der zu den Zeiten des Churfürsten George Wilhelm vielen Beyfall erhielt, ist jetzt vergessen ⁽⁴¹⁾.

Von Metallen wird in Preußen nur Sumpferz und noch dazu schlecht bearbeitet. Spuren von Kupfer und Silber hat man zwar gefunden, doch waren auch die Erze so arm, daß die Ausbeute wahrscheinlich nicht zu den Kosten hinreichte ⁽⁴²⁾.

Das wichtigste unserer Mineralien ist der Bernstein. Man findet ihn in ganz Preußen, doch in geringer Menge; häufig aber ist er in den Strandbergen, wo man ihn in einer mit Holzsplittern häufig vermischten Erde, in der Nachbarschaft von fossilern, mit Vitru men durchdrungenem Holze, und dabey auch vieles durch Vitriol vererztes Holz antrifft. Auffallend ist's, daß man hier, wiewol höchst selten, zwischen diesem Holze eine Frucht findet, die einer Mandel nicht ungleich, und

(40) Hagen Progr., aquae fontanae Orlaviensis disquisitione chemica. — Hagen chemische Zergliederung des Thurenschen Wassers in Preußen.

(41) Hartmann succini prussici physica et civilis historia p. 50.

(42) Preussische Sammlungen B. I. S. I — 41. und Beylage II.

und bis jetzt noch durch keinen Naturforscher genau bestimmt ist. Auch hat man, aller angewandten Mühe, alles Nachforschens ungeachtet, bis jetzt kein unbezweifelt gegrabenes Stück Bernstein aufgetrieben, worin ein Insect befindlich gewesen wäre. Diese sind häufig in dem Bernstein, welchen die Ostsee ans Land wirft, und der in verschiedenen Buchten nach einem gestillten Sturme aufgefischt wird.

Ueber die Entstehung dieses brennbaren Fossils sind die Meinungen sehr getheilt. Viele halten es für ein Product des Pflanzenreichs, und gründen ihre Meinung auf die Nachbarschaft des fossilen Holzes und die im Bernstein befindlichen Landinsecten ⁽⁴³⁾. Kenner der Chemie beweisen durch die Auseinandersetzung, daß er die Bestandtheile eines Minerals enthalte. Sie berufen sich auf das mit Bitumen durchdrungene Holz, als Spuren eines Erdpechs; auf die Kennzeichen von Alaun und Vitriol in den Strandbergen ⁽⁴⁴⁾; und so sind die Meinungen bis jetzt noch getheilt. Merkwürdig ist die anziehende Eigenschaft des Bernsteins, und ein Stück von beträchtlicher Größe giebt, wenn man es stark gerieben einem leitenden Körper nähert, beträchtliche Funken: doch findet man auch zuweilen Bernsteinstücke, welche diese Eigenschaft nur sehr schwach haben. Spuren der ehemaligen Flüssigkeit sind, außer denen im Bernstein eingeschlossenen Körpern, oftmals noch die äußere Gestalt des Bernsteins. Der gegrabene unter-

schei-

(43) Beck's Naturgeschichte des preussischen Bernsteins.

(44) Hartmann l. c. Gerhard's Beiträge zur Chemie und Geschichte des Mineralreichs Th. 2. S. 69 — 102.

scheidet sich von dem aufgefischten durch eine Rinde, welche bey dem leßtern das Wasser abgerieben hat. Die Farbe geht von dem dunkelsten Schwarz durch Braun und Gelb, bis zur Weiße des Elfenbeins: auch giebt es häufig gewölkte und marmorartige Stücke, deren Adern ins Grüne, Blaue und Aschgraue fallen. Der Bernstein wird zwar in vielen Ländern, doch nie so häufig als in Preußen angetroffen. Und da er in den ältesten Zeiten sehr hoch geschätzt wurde; so sind uns bey Gelegenheit des Bernsteins auch mancherley Nachrichten vom Vaterlande desselben aufbehalten worden: und diese Bruchstücke sind alles, was wir von unserer ältesten Geographie und Geschichte wissen.



Drittes Capitel.

Preußens älteste Geschichte ist dunkel; das erste Licht darüber verbreitet der Bernstein. Die alten Griechen kannten ihn. — Ihre Nachrichten von seinem Vaterlande im Norden sind schwankend und unsicher. — Die wahrscheinlichen Wege, auf welchen er in die Hände der Griechen und Römer kam; letztere reisen seinerwegen an die Küsten der Ostsee. — Er wird unter ihnen ein Hauptbedürfniß des Luxus. — Tacitus und Ptolemaeus liefern etwas bestimmtere Nachrichten; und die in Preußen häufig gefundenen römischen Münzen kamen entweder durch den Bernsteinhandel oder durch die sarmatischen Kriege nach Preußen. — Die Aestier machen dem gothischen Könige Theodorich ein Geschenk von Bernstein. — Er verschwindet nachher aus der ältern Geschichte. — Jordanis giebt von der Weichsel und den Wiridariern Nachricht; Eginhard von der Ostsee und deren Anwohnern; Nachricht von Preußen durch die Angelsachsen Othar und Wulfstan; dunkle Spur des Bernsteins bey Scherzrif el Jdrissi. —

Im zehnten Jahrhundert findet man den Namen Preußen, und die Einwohner dieses Landes, auch Samen genannt, stehen mit Vineta, Kiow und Bidrke in Handlungsverbindung. Ihre Hauptwaaren sind Pelzwerk; ihre Schilderung durch Adam von Bremen. Gothen, Heruler, Finnen, in Beziehung auf Preußen, welches wahrscheinlich von der Völkerschaft, die der deutsche Orden darin antraf, seit einer Reihe von Jahrhunderten bewohnt wurde.

Es gehört zu den sonderbaren Eigenschaften des menschlichen Geistes, Dingen aus dem entfernten Alterthume einen hohen Werth beizulegen. Deshalb auch die Mühe vieler verdienstvoller Männer, die Fabelgeschichte ihres Vaterlandes bis auf die Zeit der Mythen zu erweitern. Oft muß man die Mühsamkeit bewundern, mit der einzelne Worte und Stellen der Alten auf unser Preußen gedeutet werden, um den Griechen und Römern, die von unsrem Vaterlande nur abenteuerliche Begriffe und verstümmelte Nachrichten hatten, unsere heutigen Kenntnisse unterzuschieben. Nur wörtliche Erklärung der Alten, gesetzt auch, daß sie der Natur und der heutigen Erfahrung geradeaus widersprechen, ist in diesem Falle gültig; und deshalb kann die Geschichte Preußens bis auf Ankunft des Ordens, wenigstens bis auf Anfang der Missionen zur Befehrung unsers Vaterlandes, aus nichts denn äußerst magern Bruchstücken bestehen. Freylich gedenkt schon das alte Testament ⁽¹⁾ des **הַבִּישֵׁן** — welches die siebenzig Dolmetscher durch *ηλεκτρον* übersetzen; und, wenn wir gleich annehmen, daß dieses letzte Wort Bernstein bedeutete, so können wir doch hieraus nichts weiter folgern, als, daß die siebenzig Dolmetscher, zu den Zeiten des Königs Ptolomäus Philadelphus, welche die Bedeutung des ebräischen Worts nicht wußten, solches durch ein griechisches Wort übersetzten, wovon sie freylich einen, ihre Vorfahren hingegen keinen Begriff hatten. Die ältesten Dichter der Griechen, Hesiod ⁽²⁾ und Homer ⁽³⁾, erwähnen des Bernsteins:

§ 3. aber

(1) Ezechiel 1. B. 4. und 27. Cap. 8. B. 2.

(2) Heliodas, Scutum Herculis v. 142.

(3) Homer. Od. L. III. v. 73. XV. v. 459; XVIII. v. 295.

aber dieser durfte deshalb nicht aus Preußen kommen, da er bekandlich auch in Sicilien ⁽⁴⁾, einem dem Homer gut bekandten Lande, von der See ausgeworfen wird. Die griechischen Philosophen lernten bald die anziehende Eigenschaft des Bernsteins kennen, auch entstand, wegen der eingeschlossenen Thiere, schon damals die Muthmaßung, daß er ehemals flüssig gewesen ⁽⁵⁾, und bald erhalten wir vom Herodot, 450 Jahr vor Christi Geburt, die Nachricht, daß der Bernstein wie das Zinn aus dem äußersten Europa herkomme, und daß der Fluß Eridanus, von dem er herrühre, sich in das nordische Meer ergieße ⁽⁶⁾. Der Name dieses Flusses hat bey unsern Auslegern manchen Streit veranlaßt, weil manche in ihm die Radaune, ein Flüsschen bey Danzig, andere die Duna zu finden glaubten. Ohngefehr hundert Jahre nach dem Herodot giebt uns Pytheas von Massilien, dem heutigen Marseille, einer Colonie der Phocæer, einige Nachrichten vom Vaterlande des Bernsteins. Von der Glaubwürdigkeit des Pytheas sind die Meinungen sehr verschieden. Einige Kenner der alten Erdbeschreibung glauben, daß er schon, wie mancher unserer heutigen Gelehrten, die Kunst verstand, seine Reisen, ohne sich deshalb aus seinem Studierzimmer zu bemühen, aus den Sagen seiner Zeitgenossen oder aus Schiffer-Nachrichten zusammen zu tragen ⁽⁷⁾; andere hingegen behaupten, daß er den größ-

(4) Cestini Briefe aus Sicilien und der Türkei, B. 1. S. 94 — 105. Varreis Briefe über Calabrien und Sicilien, 2ter Theil, S. 328.

(5) S. Beylage III.

(6) S. Beylage IV.

(7) Murray de Pythea Massiliensi, in Nov. Comment. Societ. Reg. scient. Götting. Tom. VI. p. 59. Mannert Geographie der Griechen und Römer, Th. 1. S. 84.

ten Glauben verdiene⁽⁸⁾. Soviel ist gewiß, daß seine Berichte nur nach unsicherem Augenmaße abgefaßt sind, ohne uns einmal seinen Standort anzuzeigen. Timäus scheint aus dem Pytheas geschöpft zu haben, und wir können aus den Nachrichten, die uns Plinius⁽⁹⁾ von beiden ertheilt, folgendes mit Sicherheit entlehnen:

Die Bernsteinküste liegt in dem Meere von Scythien; dieses Meer heißt bey den Scythen mare amalchium (congelatum), bey den Cimbrern morimarusa (mortuum), bey dem Pytheas mare concretum. Dieses begrenzte nach der damaligen Meinung Scythien bis in den äußersten Norden, indem man sich Schweden und Norwegen als eine Insel dachte. Da man aber den Standort des Pytheas nicht kennt, so kann man auch nicht wissen, ob er unter Mentonomon die preussische oder eine andere Küste versteht. An diesem Strande der Ostsee, Mentonomon, 180 Meilen lang, wohnten die Guttonen (nicht Gothen). Von diesem Strande liegt die Insel Ubalus, ohne daß uns die Richtung, in welcher sie liegt, angegeben wird, eine Tagereise entfernt; Mentonomon ist die eigentliche Bernsteinquelle, und die Einwohner (doch unbestimmt, ob es die von Mentonomon oder Ubalus sind) verkaufen ihn an die nächsten Teutonen; und das Baltia des Xenophon, des Pytheas Basilea, und des Solinus⁽¹⁰⁾ Abalcia, von unermesslicher Größe, drey Tagereisen von der scythischen Küste entfernt, scheint auf Schweden zu deuten

E 4

ten

(8) Forster Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten in Norden, S. 34. 35.

(9) S. Beylage V.

(10) Solini Polyhistor c. XIX.

ten (¹¹). Allein des Pothæas Abalus und des Timæus Raunonia kann mit gleichen Gründen auf Jütland, die curische Mehrung und Samland gedeutet werden. Wenn man annimmt, daß hierunter Jütland oder Schweden zu verstehen sey; so darf man gar nicht glauben, daß sich die Natur der Dinge und das Vaterland des Bernsteins verändert habe, sondern diese verwirrten Nachrichten bloß auf Rechnung der Erzähler setzen, die ohne hinreichende Sachkenntnisse, ohne genaue Prüfung, Wahres und Falsches vermischten.

So schwankend, so unsicher indeß diese Nachrichten vom Vaterlande des Bernsteins sind; so bleiben sie doch die besten, die wir von den Griechen erhalten haben, die uns in spätern Zeiten nichts als Fabeln davon liefern (¹²), und hiedurch einen Beweis geben, daß sie nie bis in das Vaterland des Bernsteins schifften. Sie erhielten ihn also wahrscheinlich in den frühesten Zeiten von den Phönicieern (¹³), die von den Zinninseln nicht mehr einen weiten Weg in das Vaterland des Bernsteins hatten. Vielleicht kamen ihnen die Preußen schon auf halbem Wege entgegen, indem sie den Bernstein nach Jütland oder Schweden lieferten, und hiedurch den Phönicieern die Fahrt durchs gefährliche Cattegat ersparten. Allein wenn auch diese unternommen, und der Bernstein aus Preußen selbst abgeholt wurde; so hatten doch die Phönicier Handelsneid genug, ihren Zeitgenossen die Nachrichten von dem Wege und dem so entfernten Lande zu verheimlichen.

Wiel

(11) Gruben Origg. Germ. T. I. Obf. IX.

(12) S. Beylage VI.

(13) Gesner de Electro.

Vielleicht gab es außerdem noch Wege zu Lande, und die Nachricht, daß er den Scythen unter dem Namen Sacrium bekannt war, auch einige Griechen Scythien für sein Vaterland hielten, bestätigt die Muthmaßung, daß er vielleicht aus seinem Vaterlande an die Duna (Rhodon) gebracht, stromaufwärts geführt, und von den Scythen auf dem Borysthenes (Dneper) bis zu den griechischen Borystheniten oder Olbiten gebracht, und von ihnen über das schwarze Meer verhandelt sey ⁽¹⁴⁾. Wenn man annimmt, daß in ältern Zeiten die Länder nicht die Gestalt wie in den heutigen hatten, und einige Rücksicht darauf nimmt, was im vorigen Capitel von der Nachbarschaft der Meniel, des Buß und des Præpec gesagt wurde: so kann auch der Bernstein auf diesem Wege nach dem schwarzen Meere gebracht, und von Dioscurias (dem heutigen Isaur in Mingrelieu), diesem zur Zeit der Ptolomäer so berühmten Handelsort ⁽¹⁵⁾, zu den Griechen nach Kleinasien, vielleicht auch durch Zwischenhändler bis nach Griechenland und Italien geführt seyn.

Nach Zerstörung von Tyrus und Carthago kam der Bernstein auf verschiedenen Mittelwegen in die Hände der Griechen; und dieses erzeugte bey ihnen, so wie sie ihn bald aus diesem; bald aus jenem Lande erhalten hatten, die sonderbaren Meinungen von seinem Vaterlande.

Die Römer schweigen in den frühesten Zeiten gänzlich vom Bernstein. Doch beweist dieses nicht, daß er

E 5

ihnen

(14) Bayer diff. de Vened. et Eridano, Klotz Edit. p. 529. et ejusd. dissert. de Nummo Rhodio, p. 492.

(15) Ameilhon Geschichte der Handlung und Schifffarth der Egyptier zur Zeit der Ptolomäer.

ihnen völlig unbekandt war; Plinius sagt uns, daß sie ihn zuerst durch die Veneter am adriatischen Meere kennen lernten ⁽¹⁶⁾, und Diodor von Sicilien ⁽¹⁷⁾ berichtet, daß er von Basilea nach Gallien gebracht, und von dort aus wie das Zinn in dreißig Tagen an die Mündung der Rhone oder bis Marseille und Narbonne geführt wurde. Noch ein anderer Weg war über das adriatische Meer, worauf die Griechen und Römer häufig anspielten, und er ging wahrscheinlich durch viele Hände, ehe er zu Lande dahin gebracht wurde.

In diesen Zeiten wurde die Ostsee gar nicht des Bernsteins wegen beschifft, und dies verdoppelte die faßelhaften Meinungen vom Bernsteine; bis endlich Drusus im Jahr nach Erbauung Roms 711, und Germanicus 769 ein Land kennen lernten, in welchem sich Bernstein erzeugte ⁽¹⁸⁾. Dieses waren, nach der sichersten Auslegung, die Küsten von Friesland ⁽¹⁹⁾; bald aber wurde er auch an den Küsten der Ostsee durch die Römer aufgesucht. Kaiser Nero, dessen sonderbarem Geschmacke alles weithergesuchte gefiel, kam auf den Einfall, ein Schauspiel durch eine Menge Bernstein zu verherrlichen, und Julian, ein Beförderer Kaiserlicher Laune, sandte einen römischen Ritter nach dem eigentlichen Vaterlande des Bernsteins. Er kehrte zu Lande in Jahresfrist zurück, und brachte eine solche Menge Bernstein mit, daß die Nege bey dem Thiergefechte, selbst Waffen und eine Art Betten, worauf die verwundeten und sterbenden Kämpfer gelegt wurden,

aus

(16) S. Beylage VII.

(17) S. Beylage VIII.

(18) S. Beylage IX.

(19) Gräven Origg. Germ. T. I. Obf. VIII.

aus B
werde
Nero
zum E
gieng
Stadi
Weg
zu sen
ter au
auf w
war:
die G
der F
und S
Jstria
nun e
Bern
ument
schen
aus J
höher
Bern
schein
Nero
dasselb
nie zu

(20)
(21)
(22)
(23)
(24)
(25)

aus Bernstein verfertigt ⁽²⁰⁾, wenigstens damit verziert werden konnten. Nach einer andern Angabe erhielt Nero allen diesen Bernstein von einem deutschen Könige zum Geschenke ⁽²¹⁾. Der Ritter, welcher ihn holte, gieng über Carnuntum in Pannonien, an die 6000 Stadien davon entlegene Bernsteinküste. Der nächste Weg durch Pohlen scheint damals nicht üblich gewesen zu seyn, sondern der Bernstein gelangte durch den Ritter auf dem nämlichen Wege an das adriatische Meer, auf welchem er schon in frühern Zeiten dahin gekommen war: nemlich von Preußen nach Pommern, wo damals die Guttonen wohnten, nach Sachsen, dem Wohnsitz der Hermundurer, über Augsburg durch Bindeleicien und Noricum nach Pannonien, und von da aus über Istrien und Illyrien zu den Venetern ⁽²²⁾. Auf diesem nun einmal bekandten Wege wurde wahrscheinlich der Bernsteinhandel fortgesetzt, der jetzt bey den Römern ein unentbehrliches Bedürfniß des Luxus wurde. Die römischen Damen brauchten ihn zu mancherley Puß. Eine aus Bernstein geschnittene kleine Menschenfigur wurde höher als ein Slave bezahlt, auch fing man an dem Bernstein verschiedene Heilkräfte beizulegen ⁽²³⁾. Wahrscheinlich kamen für den Bernstein jene Münzen des Nero nach Preußen, die laut Bayers Nachricht ⁽²⁴⁾ daselbst aufgefunden worden. Doch scheinen die Römer nie zur See nach Preußen gehandelt zu haben ⁽²⁵⁾, und

die

(20) S. Beylage X.

(21) Solini Polyhistor cap. XX.

(22) Bayer de Numinis in agro Pruss. repertis.

(23) S. Beylage XI.

(24) Bayer l. c.

(25) Schözers Allg. Weltgeschichte, Th. 31. S. 111.

die Nachrichten des Tacitus scheinen von Landreisen den herzufließen. Laut ihm wohnen die Aestier an der rechten Seite des suevischen Meeres, gleichen in Gebräuchen und Tracht den Sueben, in der Sprache den Britanniern, verehren die Mater Dea, (wahrscheinlich Hertha der Deutschen,) und Abbildungen wilder Schweine (der Göttin geweihter Thiere) sichern den, der sie an sich trägt, selbst vor den Waffen seiner Feinde. Eiserne Waffen haben sie nur selten, desto häufiger Keulen. Sie treiben den Ackerbau fleißiger als die Deutschen, durchsuchen zugleich das Meer, und sind die einzigen, welche den, von ihnen Glas genannten, Bernstein sammeln ⁽²⁶⁾.

Diese Nachrichten lassen sich auf Preußen, wenigstens auf die jenseit der Weichsel wohnenden Völker deuten. Etwas bestimmtere Nachricht liefert uns Claudius Ptolomäus, ein Geograph, der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu Alexandrien lebte; dessen Autorität aber gegenwärtig sehr angefochten ist ⁽²⁷⁾. Er bestimmt mit Genauigkeit die Völker, welche Sarmatien bewohnen, nennt uns die Wenden an der Ostsee, und als ihre Nachbarn die Galinder, Sudiner, Rhaulauner ⁽²⁸⁾; Namen, welche der deutsche Orden noch in Preußen antraf, und die noch aus unserer heutigen litthauischen Sprache ohne Zwang etymologisch erklärt werden können. Diese Völker, die wir nur als Einwohner kleiner Bezirke kennen lernten, können in ältern Zeiten weit bedeutender gewesen seyn, und sich tiefer in Pohlen hinein erstreckt haben.

Ueber

(26) S. Beylage XII.

(27) Schözers nordische Geschichte, p. 148. und 176.

(28) S. Beylage XIII.

sel und
nen we
ten das
lich die
längs d
N
schrieb
den rö
weder
rechtige
Preuß
Gränge
erweite
mische
fernt,
len. I
ren, v
mer ge
fen h
Water
Tausch
fangen
den zu
indess
erweite
Ben d
und W

(29)

(30)

to

(31)

Ueberdem zeigt Ptolomäus die Ausflüsse der Weichsel und Memel mit Genauigkeit an, und kennt auch einen wendischen Meerbusen, wofür man in neueren Zeiten das frische Haff ausgab; worunter aber wahrscheinlich die ganze Beugung der Ostsee, von der Weichsel längs den preussischen Küsten, verstanden wurde ⁽²⁹⁾.

Aus dem nämlichen Zeitalter, worin Ptolomäus schrieb, sind in Preußen und den benachbarten Gegenden römische Münzen häufig gefunden worden: allein weder diese, noch die Nachrichten des Geographen berechtigen uns zu der Meinung, daß die Römer bis nach Preußen vorgeedrungen. Antonins ⁽³⁰⁾ Wunsch, die Gränzen des Reichs gegen Norden bis an den Ocean zu erweitern, blieb unerfüllt; und Preußen lag bey den römischen Heereszügen gegen die Markomannen zu entfernt, als daß es von ihnen hätte betreten werden sollen. Doch können verschiedene von Preußens Nachbarn, vielleicht Preußen selbst, im Heere gegen die Römer gedient, und die von den beiden Antoninen in Preußen häufig gefundene Münzen ⁽³¹⁾ entweder in ihr Vaterland zurückgebracht, oder von den Nachbarn als Tausch und Gastgeschenke erhalten haben. Durch Gefangene aus dem feindlichen Heere, vielleicht auch durch den zu Lande getriebenen Bernsteinhandel, konnten sich indeß die Nachrichten der Römer von diesen Gegenden erweitert und Ptolomäus die seinigen erhalten haben. Bey den Kriegen der Römer in Pannonien, Dacien und Mörsien, während des dritten Jahrhunderts, be-

fanden

(29) Mannert l. c. S. 164.

(30) Herodianus Lib. I. c. 2. Jul. Capitol. in vita Anton. c. 22. c. 24. et 27.

(31) Bayer de N. R. in agro Pruss. repert.

finden sich im feindlichen Heere, Hermundur, Widovaler, Alaner, Bastarner, Roxolaner und Sarmaten: alles Völker aus Preußens Nachbarschaft, welche hier durch die vorige Muthmaßung bestätigen; und zwei Münzen des Volusians ⁽³²⁾ veranlassen sogar die Schlußfolge, daß Wenden und Galinder, wenn auch nur in kleinen Haufen, die Waffen gegen die Römer führten.

Diese Kriege konnten den Bernsteinhandel unterbrochen haben, doch scheint er deshalb nicht bey den Römern vergessen zu seyn. Im vierten Jahrhundert rühmt Prudentius die Eulalia, daß sie den Bernstein verachte, und im fünften Jahrhundert brachte eine Gesandtschaft der Aestier dem Gothenkönig Theodorich (Theuderich, Dieterich,) ein Geschenk von gelben Bernstein, welches von ihm gnädig aufgenommen wurde ⁽³³⁾. Allein wir finden seit diesem Zeitpuncte keine weitere Spur vom Bernsteinhandel, indem wahrscheinlich die Züge und Verheerungen der Heruler und Franken allen Verkehr der Römer mit dem entfernten Norden ein Ende gemacht hatten. Diese Zerstörer des Bernsteinhandels machen uns in der Folge mit den Küsten des baltischen Meeres näher bekannt. Jornandes (Jordanis), ein gothischer Bischof zu Ravenna, der im Jahr 551 schrieb, meldet, daß da, wo die Weichsel sich mit drei Ausflüssen ins Meer ergießt, die Widoarier (Viridarii, Werserschen) wohnen, eine Sammlung verschiedener Völker, und hinter ihnen wurde der lange Meeresstrich von den Aestiern, einem sehr friedlichen Volke, besessen ⁽³⁴⁾.

Im

(32) S. Denlage XIV.

(33) S. Denlage XV.

(34) S. Denlage XVI.

Im neunten Jahrhundert beschreibt Eginhard, ein Franke, die Ostsee richtiger als seine Vorfahren, weil sie ihm durch die Kriege der Franken mit den Dänen und Wenden bekandt geworden; und am östlichen Ufer dieses Meeres unterscheidet er die Slaven und Wlster ⁽³⁵⁾.

In dem nämlichen Jahrhundert erhalten wir auch einen ausführlichen Bericht durch Otho und Wulfstan, die auf Befehl des Angelsächsischen Königs Alfred des Großen diese Gegenden bereiseten. Sie berichteten ihrem Könige: Eastland oder Estum erstreckte sich an die Weichsel (Wisla); an diesem Flusse liege auch Witland und Weonodland; Witland gehöre zu Estum; die Wisla komme aus Weonodland, und fließe ins Eastmeere (frische Haß), welches wenigstens 15 (englische) Meilen breit sey; ferner, daß der Fluß Ifsing (Elbing) von Osten aus dem Trusenmeere (Drausen-See), einem stehenden See, ins Eastmeer fließe. Die eben dahin fließende Weichsel nehme dem Flusse Ifsing seinen Namen, und gehe aus dem Eastmeere gegen West und Norden in die Ostsee, und werde daher Wislamuth (Weichselmünde) genannt. Eastlant sey sehr groß, habe viele Burgen, in jeder einen König; es habe einen Ueberfluß an Honig und Fischen. Die Vornehmen tranken Myran Meole (wahrscheinlich in Gährung gebrachte und hiedurch berauschende Stutenmilch). Die Armen und Knechte tranken Medo (Meth). Es würde von ihnen kein Ealo (Bier) gebraut; die Todten blieben, je vornehmer sie wären, um so länger unbegraben liegen. Vermitteltst einer besondern Kunst (die nach Forsters ⁽³⁶⁾)

Muth,

(35) S. Beylage XVII.

(36) Forster l. c. S. 101.

Muthmachung in einem Eiskeller bestand) wußte man die Leichname durch Frost vor der Fäulung zu sichern, und könne auch Bier und Wasser im Sommer gefrierend machen. So lange der Todte über der Erde liege, würde die Zeit mit Schmausen und Festlichkeiten zugebracht. Am Begräbnistage würde der Nachlaß des Verstorbenen in verschiedene Haufen getheilt, der kostbarste würde in der größten Entfernung vom Hause des Verstorbenen gelegt; alle diese Haufen würden Preise eines Wettrennens; deshalb würde der ganze Nachlaß bey den Nestiern versplittert, und schnelle Pferde sehr hoch geschätzt. Der Leichnam würde mit Waffen und Kleidern verbrannt, und zwar so sorgfältig, daß kein Gebein unverbrannt bliebe ⁽³⁷⁾.

So weitläufig diese letzte Nachricht ist; so wird doch darin des Bernsteins eben so wenig als vorher von Jornandes und Eginhard erwähnt; und er scheint in den mittlern Zeiten, wahrscheinlich durch die Züge deutscher Völker, welche den Handel zu Lande, und die Seeräuberereyen der Normannen, welche die Beschieffung der Ostsee erschwerten, anfänglich im Gebrauche vermindert, endlich vergessen, und so, wie es jeder Modewaare geht, ganz aus dem Gebrauche gekommen zu seyn. Blos der Verfasser des Auszuges aus dem Scherif el Idrissi, einem arabischen Geographen, liefert die Nachricht, daß „im finstern Meere viele wüste Städte und Inseln wären, zu denen, wie sie bewohnt waren, Schiffe zu kommen pflegten, um Amber (Bernstein) und gefärbte Steine einzuhandeln.“ ⁽³⁸⁾.

Am

(37) G. Beylage XVIII.

(38) Forster I. c. p. 52.

endlich
dem g
Abalt
Chron
nach se
Allein
weil d
schen
welche
diesen
erhalte
steinh
doch
aus d
ente
der pe
wenn
in un
logisch
hen,
Jahre
sen si
Bior

(39)
(40)
(41)
(42)
(43)

Gefä

Am Ende des zehnten Jahrhunderts lernen wir endlich unser Vaterland unter einem Namen kennen, der dem gegenwärtigen gleicht. Ein Biograph des heiligen Udalbert nennt es Pruzzia ⁽³⁹⁾, und von jedem spätern Chronikenschreiber wird nun dieser Name, wie es ihm nach seiner Mundart am schicklichsten dünkte, verändert. Allein Porussia oder Borussia scheint die beste Lesart, weil die erstere Benennung noch in der heutigen lithauischen Sprache Hinterreußen, oder das Land anzeigt, welches hinter Rußland liegt ⁽⁴⁰⁾. War nun gleich diesen Preußen, die auch zuweilen den Namen Samen erhalten, durch die vorhin angezeigten Gründe der Bernsteinhandel nach Süden gänzlich entgangen; so kann doch noch einiger Bernstein über Kiow, wohin damals aus dem Norden gehandelt wurde ⁽⁴¹⁾, nach dem Oriente gekommen seyn. An dem Handel zu Wineta an der pommerschen Küste hatten die Samen Antheil; und wenn wir gleich nicht das Alter Danzigs, wie man es in unsern Tagen auszumitteln versucht hat, aus etymologischen Gründen bis ins entfernteste Alterthum versetzen, so kann man es doch zugeben, daß es im zehnten Jahrhundert ein nicht unbeträchtlicher Marktplatz gewesen sey ⁽⁴²⁾. Wichtig war damals der Handel nach Biörkö, in der Gegend des heutigen Stockholms ⁽⁴³⁾, wo

(39) Hartknöch Dissert. de antiq. Pruss. pop. p. 15.

(40) Ostermeyer critischer Beytrag zur altpreuß. Hist. Gesch. S. 6.

(41) S. Beylage XIX.

(42) Preuß. Sammlung. B. 1. S. 343.

(43) Dalin Gesch. v. Schwed. Th. 1. C. 8. S. 14. in den Noten.

wohin auch die Preußen und Samen handelten ⁽⁴⁴⁾, die zur Zeit Adams von Bremen im Jahr 1076 ihre kostbaren Marderfelle gegen grobe Lächer an die Deutschen vertauschten ⁽⁴⁵⁾. Sie waren damals ein menschenfreundliches Volk, hülfreich gegen Schiffbrüchige und von Seeräubern verfolgt; wohnten zwischen unzugänglichen Sümpfen, aßen das Fleisch, tranken Blut und Milch ihrer Pferde, an welcher letztern sie sich besausten; litten keinen Oberherrn, verachteten Gold und Silber, und würden nach der Meinung des geistlichen Herrn viel lob verdient haben, wenn sie nur nicht den Missionarien so abgeneigt gewesen wären, daß sie ihre heiligen Quellen schon durch bloße Annäherung eines Christen verunreinigt hielten.

Dieses sind alle gesammelte Nachrichten, die wir von Preußen und seinen Einwohnern aus den frühesten Zeiten finden. Man hat freylich noch manches darauf deuten wollen, allein die wahre Geschichte — weit von der Sage entfernt — bedient sich nur des bestimmten, unverwerflichen Zeugnisses. Dieses aber besteht, während des ganzen angezeigten Zeitraumes, nur aus einzelnen Fingerzeigen auf die Lage Preußens und seiner Einwohner. Die Namen derselben haben sich verändert. Wir finden Wenden, Guttonen, Esthen, Sathmen, Preußen, ohne genau bestimmen zu können, ob dieses die Namen verschiedener Völker, oder eines einzigen Volkes sind, welches von den Chronikenschreibern bald mit diesem, bald mit jenem Namen, den ihm die verschiedenen Nachbarn belegten, benannt wurde.

Blos

(44) S. Beylage XX.

(45) S. Beylage XXI.

Bloß auf die Aehnlichkeit des Namens Guttonen und
 Gotthen, und aus einigen ähnlichen sehr schwankenden
 Gründen hat man das letzte Volk nach Preußen zu setzen
 versucht ⁽⁴⁶⁾. Der Name Esthen, womit die Deut-
 schen nicht bloß Preußen, sondern jedes ihnen östlich
 wohnende Volk belegten, beweist eben so wenig den
 deutschen Ursprung unserer Vorfahren, als das deutsche
 Wort Glessum (Glas), der Name des Bernsteins aus
 den Zeiten des Tacitus, weil die Preußen ihn den
 Deutschen bloß unter diesem Namen, den der Deutsche
 kannte, angeboten haben können, ohne daß ihn der
 Bernstein in Preußen führte. Die Sprache der Heru-
 ler hatte Aehnlichkeit mit der preußischen ⁽⁴⁷⁾; wenn
 wir aber auch dieses als unbezweifelt annehmen, so kön-
 nen wir daraus bloß, daß die Heruler und Preußen zu
 einem Völkerstamme gehört, nicht aber, daß die Heru-
 ler hier in Preußen gewohnt, unumstößlich folgern.
 Die Finnen setzt Ptolomäus freylich in die Nachbarr-
 schaft Preußens; allein da man heutiges Tages in der
 litthauischen Sprache mehr Worte aus der griechischen
 und lateinischen als aus der heutigen finnischen Sprache
 antrifft, so läßt sich daraus auf keine Vermischung der
 Finnen und Letten schließen. Die Namen der Galinder,
 Sudauer und Schalauer, die Ptolomäus nennt, und der
 deutsche Orden in Preußen antraf, können, so wie der
 Name des baltischen Meeres (Baltas juras, weiße See),
 aus dem litthauischen erklärt werden ⁽⁴⁸⁾, und scheinen
 folglich zu beweisen, daß der Orden eine Völkerschaft in

§ 2

Preu-

(46) Hartknoch Alt und Neues Preußen, p. 24 — 26. 44
 — 46. 51.

(47) S. Beylage XXII.

(48) Preußisches Tempe 1780. p. 643 — 645.

Preußen vorfand, die seit Jahrhunderten dies Land bewohnte. Die Nachbarschaft des Meeres und die streitbaren Deutschen und Sarmaten scheinen überdem die Auswanderung erschwert zu haben; um so mehr, da unsere Vorfahren alles, was der Wilde bedarf, reichlich hier in Preußen vorfanden: Holz und Pelzwerk zum Schutz gegen die Kälte; Wild und Fische zur Nahrung für sich, hinreichende Weide für Pferde und Vieh; und so scheint, da kein benachbarter Feind sie weiter drängte, auch kein Grund dagewesen zu seyn, der sie nach einer Auswanderung hätte lüsten machen können. Die alte Landessprache hat sich noch zum Theil in der heutigen litthauischen erhalten, und scheint für die Selbstständigkeit des Volks zu zeugen. Will man indeß der Sprache dieses nicht zugestehen, so muß wenigstens der unparteiische Geschichtsforscher bekennen, daß sie auch alsdann nicht zum entgegengesetzten Zeugnisse gebraucht werden kann.

Außerst dürftig ist also, was wir von Preußens Geschichte bis auf den Zeitraum wissen, in welchem seine Nachbarn Roms priesterliche Oberherrschaft anerkannten, und dieser auch Preußens Einwohner durch Ueberredung und Waffen zu unterwerfen suchten.

Viertes Capitel.

Versuche zur Befehrung Preußens durch Missionen; —
Adalbert; — Bruno; — Christian.

Sener edle Grundsatz des Christenthums: den irrenden Bruder die rechte Bahn zu leiten; der mit unsrem moralischen Gefühl so sehr übereinstimmt, mußte unstreitig in einem Zeitpuncte, wo man außer dem Gebiet der Kirche keinen Weg nach dem Himmel für möglich hielt, manchen frommen gutmüthigen Mann anfeuern, sich dem Befehrungsgeschäfte mit Freuden zu unterziehen, und um eines Zwecks willen, den sein Herz und seine Ueberzeugung so ganz billigten, Gefahr und selbst den Tod zu verachten. Es wäre Ungerechtigkeit, dem Mann, der so dachte und handelte, den gerechten Anspruch auf Liebe und Dankbarkeit der Nachkommenschaft zu entziehen; aber eben so sehr wäre es auch Vorurtheil, blinde Anhänglichkeit für das ungeprüfte Verdienst jedes Altars heiligen, bei jedem Missionar, jedem Märtyrer, ähnliche Denksart vorauszusetzen. Stolz, Eigennuß, Schwärmeren waren oft die Triebfedern, welche den Eifer der Missionarien belebten. Unsterblichkeit in den Annalen der Kirche, die Hoffnung, eine große Diöces unter den Neubefehrten zu erlangen, wichtige geistliche Titel, die der stolzen Demuth eines Mönchs so gütlich thun mußten, und dann die so behagliche Märtyrer-Ehre: alles dieses schmeichelte der Sinnlichkeit roher Menschen.

Den Märtyrertod dulden und suchen, wurde nicht mehr unterschieden, und ihn zu leiden, — dazu wurde damals keine Seelengröße erfordert. Harte, damals übliche Erziehung und klösterliche Strenge, hatten zum Theil die Missionare gegen Schmerz abgehärtet; und willig mußten sie sich also der Ertragung desselben unterziehen, wenn sie sich dadurch von der Hölle befreien, in den Himmel hineinkaufen und beynahe göttliche Verehrung erwerben konnten. Der römische Hof, immer bemüht, die Gränzen seiner priesterlichen Oberherrschaft auszubreiten, war unbekümmert um die Quelle, welche diese Befehrungssucht erzeugte: er suchte bloß von diesen seinen Werkzeugen bestmöglichst zu vorthheilen; die Vorsehung aber, die jedes Mittel zum Besten des Menschengeschlechts zu lenken weiß, beförderte auf dem nämlichen Wege die Cultur entlegener Völker, die vielleicht ohne diesen Eifer noch viele Jahrhunderte lang unbesucht und ungebildet geblieben wären.

In Preußen zeigte sich auch bald der Eifer der Missionarien. Die legende nennt uns als den ersten derselben den heiligen Suitbertus, einen Engländer, der zwischen den Jahren 647 und 717 lebte, und zwen Jahre lang das Evangelium in Preußen gepredigt haben soll (1). Allein der erste Missionar, an dessen Ankunft nach Preußen die Geschichte keinen Zweifel übrig läßt, bleibt Adalbert oder Wojciech, aus dem Blute der böhmischen Herzoge, und zweyter Bischof zu Prag seit Errichtung des Bisthums. Hier hätte er noch viel zu besfern, viel zu befehren gehabt; aber zu unbiegsam schien ihm

(1) Leo I. c. p. 34. Marcellinus Presbyter in vita St. Suitberti.

ihm das böhmische Volk. Er verließ sein Bisthum, ging nach Rom, von da als Pilger nach Palästina, kehrte über Rom in sein Bisthum zurück, um es wieder zu verlassen. Von einer neuen Reise nach Rom kehrte er im Gefolge Kaisers Otto III. nach Prag zurück; die Böhmen, des wandernden Bischofs überdrüssig, nahmen ihn im Jahr 994 nicht wieder auf, und nun eilte er sogleich nach Pohlen, voll Begier, den lange im Busen getragenen Vorsatz auszuführen, und die Bekehrung der Ungläubigen zu übernehmen. Der polnische Boleslav, sein nachheriger Rächer, schickte ihn im Geleite von dreißig Gewaffneten die Weichsel hinab nach Danzig, einem damals wahrscheinlich beträchtlichen Marktflecken. Hier feierte Adalbert die Messe, und taufte ganze Schaaren Ungläubiger. Denn der Wilde, den alles Feyerliche rührt, der jedem heftigen Eindrücke schnell offen steht, und voll Liebe zum Geheimnißvollen und Uebernatürlichen, ohne durch ein Glaubensbuch eingeschränkt zu seyn, sehr gerne bereit ist, die abentheurlichen Begriffe, die er schon hegt, mit einem neuen Vorrath ihm unverständlicher wunderbarer Dinge zu vermehren: dieser Wilde, noch heutiges Tages bereit, das englische Wappen als Götzenbild anzubeten, nimmt auch jede neue Ceremonie, jede neue wundervolle Erzählung willig auf, dafern man es ihm nur überläßt, sich davon eine Erklärung nach seinen Begriffen zu machen, und dabei nicht zugleich auf die Verminderung der von seinen Vorfahren ererbten geheimnißvollen Gebräuche und Sagen, oder auf Veränderung seiner Sitten und Gewohnheiten besteht. Aus diesem Grunde erfolgte, mehrentheils unter jedem Himmelsstrich, anfänglich gute Aufnahme der

sionarien. So lange sie in unbekannten Sprachen predigten und sangen, in ihrer unbekannten Kleidung umhergingen, Crucifixe und Heiligenbilder vorwiesen, so lange gaffte sie der Wilde, dessen lebhaftere Einbildungskraft hiedurch neue Nahrung erhielt, mit frohem Staunen an, und weil er wahrscheinlich die fremden Männer als Zauberer betrachtete, die ihm nützen oder schaden konnten, so ließ er sich nach Gutbefinden der Missionarien mit Weihwasser besprengen und taufen; sobald ihm aber ein Unglück widerfuhr, daß er auf Rechnung dieser vermeintlichen Zauberer schreiben konnte, sobald der Missionar Verminderung oder Abschaffung der alten gottesdienstlichen Gebräuche forderte, oder sich wol gar in seinem priesterlichen Eifer an Dingen vergriff, die der Wilde für heilig hielt; dann suchte dieser sich auch den gefährlichen Gast auf die schnellste und leichteste Weise vom Halse zu schaffen.

Dies war auch Udalberts Schicksal. Er ging, in Begleitung seines Bruders Gaudentius, und Benedicts, eines Mönches, von Danzig über das frische Haff, entließ seine polnischen Begleiter, wurde anfänglich von den gastfrenen Preußen liebreich aufgenommen, nachher verjagt, und aus unangezeigten Gründen, wahrscheinlich wegen eines unerwarteten Unglücksfalls, holten ihn die Preußen aus einem Orte, den er früh verlassen, Nachmittags ein, banden ihn, und ein Sizzo, oder Pfaffe, durchbohrte ihn mit seinem Spieße. Als Tag seines Todes wird der 24. April 997. angegeben. Der Ort bleibt unsicher. Nach Ankunft des Ordens wurde St. Albrecht ben Tenkitten, ohnweit Fischhausen, zwischen der Ostsee und dem frischen Haff gelegen, als

die

die Stelle angegeben, wo Udalbert den Märtyrertod litt ⁽²⁾.

Die Gebeine Udalberts, die Boleslaus den Preußen abkaufte, wurden zu Prag und Gnesen als Reliquien verehrt, er selbst, schon vor Ankunft des Ordens, unter die Heiligen gezählt, und ihm zu Ehren eben so frühe Denkmünzen geprägt ⁽³⁾. Das samländische Bisthum wurde zu Ehren der heiligen Jungfrau und St. Udalberts errichtet. Die auf seinem vermeintlichen Todesort erbaute Kirche wurde das Ziel der Wallfahrten, wozu durch eine Bulle, die auf hundert Tage im Jahr den Ablass festsetzte, durch den Pabst Eugen im Jahr 1431. die ganze Christenheit aufgemuntert wurde.

Während der Zeit, daß Udalbert in Preußen seine Missionsgeschäfte trieb, wurde ihm ein neuer Gehülfe zugeordnet. Dies war Bruno, aus dem freyherrlichen Geschlechte von Quersfurt; schon vor seiner Geburt dem geistlichen Stande gelobt, erhielt er als Jüngling ein Canonicat zu Magdeburg, und trat in den Benedictiner-Orden. Die Staatsmänner der damaligen Zeiten wurden gewöhnlich aus den Klöstern hervorgezogen; dies war auch Brunos Schicksal. Er erwarb sich das Zutrauen Kaisers Otto III., der ihn seinem Schwager Pabste Gregor V. zum Rathgeber nach Italien sandte. Hiedurch stand ihm der Weg zu jeder geistlichen Beförderung offen. Er verschmähte sie, und wurde auf sein eigenes Bitten zum Gehülfen und Nachfolger Udalberts bestimmt, von dessen Tode die Nachricht zu Rom gerade in dem Zeitpunkte eintraf, in welchem sich Bruno

§ 5. zur

(2) S. Beylage XXIII.

(3) Erläut. Preuß. Th. II. S. 79. 86.

zur Abreise nach Preußen anschiedte. Sie wurde hier durch ein paar Jahre verzögert, und endlich von ihm in Begleitung zweier Mönche, Johann und Benedict, angetreten. Bruno, mit mehr Kopf und minder störrisch als Adalbert, vielleicht auch durch sein Beispiel belehrt, durchzog mit seinen Gefährten ganz Preußen vier Jahre lang, und die Berichte bey seiner Zurückkunft erfüllten den römischen Hof mit freudigen Hoffnungen. Zwen neue Missionarien, mit päpstlichen Vorschriften versehen, gingen nach Pohlen, von da nach Preußen; indeß Bruno als Capellan an dem kaiserlichen Hofe blieb. Sein angefangenes Bekehrungsgeschäfte in Preußen wurde wahrscheinlich durch den Eifer seiner Nachfolger, die sich mit weniger Klugheit nahmen, wieder rückgängig gemacht: denn bald kam die Nachricht von ihrem Tode und der Neubekehrten Abfall. Bruno eilte seine Stelle niederzulegen, ging nach Pohlen, wo ihn der König wahrscheinlich mit sicherem Geselte und Verpflegung, vielleicht auch mit Drohung wider die Preußen, unterstützte.

Hier fand er nicht mehr die ehemalige freundliche Aufnahme. Der Unwille des Volks, den sich seine Vorgänger wahrscheinlich zugezogen hatten, wurde auch ihm zu Theil. Man drohete ihn zu jagen, wenn er nicht selbst gehen würde, setzte ihm nach, und nachdem er an den litthauischen oder russischen Grenzen eingeholt war, wurde er nebst achtzehn seiner Gefährten erschlagen (*).

Den

(4) Dithmar. Merseb. L. IV. Spangenberg's Quersfurt. Chron. L. III. c. 7. p. 117. seq. — Bruno Apostolus, oder des röm. Apostels in Preußen Brunonis Leben, Tod, und Verehrung nach dem Tode u. Halle 1714.

Den Tod dieser preussischen Apostel zu rächen, und die Preußen durch Gewalt der Waffen zur Unterwerfung gegen den römischen Stuhl zu zwingen: — deshalb wurden nun zweihundert Jahre lang fruchtlose Kriege geführt, in welcher Zeit das Christenthum bey allen Nachbarn Preußens Eingang fand. In Curland wurde durch einen Kaufmann, den der König von Dännemark dazu bewegt hatte, eine christliche Kirche angelegt, die sich daselbst bis zur Stiftung eines Bisthums durch Woldemar II. erhalten zu haben scheint ⁽⁵⁾. In Liefland war seit 1158 eine Kirche ⁽⁶⁾. In Pomern war das Bisthum Wollin 1128 errichtet, und um das Jahr 1175 nach Camin verlegt ⁽⁷⁾, und das Bisthum leslau erstreckte sich 1148. auch über Pommellen. Von dem Herzoge Subislaw wurden daselbst im Jahr 1170 die Klöster Pepsin und Oliva angelegt ⁽⁸⁾; im Jahr 1186 die Nicolai-Capelle zu Danzig und das dasige Carmeliter-Kloster errichtet ⁽⁹⁾. Im Jahr 1198 erscheint der christliche Ritterorden der Johanner an der preussischen Gränze, indem ihm Herzog Grismislaus, der soviel von den Thaten des Ordens in Palästina gehört, und gern seiner Verdienste theilhaftig werden wollte, sein Schloß und den Flecken Stargard, nebst der Kirche in Lubisow, einräumte. Die Bestätigung dieser Uebergabe geschah durch den leslauschen Bischof

(5) Adam Bremensis ap. Lindenbrog. p. 58.

(6) Arnoldus Lubecensis l. 7, c. 8. Waigel Chronica alter Preussischer, Liffendischer und Ehrlendischer Historien, f. 53. 55.

(7) Brüggenmann Th. I. S. 266.

(8) Preuß. Samml. B. II. S. 355. und 357.

(9) ibid. B. I. S. 358. und 361.

schof ben Einweihung der ersten Kirche zu Schwes⁽¹⁰⁾. Nachdem die Johanniter das ihnen gemachte Geschenk in Besitz genommen, errichteten sie eine Johanniskirche zu Stargard, erbaueten das Städtchen Schöneck, welches nach einigen Jahren von den Pomesanern zerstört wurde; errichteten nachher eine Comthurey zu Lubisow, und wir werden in der Folge sehen, wie es mit diesen Besitzungen erging.

Die Preußen blieben indeß ihren Religionsgebräuchen getreu. Jeder Missionar schien ihnen ein erklärter Feind, und deshalb konnten auch nur zuweilen an den masovischen Gränzen einige Befehrungsversuche gewagt werden. Im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts legten Gottfried, Abt von Iukina⁽¹¹⁾, der Cistercienser, Mönch Philipp, und endlich auch Christian, ihre geistlichen Werbeplätze ohnweit der masovischen Gränze an. Dieser Christian, aus Freyenwalde in Pommern gebürtig, war zu Kalwiz in den Orden des heiligen Bernhard getreten, und wegen seiner Gelehrsamkeit zum Abte des Klosters Oliva befördert worden⁽¹²⁾. Dieser Mann, der Sanftmuth und Klugheit genug besaß, um nicht durch ungestüme Hitze den Vorthail seiner Kirche aufs Spiel zu setzen, machte, so wie Gottfried und Philipp, einige nicht unbedeutende Neubefehrte, wovon sich die Namen Phalet und Sodrech, zweyer angesehenen Preußen, erhalten haben. Diese Szupanen (reguli, wie sie der Orden nannte) waren freylich in ihrem Districte beynahe souveraine Herren, wie in sei-

nem

(10) Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. f. 59. seq. Grunau Mscpt. Cap. 5. Tract. 7.

(11) Albericus p. 444.

(12) Lucas David Mscpt. Buch I.

nem Zeitalter der Held und König Odysseus auf seinem
 Felsen Ithaca; machen aber, mit unsern Königen ver-
 glichen, eine eben so armselige Figur. Gerade diese
 Menge preussischer Oberhäupter erschwerte das Befeh-
 rungs-geschäfte, weil bey den übrigen wendischen Natio-
 nen, sobald der König gewonnen war, das Volk (wel-
 ches in jedem Zeitalter den Großen nachsäffte) auch so-
 fort mit ihrem Oberhaupte zur Taufe und Kirche rannte.
 In dem unter unzählige Oberherren vertheilten Preußen
 war dieses nicht der Fall; allein die größern Schwierig-
 keiten bey dem Befehrungs-geschäfte schreckten den römi-
 schen Hof nicht ab, den Abt Christian, als er wahr-
 scheinlich in Geschäften seines Klosters nach Rom gereist
 war, zum Apostel der Preußen zu bestellen, und seine
 Kenntniß der polnischen und preussischen Sprache berech-
 tigten zu guten Hoffnungen, die auch nicht fehlschlügen.
 Denn Christian kam nach einigen Jahren in Begleitung
 einiger neubefehrten Preußen wieder nach Rom, und
 zwey derselben, Warpote (oder Warpoda) und Schwa-
 buno (oder Schwababuno), schenkten ihm in Gegen-
 wart des Papstes, ersterer das Gebiet Iausania, und
 letzterer das Gebiet Ibbau ⁽¹³⁾. Weil aber beide nicht
 schreiben konnten; so wurde ihnen bey der Verschreibung
 gefälligst die Hand geführt. Ueberdem hatte die Schen-
 kung nicht viel zu bedeuten, weil die heidnischen Preus-
 sen wieder Unruhe anfangen, und die Neubefehrten ihre
 Ländereien doch immer lieber in den Händen der Kirche,
 als ihrer ungläubigen Landsleute erblickten.

Bis jetzt hatten die Päbste wenig zur Unterstützung
 der preussischen Apostel und Neubefehrten gethan. Er-
 stere,

(13) Lucas David B. II. Act. Boruff. T. I. 259 — 261.

ftere, die wahrscheinlich aus ihren eigenen Mitteln anfänglich nur kümmerlich bestehen konnten, wurden durch Pabst Innocentius III. dem Erzbischofe zu Gnesen im Jahr 1209 bestens empfohlen, und durch ein anderes Breve von 1211 gegen den Neid und die Chicane ihrer eigenen Ordensbrüder in Schuß genommen. Wegen der Neubefehrten aber wandte sich der nämliche Pabst an die Herzoge von Masovien und Pommern im Jahr 1211, und bedrohte alle diejenigen mit dem Banne, so den neuen Gläubigen die Freyheit entziehen würden, welche sie vorher als Ungläubige befaßen hätten ⁽¹⁴⁾.

Jetzt, ums Jahr 1215, da sich Christian mit seinen Neubefehrten zu Rom einfand, und der römischen Kirche Zuwachs an Grundstücken verschaffte, ernannte ihn der Pabst zum Bischofe, gab ihm ganz Preußen zur Diöces, und zugleich die Erlaubniß, das Land durch geistliche und weltliche Waffen zu erobern ⁽¹⁵⁾. Wie beides ausgeführt worden, zeigt die Folge, und Christian, der das letztere wünschte, ermangelte wahrscheinlich deshalb nicht, den Character der Preußen auf alle Weise anzuschwärzen; wenigstens scheint dieses der Titel seiner verlohrengegangenen Chronick: Liber filiorum Belial, zu verrathen. Auch alle polnische Chronikenschreiber schildern uns die Preußen mit den schwärzesten Farben, und es ist diesen Herren, die größtentheils Geistliche waren, freylich nicht zu verargen, wenn es ihnen verdroß, daß gottlose Heiden ihre unheiligen Hände an geweihte Priester gelegt, die doch weiter keine Absicht hatten, als das wahre Heil ihrer Seelen zu befördern.

(14) S. Beylage XXIV.

(15) Lucas David B. II. Acta Boruss. T. I. p. 255. sq.

fördern. Allein da man das Christenthum zum Vor-
 wande blutiger Kriege machte, dieserhalb das Land ver-
 wüstete, Männer erschlug, Weiber und Kinder gefan-
 gen davonführte, die heilige Eiche zu Romove nebst
 den Bildnissen der Götter verbrannte, und dem Lande
 Tribut abdrang: — alles Dinge, die wir in der Folge
 näher betrachten wollen; — so konnten wol die Preußen
 weder Zuneigung noch Ehrfurcht für eine Sache hegen,
 wodurch ihnen schon soviel Unheil widerfahren war. Und
 schwerlich konnten Apostel desjenigen Glaubens eine an-
 dere Begegnung hoffen, wodurch man dieses Volk mit
 den ihnen verhaßten Pohlen verbinden, und Leute, die
 nur nach Waffen und Krieg dursteten, dem Gehorsam
 der Cleriken und des heiligen Stuhls zu Rom unterwer-
 fen wollte.

So einseitig wie über den Character unserer Vor-
 fahren, sind auch die mehresten Urtheile über Preußens
 Apostel. Weit entfernt, sie mit ihren legendenschrei-
 bern beynahе für Halbgötter zu erklären, kann sich doch
 unmöglich der kalte Beobachter, im Betreff ihrer, zu
 jenem unserm Modeton so angemessenen spöttischen Lächeln
 verstehen; alles Lächerliche, was wir von ihnen wissen,
 sind jene ihnen von den legendenschreibern beygelegte Wun-
 der und Schwächen ihres Zeitalters. Allein wenn wir den
 jenigen groß nennen, der etwas dachte und unternahm,
 das niemand vor ihm zu denken und zu unternehmen wag-
 te, ihm, wenn er damit einen seiner Meinung nach guten
 Zweck verband, er mag übrigens Hannibal, Wilhelm Den,
 Cook, Luther, oder Adalbert heißen, — unsre Achtung
 nicht versagen; so müssen wir doch auch vielen Missionarien
 gerechten Anspruch auf diese Gesinnungen eingestehen.

Fünf

Fünftes Capitel.

Versuchte Bekehrung der Preußen durch die Waffen der Pohlen, der Kreuzfahrer, und des geistlichen Ritterordens von Dobrin. Die Niederlage des letztern, der unsichere Schutz der Kreuzfahrten und Masoviens Verheerung veranlassen die Berufung des deutschen Ordens nach Preußen.

Die Pohlen, welche nach dem Tode Udalberts und Brunos die Rächer der Märtyrer zu seyn strebten, und Preußens Unterjochung versuchten, waren, was physikalische und moralische Cultur anbetraf, von ihren preussischen Nachbarn wenig verschieden. In Ansehung der erstern machte vielleicht der beschorne Kopf des Pohlen, das lange Haar des Preußen, und einige Abweichung in der Kleidung, den ganzen Unterschied; und in Betreff der letztern war es bey beiden Völkern gleich übel bestellt. Die Pohlen, ohne von der Würde und den erhabenen Pflichten des Christenthums einen ächten Begriff zu haben, hingen mit eben dem Eifer an den Legenden ihrer unwissenden Mönche, wie unsere altpreussischen Vorfahren an den Mährchen ihrer Waidelotten und Worumkainen. Eben so wenig waren die Länder in ihrer Cultur verschieden; beide mit Wäldern und Morästen angefüllt, größtentheils unangebaut, und das übrige so schlecht beackert, daß die Einwohner ihre Nahrung mehr dem guten wenig genutzten Boden, als ihrem Fleiße verdankten. Die Häuser bestanden aus höl-

zernern

zerner
der, a
und B
diesen t
Copie,
von ein
giger C
(durch
einem s
Könige
liebte;
Kriege
ste une
Mann,
bis zum
nach en
man ih
Wahl u
sch selb
sten gen
brechen
Pohlen
dem M
en desse
er Bed
Volke
Mieszi
sinen C
(1) E
Gesch. 4

zernen Hütten, die polnischen Städte waren noch elender, als die gegenwärtigen, ihre Bestungen Erdwälle und Verhacker; die Preußen aber standen ihnen noch in diesen beiden letztern Stücken, wie dem Originale die Copie, nach. Uebrigens wurde Pohlen gleich Preußen von einer Menge großer und kleiner bey nahe unabhängiger Szupanen beherrscht. Diese polnische Herren (durch beständige Kriege mit den Nachbarn sich unter einem Haupte zu vereinigen gezwungen) leisteten ihrem Könige und Herrn soviel Gehorsam, als es ihnen beliebte; erkannten sie allenfalls für ihre Oberhäupter, im Kriege für ihre Heerführer, und beugten die arbeitssame unentbehrlichste Classe des Volks, den gemeinen Mann, unter das Joch der Leibeigenschaft; der hiedurch, bis zum Thiere abgestumpft, alles geduldig ertrug, und nach empfangener Taufe nichts dagegen einwandte, wenn man ihm für eine Sünde gegen das sechste Gebot die Wahl überließ, einen quaalvollen Tod zu sterben, oder sich selbst zu entmannen, und sich auch, für in der Fasten genossenes Fleisch, ohne Murren die Zähne ausbrechen ließ (¹).

Die Einführung der christlichen Religion verdankt Pohlen einer böhmischen Prinzessin, Dombrova, die dem Miesko oder Miecislau I. (einem Urenkel Piasts, bey dessen Familie das Königreich erblich wurde) unter der Bedingung die Hand reichte, daß er sich mit seinem Volke zur Annehmung der Taufe bequemen sollte. Miecislau, der bis dahin von sieben Venschläferinnen keinen Erben hatte, wurde, da er sie nun gegen eine

christ-

(¹) S. Beilage XXV.

christliche Gemahlin umtauschte, in Jahresfrist der Vater eines Sohnes, des nachherigen Boleslaus I. ⁽²⁾, der von den Pohlen den Beynamen Chrobri erhielt, und von den Jahren 993 bis 1025 regierte. Unter ihm kamen Adalbert und Bruno nach Preußen, und obgleich der König für diese Missionare alles Wohlwollen hegte, konnte er sie dennoch nicht durch seine Waffen unterstützen, die eben in auswärtigen Kriegen beschäftigt waren. Er begnügte sich den heidnischen Preußen Adalberts Leichnam abzukaufen, und erst nach Brunos Tode, da er nach einer glücklichen Unternehmung gegen Kaiser Heinrich seine Waffen auf eine andere Seite wenden konnte, eilte er den Tod dieser Märtyrer an den heidnischen Preußen zu rächen.

Die Pohlen, dieses damals grausame, wilde Volk, das durch unersättliche Raubbegierde zu Kriegen angefeuert, sobald sich nur Gelegenheit zum Plündern zeigte, keinen Ort für heilig hielt, und selbst die Besitzungen des Freundes nicht schonte ⁽³⁾: diese grausamen Feinde unterzogen sich willig dem Kriege wider die Preußen, woben sich mehr Beschwerlichkeit und Gefahr als Beute erwarten ließ, in der Absicht, sich von den vorigen Mordthaten und Kirchenräubereyen zu entsündigen; und der wilde Boleslaus hielt sich durch einen Krieg geehrt, den der Pabst und die ganze Christenheit für heilig erkannten. Durchs culmische Gebiet drang er in Preußen ein. Die Einwohner ungerüstet, damals noch nicht so kriegerisch wie in späteren Zeiten, und durch den unerwarteten Heereszug in Schrecken gesetzt, flohen in Wäls-

der

(2) Kadlubko Hist. Polonica p. 121 — 125.

(3) S. Weylage XXVI.

dren Schlachten; wenig Preußen kehrten in ihr Vaterland zurück, und ihr Unwille gegen Maslo wurde so groß, daß sie ihn, da er nach seiner Niederlage nach Preußen entfloß, selbst erhenkten (?).

Wahrscheinlich waren seine Bundesgenossen nur die Einwohner der an Pohlen gränzenden preussischen Provinzen, Culmer und Galinder, und die Entvölkerung, welche der Orden in diesen Gegenden antraf, hatte vielleicht auch in diesen Niederlagen ihren Grund.

Durch die Kriege mit den Pohlen wurden die Preußen kriegerischer, und erlernten auch zugleich von ihnen die Kunst sich zu vertheidigen. Sie errichteten ohnweit der Weichsel eine Burg, Grodeck (Graudenz), wahrscheinlich nur ein Erdwall mit einem Graben umgeben, oder ein Verhack aus einer Menge dicker übereinander liegender und unter einander fest verbundener Bäume; Befestigungswerke, die wir auch bey Ankunft des Ordens hier in Preußen antreffen; ähnlicher einem neuseeländischen Hippa, als einer heutigen Festung, aber dennoch stark genug, um den Pohlen unüberwindlich zu seyn. Denn als Voleslaus der Kühne, Casimirs Nachfolger, einen Zug wider die Preußen unternahm, die während der Zeit, da ihn auswärtige Kriege beschäftigten, Pommern (wahrscheinlich Pomerellen) verheeret hatten, wurde Grodeck vergeblich von ihm belagert. Die Preußen hatten sich indeß in ihre Wälder und Sümpfe verborgen, aus denen sie Voleslaus durch einen verstellten Rückzug lockte, und durch einen Ueberfall ohnweit der Ossa eine solche Niederlage anrichtete,

daß

daß sie
dem a
eigenh
Bann
men v
lage.
horsan
nen P
nachhe
geliefer

wurden
ihrem
ersten
bis a
hierau
eine B
und E
das G
mit sei
him,
gung
stehen
säherlic
dingun
christli
ihnen

(8)
(9)
(10)
(11)
(12)

daß sie wieder die vorige Treue gelobten ⁽⁸⁾. Nach dem aber Boleslav den Cracauschen Bischof Stanislaus eigenhändig ermordet hatte, und durch den päpstlichen Bann aus seinem Lande getrieben, im Elend umgekommen war ⁽⁹⁾, gerieth Pohlen wieder in eine traurige Lage. Einige unterjochte Völker entzogen sich dem Gehorsam, unter diesen die mit den Pommern verbundenen Preußen, die Bladislav, des vorigen Bruder, der nachher die Regierung erlangte, durch dreyn in Pommern gelieferte Schlachten überwunden haben soll ⁽¹⁰⁾.

Unter seinem Nachfolger Boleslaus Cyrivorski wurden die Pohlen von den Preußen und Pommern in ihrem eigenen Lande angegriffen; aber vom Könige im ersten Jahr seiner Regierung 1103 überwunden, und bis an seinen Tod 1139 beherrscht ⁽¹¹⁾. Durch die hierauf erfolgte Theilung Pohlens erhielten die Preußen eine Zeitlang Ruhe. Boleslaus Crispus, der Masau und Soja beherrschte, und auch unter Einschränkungen das Gebiet von Cracau besaß ⁽¹²⁾, griff die Preußen mit seiner ganzen Heeresmacht an, und brachte sie dahin, daß sie sich zur Erlegung eines Tributs, Entsagung des Götzendienstes und Annehmung der Taufe verpflichten mußten; aber gleich bey Abtragung des ersten jährlichen Zinses baten sie um Erlassung der übrigen Bedingungen. Boleslav, der schon wußte, daß sie die christlichen Priester aus dem Lande gejagt, gewährte ihnen ihr Gesuch, weil er einen neuen Krieg scheute.

§ 3.

Rühn

(8) S. Beylage XXIX.

(9) Dlugoff. L. III. p. 291 — 298.

(10) S. Beylage XXX.

(11) S. Beylage XXXI.

(12) Dlugoff. p. 454.

Rübn wurden die Preußen durch diese Bereitwilligkeit des Königs, unterließen nun auch die Zahlung des Tributs, und überfielen zugleich das culmische Land und die Masau. Anfänglich suchte Boleslaus nur seine Gränzen zu decken; aber mit seinen Brüdern Miecislav und Heinrich verbunden, brach nun das polnische Heer von allen Seiten ein, und fand Preußen von den Einwohnern verlassen. Um sie in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen, folgten die Pohlen einigen Preußen, die bey ihnen als Kundschafter und Wegweiser dienten, und in deren Treue sie keinen Verdacht setzten. Von ihnen in eine sumpfige Gegend gelockt, wurden sie mit einemmale von allen Seiten angegriffen, und da sie sich weder in Schlachtordnung stellen, noch im Sumpfe stehen oder fliehen konnten, so erlitten die Pohlen eine große Niederlage, und selbst Heinrich, Boleslavs Bruder, mußte im Sumpfe umkommen ⁽¹³⁾. Boleslaus und sein Bruder Miecislav entkamen mit dem Ueberreste des Heeres, von den Preußen bis in ihr eigenes Gebiet verfolgt. In Pohlen entstanden innerliche Unruhen, und die Preußen blieben unbekriegt, bis Casimir II. im Jahr 1191 einen neuen Zug nach Preußen that, das Land wieder zinsbar machte, und hundert Geiseln erhielt; Kadlubko aber erzählt uns, daß er diesen Zug gegen die Polesianer, oder gegen die in der Nachbarschaft Pomerellens nach der Ostsee und dem frischen Haffe zu wohnenden Preußen, unternommen habe ⁽¹⁴⁾.

Nach Casimirs Tode entstanden neue Streitigkeiten und Theilungen. Sein jüngster Sohn Conrad erhielt

(13) S. Beylage XXXII. und Dlugoff. p. 505 — 511.

(14) S. Beylage XXXIII.

erhielt Masovien, Coja, Lanczig, Dobrin, Michelan, nebst dem verödeten unsichern Culm; und bey den Nachkommen Conrads blieb dieses Herzogthum bis ins Jahr 1526. Der unmündige Conrad aber machte sich durch seine schwache, ohnmächtige Regierung verächtlich, durch seine Laster verhaßt. Seinen treuen Rathgeber Christian, den die Preußen selbst achteten, und den Herrgott der Pohlen nannten, ermordete er, seiner Würde überdrüssig; raubte hiedurch seinem eigenen Staate die mächtigste Stütze, und wurde das Spielwerk der Preußen ⁽¹⁵⁾.

Der preussische Bischof Christian suchte zwar die heidnischen Preußen zu bekehren; und wenn er gleich hieben, wie im vorigen Capitel erzählt ist, nicht ganz unglücklich war, so hoffte er doch mehr durch die weltlichen als geistlichen Waffen auszurichten. Er sah das Beispiel Bischof Albrechts zu Riga, der mit Hülfe des von ihm im Jahr 1204 gestifteten Ordens der Schwerdtbrüder und mit dem Bestande der Kreuzfahrer wichtige Eroberungen machte ⁽¹⁶⁾. Er bewirkte deshalb auch bey seiner Reise nach Rom ums Jahr 1219 ein Versprechen des Papsts Innocentius III., daß eine Kreuzfarth gegen die Preußen unternommen werden sollte. Der Papst starb in dem nämlichen Jahre, allein sein Nachfolger Honorius III. hegte ähnliche Gesinnungen. Von ihm wurde gleich im Anfange seiner Regierung ein Kreuzzug nach Preußen ausgeschrieben, dem Bischöfe

G. 4

Chri-

(15) Lucas David, Buch 2.

(16) Schurzfleisch Hist. Enliferorum. Waßel l. c. fol. 55^b.

Christian selbst die Vollmacht des Ablasses und die Freyheit erteilt, alle, die sich melden würden, mit dem Kreuze zu bezeichnen, die nur ausgenommen, welche sich schon zu einem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande verpflichtet hatten ⁽¹⁷⁾. Im Jahr 1216 gab er ihm die Macht, Preußen in Diöcesen und Biscthümer einzutheilen, und Bischöfe zu ordiniren ⁽¹⁸⁾: alles Vergünstigungen, die bey der gegenwärtigen Lage der Sache noch viel zu früh waren.

Ehe aber die durch den Kreuzzug erwartete Hilfe zu Stande kam, hatte Herzog Conrad, den sein Bruder Heinrich und seine Vettern von Schlesien aus unterstützten ⁽¹⁹⁾, sich auf ihr Unrathen entschlossen, den in Liefland neuerrichteten Orden der Schwerdtbrüder nach Preußen zu berufen. Conrad und sein Bruder Heinrich hielten es für das beste, die Gränzen durch eine stehende Miliz, wie dieser Ritterorden war, zu decken, und Vinno, der erste Ordensmeister, glaubte, weil damals die Angelegenheiten seines Ordens in Liefland ein gutes Ansehen hatten, das Anerbieten Conrads, welcher die Hälfte seiner Eroberungen mit ihm zu theilen versprach, zum Besten seines Ordens benutzen zu müssen. Er sandte deshalb 30 Brüder mit ihren Knechten nach Preußen. Der Herzog räumte ihnen das Land Dobryn ein, und half ihnen eine Burg gleiches Namens erbauen, wodurch diesen Rittern die Benennung des Ordens von Dobryn zu Theil wurde. Sie waren glücklich

(17) S. Beilage XXXIV.

(18) S. Beilage XXXV.

(19) Henelius in Ann. Siles. p. 244.

glücklich
machte
lich wi
Hoeres
ander
kehrten
wieder
bindun
streifte
Conrad
von C
seinen
diesem
Bischo
ler, d
aber d
mehr i
nach d
die nac
stigung
gen S
bung i
ten, C
Erlasse
der w
die zu
bedurft
Christi

glücklich gegen die Preußen in einigen Streifereien, und machten hiedurch den Grimm der Preußen rege; vergeblich widerlegten sie sich nebst Conrad dem Einfall ihres Heeres, in einem Treffen, welches zwei Tage nach einander währte, siegten die Preußen. Nur fünf Ritter kehrten in ihre Burg zurück, die sie auch dem Herzoge wieder überlieferten, und der mit ihm geschlossenen Verbindung entzogen (²⁰). Die gereizten Preußen durchstreiften Culm, Masau und Lobau; und alles, wovon Conrad Schutz und Rettung hoffen konnte, war der von Christian veranstaltete Kreuzzug. Dieser war mit seinen Gehülften umhergezogen, um überall Streiter zu diesem heiligen Kriege anzuwerben. Er hatte an dem Bischofe Albrecht von Riga einen rüstigen Nebenbuhler, der jährlich ähnliche Hülfe aus Deutschland abholte; aber die Landreise nach dem benachbarten Preußen war mehr im Geschmack der Kreuzfahrer, als die Seefarth nach den Ufern der Duna; und da der Pabst denen, die nach Preußen und dem Orient zogen, gleiche Begünstigungen ertheilte; so fanden sich außer den gutmüthigen Schwärmern, die in Einfalt ihres Herzens Vergeltung ihrer Sünden und den Himmel zu erkämpfen wäbnten, Schuldner, denen an Aufschub der Zahlung oder Erlassung der Zinsen gelegen war, Personen, die sich der weltlichen Gerichtsbarkeit entziehen wollten, oder die zur Einschläferung des erwachten Gewissens Ablass bedurften, und ähnliche Leute in Menge, die sich unter Christians Kreuzfahne reiheten.

Christian war auch so glücklich gewesen, den Herzog Heinrich in Schlesien, den Bischof Laurenz zu Breslau, und Bischof Laurenz zu Lebus zur Theilnehmung an diesem Kreuzzuge zu bewegen ⁽²¹⁾. Alle wurden, wahrscheinlich um sie vom Anspruche an die gemachten Eroberungen abzuhalten, zum Gehorsam gegen den mit Bannfluch bewaffneten Bischof Christian durch ein besonderes päpstliches Breve ermahnt ⁽²²⁾, und zugleich nicht eigenen Vortheil, sondern Befehrung der Ungläubigen zu suchen, erinnert. Wir lernen durch dieses Breve zugleich die Nationen kennen, welche an diesem Kreuzzuge Antheil nahmen. Es sind Deutsche, Böhmen, Mähren, Pohlen, Pommern, Ungarn und Siebenbürger (ex Dacia). Drey Jahre lang strömten Haufen davon nach Preußen. In dem von ihnen eroberten Lande Culm lag eine zerstörte Burg, welche ehemals den nämlichen Namen geführt hatte. Diese eignete sich der Herzog zu, verstattete doch aber darin dem Bischof eine Wohnung (Curia), und entschädigte ihn durch eine Verzichtleistung auf denjenigen Theil von Culm, dessen unsicheres Eigenthum er vorher besessen hatte; er verschrieb dem Bischofe und seinen Nachfolgern mit allen herzoglichen Rechten hundert Höfe und eilf Schößler, wovon aber wenigstens die letztern nicht mehr standen ⁽²³⁾. Conrad konnte es nicht erwarten, daß die Kirche Ländereien für ihn erobern würde, und daher war dieser Verzicht keine besondere Freigebigkeit, und das Capitel zu Ploetz, welches von diesem unsichern

Theile

(21) Lucas David, Buch 2.

(22) S. Verlage XXXVII.

(23) S. Verlage XXXVIII.

Theile f
überließ
Burg,
kungen
Magnat
schenkten
bloß da
Ploetz f

Z
sel ausst
ter Na
schof er
doch sch
sonders
Gegend
alles hi
so erkal
die ben
Die üd
in dem
deckten
kennt
verbor

(24)

(25)

(26)

(27)

Theile seiner Diöces auch bisher wenig gebortheilt hatte, überließ solche, nebst dem Zehnten von der neuerbauten Burg, dem Bischof Christian (²⁴). Diesen Schenkungen ahmten der polnische Herzog Iestico und andere Magnaten nach, indem sie dem Bischofe ihre Güter schenkten; insgesamt zur Vergebung ihrer Sünden (²⁵); bloß das aus geistlichen Herren bestehende Capitel zu Plozsk bediente sich dieser Formel nicht.

Von einer preussischen Familie, welche ihre Geisel auslösen mußte, erkaufte Bischof Christian die Güter Radezin für 90 Mark (²⁶). Der preussische Bischof erhielt hiedurch eine nicht unbeträchtliche Diöcese; doch scheinen auch manche unter den Kreuzfahrern, besonders Herzog Heinrich, auf eine Eroberung in dieser Gegend gerechnet zu haben (²⁷). Weil aber die Kirche alles hier eroberte Land als ihr Eigenthum betrachtete, so erkaltete hiedurch wahrscheinlich der Eifer dererjenigen, die bei dieser Kreuzfahrt am thätigsten seyn konnten. Die übrigen zusammengelaufenen Streiter mußten bald in dem verwüsteten Lande an allem Mangel leiden. Sie deckten solches, so lange sie sich darinnen aufhielten; konnten aber, da sich die Preußen in ihren Wäldern verborgen hatten, nichts entscheidendes ausrichten. Als
sie

(24) S. Beylage XXXIX.

(25) Act. Boruff. T. I. p. 273. et 274.

(26) S. den Kaufbrief in Act. Bor. T. I. p. 276.

(27) S. Beylage XL.

sie aber Mangel an Lebensmitteln, oder die Verfliehung der zum Kreuzzuge angelobten Zeit, ohngefähr ums Jahr 1224, Preußen gänzlich zu verlassen bewegte; da überfielen die Feinde Culm und das Gebiet Conrads, worin sie sich jede Grausamkeit erlaubten. Alles wurde zerstört, hierunter viele Klöster und 250 Pfarrkirchen; selbst Ploetzko, Conrads Residenz, wurde nebst der Thumkirche von den Preußen geplündert und verbrannt ⁽²⁸⁾.

Der zum Widerstande ohnmächtige Conrad bot alles zu ihrer Befänstigung auf, gab ihren Abgeordneten, so oft sie es forderten, schöne Pferde und bunte Kleider, die er sogar seinen eigenen Unterthanen mit List abnahm ⁽²⁹⁾. Selbst durch diese weitgetriebene Gefälligkeit konnte sich Conrad keine Ruhe von seinen Feinden erkaufen; desto annehmlicher schien ihm also der Rath des Bischofs Christian, den durch seine kriegerischen Thaten und durch die Weisheit seines gegenwärtigen Hochmeisters gleich rühmlichst bekandten deutschen Ritterorden nach Preußen zu berufen.

Auf einem deshalb gehaltenen Landtage wurde nun der Entschluß gefaßt: den Hochmeister Hermann von Salza durch eine feyerliche Gesandtschaft zu diesem Krie-

ge

(28) Lucas David B. 2.

(29) S. Beylage XLI.

ge aufzu
Rom,
tigste zu
lung wur
und obge
partenise
Erzählun
doch erst
sind, in
keit ⁽³⁰⁾

grund d
Stände
im Jahr
weil den
schon vo
so mußte
sich jetzt
nebst der

D
erbitur
nun den
Durch e
hielt er d
seinen W

⁽³⁰⁾ Q
⁽³¹⁾ F
P. 7

ge aufzufordern; und Bischof Christian begab sich nach Rom, um von da aus diese Unternehmung auf das thätigste zu befördern. Gleich zur anfänglichen Niederlassung wurden dem Orden wichtige Ländereien angeboten; und obgleich die zum Vortheil ihrer Landsleute so äußerst partienischen polnischen Geschichtschreiber hier von den Erzählungen der preussischen abweichen, so verdienen doch erstere, denen alle diplomatische Zeugnisse entgegen sind, in diesem Falle nicht die geringste Aufmerksamkeit (30). Wahrscheinlich hatte ein neuer Bewegungsgrund den einstimmigen Entschluß Conrads und seiner Stände befördert. Dieses war die von den Litthauern im Jahr 1225 erlittene Niederlage der Kreuzfahrer; und weil der litthauische Herzog Zivibund mit den Preußen schon vorher Masovien gemeinschaftlich verwüstet hatte, so mußte Conrad befürchten, daß die Litthauer, welche sich jetzt von Liefland aus Ruhe erfochten hatten, ihm nebst den Preußen doppelt schwer fallen würden (31).

Der Hochmeister Hermann von Salza fand die Anerbietungen Herzog Conrads sehr annehmlich, und suchte nun den Vortheil seines Ordens auf alle Weise zu sichern. Durch ein Diplom Kaisers Friedrich II. vom J. 1226. erhielt er die Bestätigung des mit Conrad vorläufig geschlossenen Vergleichs, und die Schenkung des zu erobernden

Preus

(30) Lucas David, Buch 2.

(31) Koialowicz Hist. Lit. T. I. L. III. p. 62. 63. et p. 75. 76.

Preußens (32). Als Gründe hiezu giebt der Kaiser an, daß Conrad sein Lehnsmann sey, und Preußen zum deutschen Reiche gehöre. Auffallend ist dieses letztere, weil die Deutschen nie über die Weichsel als Eroberer kamen; der Kaiser aber wurde damals als Oberhaupt der ganzen Christenheit, jede Besitzung der Ungläubigen als unrechtmäßig betrachtet: er war folglich aus diesem Gesichtspuncte zur Schenkung berechtigt. Für den deutschen Orden war diese wichtig, weil ein Krieg gegen die Preußen, durch das Oberhaupt des deutschen Reiches für rechtmäßig erklärt, ihm einen neuen Anspruch auf die Hülfe deutscher Fürsten und Ritter verlieh. Auch Papst Gregorius IX. bestätigte den mit Conrad geschlossenen Vergleich (33), wodurch die ganze Christenheit zum Bestande des Ordens aufgemuntert wurde.

Um indeß vom Lande selbst die erforderlichen Nachrichten einzuziehen, und mit Herzog Conrad und Bischof Christian in nähere Unterhandlungen zu treten, wurden ums Jahr 1226. zwei Ritter des deutschen Ordens, Conrad von Landsberg und Otto von Saleiden, nach Ploetzko gesandt, und in Abwesenheit des Herzogs von seiner Gemahlin Agaphia (Sophia) als willkommenen Gäste empfangen. Gerade in diesem Zeitpuncte erfolgte ein neuer Einfall der Preußen; die Herzogin und

(32) S. Beilage XLII.

(33) S. Beilage XLIII.

der Feldhauptmann der Masovier hatten nunmehr die beiden Ritter, die Anführung des Heeres zu übernehmen, und die Stellung desselben anzuordnen. Die Ritter, willig hiezu, wie es Ritterpflicht und die Anforderung einer Dame ihnen gebot, ordneten das Heer in verschiedene Haufen, wovon nur einige kämpfen, die andern indeß ruhen, und dann ihre Gefährten im Kampfe ablösen sollten. Die Preußen litten viel, und da der Kampf bis in die Dämmerung gewährt, drangen sie mit erneuertem Grimm unter wildem Geheul auf die Masovier ein. Diese flohen, ihr Hauptmann wurde gefangen, die Ritter blieben mit Wunden bedeckt auf dem Schlachtfelde liegen. Die Preußen hinderte ihr starker Verlust den Sieg zu verfolgen; nach Plünderung des Schlachtfeldes zogen sie sich zurück. Die Herzogin bestimmte den Rittern ein feierliches Begräbniß, und ließ deshalb ihre Körper auffuchen. Man fand in ihnen noch Spuren des Lebens, brachte sie nach Ploetzko, sorgte für ihre Heilung, und beide erfüllten nach wiedererhaltener Gesundheit den Zweck ihrer Sendung.

Denn im Jahr 1228 fertigte Herzog Conrad zwei Urkunden aus, in deren ersten er dem deutschen Orden das culmische Land und die Stadt Delau in Eu-
 jabien; in der zweiten aber das Schloß Dobrin nebst dem dazu gehörigen Gebiete und einigen andern Orten für sich und seine Nachkommen abtrat, auch dem Orden

die

die Zollfreiheit zu Wasser und zu Lande erteilte ⁽³⁴⁾.
 Bischof Christian leistete Verzicht auf den Zehenden in
 diesen abgetretenen Ländereien ⁽³⁵⁾. Die Ritter bega-
 ben sich nun zum Hochmeister zurück, der die Anstalten
 zur Bekriegung Preußens machte, und solche endlich
 im Jahr 1230 unternahm ⁽³⁶⁾.

(34) S. Beylage XLIV.

(35) S. Beylage XLV.

(36) Lucas David, Buch 2.

Der
 seine U
 auffinde
 gundis;
 welches
 und nac
 notum
 Johan
 dam m
 fratribu
 de mea
 obitum
 ro Prec
 nis fuf
 quonda
 ipforu

e
 als im
 berge n
 erz und
 (nur) e
 viel ein
 fen ver
 Bergwo
 Gef

Beilagen

zum ersten Buche.

Beilage I.

Der mühsame preussische Geschichtsforscher Janow konnte keine Urkunde im Verreß der Mitschwesterschaft des Ordens auffinden. Desto merkwürdiger ist ein Testament der Kunigundis, einer Bürgerfrau zu Thorn, vom Jahre 1257, welches sich auf der Schloßbibliothek zu Königsberg befindet, und nachstehende Stelle enthält: „Ego Kunigundis — — notum esse cupio — — quod — pro salute animarum Johannis videlicet bone memorie dicti Turbatich quondam mariti mei et meae (animae) legavi praeceptor et fratribus domus sancte Marie Theutonicorum in Prussia de mea speciali parte quinquaginta marcas argenti post obitum meum plenarie persolueudas — — Predicti vero Preceptor et fratres eius me in confraternitatem ordinis suscipientes tam me, quam animam ante dicti Joh. quondam mariti mei, omnium bonorum, quae per totum ipsorum aguntur ordinem, participes effecerunt. — —

Beilage II.

Simon Grunow *Msspt. Tract. I. c. 4.* „In Preußen, als im Fürstenthum das Hoyerland genannt, seynd Lehmsberge mit Steinen, in welchen man findet Silbererz, Blei-erz und Eisenerz; sondern (aber) es ist so wild, daß es gar (nur) ein guter Meister gebrauchen kann, und es nicht so viel einbringet, wie es kostet. Darumb seynd es die Preußen verdroffen zu arbeiten., *Tract. XII. c. 1.* „Man fand Bergwerke im Hoyerlande, wiewohl mit mächtiger Unkost.,

Beilage III.

Plato in Timaeo: Τα θαυμαζόμενα ἤλεκτρον περι τῆς ἑλξεως.

Aristot. Meteorol. L. IV. Cap. X. Καὶ τὸ ἤλεκτρον τὰτε τοῦ γενεᾶς εἰσὶ καὶ πηγνύται. ἐμπεριειλημμένα γὰρ ζῶα ἐν αὐτῷ φαίνεται.

Theophrastus Eresius de Lapidibus: ἔλκει γὰρ τὸ ἤλεκτρον καὶ μόνον καρφός καὶ ξύλον, ἀλλὰ καὶ χαλκὸν καὶ σίδηρον, εἰαν ἡ λεπτός· ὥσπερ καὶ Διοκλῆς ἐλεγεν καὶ τὸ ἤλεκτρον λίθος, καὶ γὰρ οὐκ ἐκ τοῦ περι λυγίστην κ. τ. λ.

Beilage IV.

Herodot. L. III. c. 115. p. 206. Edit. Lond. 1679.
 "Οὐτε γὰρ ἔγωγε ἐνδέχομαι Ἡριδανὸν καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμὸν, ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορέην ἀνεμόν, ἀπὸ τῆς τοῦ ἤλεκτρον φοιτᾶν λόγος ἐστὶ, ἅτε νῆες οἶδα κασσιτερίδας ἐξῆς, ἐκ τῆς δὲ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾶ. Τῆτο μὲν γὰρ Ἡριδανὸς αὐτὸ κατηγορεῖ τὸ ἄνομα, ὡς ἐστὶ ἐλληνικὸν καὶ ἅτε βαρβαρικόν, ὑπὸ ποιητῶν δὲ τινος ποιηθέν· ἅτε δὲ ἔδεικός αὐτόπτεω γενομένη καὶ δύναμαι ἀκῆσαι τῆτο μελετῶν ὅπως θάλασσά ἐστι τὰ ἐπέκεινα Εὐρώπης. ἐξ ἐσχάτης δ' ὧν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾶ καὶ τὸ ἤλεκτρον.

Beilage V.

Plinius Hist. natur. L. IV. Sect. XXIV. cap. 13.
Pytheas (credidit) Guttonibus, Germaniae genti accoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hoc diei navigatione insulam abesse *Abalum*: illuc (nach andern Vescarten illo, illinc) vere fluctibus aduehi (electrum) et esse concreti maris purgamentum: incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonibus vendere.

— ex quibus (insulis) ante Scythiam, quae appellatur Raunonia, vnam abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiiciatur, *Timaeus* prodidit.

Reliqua littora incerta signata fama Septentrionalis Oceanus: *Amalchium* eum Hecataeus appellat a Paramiso amne, qua Scythiam alluit, quod nomen eius gentis lingua significat congelatum.

Philemon Morimarufam a Cimbris vocari, hoc est mortuum mare, vsque ad promontorium Rubeas.

Xenophon Lampacenus, a littore Scytharum tridui nauigatione, insulam esse immensae magnitudinis, *Baltiam* tradit.

Eandem Pytheas *Basileam* nominat.

Beilage VI.

Plinius Lib. XXXVII. Sect. XI. c. 2. Quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania Eridanum esse dixit, eundemque appellari Rhodanum; Euripides rursus et Apollonius in Adriatico littore confluere Rhodanum et Padum: faciliorem veniam facit ignorati Succini in tanta orbis ignorantia. —

Theophrastus in Liguria effodi dixit —

Philemon fossile esse et in Scythiae erui duobus locis: candidum atque cerei coloris, quod vocatur electrum: in alio loco fuluum, quod appellaretur subalternicum.

Demostratus lyncurion (vielleicht Lyngurion, weil man den Bernstein auch über Ligurien erhielt) id vocat, et fieri ex urina lyncum bestiarum.

Sudines arborem, quae gignat in Liguria. In eadem sententia et Metrodorus fuit.

Sotacas credidit in Britannia petris effluere, quas electridas vocat.

Pytheas — — — — —

Huic (Pytheae) et Timaeus credidit, sed insulam *Basileam* vocavit.

Nicias Solis radiorum succum intelligi voluit. Hos circa occasum credit vehementiores in terram actos, pinguem sudorem in ea parte Oceani relinquere, deinde aestatibus in Germanorum littora eiici.

Et in Aegypto nasci simili modo, et vocari Sacal: item in India, gratiusque thure esse Indis.

In Syria quoque feminas verticillos inde facere, et vocare harpaga, quia folia et paleas, vestiumque fimbrias rapiat.

Theochrestus Oceano id exaestuante ad Pyrenaei promontoria eiici — —

Vivit adhuc Asarubas, qui tradidit iuxta Atlanticum mare esse lacum — — dare electrum fluitans.

Mnaseas Africae locum Sicyonem appellat et Crathin amnem in Oceanum effluentem — — vere ibi nasci —

Theomenes iuxta Syrtim magnam hortum Hesperidum esse, ex quo in stagnum cadat, colligi vero a virginibus Hesperidum —

Ctesias Indis flumen esse Hypobarum — arboribus electrum ferentibus.

Mitridates in Germaniae littoribus esse Insulam vocarique eam Oferictam, cedri genere sylvosam: inde defluere in petras.

Xenocrates non succinum tantum in Italia, verum etiam thyon vocari, a Scythis vero sacrium, quoniam et ibi nascatur.

Alios putare in Numidia gigni.

Super omnes est Sophocles Tragicus poeta —

Quid ergo? non multa aequae fabulosa produnt poetae? Sed hoc ea in re, quae quotidie inveniatur (nach einer andern Weiseart inuehatur) atque abundet, et hoc mendacium coarguat, serio quemquam dixisse, summa hominum contemptio est et intoleranda mendaciorum impunitas.

Beilage VII.

Plinius Lib. XXXVII. c. 3. Affirmatur a Germanis ideo maxime appetitam prouinciam: et inde aduectos primum, quos Graeci macatos (siue maiores succini glebas) vocabant. Famam rei fecere proximae Pannoniae, id accipientes circa mare Adriaticum.

(Eine bessere Lesart dieser Stelle ist: Assertur a Germanis in Pannoniam maxime prouinciam. Inde Veneti primum, quos Graeci Henetos vocant, rei famam fecere, proximi Pannoniae id accipientes circa mare Adriaticum.)

Pado vero annexae fabulae videtur causa, hodieque Transpadanorum agrestibus feminis, monilium vice succina gestantibus, maxime decoris gratia, sed et medicinae: quando tonsillis creditur resistere et faucium vitis, vario genere aquarum iuxta infestante guttura ac vicinas carnes.

Beilage VIII.

Diodorus Siculus, Biblioth. V. 23. Περὶ δὲ τῆς καλόμενης ἡλεκτροῦ νῦν διεξίμεν. Τῆς Σινυθίας τῆς ὑπὲρ τὴν Γαλατίαν καταντικρὺ νήσος ἐστὶ πελαγίη κατὰ τὸν Ωκεανόν, ἢ προσαγορευομένη Βασιλεία· εἰς ἣν Κλυδὼν ἐμβάλλει δαψίλους τὸ καλόμενον ἡλεκτρον, ἔδαμξ τῆς οἰκισμένης φαινόμενον διημαρτηκότων δὲ πάντων τῶν τὸν μυθὸν τέτον πεπλακοτῶν, καὶ διὰ τῶν ἀποτελεσμάτων ἐν τοῖς ὑσέρον χρόνοις ἐλεγχόμενων προσεκτεσὺν ταῖς ἀληθιναῖς ἰστορίαις· — τὸ γὰρ ἡλεκτρον συναγεται ἐν τῇ προειρημένῃ νήσῳ, νομίζεται δὲ ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων πρὸς τὴν ἀντιπερὰν ἡπείρου· δι' ἧς φέρεται πρὸς τὰς καθ' ἡμᾶς τοπὰς, καθότι προεῖρηται.

Er läßt folglich den Bernstein den vorhin erwähnten Weg des Zinnes gehen, wovon er am Ende des 38sten Capitels ein mehreres sagt.

Beilage IX.

Plinius L. XXXVII. c. 3. Certum est gigni in insulis Septentrionalis Oceani, et a Germanis appellari glessum: itaque et a nostris vnam insularum ob id Glessariam appellatam, Germanico Caesare ibi classibus rem gerente, Austraiam a barbaris dictam.

Lib. IV. cap. 16. Et ab aduerso (Britanniae) in Germanicum mare sparsae Glessariae, quas Electridas Graeci recentiores appellavere, quod ibi electrum nascetur.

Lib. II. Sect. LXVII. A Gadibus columnisque Herculis Hispaniae et Galliarum circuitu, totus hodie navigatur occidens. Septentrionalis vero Oceanus, maiore parte nauigatus est, auspiciis Dini Augusti, Germaniam classe circumuecta ad Cimbrorum promontorium: et inde immenso mari prospecto aut fama cognito, ad Scythicam plagam et humore nimio rigentia.

Beilage X.

Plinius Lib. XXXVII. c. 3. Sexcentis fere M. pass. a Carnunto Pannoniae abest littus id Germaniae, ex quo inuehitur, percognitum nuper. Vidit enim eques romanus missus ad id comparandum a Juliano curante gladiatorum munus Neronis principis, qui haec commercia ac littora peragrauit, tanta copia inuecta, vt retia arcendis feris podium protegentia succino nodarentur: arma vero, et Libitina totusque vnus diei apparatus esset e Succino. Maximum pondus is glebae attulit XIII. librarum.

Beilage XI.

Ovid. metam. lib. 2.

electra — quae lucidus amnis
Excipit et nurbis mittit gestanda latinis.

Solini

Solini Polyhist. c. XX. Rude primum nascitur, et corticosum, deinde incoctum adipe lactentis suis expolitur, ad quem videmus nitorem: (Ein Beweis, daß man ihn damals schon mit Fett, wie heutiges Tages die Bernsteinarbeiter mit Seindl, klar zu machen wußte) — quod vero medeatur multis vitalium incommodis, medentium docuit disciplina.

Plinius L. XXXVII, cap. 2. Sect. XI. Proximum locum (cristallis) in deliciis, feminarum tamen adhuc tantum, succina obtinent: eandemque omnia haec, quam gemmae auctoritatem, sane majorem aliquibus de causis cristallina et murrhina —

Cap. 3. Sect. XII. Taxatio in deliciis tanta, ut hominis quamvis parua effigies vivorum hominum vigentiumque pretia superet, prorsus ut castigatio vna non sit satis.

Beilage XII.

Tacitus de morib. Germ. in fine lib. Ergo jam dextro Sueuici (Baltici) maris littore Aestiorum gentes alluuntur, quibus ritus habitusque Sueuorum, lingua Britannicae propior. Matrem Deam venerantur; insignes superstitionis formas aprorum gestant; id pro armis, omniumque tutela securum Dei cultorem inter hostes praestat. Rarus ferri, frequens fustium usus.

Frumenta ceterosque fructus patientius, quam pro solita Germanorum inertia laborant.

Sed et mare scrutantur ac soli omnium succinum, quod ipsi Glessum vocant, inter vada atque in ipso littore legunt. (Die beste Erläuterung der Stelle: formas aprorum etc. liefert Gebauer. vestig. Jur. rom. antiquiss. p. 909.)

Beilage XIII.

Cl. Ptolomaei Alexandrini Geographiae Lib. III. in
Theatri Geogr. vet. Tom. priori, op. P. Bertii, cap. 5.
f. 81. seq.

Κατέχει δὲ τὴν Σαρματίαν ἔθνη μέγιστα. Οἱ τ' ΟΥΕ-
ΝΕΔΑΙ, παρ' ὅλον τὸν Ουενεδικὸν κόλπον· Ἐλάττονα
δὲ ἔθνη νέμεται Σαρματίαν, παρὰ μὲν τὸν Ουισέλαν πο-
ταμὸν ὑπὸ τῆς Ουενέδας, Γύθωνες, εἴτα Φίννοι —
Τῶν δὲ εἰρημένων εἰσὶν ἀνατολικότεροι ὑπὸ μὲν τῆς Ουε-
νέδας πάλιν ΓΑΛΙΝΔΑΙ καὶ ΣΟΥΔΗΝΟΙ καὶ
ΣΤΑΤΑΝΟΙ (Σλαυνοὶ) μέχρι τῶν Ἀλαυνῶν.

Beilage XIV.

Im fünften Bande des Erleuterten Preußens S. 125
— 168. ist eine sehr gründliche von M. Th. Ch. Lilienthal
auf königl. Befehl verfertigte Abhandlung: „Historische Be-
schreibung und critische Beurtheilung einer Parthey römischer
Silbermünzen, welche in dem Osterodischen Amte des
Königreichs Preußen ausgegraben worden; nebst einigen
muthmaßlichen Gedanken, wie besagte Münzen an diesen
Ort gekommen.“ In dieser Abhandlung sind die Nachrichten
von den Kriegen der Römer mit den Sarmaten mühsam
aus den Alten zusammengetragen, und aus dem Vaillant
Numism. aen. Imp. in coloniis cusa P. II. p. 220. zwey
merkwürdige Münzen des Volusianus angeführt. Die erste
dieser Münzen von Erz, durch die römische Colonie zu An-
tiochien geprägt, erhält auf der einen Seite das mit Lor-
beeren umfränzte Haupt Volusians mit der Ueberschrift:

ΑΤΤικρατωρ Καισαρ ΓΑυδαλμος ΦΙΝος, ΓΑΛινδικος
ΟΥΕΝΕνδικος ΟΥΟΛΑΟΥΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒαςτός.

Auf der andern Seite ist ein verschleieter Weiberkopf mit
einem thurmähnlichen Kopfpuge, darüber ein Widder mit
der Umschrift:

ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΜΗΤΡΟπολεως ΚΟΛΟΝιας.

Die

Die zweite Münze von Silber hat auf der einen Seite den nämlichen Kopf mit der Umschrift:

IMPeratori Caesari, VAndalico, Finnico,
GALindico, VENDenico, VOLVSIANO AVGuſto.

Auf der Gegenseite steht Mars mit einem Helm auf dem Haupte, der in der linken Hand einen Zweig, in der Rechten einen Spieß hält, und die Umschrift:

MARTI PACIFERO.

Beilage XV.

Cassiodori Opera T. I. Var. L. V. Epist. 2. p. 78.

Illo et illo Legatis vestris venientibus grande vos studium notitiae nostrae habuisse cognouimus; ut in Oceani littoribus constituti, cum nostra mente iungamini: suavis nobis admodum, et grata petitio, ut ad vos perueniret fama nostra, ad quos nulla potuimus destinare mandata. Amate jam cognitum, quem requisistis ambienter ignotum. Nam inter tot gentes viam praesumere, non est aliquid facile concupiisse. Et ideo salutatione vos affectuosa requirentes, indicamus succina, quae a vobis per harum portitores directa sunt, grato animo fuisse suscepta: quae ad vos Oceani vnda descendens, hanc leuissimam substantiam, sicut et vestrorum relatio continebat, exportat: sed vnde veniat, incognitum vos habere dixerunt, quam ante omnes homines patria vestra offerente suscipitis. Haec, quodam Cornelio scribente, legitur in interioribus insulis Oceani ex arboris succo defluens, vnde et succinum dicitur, paulatim solis ardore coalescere. Fit enim sudatile metallum teneritudo perspicua, modo croceo colore rubens, modo flammea claritate pinguescens, ut cum in maris fuerit delapsa consinio, aestu alternante purgata, vestris littoribus tradatur exposita. Quod ideo iudicauimus indicandum, ne omnino putetis notitiam nostram fugere; quod occultum creditis vos habere. Proinde requirite nos saepius per vias, quas amor vester aperuit: quia semper prodest

diuturnum regum acquisita concordia: qui, dum paruo munere leniuntur, maiore semper compensatione prospiciunt. Aliqua vobis etiam per legatos vestros verbo mandavimus; per quos, quae grata esse debeant, nos destinasse declaramus.

Beilage XVI.

Jordanis Lib. de rebus Get. c. 5. p. 615. seq. Ad littus autem Oceani, vbi tribus faucibus fluente Vistulae Fluminis ebibuntur, Vidioarii resident ex diuersis nationibus aggregati. Post quos ripam Oceani Itemesti (Hemefti, Efti) tenent, pacatum genus omnino.

Beilage XVII.

Eginhardus in Vita Caroli Magni cap. 12. ap. Du Chesne T. II. p. 98. Hunc sinum multae circumfident nationes, Dani scilicet et Sueones, quos Nortmannos vocamus, septentrionale littus et omnes in eo insulas tenent: ac littus australe Slavi et Aisti et aliae diuersae incolunt nationes.

Beilage XVIII.

Periplus Otheri Halgolandii Noruegi et Wulstani Angli, Anglofaxon. lingua ab Oxoniens. latine reddit. et ab Andr. Buffaeo Hafniae edit. 1744. Dieses mir dem Titel nach bekante Werk ist hier gar nicht aufzutreiben; was ich also aus demselben liefere, habe ich aus nachstehenden Schriften gezogen: Murray in den göttingischen Anzeigen von 1765. 78. St. Gruppen Orig. Gerin. T. I. in Obsl. de Aest. et Mari Baltico. Forster Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden, S. 85 — 101.

Beilage XIX.

Ad. Bremens. Hist. eccl. L. II. c. 13. Si per mare ingrederis. ab Sliaswig vel Aldenburg vt peruenias Jami-nem;

nem; ab ipsa vrbe vela tendens 43. die ascendens in Ostrogard Russiae, cuius Metropolis ciuitas est Chioe aemula Sceptri Constantinopolitani, clarissimum decus Graeciae.

Beilage XX.

Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 8. Est autem Byrca oppidum Gothorum celeberrimum in medio Suediae positum, quod tractus quidam maris Balthici alluit, redens portum optabilem, quo omnes Danorum, Norveorum, itemque Slavorum ac Semborum naues aliique Scythiae populi pro diuersis commerciorum necessitatibus solenniter conuenire solent.

Beilage XXI.

Ad. Bremens. de situ Daniae, in Lindenbrog. Script. Rer. Septentr. p. 59. Illarum autem insularum, quae Slauis adiacent, insigniores accepimus tres — Tertia est illa, quae Semland appellari solet, contigua Ruzzis et Polonis: hanc inhabitant Sembi, vel Prutzci, homines humanissimi, qui obuiam tendunt ad auxiliandum his, qui in mari periclitantur, vel qui a piratis infestantur.

Aurum argentumque pro minimo ducunt, pellibus abundant peregrinis, quorum odor nostro orbi laetiferum superbiae venenum propinavit.

Et illi quidem ut stercora haec ad nostram forte habent damnationem, qui per fas nefasque ad vestem anhelamus marturinam quasi ad summam beatitudinem.

Itaque pro laneis indumentis, quae nos dicimus Paldones, illi offerunt tam pretiosos martures.

Multa ergo posset ex illis populis dici laudabilia in moribus, si solam Christi fidem haberent; cuius praedicatores immaniter persequuntur. Apud illos enim illustris Boemorum Episcopus Adalbertus martyrio est coronatus.

Vsque

Vsque hodie profecto inter illos, cum omnia communia sint, nostris solus accessus prohibetur lucorum et fontium, quos autumant Christianorum pollui accessu.

Carnes etiam iumentorum pro cibo sumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur.

Homines caerulei, facie rubea et criniti, praeterea inaccessi paludibus; nullum inter se pati Dominum volunt.

Beilage XXII.

Koialowicz Hist. Lituan. P. I. Lib. I. p. 5—7.

Mihi inter tot ambages, ubi cardo rei solis conjecturis vertitur, delectum instituenti, non leve argumentum è Wolfgango Lazio fuerit, antiquitus eos populos Herulos nuncupatos. Hic, scriptis praeterito saeculo commentariis, septentrionalium populorum mutationes erudite vestigans, cum lib. 20. in Herulorum mentionem devenisset, memorat eorum reliquias Italia pulsas in Megapolitano territorio consedisse, Verulosque nunc dici. Sermo illis, a reliquis circumjacentibus populis omnino discrepans est; cuius ut exemplum Lectori scriptor exhiberet, vulgari eorum lingua sacram Orationem cubitalibus literis executus est. Hanc cum attentius legere, eandem omnino magna parte esse deprehendi cum illa, quam inter Litvanos ac Lotavos, usus hodie retinet. Herulis proinde veteribus, Litvaniam, et reliquas eiusdem gentis prouincias, sedem atque originem fuisse vix possum ambigere. Accedit, quod leges et instituta Herulorum, paria sint illis, quae de maioribus Litvanorum varii prodiderunt. Vtrisque iidem fere in religionibus ritus: utrisque olim mos propinquos, senio aut morbo spem omnem evincente confectos, trucidandi: mancipia, equos, canes, et quidquid in vivis carum habuissent, funerali rogo, una cum defunctorum cadaveribus exurendi: aliaeque sexcenta. Ipsa vetera Ducum ejus gentis nomina, similibus vocum affinitate, ad commune

mune populorum iisdem terris progressorum genus, le-
gentis memoriam retrahunt. Quis enim Ziuibundum,
Algimundum, Narimundum audiens, non facile cogitet
Herulum quempiam aut Longobardum nominari? Haec
porro nomina Litvaniae Principum sunt.

Beilage XXIII.

Vita Adalberti in Act. Sanctorum T. III. und in
Op. Canisii T. III. a Jo. Basnagio ed. und in Freheri Aus-
gabe des Cosinae Pragensis Ecclesiae Decani Chronicae
Bohemorum L. III. Hanov. 1607. unter dem Titel: S.
Adalberti Pragensis Episcopi, Bohemorum, Polonorum
Prussorumque Apostoli, vita et Martyrium ab auctore
coaequaevo (eodem nimirum Cosina Pragens. Decano de-
scripta, cuius ipse meminit supra L. I. Hist. Bohem. fol.
17. 20.)

Daß Coaequaevus kann nicht auf Cosmas Pragens.
gehen, der 42 Jahr nach Adalberts Tod geboren wurde,
sondern auf einen ältern Schriftsteller, den Cosmas, wie
zwey Stellen deutlich beweisen, nur umgearbeitet hat. (S.
Hartknoch Dissert. Dusb. annex. p. 15. und Preuß. Samm-
lung. 1. B. S. 340. 341. und 760.) Die spätern Legen-
den sammlete Leo Hist. Pruss. p. 34 — 46. Auch findet
man Nachrichten von ihm in Schotti Pruss. christiana p.
62 — 66. und Helwich Diss. de Vita S. Adalberti Martyr.
Regiom. 1695.

Beilage XXIV.

Die hier angezeigten päpstlichen Breven sind aus Lucas
David Buch 2. in die *Acta Borussica* T. I. p. 249 — 254.
aufgenommen. Wir entlehnen daraus nachstehende Stellen:

In hac siquidem laborare vinea dilecti filii, Christia-
nus, Phiippus, et quidam alii Monachi — — ad par-
tes Prussiae de nostra licentia, accesserunt: — quidam
Magnates et alii regionis illius Sacramentum baptismatis
rece-

receperunt — — sicut iidem monachi nuper ad sedem Apostolicam venientes nostro apostolatui reserarunt. — fraternitati tuae, praesentium auctoritate mandamus — donec adeo numerus ibidem fidelium augeatur, ut proprium possint Episcopum obtinere.

— vos eos, sicut accepimus, acephalos reputatis — et quidem vestri ordinis in hospitibus et aliis debita humanitatis solatia non impendunt, quinimo adeo verbis exasperatis eosdem, ut propter increpationes vestras multiplices nonnulli eorum dicantur ab illis partibus abcessisse.

— quidam vestrum — quaerentes quae sua sunt, non quae Christi, quam cito intelligunt aliquos e Gentibus per Prussiam constitutis nouae regenerationis gratiam suscepisse, statim oneribus eos seruilibus aggravant et venientes ad christianae fidei libertatem deterioris conditionis efficiunt, quam essent, dum in iugo servitutis pristinae permanferunt — Sed agatis tanto clementius cum eisdem, quanto memoria pristinae conservationis infirmi facilius in antiquum relaberentur errorem — Gnesnensi Archiepiscopo damus — ut defendat eosdem a molestiis indebitis et pressuris, oppressores eorum indebitos, monitione praemissa per censuram ecclesiasticam sublato appellationis impedimento compescens.

Beilage XXV.

Chronic. Dithmar. Mersleb. in Script. rer. Brunsv. Leibnitii T. I. In hujus sponfi (Boleslai) regno sunt multae consuetudines variae et quamvis dirae (nach einer besfern Lesart: *duae*) tamen interdum sunt laudabiles. Populus enim suus more bovis est pascendus et tardi ritu asini castigandus et sine poena gravi non potest cum salute principis tractari. Si quis in hoc alienis abuti uxoribus vel fornicari praesumit, hanc vindictae subsequenter poenam protinus sentit. In pontem mercati is ductus per follem testiculi clavo affigitur; et novacula prope posita.

posita, his moriendi sive de his absolvendi dura electio sibi datur. Et quicumque post septuagesimam carnem manducasse invenitur, abscissis dentibus graviter punitur. Lex namque divina in his regionibus noviter exorta, potestate tali melius, quam ieiunio ab Episcopis instituto, corroboratur. Sunt etiam ibi (*illi*) mores alii his multo inferiores, qui nec Domino placent, nec indigenis nil nisi ad terrorem profunt, quos in superioribus ex quadam parte comprehendit, nec opus esse autumo, de Boleslao amplius differere, cuius nomen et conversatio, si dominus omnipotens vellet, satius nobis lateret — In tempore patris sui, cum is gentilis esset, unaquaeque mulier post viri exsequias sui igne cremati decollata subsequitur: et si meretrix inveniebatur — —

Beilage XXVI.

Helmoldus in Leibnit. Script. rer. Brunsv. T. II. L. I. c. 7. p. 538. Est autem Polonis atque Boemis eadem armorum facies et bellandi consuetudo. Quoties enim ad externa bella vocantur, fortes quidem sunt in congressu, sed in rapinis et mortibus crudelissimi: non monasteriis, non ecclesiis aut coemiteriis parcunt. Sed nec alia ratione extraneis bellis implicantur, nisi conditionibus admissis, ut substantiae, quas sacrorum locorum tuitio vallaverit, direptionibus publicentur. Unde etiam contingit, ut propter aviditatem praedarum, amicissimis saepe abutantur ut hostibus, ob quod rarissime ad quaslibet bellorum necessitates adseiscuntur.

Beilage XXVII.

Kadlubko Hist. Pol. edit. Dobromil. p. 138. (Boleslaus I.) Seleuciam, Pomeraniam, Prussiam, Russiam, Moraviam, Bohemiam suae subiciens ditioni suis posteris reliquit vectigales.

Beilage XXVIII.

Kadlubko l. c. p. 151. Mortuo magno Boleslao anno Domini 1027 filius eius Mieszko secundus eidem in Regno succedit. — Nationes externae ab obedientia sua recesserunt et desidiā suā considerantes tributa patri suo consueta dari, soluere denegarunt.

Ibid. p. 149. — sola Mazoviorum Provincia non solum illi (*Casimiro*) non affavet, sed atrocissime bellum infligit, quam quidam — nomine Maslaus principandi ambitione occupaverat — quatuor maritimorum acies, totidem Geticas, nec non Dacorum ac Ruthenorum — omnes Casimirus turbine occisionis, quasi procella fulguris involvit. Ambitionis autem ille Princeps ad Gethas transfugit, — quem (*Maslaum, Gethae*) post multa demum supplicia eminentissimo affigunt patibulo.

Kadlubko giebt den Preußen zwey Benennungen: die, welche nahe an der polnischen Gränze wohnen. Culmer, Galinder, Sudauer, heißen bei ihm Gethen; die, welche der Ostsee näher wohnen, nennet er Polerianer.

Beilage XXIX.

Matthias de Michovia, in Pistorii Polon. Hist. corp. T. II. p. 33. Iterum insurrexit bellum Prutenicum: nam gentiles Pruteni, extracta firma munitione, quam Poloni Grodek appellaverunt: provincias Polonorum invadabant: in tantum ut fere totam Pomeraniam eorum subjicerent ditioni. Ad reprimendum autem Prutenorum audaciam, coadunato milite, rex Boleslaus Grodek obfedit, et non valens expugnare (strenue enim a Prutenis tutabatur: tum etiam quod locus ille erat et natura, et arte plurimum munitus) regressus est, tandem cum expedito milite clam constituit opprimere invasores Prutenos, copiam pugnae subtrahentes: et cognoscens per exploratores, Prutenos juxta fluvium Ossa congregatos, ad ingrediendumque Pomeraniam paratos: subito jubet suos

arma

arma corripere, et fluvium tranare. Primis autem in flumine Oſſa, et grauitate armorum et inundatione aquae ſuffocatis, (intumuerat ſiquidem flumen aquis) ſequentes reiectis armis, ſuperato flumine, una cum rege ſilenti agmine ſuper Prutenos irruerunt: et quaſi totam illam multitudinem deleuerunt. Exinde pax facta eſt, et Pomeraniae recuperatio.

Mit einigen abweichenden Begebenheiten erzählt dieſes Dlugoſ Lib. III. p. 255. Allein Kadlubko, der älteſte polniſche Geſchichtſchreiber, weiß noch nichts von Brodek; ſondern giebt uns nur von der Schlacht, wobey viele Pohlen ertranken, Nachricht. S. Kadlubko l. c. p. 171. 172.

Beilage XXX.

Kadlubko l. c. p. 187. — — Hoſtium vndique rebellionibus militarem crebrius exercitabat induſtriam. —

Auf der folgenden Seite erzählt er den Sieg des Wlaſiſlaus über die Pommern, erwähnt aber unter dieſem Rönige der Preußen gar nicht. — Daß die Preußen mit den Pommern verbunden waren, und die Nachricht von dieſem Kriege erwähnt Dlugoſius lib. IV. p. 317. 318. et p. 321. 322. 324. Matthias de Michouia, ap. Piſtorium, T. II. p. 41. Alexander Guagninus, ap. Piſtor. T. II. p. 348.

Beilage XXXI.

Kadlubko p. 203. 212. 252. 261. 269. 274. gedenkt der Kriege des Woleſlaus mit den Pommern, ohne dabey an die von ihm Gethen und Polexianer genannten Preußen zu denken: vielmehr erzählt er manches von der Belagerung einer mitten in Pommern liegenden Stadt, und von der Eroberung der Stadt Wielun. Die Nachrichten neuerer polniſcher Schriftſteller, welche dieſe Kriege zum Theil auf Preußen deuten, werden hiedurch unſicher. Man findet ſie bey Dlugoſſ. p. 405. 406. et 412.

Gesh. Pr. I. Bd.

Man

Man findet bey ihm auch die Nachricht von den Kriegen, die Boleslaus vor seiner Thronbesteigung mit den Pommeren führte. Guagninus ap. Pistor. T. II. p. 350. de Michonia, *ibid.* p. 52.

Beilage XXXII.

Kadlubko p. 374 — 376. — Praecipuum vero industriae studium in populandis Getharum Provinciis Boleslaus impendit — — — Est autem locus in ipso transmeatus vestibulo, desertis vndique confertis rapfallibus, in quo limosi abyssi bituminis sub quadam graminis vernatia delitescit, aßerunt exploratores ac Duces exercituum transeundum lucum exploratissimum reperisse compendium. Erant siquidem et hostium corrupti donatiuis, et amicorum insidiis subinstructi, ac omnium electissimorum primae certatim ruunt acies, per angustum semitae limitem, cum ex insidiis altrinfecus hostes ebulliunt. — Sic arte proditoria ceciderunt arma bellica, —.

Beilage XXXIII.

Kadlubko p. 509 — 511. (Casimirus) Gethicos magnanimiter sudores aggreditur. — in Pollexianorum ceruicofam feritatem animosus accingitur, nullius hacenus bello vel virtute attentatam. — Sunt autem Pollexiani Getharum seu Prussorum genus, gens atrocissima, omnium ferarum immanitate truculentior, propter vastissimas intercapedines, propter concretissimas nemonum densitates, propter bituminata inaccessibilia palustria. — Itaque intrepidi bellum quaerunt: diu quaesitum nusquam reperiunt, cunctis hostium in delubris ac speluncis delitescentibus, non tam timoris pusillanimitate, quam cautelae industria. Sicut enim in arte exercitissimi, sed in plano nulli, plus arte quam viribus, plus audaces temeritate, quam animi virtute. — operosio-

rem

rem populationem dant operam Lechitae, fana, burgos, pagos, cellas aedium fabricas, cum spicariis horrea flammis inuoluunt, quia municipiorum nullus apud illos usus: eosdem enim urbium habent muros, quos et ferarum. Horum Princeps Pollexius, dolo ad Casimirum accedit, victum se fatetur, misereri suorum postulat, famulatio suscipi obsecrat, tributaria sese obsequela obstringit. In fidei pignus vades aliquot, seu obsides exhibet, plures exhibiturum pollicetur. —

Beilage XXXIV.

Acta Borussiae T. I. p. 262. 263. Lucas David, Buch II. Honorius III. — praesentium tibi (*Christiano*) auctoritate concedimus ut Christianos de partibus conuicinis, qui eisdem auxilium praestare voluerint, contra ipsorum Paganorum barbariem militando, tibi liceat crucis signaculo insignire, his duntaxat exceptis, qui crucis signaculum susceperunt, ut irent in subsidium terrae sanctae, tam illis, quam omnibus, qui illuc aliquos in suis mittent expensis, vel ad eorum subuentionem de suis facultatibus ministrabunt, concessa iuxta quantitatem subsidii et deuotionis affectum venia peccatorum secundum quod transitoris Ierusalem indulgetur. — V. Non. Mart. Pontificat. anno primo.

Beilage XXXV.

Acta Boruss. T. I. p. 264. Luc. David, Buch 2. — in partibus illis Ecclesias instituas Cathedrales, in quibus viros idoneos, qui tanto congruant oneri et honori eligas in Episcopos, et accersitis duobus vel tribus Episcopis, vice nostra electis munus consecrationis impendas — III. Non. Maj. Pontificat. (Honorii) anno secundo.

Beilage XXXVI.

Hartknoch behauptet, Conrad habe nicht die Schwerdtbrüder zu Hilfe gerufen, sondern einen besondern geistlichen Ritterorden gestiftet. Die Gründe dagegen s. in Act. Boruss. T. I. p. 256. in der Note. Ich entlehne also die Erzählung dieser Begebenheiten aus dem bewährten Lucas David, Buch 2. mit dem alle polnische Geschichtschreiber, und auch Radewalds Chronik, Mspt. auf der königl. Schloßbibliothek, übereinstimmen. In dieser letztern wird auch erzählt, daß die Schwerdtbrüder auf ihren Zügen bis an den Drausensee streiften. Auch bestätigt diese Nachrichten Koialowicz Hist. Lituan. T. I. p. 77.

Beilage XXXVII.

Acta Boruss. T. I. p. 265 — 267. Lucas David, Buch 2. — *cauendum est dilectis filiis vniuersis Teutoniae, Boemiae, Moraviae, Daciae, Poloniae et Pomeraniae, versus Prussiam, signo crucis accepto, proficiscentibus, ne cum se ascripserint obsequio Jesu Christi, ad defendendum te, ab incurribus paganorum, hoc gratia lucri alicujus faciant temporalis — ad convertendum ad Deum, non ad subiugandum suae seruituti paganos, attendant, ne, quod absit, illi timentes subiici seruituti, in sui erroris pertinacia fortius obstinentur — si qui contra voluntatem tuam, terram baptifatorum totius Prussiae intrare voluerint, vel in ea disponere quicquam praesumpserint, per quod possit Paganorum conuersio praepediri vel deteriorari conditio conuersorum, eos a praesumptione huiusmodi, monitione praemissa, per censuram ecclesiasticam appellatione remota compescas — 4 Idus Maii Pontif. anno tertio.*

Beilage XXXVIII.

Act. Boruss. T. I. p. 62. 63. conf. p. 268. Ego Conradus Dux Masouiae et Cuiauaie, notum facio — quod venerabili Dn. Christiano Episcopo Prussiae primo, et suis successoribus; pro eo quod — castrum Culmen, per multos annos a Prutenis destructum et totaliter desolatum reaedicare cum eius bona voluntate permisit; partem praedicti Culmenensis territorii, quondam castra Grapdentz etc. — cum iure Ducali, in remissionem peccatorum meorum liberrime donavi. Dedi etiam sibi, in eodem dominio Culmeni centum villas ac possessiones et haereditates cum earum attinentiis. —

Beilage XXXIX.

Aus der nämlichen Urkunde. Ut autem praedicti Episcopi Prussiae ad reaedicandum Castrum Culmen, bona voluntas ac consensus accederet Reverendus Dominus Gechko, Episcopus Plocensis, cum suo Capitulo de Tarnawo et Papawo, et de omnibus villis et possessionibus, et de omni iure tam spirituali, quam temporali, quod idem Episcopus et suum Capitulum in praedicto Culmeni dominio olim habuerunt, videlicet ab eo loco, ubi Drevanza de Prussia egreditur, iuxta terminos Prussiae in Ossam, et sic inferius per Ossam in Vislam, et sic per Drevanzam sursum ad locum ubi Drevanza egreditur de Prussia, ad Episcopatum saepe dicti Episcopi resignarunt. — Acta sunt haec in Lonys, anno ab Incarnatione MCCXXII.

Beilage XL.

Uebendasselbst. — Quicquid ad dominium Culmenensis territorii pertinet, exceptis bonis praedictis, quae supra dictus Episcopus Prussiae ibi habet, aut in poste-

rum, quocunque iusto modo aut emptione, a fidelium donatione habiturus est; quicunque Terram Culmensē habuerit, omnes prouentus ipsius Terrae cum Episcopo Prussiae dimidiabit. Insuper decimam temporalium de parte sua Episcopo Prussiae dabit, excepto Duce Silesiae H. qui faciet cum Episcopo, secundum quod iis duobus visum fuerit expedit.

Beilage XLI.

Dusburg Chronicon Prussiae, p. 31. 32. — idem
Dux (Conradus) in tantum coactus ab eis et angustius fuit, quod quotiescunque dicti Prutheni nuncios suos mitterent ad eum pro equis et vestibus boni coloris, non audebat aliquantulum denegare, sed cum non haberet, unde satisfaceret eis, vocauit ad conuiuium suum Nobiles et alios et uxores eorum, et dum sederent laeti in mensa comedentes et bibentes, iussit secrete vestes et equos ipsorum praenominatis infidelium nunciis praesentari. —

Beilage XLII.

Saiminsfeld, genannt Goldast, Reichsverhandlungen p. 168 — 170. Proposuit coram nobis, quod deuotus noster Conradus Dux Masouiae et Cuiaviae promisit, et obtulit ei prouidere, et fratribus suis de terra, quae vocatur Culmen et in alia terra inter Marchiam suam videlicet et confinia Pruthenorum, ita quidem, ut laborem assumerent, et insisterent opportune ad ingrediendum et obtinendum terram Prussiae ad honorem et gloriam veri Dei, quam promissionem recepisse distulerat, et Celsitudinem nostram suppliciter implorabat, quod si dignaremur annuere votis suis, — — Nos igitur attendentes promptam et expolitam deuotionem eiusdem Magistri, qua pro terra ipsa suae domui acquirenda feruenter in Domino aestuabat, et quod terra ipsa sub Monarchia imperii est contenta: — concedentes et confirmantes eadem

dem magistro, successoribus ejus et domui suae in perpetuum tam praedictam terram, quam a praescripto duce recipiet, ut promisit, et quamcunque aliam dabit, nec non totam terram, quam in partibus Prussiae conquiret, Domino favente, velut vetus et debitum ius Imperii — anno MCCXXVI. mens. Mart. decima quarta Indictione, imperante Domino Friderico etc. anno sexto Datum Ariminae.

Beilage XLIII.

Dusburg l. c. p. 39. Sanctissimus Pater et Dominus Gregorius IX. Papa compatiens ei (Conrado Duci) et praecauens periculis in futurum, omnem Ordinationem confratribus domus Teutonicae tanquam rite et rationabiliter factam, in nomine Domini confirmavit.

Beilage XLIV.

Act. Bor. T. I. p. 394. et 396. Nos Conradus, Dux Masovia et Cuiaviae, notum facimus — quod Hospitali S. Mariae domus Teutonicorum fratrum Jerusalem — terram Culmensensem cum omnibus attinentiis suis — et villam Orlau nuncupatam, in Cuiavia iacentem contulimus in perpetuam proprietatem integraliter possidendam. — Anno incarnationis Dominicae 1228.

Notum sit omnibus — quod ego Conradus — contuli Magistro militum Prussiae et fratribus eius militaris contra Prutenos, more Livoniensi, Castrum Dobrin cum spacio terrarum, quae continentur inter hos duos rivulos Chamenizam et Cholmenizam, usque in Prussiam haereditarie, sub pleno jure libertatis ab eo et successoribus eorum perpetuo possidendum, cum parte villae, quae vocatur quercus ultra Wislam. Contuli etiam eis villam ante Juvenem Vladislaum, quae vocatur Sedlce Villa; absolui etiam eos ab omni solutione Thelonio-

rum, ubicunque pertransierint, sive per terram sive per aquam. — Anno incarnationis 1228.

Beilage XLV.

Acta Boruss. T. I. p. 395. Ego Christianus — primus Prutenorum Episcopus, notum facio — quod contuli militibus de domo Theutonica, pro defensione Christianitatis, decimam in territorio Culmensi, in iis bonis, quae Dux Conradus Masouiae et Cuiaviae praedictis militibus, saluo jure nostro, licite conferre potuit. — Anno ab incarnatione Domini 1228.



five

—
uod
one
iis
prae-
tuit.

Der
Geschichte Preußens
Zweites Buch.

Vom Anfange der Eroberung Preußens durch
den Deutschen Orden 1230, bis auf die Frie-
densschlüsse mit Herzog Schwantopol und den
neubekehrten Preußen 1249.

Der

Gelehrter Rath

des Königs

von Preussen
an den Herrn
von ...
zu ...
am ...

Beschaff

Der

der Br
Saleid
masovi
die Br
hievon
rads u
deshalb
mann
Theod
von T
thur,
comthu
dorf a
tern, n
hunder
zugleich
Dieser

(1) I
(2) -
re

Erstes Capitel.

Ankunft des deutschen Ordens nach Preußen, damalige Beschaffenheit des Landes und seiner Einwohner.

Der deutsche Orden machte jetzt alle Anstalten zur Besitznehmung Preußens, und auf Ersuchen der Brüder Conrad von Landsberg und Otto von Saleiden, erbaute ihnen zum ersten Aufenthalte der masovische Herzog Conrad in einer waldbigten Gegend die Burg Vogelsang ⁽¹⁾. Der Hochmeister erhielt hievon Botschaft, so wie auch die Verschreibungen Conrads und Christians ihm übersandt wurden. Er schickte deshalb zur Eroberung Preußens den Bruder Hermann Balk als landmeister (Provisor oder Praeceptor), Theodor von Bernheim als Marschall, Conrad von Tutele (laut andern Intelae, Juále) als Comthur, Heinrich von Bergen aus Thüringen als Hauscomthur, Heinrich Lugen oder Zeig von Wittkendorf als Spittler, nebst vielen Bewaffneten und Reitern, nach Preußen, deren Anzahl einige Chroniken auf hundert bestimmen, und die angezeigten Ritter waren zugleich als Mitregenten des landmeisters verordnet ⁽²⁾. Dieser suchte seinem Orden, ehe der Krieg den Anfang nahm,

(1) Dusburg, p. 58.

(2) — cum armigeris, et equis pluribus, in coadjutores dedit ei (Balk) — Dusburg, p. 60.

nahm, so viele Vortheile, als möglich, zuzuwenden. Durch eine Verschreibung, worin die Preußen Sarajenen genannt werden, bestimmte Herzog Conrad die dem Orden gemachten Abtretungen, und erklärte, daß der Orden deshalb zu keiner andern Verbindlichkeit gegen ihn verpflichtet sey, als sein Land gegen die Ungläubigen zu schützen, und die Preußen, deren bewegliche und unbewegliche Güter der Orden auf alle mögliche Weise an sich bringen könne, so lange als sie ungläubig seyn würden, zu bekriegen ⁽³⁾. Durch eine andere minder ausführliche Urkunde aus dem nämlichen Jahre hatte Conrad die nämliche Schenkung und auch das Bündniß mit dem Orden, zum Kriege gegen die Ungläubigen, wahrscheinlich um etwas früher, als die angezeigte Urkunde ist, unterzeichnet ⁽⁴⁾, und er schenkte auch dem Orden das Schloß Wisna nebst vier Dörfern ⁽⁵⁾.

Der Bischof Christian wurde auch genöthigt dem Orden alles abzutreten, was er im culmischen Gebiete durch Conrads Schenkung, durch Abtretung des Capitels zu Plozko, und selbst durch Kauf an sich gebracht hatte. Alles, was er sich vorbehielt, war von jedem deutschen Pfluge ein Scheffel Weizen und ein Scheffel Roggen, und von jedem slavischen Pfluge ⁽⁶⁾ ein Scheffel Weizen, Breslauer Maas, als Zehnten. Außerdem behielt sich der Bischof das Recht vor, mit zwey-

(3) S. Beilage I.

(4) Act. Boruff. T. I. p. 492. etc.

(5) S. Beilage II.

(6) Unter dem deutschen Pfluge scheint man damals den noch in Deutschland üblichen Pflug mit Rädern, womit man in einem Tage weit mehr beackern kann, als mit dem in Preußen üblichen Pflug (Rothe), den man wahrscheinlich slavischen Pflug nannte, verstanden zu haben.

hundert Pflügen und fünf Bauerhöfen nach Gutbefinden zu befehlen. Wer schon von ihm ein Lehn im culmischen Lande erhalten hatte, sollte dessen nicht beraubt werden: auch niemand ohne Einwilligung des Bischofs vom Orden ein Lehn im culmischen Lande erhalten. Seine Fahne sollte, bei den Kriegen gegen die Ungläubigen, der Ordensfahne vorgetragen, keine Kriegskosten zu denselben von ihm gefordert, und alle Eroberungen seiner Diöcese unterworfen werden. Im folgenden Jahre wurde dieses von Christian nochmals bestätigt, der zugleich dem Orden die vom Bischofe und Capitel zu Ploetzko erhaltenen Zehenden abtrat, und sich nichts als die geistliche Gerichtsbarkeit vorbehielt ⁽⁷⁾. Auffallend ist Christians Bereitwilligkeit; allein er hatte seine Schenkungen vom Herzoge Conrad damals erhalten, als er ihn durch seine Kreuzzüge gegen die Ungläubigen zu schützen gelobte. Da aber diese Unternehmungen fruchtlos waren, und der Bischof jetzt selbst den Schutz eines dritten bedurfte; so konnte er dem Orden, welcher jetzt diesen Schutz übernahm, dasjenige Land nicht füglich vorenthalten, welches ihm unter dem angezeigten Versprechen abgetreten war, und mußte sogar, um sich selbst den Schutz des Ordens zu erkaufen, noch sein Eigenthum hinzufügen. Ueberdem erscheint Christian als ein gutmüthiger Mann, dem die Bekehrung der Preußen ernstlich am Herzen lag, und der, wenn er jetzt auch etwas aufopferte, doch in der Folge, nach Unterjochung der Preußen, einen sehr wahrscheinlichen Ersatz hoffen konnte. Der Bischof und das Capitel zu Ploetzko ahmten ihm auch in der Folge nach, indem sie dem Orden ihr

Recht

(7) S. Beylage III.

Recht und ihr Eigenthum auf denjenigen Theil von Culm überließen, der zu ihrer Diöces gehörte ⁽⁸⁾. Der Orden hatte hiedurch seine Eroberungen vor den Ansprüchen der Nachbarn gesichert, und jetzt nahm der Krieg mit Preußen den Anfang.

Preußen, dessen damalige Gränzen schon angezeigt sind ⁽⁹⁾, war noch eben so beschaffen, als es die Pohlen bey ihren Kriegen fanden. Die Weichsel, die es von Pomerellen schied, umfaßte mit ihren drey Armen die Werder, gegenwärtig Preußens fruchtbarste Gegenden; damals aber nur Sümpfe mit Rohr und Gebüsch bewachsen, und nur von wilden Thieren bewohnt. Die vielen Flüsse und Bäche, Sümpfe und Landseen durchschnitten von allen Seiten das Land, und machten nebst den Wäldern die natürlichen Gränzen der elf preussischen Provinzen, die, weil der Wilde keine schriftliche Verträge kennt, auch keine hiedurch bestimmte politische Gränzen hatten. Die Landschaft Culm und Löbau, von der Drevenz, Weichsel und Ossa begrenzt, war durch die Kriege der Pohlen und Preußen gänzlich verheeret, aber noch nie von den letztern völlig verlassen worden. Pomesanien lag zwischen der Weichsel, Ossa, und dem Drausensee, und reichte bis an die Breite des frischen Haffes. Pogesanien erstreckte sich längs dem Fluß Wesela, der in den Drausensee fällt, längs dem frischen Haffe und dem Flusse Passarge (Sera) bis an die Pomesanische Gränze, und wurde auch Hokerland genannt. Warmia oder Ermen reichte längs der Passarge, der Alle, der natangschen Gränze, und

(8) Acta Boruss. T. III. p. 263.

(9) s. Erstes Buch, Cap. 2.

und dem
gen lag
Haffe.
durch die
Norden
durch die
schieben.
Sudan
getrennt
zu in Fo
an den
Landscha
Warmia
stimmen
dem Pr
Osssee;
ster, E
Schala
schen der
D
der preu
zelner G
folge ge
seher alte
jen, so n
dem W
Töbner
von dem
manches
liche Ang

(10) @

und dem frischen Haffe hinunter bis Balga. **Natangen** lag zwischen der Alle, dem Pregel und dem frischen Haffe. **Barten**, mitten im Lande, war gegen Westen durch die Alle von **Warmien** und **Natangen**; gegen Norden durch den Pregel von **Nadrauen**; gegen Osten durch die **Angerab** und den See **Nida** von **Sudauen** geschieden. Im Mittage von **Barten** lag die Landschaft **Sudauen**, nordwärts durch die **Inster** von **Nadrauen** getrennt, erstreckte sich nach **Poblachien** und **Litthauen** zu in Form eines Bogens, und reichte in **Preußen** bis an den **Spirdingssee**. Die Grenzen der verwüsteten Landschaft **Galinden**, zwischen **Sudauen**, **Barten**, **Warmien**, und **Łobau**, sind beynähe gar nicht zu bestimmen. **Samland** lag zwischen dem frischen Haffe, dem Pregel, der **Deime**, dem **curischen Haffe** und der **Ostsee**; **Nadrauen** zwischen der **Deime**, **Pregel**, **Inster**, **Sudauen** und dem **Großherzogthume Litthauen**. **Schalauen** lag um die Ausflüsse der **Memel**, zwischen dem **curischen Haffe** und **Samaiten** ⁽¹⁰⁾.

Diese noch immer zu wenig bestimmte Gränzen der preussischen Provinzen sind außer den Namen einzelner Gebiete und einzelner alten Besten, die in der Folge genannt werden sollen, die ganzen Ueberreste unserer alten Geographie. Die Namen der elf Provinzen, so wie derer des Herzogthums **Litthauen**, sind nach dem Vorgeben unserer Chronikenschreiber von zwölf Söhnen des alten Königs **Waidewud** entstanden, von dem sie uns, so wie von dem Könige **Pruthenus**, manches zu erzählen wissen. Allein diese mährchenähnliche Angaben verdienen um so weniger Aufmerksamkeit,

da

da uns die litthauische Sprache anzeigt, daß Waides wut so viel, als das polnische Woitwode und das deutsche Herzog, einen Anführer im Kriege bedeutet ⁽¹¹⁾. Auch haben Prätorius und Ostermeyer die Namen der altpreussischen Provinzen ohne Schwierigkeit aus der litthauischen Sprache erklärt ⁽¹²⁾. Diese galt bey Ankunft des Ordens schon in den östlichen Provinzen Preußens. In Culm, welches die Pohlen eine Zeitlang im Besiß hatten, so wie in dem durch die vielen Kriege verwüsteten Galinden und Sudauen, hatte sich die polnische Sprache eingeschlichen; hingegen in Pomesanien, Pogesanien, Warmien, Natangen, Barten und Samland war die altpreussische Sprache üblich ⁽¹³⁾.

Diese letztere ist seit beynabe einem Jahrhundert erloschen. Ein Catechismus, auf Veranlassung Marggraf Albrechts gedruckt, einige Namen und andere unbedeutende Bruchstücke, sind alles, was wir davon übrig haben; doch beweisen sie uns hinreichend, daß diese altpreussische Sprache mit der heutigen litthauischen die größte Aehnlichkeit hatte. Dieses scheint die Behauptung zu bestätigen, daß die litthauische Sprache, welche sich nicht nur durch einen Theil von Preußen und das Großherzogthum Litthauen erstreckt, sondern auch selbst in der kleinen Tattaren angetroffen werden soll ⁽¹⁴⁾, die eigentliche Hauptsprache eines großen Volkes war, in der aber, so wie bey jeder ausgebreiteten Sprache der

Fall

(11) Ostermeyer kritischer Beytrag S. 6.

(12) Preuß. Tempe, erster Jahrgang S. 639 — 646.

(13) Hartknoch A. und N. Preuß. p. 89.

(14) Parerga histor. p. 371. Stenders lettische Grammatik S. 1 — 3.

Fall ist
ders an
der fra
geschieh
Nachba
weitster
schen. E
zu, die
schen E
der and
sten, d
sche S
so meh
weil ee
einer j
denen
nehmer
eine eig
Bermi
vieler
hat ma
ge das
wohnt
ßen jo
in Pre
Städte
vorma
Nieder

(15)
L
Gesch.

Fall ist, mancherley Mundarten herrschten, die besonders an der Gränze (so wie es noch heutigen Tages mit der französischen Sprache in Gascogne und Provence geschieht) durch die Vermischung mit der Sprache der Nachbarn sich von der eigentlichen Hauptsprache am weitesten entfernten. So bildete sich aus der litthauischen Sprache, an der einen Seite nach Deutschland zu, durch Vermischung mit der deutschen und wendischen Sprache, die altpreussische Mundart; so wie auf der andern Seite, in Nachbarschaft der Liven und Esten, die mit der litthauischen so genau verwandte lettische Sprache entstand; und beide Sprachen mußten um so mehr von der eigentlichen Hauptsprache abweichen, weil es ihre Armuth nothwendig machte, den Namen einer jeden Sache aus der Sprache der Nachbarn, bey denen sie solche kennen lernten, in ihre Sprache aufzunehmen. Daß übrigens unsere litthauische Sprache eine eigenthümliche slavische Mundart, und nicht durch Vermischung fremder Sprachen entstanden sey, ist mit vieler Gründlichkeit bewiesen⁽¹⁵⁾. Aus dieser Sprache hat man zwey Fragen zu beantworten, nemlich wie lange das Volk, das der Orden in Preußen antraf, daselbst wohnte? und aus welchen Gegenden es sich nach Preußen zog? Die Namen der Dörter, welche der Orden in Preußen antraf, wovon unter uns die Namen der Städte und Dörfer, die sich auf au oder ar, auf keim, vormals Kiemas (Dorf), und auf medien, vormals Medis (Baum, Gehölze), endigen, wiewol verstümmelt,

(15) Ostermeyers Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen.

melt, noch übrig sind, können beynahe durchgängig aus der litthauischen Sprache erklärt werden. Dieses gilt auch von den Namen der altpreussischen Provinzen; und da drey derselben, nemlich Galinden, Sudauen und Schalauen, schon Ptolomäus im zweyten Jahrhundert mit den nämlichen Namen nennt, die der Orden in Preußen antraf, auch die Ostsee (das baltische Meer) noch heutiges Tages bey den Litthauern Baltas juras heißt; so können wir mit vieler Wahrscheinlichkeit folgern, daß Preußen seit einer Reihe von Jahrhunderten von dem nämlichen Völkerstamm bewohnt wurde.

Die Beantwortung der zweyten Frage ist ungleich schwieriger, denn wir haben nichts als die schwankende Etymologie zur Führerin. Herodot nennt einen getischen Gott Givoleisis, welches *Henricus Stephani* durch *Deus immortalizantium* übersetzt, und dieses Wort Givoleisis war bey den alten Preußen unter der nämlichen Bedeutung üblich ⁽¹⁶⁾. Herodot und Strabo nennen uns auch den Zamolxis, letzteren als einen Gott der Geten. Unsre Altpreußen sagten von ihren Verstorbenen, daß sie zum Ziamoluks, welches in ihrer Sprache den Gebieter der Erde bedeutet, gegangen wären ⁽¹⁷⁾. Hiedurch veranlaßt, prüfte ich die getischen Benennungen, die uns Strabo aufbehalten hat; und viele können ohne Zwang aus dem litthauischen erklärt werden, z. B. Tamiracha, ein Vorgebirge, durch das litthauische *tomu Ratas* (hier ist das Ziel oder Ende); der kartenitische Meerbusen, von dem litthauischen *karteniu* (ich murmele); der Name Triballier,

eines

(16) Praetorius in Orb. Goth. Lib. 2. c. 7.

(17) Praetorius Lib. 4. c. 9.

eines M
wohn
drey. S
Insel,
Alexand
weiter a
ächterin
rere get
den. A
ber, ne
bey den
gleichbe
und S
den. I
genenn
bey den
Strichs
D
ger W
Völkerf
vom ge
annehm
Natur
kleinen
schengel
schnelle
gewähr
mehrte
dem Z

eines Volks, das zwischen den Ausflüssen der Donau wohnte, durch das litthauische Triballei (die zwischen dreyn Sümpfen wohnenden); Peuke, der Name einer Insel, auf welche sich die Geten vor dem Angriffe Alexanders des Großen zurückzogen, der ihnen nichts weiter anhaben konnte, auf litthauisch Peike (die Berächterin); und mit eben so wenig Zwang können mehrere getische Namen aus dem litthauischen erläutert werden. Kadlubko, der älteste polnische Geschichtschreiber, nennt die Preußen Geten. Stritter bezeugt, daß bey den byzantinischen Schriftstellern Slaven und Geten gleichbedeutend sind, und daß dieses auch von Slaven und Sarmaten gilt, ist durchgängig angenommen worden. Die Sarmaten werden auch oft Sauromaten genennt, und Sauromaczei heißen noch heutiges Tages bey den litthauern die Einwohner eines schmalen Erdstrichs ⁽¹⁸⁾.

Dieses etymologische Bruchstück läßt uns mit einiger Wahrscheinlichkeit folgern, daß die Preußen vom Völkerstamme der Sauromaten, bestimmter Slaven, vom getischen Völkerzweige, waren. Wenn wir ferner annehmen, (eine Meinung, welche die erfahrensten Naturforscher bestätigen,) daß die Menschen von einer kleinen Anzahl abstammen, daß diese Urväter des Menschengeschlechts in einer Gegend wohnten, die ihnen schnelle Befriedigung ihrer Bedürfnisse im rohen Zustande gewährte, und hiedurch ihre schnelle Fortpflanzung vermehrte; wenn wir zufolge der Wahrscheinlichkeit und dem Zeugnisse des Moses, (der doch auf alle Fälle als

R 2

der

(18) Ostermeyers Gedanken von den alten Bewohnern des Landes Preußen, S. 70. 71.

der älteste hebräische Annalist gelten muß,) Asien als das ursprüngliche Vaterland des Menschengeschlechts annehmen, aus dem bey größerer Vermehrung eine Familie die andere, und am Ende jedes anwachsende Volk seinen Nachbar weiter fortdrängte: so müssen wir auch die Bevölkerung Preußens aus Asien eingestehen. Die Sprache scheint auch den asiatischen Ursprung zu verbürgen. Der litthauer hat einen Dualis wie der Grieche, construirt mit Participien wie der Orientaler, und hat auch mit dem Griechischen mancherley Aehnlichkeit ⁽¹⁹⁾. Man stößt selbst hin und wieder in der litthauischen Sprache auf Hebraismen, als מות מות moriendo morieris, מירדמיר mirsi; נבב נבב fur furum, Waggiu Wagis. Auch hat der litthauer bey verschiedenen Worten mit den Griechen und Lateinern gleiche Begriffe zum Grunde, als: πνευμα, spiritus, Dwaſe, heißt in allen drey Sprachen Geist und Athem; so wie κοσμος, mundus und Swictas, Welt, hell und rein; αρετη, virtus und Striprybe, Tugend und Stärke. — Die Namen vieler orientalischen Thiere und Producte findet man im litthauischen, z. B. Werbluz das das Kameel; Lutas der Löwe; Besdzenka der Affe; Schmakas der Drache; Zemczugas Edelstein; Rodylas Weihrauch; Auksas Gold; Szilkai Seide.

Daß ein wildes Volk, dessen Sprache so arm war, daß der Uebersetzer der litthauischen Bibel kein Wort für Hirsch fand, diese Namen unter sich erhalten hat, beweist, daß es wenigstens einen frühern Zeitpunkt gegeben haben muß, worinnen die angezeigten Benennungen

in

(19) Ruhig, Betrachtung der litthauischen Sprache, S. 16 — 46. 56. 57.

in jeder
Zeitpun
vielleicht
Preußen
in welch
gesetzt a
der aus
geschicht
Wahrse
Wir fel
ßen wir

Die
liche G
körperl
Sie er
wir find
cher Z
waren i
und ach
hen: si
Kleider
Herzog
vom d
für bun
sie sich
verpfl
leinen,

(20)
(21)
(22)
(23)
(24)

in jedermanns Munde waren. Dieses scheint auf den Zeitpunkt zu deuten, in welchem die Litthauer aus Asien, vielleicht nach oftmals verändertem Aufenthalte, in Preußen eingewandert sind; aber auf welche Weise, oder in welchem Zeitalter dieses geschehen sey, zu bestimmen, gesetzt auch, daß es mit dem größten Scharfsinne, mit der ausgebreitetsten Belesenheit geschehe, heißt die Fabelgeschichte erweitern und durch Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten den Geschichtsforscher ermüden. Wir kehren also zu dem, was der Orden hier in Preußen wirklich vorfand, zurück.

Die alten Preußen hatten blaue Augen, eine röthliche Gesichtsfarbe und lange blonde Haare ⁽²⁰⁾; viel körperliche Stärke und eine ansehnliche Leibeslänge ⁽²¹⁾. Sie erreichten auch wahrscheinlich ein hohes Alter, denn wir finden einigemal, daß Großväter und Enkel zu gleicher Zeit die Waffen gegen den Orden führten. Sie waren im Betreff ihrer Kleidung äußerst nachlässig ⁽²²⁾, und achteten nicht darauf, ihren Rock verkehrt anzuziehen: sie scheinen aber doch in der Folge einen Werth auf Kleider gesetzt zu haben, weil sie solche vom Masovischen Herzoge als eine Art von Tribut forderten ⁽²³⁾, und vom deutschen Orden beherrscht, war ihre Dankbarkeit für bunte zum Geschenk erhaltene Kleider so groß, daß sie sich dadurch, selbst zur Aufopferung ihres Lebens, verpflichtet hielten ⁽²⁴⁾. Sie kleideten sich zum Theil in leinen, theils in wollne Zeuge: doch war Wolle nur eine

R 3

Tracht

(20) Helmoldus Chron. Slav. lib. I. c. 1.

(21) Hartknoch Diss. de habitu corpor. Prussicorum.

(22) Dusbürg p. 80.

(23) Ebd. p. 32.

(24) Ebd. p. 186. 187.

Tracht der Reichen. Sie wurde im Lande bearbeitet, indem Männer und Weiber spannen, und gewisse Lage oder Personen nach dem Willen der Götter, zum Flachspinnen, andere wieder zum Wollspinnen, bestimmt hielten ⁽²⁵⁾. Vor Ankunft des Ordens erhielten sie auch schon Tuch aus dem Auslande, welches sie für kostbares Pelzwerk eintauschten ⁽²⁶⁾.

Dem Schnitt und Form nach kam ihre Kleidung mit der heutigen litthauischen überein. Die Männer trugen lange Beinkleider von leinen, Schuhe aus ungerbtem Leder oder aus Lindenbast geflochten, einen dem Leibe anschließenden Rock, der ungefähr bis an die Knie reichte, mit langen Ärmeln, um den Leib einen ledernen Gürtel, wahrscheinlich zugeschnallt, weil man häufig in den Grabhügeln große metallene Schnallen findet. Hals und Brust waren bloß, der Kopf größtentheils unbedeckt, doch trugen auch manche eine etwas spitz zulaufende Pelzmütze. Die Weiber trugen größtentheils leinene bunte Kleider. Die Schuhe waren der Männer ihren gleich, die Füße, so wie es auch bey den Männern im Winter geschah, und noch jetzt bey den Litthauern üblich ist, mit breiten wollenen Bändern, Aukles, umwunden. Je nachdem ein Frauenzimmer reich war, hatte sie mehr oder weniger Stücke Zeug um den Leib geschlagen; um die Schultern hing eine Decke, wovon zwey Enden oben auf der Schulter durch eine Schnalle zusammengeheftet waren. Sie trugen auch metallene Armringe; Corallen von Bernstein und farbigtem Thon;

metall

(25) Mulieres et viri solchant nere, aliqui linea, aliqui lanea, prout credebant, Diis suis complacere. Dushurg p. 81.

(26) Siehe die Weilage XXI. zum ersten Buch.

metall
Form;
der gen
Gattun
war: a
findet.
dene M
zen ver
mit ein
wo jesh
Großhe
reste bis
E
übrige
ihrer F
geschäff
Hunde
rem ve
seßten
tödtet
Gruber
nur al
Aueron
mit sei
hatte
Ankun
beweißt

(27)
so
(28)
(29)
(30)

metallene Schnallen und Halsketten von verschiedener Form; kleine vierechte Bleche, die entweder an die Kleider genäht, oder in den Haaren befestigt wurden, eine Gattung Nadeln, woran oben ein beweglicher Ring war: alles Stücke, die man noch in unsern Grabhügeln findet. Die Mädchen trugen ihre Haare auf verschiedene Weise in Zöpfe geflochten mit Bändern und Kränzen verzieret. Die Weiber bedeckten ihr Haar sorgfältig mit einem Tuche ⁽²⁷⁾, und in dem Theile von Preußen, wo jetzt noch die litthauische Sprache herrscht, so wie im Großherzogthume Litthauen, haben sich hievon die Ueberreste bis auf unsere Zeit erhalten.

Einfach, wie ihre Kleidung, war auch ihre ganze übrige Lebensart. Sie aßen Pferdefleisch und das Fleisch ihrer Heerden. Die Jagd wurde von ihnen als Hauptgeschäft getrieben, und Dusbürg erzählt uns, daß Hunde und zur Jagd abgerichtete Vögel zugleich mit ihrem verstorbenen Herrn verbrannt wurden ⁽²⁸⁾. Sie setzten eine besondere Ehre darin, einen Auerochsen getödtet zu haben; dies geschah anfänglich in besondern Gruben, in spätern Zeiten aber durfte sich der Jäger nur alsdann seiner That rühmen, und die Hörner des Auerochsen in der Versammlung vorzeigen, wenn er ihn mit seinen Hunden geheßt und mit seinem Spieß getödtet hatte ⁽²⁹⁾. Sie trieben den Fischfang, welches der vor Ankunft des Ordens zu Ragnit befindliche Fischteich beweist ⁽³⁰⁾. Sie hatten auch heilige Gewässer, worin

R 4

niemand

(27) Hartknoch Diss. de re oeconomica veterum Pruforum. Dusbürg in Disput. p. 270. 271.

(28) Dusbürg p. 79.

(29) Hartknoch A. und N. Pr. S. 211.

(30) Dusbürg p. 264. 265.

niemand fischen, und heilige Acker, die niemand bestellen durfte. Dieses und verschiedene gottesdienstliche Gebräuche beweisen, daß sie den Ackerbau trieben: auch hätte eine so beträchtliche Menschenzahl, als der Orden vorfand, sich unmöglich ohne Ackerbau in Preußen ernähren können. Der Gartenbau scheint nicht sehr im Gebrauche gewesen zu seyn, und die Namen der Gemüse sind in der litthauischen Sprache aus dem Polnischen oder Deutschen entlehnt; auch wunderten sich die Samen, daß die Ritter Gemüse aßen ⁽³¹⁾. Ihre Getränke waren Wasser, Pferdemilch, welche sie durch Gährung berauschend machten und mit besondern Gebräuchen einsegneten, und Meth; welches letztere zugleich beweist, daß sie die Bienenzucht trieben. Bier scheinen sie nur in späteren Zeiten kennen gelernt zu haben ⁽³²⁾, und ob sie Salz zur Würzung ihrer Speise gebraucht, ist ungewiß. Der Name des Salzes ist in verschiedenen slavischen Mundarten aus dem Deutschen entlehnet ⁽³³⁾; die Litthauer aber haben dafür den eigenthümlichen Namen *Druska* mit den Russen gemein, welche letztere das Steinsalz darunter verstehen.

Ihr Hausrath bestand aus hölzernen Trinkschaalen und den Hörnern der Auerochsen als Trinkgefäßen; auch hatten sie einige Kenntniß von Töpferarbeit, wie verschiedene in den Grabhügeln gefundene thönerne Gefäße beweisen. Ob sie Metall zu bearbeiten gewußt, und die verschiedenen Zierathen, Spornen, metallenen

Pfer-

(31) — quia vidit fratres comedentes caules, quibus Prutheni non utebantur — Dushurg p. 171.

(32) Hartknoch Diss. de re oeconomica veter. Pruss. und Beilage V.

(33) Polnisch Sol, wendisch Szol, lettisch Sahls.

Pferdegebisse, die man in den Urnen findet, selbst verfertigt, oder von Ausländern erhandelt und erbeutet haben, ist unsicher zu bestimmen. Doch sollte man aus den fälschlich so genannten Begräbnißkronen, die man allein in preussischen Grabhügeln findet, folgern, daß sie Metall zu bearbeiten, und schon eine, dem Messing ähnliche Composition zu verfertigen gewußt haben. Die Litthauer besäßen auch für Metall den einländischen Namen Ruda.

Rüstungen und Waffen hatten sie nicht. Die in den Urnen gefundene Säbel, Spieße und eiserne Pfeilspitzen, scheinen erst aus den Zeiten herzurühren, in welchen sie durch beständige Kriege mit dem Orden die erbeuteten Waffen ihrer Feinde gebrauchen lernten. Ihre ältesten Waffen waren große Keulen voll Blei gegossen, kleinere Keulen auf die nämliche Weise bereitet, welche sie in ihren Gürtel steckten, und damit in der Ferne sehr geschickt zu treffen wußten; länglichte Steine, an der einen Seite geschärft, die man in den Grabhügeln findet, scheinen zu dem nämlichen Zwecke gedient zu haben; auch werden in den Grabhügeln steinerne Streithammer häufig gefunden. Kadlubko, der verschiedene Kriege zwischen den Preußen und Pohlen erlebte, sagt uns, daß die Preußen sich vergifteter Wurfspieße bedienten. Alle übrige Schriftsteller schweigen hievon; aber häufig findet man in unsern Grabhügeln Werkzeuge, drei bis vier Zoll lang, an der einen Seite über einen Zoll breit, ganz wie ein Meißel gestaltet; an der entgegengesetzten Seite haben sie die Gestalt einer Röhre, und einen kleinen Ring. Wenn wir annehmen, daß in der erstern ein Holz steckte, in dem Ringe eine lange Schnur zum

zurückziehen befestigt war, so erkennen wir in diesem von niemanden noch beschriebenen Werkzeuge den alt-preussischen Wurffspieß. Ob er aber vergiftet gewesen, läßt sich jezt, da er Jahrhunderte lang in der Erde gelegen, nicht bestimmen. So viel ist indeß gewiß, daß die alten Preußen den Gebrauch des Giftes kannten, und sich nicht scheuten, ihre Feinde heimlich damit aus dem Wege zu räumen ⁽³⁴⁾. In der Folge lernten sie von den Masoviern, oder dem deutschen Orden, Bogen, Pfeile und andere Waffen gebrauchen, wodurch sie denn ihren ursprünglichen Waffen entsagten ⁽³⁵⁾.

Ehe sie einen Krieg anfangen, banden sie einen Gefangenen aus dem Lande, welches sie überziehen wollten, an einen Baum, doch mußte solches keine Eiche seyn; sie schossen alsdann aus der Nachbarschaft mit Pfeilen nach ihm, und wenn das Blut schnell aus der Wunde spritzte, so hielten sie es für ein gutes Zeichen; wenn das Blut aber nur langsam rann, glaubten sie, daß es ihnen Unglück weissage. Wenn sie von einer Streiferei zurückkehrten, wurde die Beute in vier Theile getheilt, der erste zu Ehren der Götter verbrannt, der andere dem Kriwe und den Waidelotten gegeben, der dritte unter die Krieger, welche ihn erbeutet, und der vierte unter die, welche zum Schutze des Landes zurückgeblieben waren, vertheilt ⁽³⁶⁾. Gewöhnlich wurde auch einer oder mehrere der vornehmsten Gefangenen zu Ehren der Götter in voller Rüstung verbrannt; zuweilen wurde durchs Loos bestimmt, wer geopfert werden sollte, und dem

(34) Erläutertes Preußen Th. II. p. 115 — 117.

(35) S. Beilage VI.

(36) S. Beilage VII.

demjen
Männ

7

Ordne

äußerst

Schrei

größte

nen V

konnte

chrom

vid, e

fessor

Es ist

nes W

wie es

ner an

wenn

te, de

einem

schrift

dem an

Chara

Art,

mel, t

ohne t

daran

ausbre

lesen

(37)

(38)

al

e

demjenigen, der verbrannt wurde, die Rüftung breyer Männer angelegt ⁽³⁷⁾.

Dusburg, der hundert Jahre nach Ankunft des Ordens in Preußen lebte, schildert uns die Preußen als äußerst unwissend, sagt auch, daß sie von Lesen und Schreiben keinen Begriff hatten, und daß es sie in das größte Erstaunen setzte, daß einer dem andern durch einen Brief seine Gedanken aus der Ferne mittheilen konnte ⁽³⁸⁾. Demohnerachtet haben uns die Ordenschronik, Simon Grunaw, und selbst Lucas David, eine altpreussische Inschrift aufbehalten, die Professor Thunmann mit vielem Scharfsinn erklärt hat. Es ist unbegreiflich, wie ein Volk, das schon ein eigenes Alphabeth hatte, in seinen gedruckten Schriften, wie es unsere Litthauer gethan haben, das Alphabeth einer andern Sprache sofort aufnehmen konnte; und wenn es bey Ankunft des Ordens schreiben gekonnt hätte, doch hundert Jahr später noch keinen Begriff von einem Briefe gehabt hätte? Es scheint daher diese Inschrift eine Erfindung zu seyn, die ein Chronikenschreiber dem andern auf Treue und Glauben nachschrieb; oder die Charactere in der Fahne waren Hieroglyphen von der Art, wie die Figuren auf einer lappischen Zaubertrommel, und der Chronikenschreiber, welcher sie anstaunte, ohne damit einen Begrff verbinden zu können, zirkelte daran so lange, bis er etwas Buchstabenähnliches herausbrachte. Der heutige Litthauer bedient sich noch für Lesen des Worts *skaityti*, welches eigentlich zählen heißt;

(37) G. Beylage VIII.

(38) Mirabantur ultra modum in primitivo, quod quis absenti intentionem suam ponit per litteras explicare. Dusburg p. 78. Leo p. 22.

heißt; und der Letzte hat für Lesen das Wort *lassyt* vom Deutschen erborgt. Für Schreiben hat der Litthauer die Benennung *Raszyti*, welches eigentlich Figuren zeichnen, oder maalen bedeutet: so werden von ihm die mit bunter Wolle ausgenäheten Hemden, deren er sich bedient, *Marstiney raszyti* genannt, und für Schrift oder Brief hat er das Wort *Gramata* dem Russen, der solches wieder vom Griechen entlehnte, abgeborgt. Von einem Volke, das keine Schrift hatte, konnten also nur Gewohnheitsgesetze stattfinden, die nebst dem Wenigen, so noch von den alten Sitten unserer Vorfahren bis auf uns gekommen ist, hier folgen. Ein Mann konnte drey Weiber nehmen, und wenn Weiber, Kinder oder Gesinde erkrankten, so stand es im Willen ihres Mannes oder Herrn, sie zu verbrennen, welches sogar für löblich gehalten wurde. Sie glaubten, daß derjenige, der sich oder die Seinigen zu Ehren der Götter verbrennte, dafür von den Göttern belohnt werden würde. Ehebrecher sollten ferne von den Göttern verbrannt, ihre Asche auf den Weg gestreut werden, und ihre Kinder sollten unfähig zum Stande der Waidelotten (Priester) seyn. Es stand in dem Willen des Mannes, sein Weib, wenn sie ihm die eheliche Pflicht versagte, zu verbrennen, und ihre Schwestern sollten alsdann verachtet seyn, weil sie ihn nicht Gehorsam gegen den Mann und die Götter gelehrt hätten; und so stand es auch im Willen einer Ehefrau oder Jungfrau, denjenigen verbrennen zu lassen, der sich ein unkeusches Betragen gegen sie erlaubte. Wer sich zuerst einer Jungfrau bemächtigte, sollte sie zum Weibe haben; wenn er aber schon drey Weiber hätte, sollte man ihn den Hun-

den

den zum Zerreißen vorwerfen. Wer einen aus ihrem Volke ermordete, den konnten die Unverwandten des Ermordeten tödten oder leben lassen; laut andern Nachrichten mußte er, oder seine nächsten Unverwandten, unnachlässlich sterben. Ein Dieb wurde zum erstenmal mit Ruthen gepeitscht, zum zweytenmal mit Knütteln geschlagen, zum drittenmal, fern von heiliger Stätte, den Hunden zum Zerreißen vorgeworfen. Lucas David erzählt auch, daß niemand zur Arbeit gezwungen wurde, wovon aber andere Schriftsteller abweichen. Die Besitzer schneller Pferde genossen besonderer Vorzüge. Kein Mann betrauerte seine Frau länger als einen Tag und eine Nacht; man sollte ihm alsdann eine junge zuführen, die ihm, sobald er jede Gunstbezeugung von ihr erhalten hätte, völlig zugehören sollte. Eine Wittve, die noch kein Kind gehabt, war gezwungen, sich den unverheiratheten Männern zu überlassen, bis sie ein Kind bekam; alsdann wurde sie eine Waidelottin, mußte bey lebensstrafe keusch leben, und wurde von der Gemeine versorgt. — Ein Weib, das ihren Mann geschimpft hatte, mußte mit vier schweren Steinen am Halse in einem bestimmten Bezirk von einem Dorfe zum andern gehen, und durfte solche ohne Bewilligung des Krive nicht ablegen; hatte sie dem guten Namen ihres Mannes geschadet, so wurde sie, wenn ihre Jugend sie noch entschuldigte, mit Ruthen gepeitscht, wenn sie alt war, verbrannt, und einem Weibe, die ihren Mann schlug, wurde die Nase abgeschnitten.

Die Weiber wurden geraubt und gekauft, deshalb als Sklavinnen betrachtet; sie aßen nie mit ihren Männern, mußten vielmehr ihnen und ihren Gästen die Füße waschen;

waschen; und die jungen Stiefmütter wurden, nach dem Tode des Vaters, unter die Söhne vertheilt. Die Kinder hatten das Recht, ihre alten und schwachen Eltern zu tödten, und der Selbstmord war äußerst gewöhnlich. Bettler wurden gar nicht gefunden; wer selbst nichts hatte, konnte zur Mahlzeit in jedes Haus gehen, und war willkommen. Die Preußen waren überhaupt äußerst gastfren, nur erlaubten sie sich eine große Unmäßigkeit im Trinken, wozu sie auch ihre Gäste nöthigten. Sie unternahmen keine wichtige Handlung, ohne zuvor das Loos zu werfen, und wußten, wenn sie innerhalb gewisser Tage etwas zu leisten versprochen hatten, sich nicht anders zu helfen, als daß sie von einem Kerbstocke, worauf die Zahl der Tage angezeigt war, täglich eine Kerbe abschnitten, oder in einen Riemen täglich einen Knoten knüpften, bis die Zahl der Tage durch die Knoten bezeichnet war (39).

Die Eintheilung der Jahreszeiten scheint ihnen nicht unbekant gewesen zu seyn, wenigstens haben die Litthauer und Letten dafür eigenthümliche Namen (40). Die heutigen Litthauer zählen die Monate von einem Neumonde zum andern, und haben mit den Letten gleiche Monatsnamen, die sich immer auf gewisse natürliche Ereignisse beziehen; so heißt die Zeit, in welcher die wilde Taube kömmt, *Balandinnis Meno* (der Taubenmonat); die Zeit, wenn das Birkenwasser läuft, *Sultekys Meno* (der Saftmonat). Den Tag theilen sie ein in Morgen *Rytas*, Mittag *Petus*, Abend *Was*

(39) S. Veilage IX.

(40) Auf litthauisch heißt der Frühling *Powasaris*, der Sommer *Wāsara*, der Herbst *Ruddo*, der Winter *Siema*.

Wakaras, und **Nacht Naktis**. Unterabtheilungen sind: der halbe Morgen **Pusrytis**; die Zeit gegen Mittag **Prieszpetis**, die Vesperzeit **Pelludienis**; Mitternacht, die Zeit des Hahnengeschreyes, **Saidayste**. Für Stunde und Minute haben noch die heutigen Lithauer kein Wort, sondern brauchen dafür das Wort **Adina**, welches auch bey den Pohlen eine Zeitlang oder Weile bedeutet.

Vom Gottesdienst der Preußen sagt Dusbürg, der älteste preussische Schriftsteller, daß sie Sonne, Mond, Sterne, den Donner, verschiedene Vögel, vierfüßige Thiere, und selbst Kröten anbeteten; und daß in der Mitte des Landes ein Ort Namens **Romov** liege, wo der **Kriwo** wohne, der bey ihnen in solchem Ansehen stehe, wie der Pabst bey den Christen; und daß jeder seiner Anverwandten, ja sogar sein Diener, dem er seinen Stab zum Zeichen mitgegeben, allgemeiner Ehrfurcht genösse. Zu **Romove** wurde ein immerwährendes Feuer unterhalten. Der **Kriwo** rühmte sich Erscheinungen der Verstorbenen zu haben; von aller Beute wurde ihm ein Drittel überliefert, um es den Göttern zu opfern, und die erbeuteten Pferde wurden, ehe man sie opferte, müde gejagt. Verschiedene Preußen badeten sich täglich zu Ehren der Götter, andere bezeugten einen Abscheu fürs Baden. Sie glaubten insgesammt ein künftiges Leben, und wähten, daß jeder in der andern Welt in dieselben Verhältnisse, worinnen er hier gestanden, zurückkehren würde, weshalb sie denn auch mit jedem, nach Verhältniß seines Standes und Reichthums, Knechte, Thiere und Hausrath verbrannten, damit

damit er sich dessen in jener Welt wieder bedienen könnte ⁽⁴¹⁾.

Eine Urkunde, über hundert Jahr älter als Dushburg, nennt uns den Abgott Turcho, der jährlich errichtet wurde, und auch verschiedene Gattungen von Priestern ⁽⁴²⁾; und spätere Schriftsteller machen uns erst mit dem ganzen Gottesdienste der Preußen und mit ihren Göttern bekannt. Diese scheinen insgesammt die gleichstimmigen Nachrichten aus Simon Grunaw und Lucas David erborgt zu haben, welche dem Vorgeben nach vom preußischen Bischof Christian in seiner Chronik aufgezeichnet, wahrscheinlich aber selbst von Lucas David aus Simon Grunaw entlehnt sind. Zufolge diesen Nachrichten war der Hauptsitz des Gözendienstes Komowe, welches auch zuweilen Rytajat genannt wird, und wie einige muthmaßen, ohnweit Domnau in der Gegend des Dorfes Großwaldek lag, wo von dem deutschen Orden an der Stelle, wo man vormals die drei Götter verehrte, das Kloster der heiligen Drensfaltigkeit erbauet wurde ⁽⁴³⁾. Nach neueren Muthmaßungen aber wird es in die Gegend von Schippenbeil, in die Nachbarschaft der Dörfer Romsdorf und Rückgarben versetzt ⁽⁴⁴⁾. Hier stand eine große immer grüne Eiche ⁽⁴⁵⁾, und zwischen den Ästen derselben,

oder

(41) S. Beylage X.

(42) S. die Urkunde in der Beylage XXXII.

(43) Hartknoch de locis divino cultui destinatis. Diff. ad Dushburg p. 121.

(44) Ostermeyers kritischer Beitrag zur altpreuß. Religionsgeschichte S. 42. 43.

(45) Das beständige Grünen dieser Eiche schreiben unsere Chroniken auf Rechnung des Teufels, da es doch auch in dem

oder in bren in den Baum gehauenen Hölen, standen die Bildnisse des Perkunas (des Donnergottes), des Potrimpus oder Anttrimpos (des Wassergottes), und des Pykullus (des Todtengottes). Der Stamm war in einiger Entfernung mit Lüchern behängt, so daß der Profane nicht sehen konnte, was der Priester in der Nachbarschaft desselben trieb, und in einiger Entfernung von dem Baume lagen in einem Zirkel die Wohnungen des Kriven und der Priester. Diese unterhielten ein beständiges heiliges Feuer zu Ehren des Perkunas. Dem Potrimpus zu Ehren wurde in einem mit einer Garbe bedeckten Topfe eine heilige Schlange mit Milch gefüttert. Dem Pykullus waren Schädel der Menschen und Thiere geheiligt, und bisweilen wurde ihm zu Ehren ein Topf voll Fett angezündet ⁽⁴⁶⁾. Aber unter allen polnischen, litthauischen und preussischen Geschichtschreibern ist keiner, der diese Eiche und den dabei üblichen Gottesdienst gesehen zu haben bezeugt; und wahrscheinlich wird hiedurch die Nachricht, daß sie lange vor Ankunft des Ordens durch den polnischen König Boleslaus Chrobri zerstört wurde ⁽⁴⁷⁾.

Weil die Kriege mit den Pohlen fortwährten, denen die mit dem Orden folgten; so scheint es, daß dieser Gottesdienst nicht erneuert worden sey, und da die Litthauer, Preußen und Liven ihn mit einander gemein hatten, und für den Krive gleiche Achtung hegten, so scheint

dem den Winter hindurch gränenden Eichenmistel seinen Grund haben konnte. Dr. Tempe 1ter Jahrgang

p. 513 — 522.

(46) S. Beilage XI.

(47) Hartknoch l. c. p. 112.

Gesch. Pr. 1. Bd.

scheint dieser, tief in Litthauen, weit vom Schauplatz des Krieges entfernt, für sich und seine Götter ein neues Romove angelegt zu haben ⁽⁴⁸⁾.

Wenn gleich Romove und die heilige Eiche aus Preußen nach Litthauen verlegt wurde; so erhielten sich doch die Namen der Götter in Preußen bey den gemeinen Litthauern bis auf unsere Zeit. Diese sagen noch zuweilen, wenn es donnert: **Perkunas grauja**, Perkunas bricht ein Haus ab; und wenn der Blitz einschlägt, bedienen sie sich zuweilen des Ausdrucks **Perkunas spiro**, Perkunas hat mit den Füßen ausgeschlagen. Wahrscheinlich ertheilten diese ihre Verehrer die Nachricht von der ehemaligen Abbildung ihrer Götter. Zufolge derselben wurde **Pykullus** als ein bleicher alter Mann mit einem grauen Barte, **Perkunas** als ein zorniger Mann mit rother Gesichtsfarbe und einem krausen Barte, den Kopf mit Flammen umgeben; und **Potrimpus** als ein lächelnder mit Aehren bekränzter Jüngling abgebildet. Dem **Pykol** (dem Gotte der Todten und der Gespenster) zu Ehren, wurden kostbare Sachen geopfert, (Lucas David sagt theuerbare Sachen, ohne sie näher zu bestimmen). Wenn jemand den Befehl des Kreiwe nicht befolgte, die dem **Pykullus** verheißenen Gelübde unerfüllt ließ, und dem **Waidelotten** nach dem Tode eines Vornehmen nicht genug gegeben wurde; so trieben **Pykullus** oder seine untergeordnete Geister des Nachts ein solches Getümmel, daß man ihren Forderungen genugthun mußte; und wenn man dies Gepolter dreyimal gehört hatte, ohne dem Willen der Polterer Genüge zu leisten, so konnten sie nur durch Blut

(48) S. Beilage XII.

Blut
ein erge
Beym
mel in
daß au
ihrer G
Wasser
Gute;
Wachs
Perkun
gegen I
wurde
man wo
Wer v
sen, u
Grieche
und D
finden
berehren
meinsch
an Be
Schöp
ter, I
und A
Odin
den;
zu habe
Gotthe
nötzig

Blut versöhnt werden; indem ein Waidelotte sich für ein erhaltenes Geschenk eine Wunde in den Arm schnitt. Beim Herunterfließen des Bluts hörte man ein Gemurmel in der Eiche, als Versöhnungszeichen, und Beweis, daß auch die preussischen Priester sich als Repräsentanten ihrer Götter gehörig zu nehmen verstanden.

Vom Potrimpus, dessen Name einen Gott des Wassers anzeigt, erwartete man Kriegsglück und jedes Gute; ihm zu Ehren wurde Weihrauch in angezündetes Wachs geworfen; auch wurden ihm Kinder geopfert. Perkunas wurde um günstige Witterung und um Schutz gegen Donner und Hagel angefleht, und ihm zu Ehren wurde das vorerwähnte heilige Feuer unterhalten, worein man wahrscheinlich die ihm zu opfernden Dinge warf ⁽⁴⁹⁾. Wer von diesen dreyn Göttern der vornehmste gewesen sey, und ob sie mehr Aehnlichkeit mit den Gottheiten der Griechen und Römer, oder mit den Göttern der Gothen und Deutschen haben? hierüber ist viel gestritten. Wir finden bey allen den Völkern, die mehr als Eine Gottheit verehren, gewöhnlich drey Gottheiten, denen ein gemeinschaftlicher Dienst erwiesen wird; und der Gedanke an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, oder an Schöpfer, Erhalter und Zerstörer, scheint einen Jupiter, Neptunus und Pluto; Mitra, Orosimades und Arieman; Isis, Osiris und Horus; Thor, Odin und Freya; Brama, Wischinu und Schieven; Perkunas, Potrimpus und Pykullus erzeugt zu haben: ohne daß ein Volk von dem andern seine Gottheiten zu entlehnen, oder auch nur sie zu kennen nöthig hatte.

Es waren außer Romove bey den alten Preußen noch verschiedene heilige Bäume, wobey die Götter verehrt wurden. Eine Eiche bey Heiligenbeil enthielt das Bild des Turcho, dem jährlich einmal ein neues Bildniß gemacht wurde. Man brachte ihm Garben, Getreide, Milch, Honig und allerley Eswaren zum Opfer; er wird daher für den Gott des Essens und Trinkens gehalten, und die Preußen sollen ihn von den Masowiern entlehnt haben. Der ermländische Bischof Anselmus soll diese Eiche umgehauen und verbrannt haben. Ob die große Eiche, eine Meile von Thorn, auf welcher die Ritter eine Burg anlegten; und die, sieben und zwanzig Ellen im Umkreise enthaltende, Eiche im Dorfe Oppen ohnweit Wehlau, zum Gögendienste bestimmt gewesen, kann weder erwiesen noch verneint werden. Bey einer großen Linde, ohnweit dem Dorfe Schakuniken an der Ruffe, brachten die Bauern heimlich, noch zu Hennebergers Zeiten, nächtliche Opfer. Der Hölunder oder Maßholder war verschiedenen Göttern heilig, und wurde noch zu Hartknoch's Zeiten für die Wohnung der Barstukai oder Erdmänner gehalten ⁽⁵⁰⁾.

Wir finden außer den angezeigten noch viele Götternamen, als Worszkatis, der Gott des Rindviehes; Jauciu Bobis, der Gott der Viehhirten; Gardetis, der Gott der Schäfer und Schäfererhen; Kiaulius Krute, der Saugott; Iszwambratis, der Gott des Federviehes; Bibcziu Bobelis, der Gartengott; Jazwinne, die Göttin des Getreides; Puscaitis, der Gott der Wälder; Gardoetis, der Gott der Kaufleute; Pergutrios, der Frühlingsgott; Marcopol, der Gott

Gott d
können
nomie
Einwun
da sie d
lernt, i
dient ei
sind; h
Pöhlen
betracht
als La
Barstu
wid erz
urtheil
demjeni
erhalten
ludzi,
berer- a
sind zu
Erdbeb
ma, d
Mensch
eine G
her M
vielleicht
kunsau
Himme
heutiges
strophe

Gott der Szupanen oder Vornehmen; u. a. m. Wir können aus diesen Namen eine Folgerung auf die Deconomie der alten Preußen machen; und zur Hebung des Einwurfs, daß die Preußen erst zur Zeit des Ordens, da sie die verschiedenen Zweige der Deconomie kennen gelernt, ihnen auch erst diese Gottheiten vorgesetzt hätten, dient einigermaßen, daß diese Namen ganz litthauisch sind; hingegen alle Dinge, die von den Deutschen und Pohlen entlehnt sind, sich auch durch ihre Benennungen verrathen.

Sie hatten außerdem verschiedene Untergottheiten, als Laumen, Pocolls und Diwes, Gespenster; und Barstukai, kleine Erdmännchen, die, wie Lucas David erzählt, den Menschen das Blut ausfogen: ein Vorurtheil, welches sich noch bey dem gemeinen Manne in demjenigen Theile Preußens, wo man polnisch spricht, erhalten hat. Man nennt daselbst diese Wesen *Biali ludzi*, weiße Leute, und glaubt, daß sie durch Zauberen an Menschen und Vieh gehet wurden. Noch sind zwey litthauische Gottheiten sehr auffallend: der Erdbegott, *Drebkullis* (der Erschütterer), und *Laisma*, die Schicksalsgöttin, welche die Schicksale der Menschen spann ⁽⁵¹⁾. Wahrscheinlich ist es indeß, daß eine Gottheit mehrere Namen hatte, daß vielleicht mancher Name eine Art von dichterischer Figur war; so hieß vielleicht die Sonne *Okoperun* oder *Occopirn*, *Porfunsauge*, wie wir heutiges Tages die Wolken den Himmel nennen. Vielleicht war auch manches, was wir heutiges Tages für Götter halten, nichts wie eine Apostrophe, und so war vielleicht *Jarwinne*, die Getreidegöttin,

1 3 göttin,

(51) Ostermeyer kritischer Beytrag S. 15. und 20.

göttin, weiter nichts, als der heutige Ausruf: du lies bes Getreide! Auch scheinen die Götter nicht in allen Provinzen gleiche Achtung genossen zu haben; und so scheint Turcho der Pomesanier Hauptgott gewesen zu seyn.

Mannigfaltig, wie die Götternamen, sind auch die Namen der Priester; wovon aber auch wahrscheinlich viele einem und dem nämlichen Priester, nach Verschiedenheit seiner Verrichtungen, bengelegt wurden; und wir können sie aus der litthauischen Sprache erklären. *Moruskaiten*, die Ältesten oder Vorsteher des Gottesdienstes; *Waidelotten*, Leute, die Gesichte und Erscheinungen hatten; *Tuliffones* oder *Tulzistonis*, die aus der Galle weissagten; *Zwalgunai*, solche, die das Opfervieh ausfuchten; *Sigonotten*, Segensprediger; *Lingustonis*, Leichenredner; *Zajzdonis*, Leute, die, den Zorn der Götter zu versöhnen, sich selbst verwundeten; *Burtininkai*, Wahrsager durchs Loos; *Putstones*, auch *Puttweizdos*, die aus dem Schaume weissagten; *Wejones*, auch *Wejunai*, wähten den Wind zu beherrschen; *Pustones*, Leute, die durch Anhauchen heilen wollten; *Zwakunai* oder *Swakones*, Leute, die aus Flamme und Rauch weissagten ⁽⁵²⁾. Diese Priester waren, wie Lucas David erzählt, männlichen und weiblichen Geschlechts, mehrentheils wohlbetagt, und durch das ganze Land zerstreut ⁽⁵³⁾. In der litthauischen Sprache haben sich auch die Namen Wahrsager oder Prophet, *Praratas*, und Zauberer, *Zynys* erhalten. Da es Leute dieser Art bey allen Wilden giebt,

so

(52) S. Venlage XV.

(53) Lucas David, S. 1.

so ist es
für Ven
gehört
Metall
richt, i
preussis
hörte ic
angeben
tern, t
auch fi
Hausg
Heerde
Zagen
ben; v
schmeck
gute Z
sondere
ligions
men;
nung (
Namen
Petla
wande
Versto
Sie gl
delbare
Theil
heutige

(54)
(55)
(56)
(57)

so ist es wahrscheinlich, daß viele Namen, die man jetzt für Benennungen der Priester hält, nur solchen Gauklern gehörten. Verschiedene kleine Bildnisse von Thon und Metall werden an verschiedenen Orten mit der Nachricht, daß man sie in der Erde gefunden, als ehemalige preussische Hausgötter vorgewiesen; aber von keinem hörte ich noch den Ort, wo man ihn gefunden, bestimmt angeben. Ihre Gestalt hat mit denen preussischen Göttern, die wir kennen, keine Aehnlichkeit, ist zuweilen auch für die alten Preußen zu künstlich. Bekannte Hausgötter waren die Schlangen, welche neben dem Heerde mit Milch gefüttert, und an gewissen festlichen Tagen durch den Waidelotten zum Mahle geladen wurden; und wenn sie sich die vorgesezten Speisen gut schmecken ließen, so freute sich der Hausherr über dies gute Zeichen ⁽⁵⁴⁾. Auch sollen sie dem Elende eine besondere Heiligkeit zugeschrieben haben ⁽⁵⁵⁾. Einige Religionsmeinungen der Preußen sind bis auf uns gekommen; so glaubten sie eine ewige Strafe und Belohnung ⁽⁵⁶⁾, und hatten für den Ort der Belohnung den Namen Rogus, für den der Bestrafung das Wort Pekla. In den ältesten Zeiten sollen sie an die Seelenwanderung geglaubt haben, daß nemlich der Geist des Verstorbenen in ein Kind oder ein Thier käme ⁽⁵⁷⁾. Sie glaubten sich zu ihren Schicksalen durch ein unwandelbares Verhängniß bestimmt, und daher floß zum Theil ihr Muth und der Troß der Gefahr. Bei dem heutigen Litthauer ist zum Theil diese Denkungsart, und

§ 4. auch

(54) Act. Bor. T. II. p. 407.

(55) Erasmus Stella in Act. Boruff. T. II. p. 130.

(56) S. Deylage XVI.

(57) S. Deylage XVII.

auch das Sprichwort seiner Vorfahren: *Taip Lai ma le me*, so spann es die Schicksals-Göttin, übrig geblieben.

Die gottesdienstlichen Feste der alten Preußen sind uns zum Theil, wiewol aus etwas spätern Nachrichten, erhalten worden. Ohngefähr um den Gregorius-Tag den 12. März wurde das Fest des Frühlingsgottes *Perugubrus* gefeyert; der Priester oder *Worustkair* sang das Lob des Gottes, faßte eine Schaafe voll Bier mit den Zähnen, schlürfte die Schaafe aus, ohne sie ferner mit der Hand zu berühren; warf sie über den Kopf, und nachdem er dies drehmal gethan, folgten ihm die Anwesenden; der Ueberrest des Tages wurde mit Gesängen und Länzen gefeyert ⁽⁵⁸⁾. Laut andern Nachrichten mußte der *Waidelotte* auch mehrere Götter anrufen, und jedem zu Ehren die Schaafe ausleeren ⁽⁵⁹⁾. Das zweyte Fest war beym Anfange der Erndte und hieß *Zazinek*. Die Bauern versammelten sich auf dem Felde, und ihr Priester dankte den Göttern, wenn die Erndte gut gerathen war, und bat sie um fernern Beystand. War die Erndte schlecht, so wandte er sich an den Gott der Gesundheit *Ausweitis*, und bat ihn, bey den andern Göttern ein Fürsprecher zu seyn. Das anwesende Volk beweinte indessen seine Vergehungen gegen die Götter, und gelobte Besserung. Das Fest wurde mit Schmausen beschlossen; die Weiber trugen dabey Brodt, aus frischem Korn gebacken, auf. Die Männer hatten Gerste zusammengelegt, hieraus wurde Bier gebrauet. Diejenigen, welche gegen ihre Dorfgesetze gesündigt

(58) Acta Boruss. T. II. p. 404.

(59) Weißel, fol. 19.

sündigt hatten, wurden auch um Gerste oder um Geld bestraft, und hievon thaten sie sich gütlich, bis alles verzehrt war. Einer, den die Gemeinde besonders dazu erlesen, machte den Anfang der Erndte, indem er einiges Getreide abschchnitt, und eine Garbe davon nach Hause trug; er und die Seinigen erndteten alsdann am ersten, und darauf folgte die ganze Dorfschaft ⁽⁶⁰⁾. Das Fest nach der Erndte hieß *Ozinek*, es wurde auf einen mit Heu bestreuten Tisch ein Brodt gelegt, zu beiden Seiten Trinkschaalen gesetzt. Das zu opfernde Vieh mußte jederzeit ein männliches und weibliches Thier von der nämlichen Art seyn, z. B. ein Hahn und eine Henne, ein Bock und ein Schaaf, ein Eber und eine Sau; der Priester sprach darüber gewisse Formeln, schlug dem Opfervieh vor den Kopf, und gab ihm noch mehrere Schläge auf die Beine. Das anwesende Volk schlug alsdenn von allen Seiten auf das Opfervieh, wobei der Erdengott *Zemienik*, ein Beyname des *Pergus brus*, angerufen wurde. Diesem zu Ehren wurden Stückchen Opferfleisch in alle Ecken des Hauses geworfen, das übrige verzehrt, und so lange das Bier zu reichte, tapfer gezecht ⁽⁶¹⁾. Dieses letztere Fest scheint nicht in allen Gegenden Preußens auf gleiche Weise begangen, sondern dafür bei den Sudauern, und vielleicht auch in andern Gegenden Preußens, dasjenige Fest, welches von allen unsern Chronikenschreibern unter dem Namen der *Bockheiligung* angezeigt ist, üblich gewesen zu seyn. Es wurde ein Bock in eine Scheune geführt, der *Woruszkait* legte beide Hände auf ihn, und

1 5

rief

(60) Hartknoch N. und N. Pr. p. 168. Baißel, fol. 20.

(61) Hartknoch l. c.

und die Aufzehrung derselben für ein gutes Zeichen geschachtet ⁽⁶⁴⁾.

Pardoyris, der Gott der Kaufleute, wahrscheinlich mit Bangputtis, dem Wellenschäumer, eine Person, ward vorzüglich von den Fischern und den am Strande wohnenden Sudauern geehrt. Sie dachten sich ihn als einen großen Engel, der auf dem Meere stehe und den Wind blase; sie kochten ihm zu Ehren Fische, die auf ein Brett gelegt, alsdann verzehrt, und dabey oft die Schaale ausgetrunken wurde; indeß der anwesende Priester den Wind und die zum Fischfang günstige Stelle andeutete ⁽⁶⁵⁾. Alle diese Nachrichten sind nur aus Erzählungen der Preußen geflossen; kein Christ wurde dabey als Augenzeuge geduldet, vielmehr, wenn er sich durch ein Ungescheh dabey einfand, ermordet, und auf den Fall, daß er entflohe, ein anderer Mensch an seine Stelle geopfert ⁽⁶⁶⁾, weil sich die schwer zu versöhnenden Preußen, wie überall gewöhnlich, die Götter im Nationalcharacter dachten.

Ihre Hochzeit, und Begräbnißgebräuche haben wir auch nicht mehr aus den ältesten Zeiten überliefert. Zufolge der Berichte aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts trugen die mannbaren Mädchen ein Glöckchen am Gürtel, wurden von zwey Brautwerbern geraubt, und nach vollzogenem Raube erst die Bewilligung der Eltern gesucht, welche die Heirath nicht anders zugaben, als daß ihnen für die Tochter ein gewisses an Geld,

(64) Act. Boruff. T. II. p. 406 — 408.

(65) Waißel, fol. 20. 21.

(66) Schüz, Blatt 3.

Geld, Vieh oder Getreide gegeben wurde. Die Braut stellte sich kläglich, bejammerte, daß im Hause ihrer Eltern nunmehr niemand das Bett machen, Vieh und Feuer besorgen würde. Am Hochzeitstage, wenn sie auf der Gränze ihres Bräutigams ankam, bewillkommte sie ein Mann, der in der einen Hand einen Brand Feuer, in der andern eine Bierkanne trug. Dreyimal umlief er den Brautwagen, und ermahnte sie, das Feuer im Hause ihres Mannes zu hüten, wie sie es bey ihren Eltern gethan, und gab ihr alsdenn zu trinken. Der Führer des Brautwagens wurde, wenn er nicht eilends sich eines im Hause stehenden und mit einem Handtuche bedeckten Stuhles bemächtigte, von allen Anwesenden gerauft und geschlagen; der Braut wurden die Füße gewaschen, ihr Honig in den Mund geschmiert, und mit dem Fußwasser Bett, Hausrath und Gäste besprengt. Mit verbundenen Augen ward sie an alle Thüren geführt, mußte mit dem rechten Fuße anstoßen, und wurde mit allerley Gesäme und Getreide bestreut, unter der Versicherung, daß, wenn sie die Götter ehrte und ihrem Hauswesen gut vorstünde, ihr nichts von allen diesen Dingen fehlen würde. Man setzte sich zum Mahle, wo zu kein verschnittenes Vieh geschlachtet werden mußte. Unter dem Tanze wurden der Braut die Haare abgeschnitten, und ein Kranz, der mit einem leinenen Tuche benäht war, aufgesetzt, den sie so lange trug, bis sie einen Sohn gebohren; weil man glaubte, daß die Töchter blos von der Mutter, die Söhne allein vom Vater herstammten. Ins Brautbett wurde die Braut mit Stößen und Schlägen getrieben, und dem Brautpaar noch zuletzt ein gebratener Hahn, oder gebratene Bocks-

und

und Bäck-
rung d

E

kleidet d

Freunde

zählten

fragten

dieses

wurde e

Zipfel e

und Zw

mit dem

Lingus

Verwar

einem B

sehen (

sie der

auch Ge

rend de

luft, u

Auf, u

Mann

2

Tage n

gehalten

benen,

manchm

Die Ge

(67)

T.

(68)

32

und Bärennieren, die man für ein Mittel zur Vermehrung der Fruchtbarkeit hielt, vorgelegt ⁽⁶⁷⁾.

Sobald einer starb, ward er gebadet, und angekleidet auf einen Stuhl gesetzt. Die Nachbarn und Freunde zechten indeß, tranken dem Verstorbenen zu, zählten wehklagend alle seine Haabe und Güter auf, und fragten, so oft sie ein Stück genannt: warum er, der dieses besessen habe, gestorben sey? Den Männern wurde ein Tuch um den Hals gebunden, und in einen Zipfel etwas Geld eingeknüpft, den Weibern Nadeln und Zwirn mitgegeben. In den frühesten Zeiten wurde mit dem Leichname alles Hausrath verbrannt, und die *Lingustonis*, besondere Leichenredner, erzählten den Verwandten, wie sie ihn auf einem schönen Pferde, mit einem Raubvogel auf der Hand, durch die Wolken reiten sehen ⁽⁶⁸⁾. Als das Begraben üblich geworden, gaben sie der Leiche Brodt und Bier mit ins Grab, warfen auch Geld hinein. Die Begleiter der Leiche hieben während des Zuges mit Schwerdtern und Messern in die Luft, und das Weib wehklagte dreßsig Tage lang bey Auf- und Untergange der Sonne auf dem Grabe ihres Mannes.

Am dritten, sechsten, neunten und vierzigsten Tage nach dem Leichenbegängniß wurde das Leichenmahl gehalten, welches auch, zum Gedächtnisse der Verstorbenen, jährlich im Herbst wiederholt wurde, wozu sich manchmal verschiedene Familien miteinander verbanden. Die Gebräuche bey allen diesen Todtenmahlen waren

(67) Erläut. Fr. Th. V. p. 713 — 716. Act. Boruss. T. II. p. 408 — 410.

(68) Die oft angeführte Urkunde von 1249. in Beilage XXXII.

einander gleich. Der Priester oder der Hausvater lud die verstorbenen Anverwandten derer, die das Mahl ausrichteten, dazu ein; Männer und Weiber saßen abgesondert, verzehrten die Speise stillschweigend, ohne sich eines Messers zu bedienen. Was sie den Verstorbenen von der Speise gönneten, wurde unter den Tisch geworfen, wohin auch Bier gegossen wurde; was aber von ohngefehr fiel, bestimmten sie den Geistern derer, denen ihre armen Anverwandten kein Todtenmahl ausrichten konnten. Nach dem Essen wurde alles sorgsam gesäubert, weil sie mit dem Rehricht zugleich die Seelen fortzuschütten wähten, denen dabey gesagt wurde, daß, da sie nun gegessen und getrunken hätten, sie ruhig heimkehren möchten, ohne die Saat zu zertreten. Man machte sich darauf lustig, indem man das bisher beobachtete Stillschweigen brach, und Männer und Weiber sich unter einander küßten und zechten (69).

Die Grabhügel, welche manche antiquarische Untersuchung veranlaßt, sind verschieden. Römische Münzen findet man nicht mehr in den Hügelu, sondern mehrentheils im freyen ebenen Felde, weil seit dem langen Zeitraume die Grabhügel vom Winde verweht, von den Fluthen fortgespült, und von der Nachkommenschaft niedergetreten wurden (70). Man hat noch in diesem Jahrhundert in allen preussischen Gebieten auf Anhöhen, an Landstraßen und in Wäldern die Grabhügel aus spätern Zeiten entdeckt; manche davon einzeln, manchmal mehrere bey einander, und in diesem letztern Fall, wahr-

schein-

(69) Act. Boruss. T. II. p. 410—412. Erläut. Preuss.

Th. V. p. 716—719. Lucas David, Buch 1. Hanov.

Dissert. de Silicernio, vulgo Seelenspeise &c.

(70) S. Beylage XVIII.

scheinlich die Begräbnisstätte einer ganzen Dorfschaft. Diese Hügel, bald rund, bald länglicht, enthalten im ohngekehr Mannestiefe, bald mit mehr, bald mit weniger Steinen ausgesetzt, auf trockenem Sande die Urnen. Diese sind mit vier, zuweilen auch gesprengten Feldsteinen umgeben, mit einem andern Steine bedeckt, und diese Steine, durch keinen Kalk verbunden, sind fest an einander gepaßt, die oft noch mit Lagen von gemeinen Steinen und mit Schutt bedeckt sind. Wenn man von Westen nach Osten gräbt, stößt man zuerst auf die durch Kohlen kenntliche Brandstelle, alsdenn auf die Urnen; unter denselben in einer Tiefe von zwey bis drey Fuß findet man die steinernen Wurfseulen, und hinter den Urnen gegen Osten die mit benagelten Geräthschaften. Die Urnen sind aus Thon, zuweilen mit Deckeln und Handhaben, scheinen auch nicht gebrannt, und weichen in Form und Verzierung zuweilen etwas ab. Die Geräthschaften sind Waffen, Pferdezeug und Schmuck aus Messing und Eisen, Corallen aus Bernstein und farbigem Thone (71). Ein Stück dieser Geräthschaft, welches man häufig findet, ist aus Drath, von der Dicke eines Strohhalms bis zu der eines Fingers, gewöhnlich in verschiedenen Krümmungen oder spiralförmig gewunden, manchmal an einem, zuweilen auch an beiden Enden mit einem länglichen Knopf versehen. Man findet es von der Schwere eines Loths, und

(71) Erläutert. Preuß. Th. III. p. 399 — 424. und 539 — 582. Reuleb Dill. de tumulis et urnis sepulchralibus in Pruss. Viele solcher in Urnen gefundenen Alterthümer befinden sich hier in dem Cabinette des Herrn Commerzienrath Wulff, des Herrn Kriegsrath Wütnner, auch einiges in meiner Sammlung.

und auch wieder drey und mehr Pfund schwer, und zeigt es gewöhnlich unter dem Namen Begräbnißkronen; ein Name, womit sich kein deutlicher Begriff verbinden läßt. Lucas David Buch 1. S. 179. nennt sie Halsringe; die kleinern können nie auf diese Benennung Anspruch machen, die großen aber müssen ein sehr belästigender Halszierath gewesen seyn. Daher scheint die hier gewagte Muthmaßung, daß es eine Art von Gözenbildern gewesen, nicht ganz ohne Grund, wenn man sich noch dabey erinnert, daß die Schlangen Hausgötter waren, daß die vielen Windungen dem Drathe ein schlangenförmiges Ansehen geben sollten, und daß der Wilde, so wie das Kind, auch schon an der unbedeutendsten Aehnlichkeit einen Gefallen findet.

In unserm Zeitalter, wo dem Beobachter des Menschen jede Nachricht von den Sitten und Gebräuchen des Wilden aus entfernten Weltgegenden willkommen ist, dürften vielleicht die hier gesammelten Nachrichten von unsern altpreussischen Vorfahren nicht ganz verwerflich scheinen; um so mehr, da sie uns die Materialien einer preussischen Statistik vor Ankunft des deutschen Ordens liefern: und aus letzterm Grunde hier die Zusammenstellung. Das ganze Land gehorchte der priestlichen Oberherrschaft des Krive oder Krivas; im übrigen standen die elf Provinzen in keiner Verbindung, denn eine sah geruhig zu, wie der Orden die andere unterjochte. Keine Provinz hatte einen Oberherrn oder König; einige Zeit nach Ankunft des Ordens finden wir von den Provinzen erwählte Feldherren; doch gab es Beherrscher gewisser Districte oder einzelner Dörfer, die man edler von Geburt als die übrigen Preußen hielt.

Sie

Sie m
Orden
ne, de
nachlie
die S
lich wa
Weiber
verrich
folglich
wahrsch
die ma
Nicht f

Garten
mit Hu
zucht;
Federbi
Schaaf
wollene
beiten;
konnter
Hamm
den B
bearbei
chen;
durch

(72)

(73)

des

ent

3.

Gesch.

Sie wurden von ihren landsleuten Sczupans, vom Orden *reguli* genannt; ihre Untertanen waren leibeigene, deren Vermögen, wenn sie keine Kinder und Enkel nachließen, dem Herrn zufiel (⁷²). Wir finden, daß die Söhne der Sczupanen den Eltern folgten; folglich war die Würde der Sczupanen erblich (⁷³). Die Weiber wurden gekauft, mußten die häusliche Arbeit verrichten, wurden als Erbschaftsstück vertheilt, waren folglich Sklavinnen. Man hatte außerdem Sklaven, wahrscheinlich Gefangene, oder Abkömmlinge derselben, die man nach Belieben tödten konnte. Ein gleiches Recht hatte der Vater über das Leben seiner Kinder.

Die Nahrungszweige waren einiger Acker- und Gartenbau; Fischerey mit Netzen und Angeln; Jagd mit Hunden und Falken; Honigbau, Pferde- und Viehzucht; auch hatten die Preußen Schweine, Ziegen und Federvieh. Wegen der vielen Sümpfe mußte die Schaafzucht selten seyn, denn nur die Reichen trugen wollene Kleider. Sie konnten Flachß und Wolle bearbeiten; sie hatten einige Begriffe von Lederarbeit; sie konnten Steine sprengen, steinerne Wurfkeulen und Hammer machen, grobe Töpferarbeit verfertigen, und den Bernstein zu ihrem Gebrauche, wiewol sehr grob, bearbeiten. Sie konnten Brodt backen und Fleisch kochen; von braten finden wir nichts. Sie verstanden durch Gährung berauschende Getränke zu verfertigen; sie

(72) S. die Urkunde v. 1249. Beilage XXXII.

(73) Anton von den Slaven S. 91. leugnet die Erblichkeit des Adels unter den Slaven. Die Widerlegung davon ist enthalten in Meiners und Spitzlers histor. Magazin I. B. 3. Stück S. 418.

sie handelten mit Pelzwerk, kannten aber kein Geld, sondern tauschten dafür auf wollene Waaren, metallene Zierathen und Eisenwerk. Sie konnten weder lesen noch schreiben, und rechneten vermittelst Kerbstöcke, oder Knoten in Riemen und Schnüren geknüpft. Sie verehrten eine Menge Gottheiten, aber nicht in allen Provinzen auf gleiche Weise; waren mit dem Gift bekandt, allem Anscheine nach aber nicht mit Arzneymitteln, weil die Kranken ihre Heilung nur in der Zauberey der Priester suchten.

Die Preußen hatten Häuser, Städte, Burgen und Festen, nur alles nicht nach unserm heutigen Maaßstabe; die Häuser waren nur von Holz gebaut, die Befestigungswerke Verhacker, oder Erdwälle, wenn es hoch kam, mit einem Graben umgeben, und wie einige Ueberbleibsel uns beweisen, in Form eines Zirkels erbaut. Die Volksmenge wird uns sehr zahlreich beschrieben. Samland soll 4000 Reuter und 4000 Mann Fußvolk; Sudauen 6000 Reuter und unzähliges Fußvolk; jede andere Provinz wenigstens 2000 Reuter und viele Tausende Fußvolk besessen haben. Unwahrscheinlich ist diese Angabe, und selbst die gemäßigtere, daß Preußen hunderttausend Streiter besessen ⁽⁷⁴⁾, verdient noch bezweifelt zu werden. Denn, rechnet man auf jeden Streiter an Weibern, Kindern und Gesinde nur vier Seelen; so waren in dem jetzigen Ostpreußen 500000 Menschen. Wenn man nun annimmt, daß der größte Theil des Landes aus Wäldern, Seen und Sümpfen bestand; wenn man nun ferner erwägt, daß manche Aecker und Wiesen, als heilig, unbenußt blieben; daß in manchen

Wäld-

(74) S. Beylage XIX.

Wäldern aus dem nämlichen Grunde nicht gejagt, in manchen Seen nicht gefischt werden durfte, hiedurch folglich die schon geringen Nahrungszweige entgingen: so entstehen Zweifel gegen diese Bevölkerung, und diese wachsen noch, wenn man sich erinnert, daß der zahlreiche Priesterstand unverheirathet blieb; daß Greise, Kranke und Krüppel, die jezt die Volkszahl vermehren, erschlagen wurden; daß man Kinder aussezte, und daß Unmäßigkeit, der größte Feind des menschlichen Lebens, Mode-laster war.

Uebrigens muß man dem Character der Preußen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es war im Kriege ein kühnes, zum Theil auch verschlagenes Volk; rachsüchtig, wie jeder Wilde; theilnehmend gegen Unglückliche; dankbar für empfangene Wohlthaten, gastfren, Feind des Diebstahls und des Ehebruchs, so daß für letztern erst in neuern Zeiten der Name erfunden werden mußte. Und der redendste Beweis von der ehemaligen Einfalt der Sitten ist dieser, daß noch der heutige Lithauer kein Wort für Tugend und Laster hat. Die Nachrichten unserer Chronikenschreiber, vom Nationalcharacter der Preußen, sind insgesamt verdächtig. Mönchsgeist ist, der diese besetzte, und der sie antrieb, die Preußen, welche sich nicht sogleich taufen und unterjochen lassen wollten, als Halbteufel zu schildern. Ihre Handlungen werden sie uns in der Folge richtig zeichnen. Wir wollen jezt einen Blick auf diejenigen zurückwerfen, die, sie zu cultiviren und zu unterjochen, sie mit ihrer Religion und ihren Tastern bekandt zu machen, nach Preußen kamen, und deshalb einen der blutigsten Kriege führten, den uns die Geschichte der damaligen Zeiten aufbehalten hat.

Zweytes Capitel.

Anfang des Krieges gegen die Preußen; Gründe, welche dem deutschen Orden einen guten Ausgang verkündigten. Er wird vom Pabste, verschiedenen Fürsten und durch Kreuzfahrten begünstigt; legt im eroberten Lande Städte und Schloßer an: Thorn, Culm, Riden, Marienwerder, Elbing. Pest in Preußen. Verbindung des Ordens mit den Schwerdtbrüdern in Liefland; wohin der preußische Landmeister Valt versetzt wird. Eroberung von Balga; gefährliche Lage des Ordens; Otto von Braunschweig kömmt ihm zu Hülfe. Große Eroberungen des Ordens; Verträge mit den polnischen Herzogen; Thornsche Denarien. Bischof Christian verklagt den Orden beym Pabste. Hermann von Aldenburg bedrückt aus übertriebenem Religions-eifer, sein Nachfolger Poppe von Osterna aus Noth, die neubekehrten Preußen. Sie schicken, nebst dem pommerischen Herzoge Schwantopol, Abgeordnete nach Rom, die nichts ausrichten. Verwirrungen im Oriente; der Hochmeister reist dahin; stirbt unterwegs. Sein Character.

Die Ritter, welche jenseit der Weichsel die beiden Schloßer Bogelfang und Messaw, und disseits auf der großen Eiche die Burg Thorn erbanet hatten, wurden bald mit den Preußen, die einen Einfall in Masovien thaten, näher bekannt. Die ganz geharnischten Männer mit weißen Mänteln, und diese, so wie ihre Waffen, schwarz bekreuzt, mußten den Preußen schon durch diese

diese
nen Po
rer Um
folgte d
außfiel,
mung
Macht
die Sa
griffene
Fürsten
lands N
pferkeit
mer der
so meh
der Kr
steuern
bigen u
der chri
Hoffnun
den W
ßen zu
fahrer
rechnete
und hun
ten den
ge nicht
liche Ue
kleinen
verritten
rent,
(1) I

diese Tracht auffallen. Auf die Antwort eines gefangenen Pohlen, daß der heilige Vater diese Männer zu ihrer Unterjochung und Bekehrung abgesandt hätte, erfolgte das Hohngelächter der Preußen ⁽¹⁾, denen es auffiel, daß diese wenigen Männer sich eine Unternehmung auszuführen getrauten, wozu Pohlens ganze Macht bisher nicht hinreichte. Beim ersten Anblick ist die Sache befremdend; allein der jetzt im Steigen begriffene Orden, vom Kaiser, Pabst und den deutschen Fürsten unterstützt, durch seine Brüder mit Deutschlands Adel in Verbindung, der damals durch seine Tapferkeit sich überall Achtung erworben hatte, konnte immer den guten Erfolg dieser Unternehmung hoffen: um so mehr, da seine Besitzungen hinreichten, einen Theil der Kriegskosten zu bestreiten, und er überall auf Beysteuern zu einem Kriege, der zur Bekehrung der Ungläubigen unternommen war, rechnen konnte. Der Verfall der christlichen Angelegenheiten im Orient, mußte seine Hoffnungen erweitern, weil jeder, der für seine Sünden Ablass erstreiten wollte, nur den Weg nach Preußen zu wählen hatte, und dieser Beystand der Kreuzfahrer schien es vorzüglich zu seyn, auf den der Orden rechnete, da er anfänglich nur acht und zwanzig Brüder und hundert Reuter ins Land sandte. Die Preußen waren den Pohlen durch ihren Angriff im freyen Felde lange nicht so furchtbar, als durch ihre Streifereyen, plötzliche Ueberfälle, Hinterhalt und Kriegeslist; aber diesen kleinen Krieg hatten die Ritter im Orient von den leichtberittenen kühnen Saracenen meisterhaft zu führen erlernt, und waren darin, wie in ihrer Befestigungskunst,

(1) Dusburg, p. 60.

kunst, und überhaupt in der ganzen damaligen Tactik, den Preußen weit überlegen.

Diese versuchten den Eingang in ihr Land, der ohnehin durch Wälder und Sümpfe erschwert wurde, durch drey in der Nachbarschaft von Thorn angelegte Westen noch schwieriger zu machen. Sie versperrten das durch den Rittern völlig den Ausgang aus ihrer Burg; bis endlich in einem Scharmüzel die Besatzung der preussischen Festung Rogow eine Niederlage erlitt, und der Befehlshaber selbst gefangen wurde, der durch die Uebergabe seiner Burg und durch Verrath an seinen Landsleuten ein verächtliches Leben erkaufte. Denn durch ihn geleitet überfielen die Ritter die andere Burg, als die Besatzung nach einem festlichen Trinkgelage im tiefen Schläfe lag, und er lieferte sogar den Befehlshaber derselben, seinen Schwager Pipin, in ihre Hände. Dieser wurde, an einen Pferdeschwanz gebunden, nach Thorn geschleift und an einen Baum gehängt ⁽²⁾, weil die Ritter sich mit dem Volke Gottes verglichen, und deshalb berechtigt hielten, die Preußen auf die nämliche Weise zu behandeln, wie Israel die Völker Canaans. Diese Grausamkeiten, fähig den Feigen einzuschrecken, aber auch den Tapfern zu empören, erregten den Unwillen und die Rachbegierde der Preußen, und bewirkten folglich die Verlängerung des Krieges.

Während diesen kriegerischen Unternehmungen hatte der Orden vom Papste Gregor IX. die Bestätigung seines in Preußen erworbenen Eigenthums erhalten; und jeder Eingriff in dasselbe wurde bey Strafe des Ban-

nes

(2) Dusburg, p. 87.

nes un
Orden
der Ord
liche B
Pabst
Alle vo
tungen
Jahr
von Un
Ordens
der Kr
zurückz
vien,
dren A
Belga
Alle di
aber h
ihm nic
tene zu
häufig
suchte
wirken
ster ni
das er
die Pr

(5) 9
Be
(4) 6
(3) 5
(6) 4
(7) 3
(8) 2

nes untersagt ⁽³⁾. Dem Herzoge Conrad wurde der Orden vom Pabste auf das dringendste empfohlen ⁽⁴⁾, der Orden selbst kräftig ermahnt; doch verräth das päbstliche Breve, wenn gleich nur hingeworfen, daß der Pabst sich einiges Land in Preußen zuzueignen suchte ⁽⁵⁾. Alle vom Herzoge Conrad dem Orden gemachte Abtretungen wurden auch von seinem Sohne Casimir im Jahr 1233. bestätigt ⁽⁶⁾. Auch bey dem Könige Bela von Ungarn verwandte sich der Pabst zum Besten des Ordens, indem er ihn dahin zu bewegen suchte, das von der Krone eingezogene Land Burza dem Orden wieder zurückzugeben ⁽⁷⁾. Und Michael, Bischof von Cujavien, erließ dem Landmeister die schuldigen Zehenden für drey Mark, welche an die Kirche zu Wissegrad oder Belgard in Pommern entrichtet werden sollten ⁽⁸⁾. Alle diese Bestätigungen und Beweise des Wohlwollens aber hätten dem deutschen Orden wenig genützt, wenn ihm nicht der Beystand der Kreuzfahrer, das Abgetretene zu behaupten und neue Eroberungen zu machen, behülfflich gewesen wäre. Gleich bey Ankunft des Ordens suchte sich der Hochmeister vom Pabst diese Hülfe auszuwirken, um so mehr, da Hermann Balk der Landmeister nicht blos Streiter, sondern selbst Einwohner für das eroberte Land vom Hochmeister forderte; weil man die Preußen freylich taufen und todtschlagen, aber nicht

M 4 gleich

(3) Laut zwey päbstlicher Bullen vom Jahr 1231. Act. Boruff. T. I. p. 414—416.

(4) Ebd. p. 416—418.

(5) S. Beylage XX.

(6) Act. Boruff. T. I. p. 420—421.

(7) Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 154.

(8) ibid. p. 146.

gleich zum Ackerbau gewöhnen und als Bürger in die Städte aufnehmen konnte. Aus diesem Grunde wurde von den Päbsten nicht blos den Kreuzfahrern, sondern einem jeden, der Preußen nur ein Jahr lang bewohnen würde, reichlicher Ablass (der gewöhnliche Sold, womit der Hof in Rom zu bezahlen pflegte), und zwar in eben solchem Maasse, als denen, die zur Bekämpfung der Ungläubigen nach dem Oriente zogen, zugesichert (9).

Durch diesen Ablass gereizt kamen im Jahr 1233. eine Menge Kreuzfahrer aus Böhmen, Pohlen, Pommern, Massau, Dänemark, Schweden und Deutschland nach Preußen. Der Orden hatte in eben diesem Jahre die Burg Althaus aufgeführt, die, nebst den übrigen früher angelegten Besten, durch die Kreuzfahrer noch besser eingerichtet und stärker befestigt wurde. Viele davon hatten in der Absicht, in Preußen zu bleiben, den Zug mitgemacht, andere hiezu Lust bekommen, weil sie den glücklichen Fortgang des Ordens erblickten, der schon das ganze culmische Land in Besiz genommen hatte. Von diesen wurde in der Nachbarschaft des Schlosses Althaus im Jahr 1233. die Stadt Culm erbaut, die der Orden zur Hauptstadt bestimmte, und welche auch diesen Vorzug, bis auf ihre Unterwerfung an Pohlen, behauptete. Wichtig war das Privilegium, welches vom Orden dieser Stadt unter dem Namen der culmischen Handveste ertheilt wurde, und in der Folge als Grundlage des preussischen Rechts diente (10).

Der Orden rüstete sich jetzt zum Angriffe von Pomesanien, begab sich zu Wasser nach der Insel Ovis

dino,

(9) S. Beylage XXI.

(10) Dushurg, p. 88. 89.

dino, und erbaute daselbst eine Burg, welche den Namen Marienwerder bekam. Mit dem Beystande Burchardts mit der kleinen Hand, Burggrafen zu Magdeburg, der dem Orden mit 5000 Mann zu Hülfe kam, wurde das Schloß der Insel gegenüber und auch die Stadt Marienwerder erbaut, die von ihrer ehemaligen Lage den Namen erhielt.

Von allen Seiten her sammelten sich jetzt die Fürsten zum Kreuzzuge. Conrad von Masovien, Miesko oder Kossisko, Conrads Sohn; Heinrich mit dem Barte, Herzog von Breslau und Cracau; Otto oder Vladislav, Herzog von Großpohlen; Schwantopol, Herzog von Pommern, mit seinem Bruder Sambor; stießen mit ihren Truppen zusammen, und das vereinte Heer, über 20000 Mann stark, trat am 28sten October den Zug nach Pomesanien an. Man hatte absichtlich diese späte Jahreszeit erwartet, weil der Frost den Weg über die Sümpfe und Gewässer erleichtert hatte. Das Gebiet Reysen oder Resin ward durchstreift, und am Flusse Surgune, der in den Drausensee fällt, stieß man endlich auf das feindliche Heer. Die Christen erfochten den Sieg; der aber unvollkommen gewesen wäre, wenn nicht Schwantopol und Sambor, welche die Schnelligkeit ihrer Feinde kannten, ihnen den Rückzug abgeschnitten hätten. Hierdurch blieben mehr als 5000 Preußen auf dem Platze; und der Orden, um sein Gebiet für die fernern Anfälle der Pomesanier zu decken, erbaute die Burg Reden wahrscheinlich in dem darauf folgenden Jahre 1234 ⁽¹¹⁾.

Heinrich von Meissen kam nun dem Orden zu Hülfe. Auf's neue drang er in Pomesanien ein, eroberte im Gebiete Reysen die Besten Resenburg, Resenkirch, Stum und Wildemark, die insgesamt zerstört wurden. Die Pomesanier wurden hiedurch zur Unterwerfung gezwungen, und der Landmeister, um sie desto mehr zu gewinnen, gestand ihnen sehr billige Bedingungen zu, die nachher bey allen Unterwerfungen der Preussen zum Grunde gelegt, und in dem Jahre 1249. in einer besondern Urkunde abgefaßt wurden.

Landgraf Heinrich aus Meissen ließ zur Auferbauung des Schlosses Elbing einen Theil seines mitgebrachten Volkes zurück. Dieses Schloß sollte die neuen Unterthanen des Ordens vor Einfällen über das Haff schützen; und zu dem nämlichen Zwecke wurden zwey Kriegsschiffe, denen man die Namen Pilgram und Friedesland benlegte, erbaut. Diese Schiffe leisteten dem Orden auf dem Haff sehr gute Dienste, und wurden nach einigen Jahren im Drausensee versenkt ⁽¹²⁾.

Der Orden verfuhr sehr zweckmäßig bey diesen Eroberungen und dem Anbau seiner Schlösser. Er dehnte sich zuerst längs der Weichsel aus, und dann längs dem Haff. Er konnte hiedurch zu Wasser die Zufuhr erleichtern; auch im Fall der Noth den Beystand zusühren. Die ihm zu Hülfe kommenden Deutschen fanden längs den Ufern der Weichsel ihre Waffenplätze, aus denen sie in das Gebiet der Feinde eindringen konnten, und die letztern, welche bisher den Krieg angriffsweise geführt, wurden jetzt zur Vertheidigung gezwungen, weil, sobald sie ihr Land entblößten, die Besatzung

der

(12) Dusbürg, p. 96—98.

der Schlösser in den unbefestigten Theil eindringen und denselben verheeren konnte.

Jetzt zeigte sich schon eine unglückliche Folge dieser Verheerungen: eine schreckliche Pest, wahrscheinlich, wie wir's nachher noch häufig finden, durch Hungersnoth, eine Folge der Verwüstung, erzeugt. Die Preußen glaubten hier den Horn ihrer Götter zu erkennen: um diese zu besänftigen, kehrten sie zum Götzendienste zurück und schlachteten Menschenopfer, indeß sie, aus Furcht vor dem Orden, auch die Gebräuche des Christenthums befolgten. In Palästina kam auch der deutsche Orden in einige Verlegenheit, indem er zugleich mit den Truppen Kaisers Friedrich II., die sich verschiedene Ausweisungen erlaubt hatten, angefeindet wurde. Aber der Papst stellte den Frieden wieder her. Der Hochmeister suchte aufs neue sich ihm und dem Kaiser gefällig zu machen. Der Orden erhielt neue Vergünstigungen, und seine Besitzungen in Deutschland vermehrten sich ⁽¹³⁾.

In Liefland erwarb sich auch der Orden um diese Zeit durch die Verbindung mit den Schwerdtbrüdern einen großen Vortheil. Diese Schwerdtbrüder waren vom dritten Bischofe zu Riga Albert und den Kreuzfahrern gestiftet. Sie hatten die Regeln der Tempelherren, trugen ein rothes Schwerdt, über demselben einen Stern zum Ordenszeichen, und waren nur im Betreff der Krankenpflege vom deutschen Orden unterschieden. Noch hatte diesen Orden (ob es gleich verschiedene Schriftsteller behaupten) kein Papst bestätigt, und

Volz

(13) Continuirtes gelehrt. Preuß. p. 37. 38. Lucas David, B. 2. und Beylage XXII.

Volquin, der zweyte Ordensmeister, fühlte sich jetzt zu schwach, den Angriffen der Liven und der Dänen zu widerstehen. Denn König Waldemar von Dänemark, der sich zur Bekämpfung der Ungläubigen, so gut wie die Schwerdtbrüder, berechtigt hielt, bemächtigte sich der Stadt Reval, und von da aus erweiterte er seine Eroberungen. Auch entstand zwischen dem Orden und der Geistlichkeit in Liefland eine Streitigkeit wegen der Eroberungen, welche die nachtheiligsten Folgen ahnen ließ; und die Zahl der Kreuzfahrer verminderte sich täglich. Deshalb befolgte er den Rath des Bischofs Albert, für sich und seine Brüder die Aufnahme in den deutschen Orden zu suchen, dessen Angelegenheiten, nach Pomesaniens Unterwerfung, einen sehr günstigen Anschein hatten; und so wurde von ihm im Jahr 1235 zur Betreibung seines Gesuchs eine Gesandtschaft an den deutschen Orden abgefertigt. Allein die Sache verzog sich, weil man damals nicht aus Preußen zu Lande nach Deutschland, sondern nur über die wenig besetzte Ostsee, zu Wasser, dahin gelangen konnte. Ums Jahr 1237 wurden zur Untersuchung der Angelegenheiten Lieflands zwey Ritter deutschen Ordens, Enfried von Neuburg und Arnoldsdorf, dahin gesandt, und in dem nämlichen Jahre bestätigte Pabst Gregorius IX. die Vereinigung beider Orden ⁽¹⁴⁾. Doch scheint die Sache hiedurch noch nicht ganz beendet gewesen zu seyn; denn im Jahr 1238 kamen die vom deutschen Orden nach Liefland gesandten Ritter mit einigen der vornehmsten Brüder des

Schwerdt

(14) Bulla Gregorii IX. Papae, qua ordinem Militiae Christi unit cum Ordine Fratrum Domus Theutoniorum. Datum Viterbii secundo Idus Maii Pontificatus anno undecimo. Cod. Dipl. Pol. T. V. f. 13. et 14.

Schne
Abwe
berord
sem sch
reits v
rief.
gestalt
dung r
schloß
überlas
dung e
ihm ein
burg.
fus) m
brüder
Volqu
Pabst
ohnera
Schwe
hann
tanten
Ordem
König
tigen
Ertlar

(15)
p.

(16)

dei
So
die
tra

Schwertordens zum Capitel nach Deutschland. In Abwesenheit des Hochmeisters hatte der von ihm dazu verordnete Ludwig von Oettingen den Vorsitz. Diesem schien die Sache so wichtig, daß er, außer den bereits versammelten siebenzig Rittern, noch mehrere berief. **Ernfried von Neuburg** stellte die Sache dergestalt vor, daß die mehresten Ritter gegen die Verbindung mit den Schwertbrüdern stimmten; doch beschloß man alles der Entscheidung des Hochmeisters zu überlassen. Dieser sah die günstigen Folgen der Verbindung ein; er begab sich deshalb nach Rom, und mit ihm einer der Schwertbrüder, **Johann von Magdeburg**. Eben war daselbst **Gerhard Gernrode** (Rufus) mit der Nachricht von der Niederlage der Schwertbrüder in Liefland, und dem Tode ihres Ordensmeisters **Volquin**, angelangt. Diese Nachricht bewegte den Papst zu schleuniger Hülfe, und es wurden deshalb, ohnerachtet der Procurator von Dännemark und Schweden widersprach, die beiden Schwertbrüder **Johann von Magdeburg** und **Gernrode** als Repräsentanten ihres ganzen Ordens zu Rittern des deutschen Ordens vom Papste aufgenommen ⁽¹⁵⁾. Um aber den König von Dännemark zu besänftigen, und allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, ward ihm **Reval** und **Estland** vom Papste zugesprochen ⁽¹⁶⁾. Der Kaiser gab

(15) Continuirtes gelehrtes Preußen, p. 39. Dushurg, p. 113 — 116.

(16) Lucas David am Ende des zweyten und Anfange des dritten Buchs; so wie des berühmten Bayers Leben des **Hermann von Salza**, befolgte ich in dieser Erzählung, die von unsern Chronikenschreibern sehr abweichend vorge tragen wird.

gab dem Hochmeister alle Privilegien über Liefland, die von ihm verlangt wurden. Hermann Balk wurde zum Landmeister von Liefland ernannt, doch so, daß er zugleich die Oberherrschaft über Preußen beybehielt, und sechzig Brüder nebst vielen Streitern begleiteten ihn nach Liefland, wo die Schwerdtbrüder sogleich das Ordenskleid der deutschen Ritter anlegten.

Im Jahr 1239 wurde ein groß Capitel gehalten, dessen Endzweck auch die Anordnung der liefländischen Angelegenheiten gewesen zu seyn scheint. Die vornehmsten Mitglieder des Ordens, auch der Landmeister Hermann Balk, sollten demselben beywohnen ⁽¹⁷⁾; letzterer aber starb auf der Reise zu Rantir in Preußen.

Wir kehren zu den kriegerischen Begebenheiten zurück, die sich während dieser Unterhandlung in Preußen ereigneten. Schon im Anfange des Jahres 1236 wurde das Kloster Oliva von den streifenden Pogesanern zerstört, die aber der Orden aus dem neuerbauten Schloß Elbing dermaßen beunruhigte, daß sie sich, wenigstens ein Theil derselben, zur Unterwerfung bequemen mußten. Doch zwischen den Jahren 1237 und 1238 wurde das Schloß Elbing selbst von den Preußen erobert und zerstört; aber nach der wahrscheinlichsten Meinung ums Jahr 1239 wieder erbauet. Die Stadt Elbing nahm zugleich ihren Anfang, und erhielt, weil ihre ersten Einwohner Lübecker waren, vom Orden das Lübische Recht. Der Krieg gegen Warmien nahm jetzt den Anfang. Einige Ordensfahr-

zeuge

(17) Solches erhellet aus einer Urkunde vom Jahr 1239; bey Hanselmann von der Hohenlohschen Landeshoheit, No. 30.

zeuge landeten bey der preussischen Burg *Zonedā*, wahr-
scheinlich dem heutigen *Balga*. Die, welche die Schif-
fe, um das Land zu plündern, verlassen hatten, wur-
den von den Preußen erschlagen. Ihren Tod rächte der
Landmeister durch die Eroberung der Burg, die seit der
Zeit bey unsern Chronikenschreibern den Namen *Balga*
führt. Die *Warmier* suchten sie sogleich wieder ein-
zunehmen; aber der Tod ihres Feldherrn *Piopsō* bey'm
ersten Angriffe machte ihre Unternehmung rückgängig.
Fest war damals *Balga*, rund um mit Morästen um-
geben, über die nur eine Brücke führte. Am Eingange
derselben wurde ein Außenwerk und eine Mühle ange-
legt, welches aber bald von den Preußen erobert wurde;
und der Orden erbauete nun eine neue Vorburg, die
den Namen *Schinkenberg* oder *Schneckenberg* er-
hielt. Allein die *Gobatiner*, ein mächtiges Geschlecht
der *Warmier*, nach *Lucas David* zwey Brüder, Na-
mens *Gobatine*, suchten die Besatzung von *Balga*
durch Hungersnoth aufzureiben. Um ihnen den einzi-
gen Ausgang zu versperren und alle Zufuhr zu hinter-
treiben, erbaueten sie die *Besten Parlegal* und *Scran-*
sons. Nur die List des neubefehrten *Pomada*, der
dem Orden von allem, was die Preußen unternahmen,
Nachricht gab, und die Ankunft des Herzogs *Otto* von
Braunschweig und *Lüneburg* retteten die Ritter vom
Hungertode. 700 Lanzen hatte *Otto* mitgebracht, und
diese, mit den streitbaren Männern aus dem Ordensge-
biet vereinigt, rückten, ohne daß es die Preußen bemerk-
ten, in ihren Rücken. Ein einziger Vortritt war so glück-
lich sich in die Burg zu schleichen. Die Ritter thaten
einen Ausfall, die Preußen geriethen zwischen beide
Heere,

Heere, erlitten eine gewaltige Niederlage, und ihre besten Vesteu wurden erobert. Herzog Otto setzte den Krieg fort. Ein Theil von Warmien, Natangen und Barten unterwarf sich dem Orden, der verschiedene neue Schlösser anlegte, und andere, die ihm von den Preußen übergeben wurden, in bessern Vertheidigungsstand setzte⁽¹⁸⁾.

Mit den polnischen Herzogen stand der Orden während dieses Zeitpuncts im besten Vernehmen. Der Herzog von Großpohlen Wladislaus gab ihm im Jahr 1238 ein Privilegium, worin er den nach Preußen gehenden Kreuzfahrern und auch dem Orden von allen Bedürfnissen, die er für seine Schlösser nöthig hatte, den Zoll erließ. Es wird in diesem Privilegio schon der Thornschen Denarien gedacht, wovon wir bey keinem preussischen Schriftsteller in diesem Zeitpuncte etwas finden. In dem nämlichen Jahre trat der Herzog von Masovien Casimir mit dem Orden in sehr enge Verbindung. Er verpflichtete sich, ohne denselben keinen Frieden noch Stillstand zu schließen; beide versprachen sich wechselseitig Recht zu verschaffen, und dieses bey Strafe des päpstlichen Bannes, den der Bischof von Cujavien, der auch bey diesem Vertrage zum Schiedsrichter angenommen wurde, im Uebertretungsfalle gegen den Herzog aussprechen sollte⁽¹⁹⁾. Wir sehen aus dieser letztern Urkunde, daß der Orden und Herzog Casimir gemeinschaftliche Feinde hatten, oder zu erhalten befürchteten. Wahrscheinlich ging dieses auf den pommerschen Herzog Schwantopol, mit dem

folgt

(18) Schüz, St. 19^b. 20^b. Dushurg, p. 102 — 113.

(19) S. Beilage XXIII.

folglich
genommen
Zutrau
javien
Verne
kunde,
sitzunge
des de
thut (2
fülligke
halb nie
man d
der ihn
den er
schreibe
tere M
Capitel
wesen;
zur Eh
Herrscha
baren
vielver
sich du
te, ihr
wäre i
wenn e
stian e
Orden

folglich die Uneinigkeit in diesem Zeitpuncte den Anfang genommen zu haben scheint. Auch können wir aus dem Zutrauen, welches der Orden auf den Bischof von Cujavien setzte, folgern, daß er mit ihm in einem guten Vernehmen stand, und ein Beweis davon ist die Urkunde, wodurch das Capitel zu Ploetzko auf seine Besitzungen und Zehenden im culmischen Lande zum Besten des deutschen Ordens schon im Jahr 1230 Verzicht thut ⁽²⁰⁾.

Der deutsche Orden mag immerhin für diese Gefälligkeit eine Geldsumme erlegt haben; allein ihn deshalb niedriger Absichten beschuldigen, beweist blos, daß man den Mönchen, die jede Gelegenheit, den Orden, der ihnen Schranken setzte, zu verkleinern, mit Freuden ergriffen, und den neuern preussischen Geschichtschreibern, die insgesamt parteyisch waren, ohne weitere Prüfung nachbetet. Gesezt, die Ansprüche des Capitels von Ploetzko wären auch schlecht gegründet gewesen; so hätte es doch der Staatsklugheit des Ordens zur Ehre gereicht, daß er in einem Zeitpuncte, wo seine Herrschaft in Preußen von dem Bestande seiner Nachbarn zum Theil abhing, den Ansprüchen benachbarter vielvermögender Geistlichen bescheiden nachgab, und sich durch eine Geldsumme, so er ihnen dafür entrichtete, ihren Bestand und ihren Einfluß erkaufte. Nie wäre ihm dieses zum Verbrechen ausgelegt worden, wenn er sich nicht mit dem preussischen Bischofe Christian entzwang, und dieser alles aufgebieten hätte, den Orden zu verkleinern. Allein es sey uns erlaubt, die

Klag,

(20) Act. Boruss. T. III. p. 263—265.

Klagpuncte des Bischofs Christian kaltblütig zu prüfen. Freulich mußte der Pabst und der Bischof, die nur für Ausbreitung des Christenthums sorgten, es dem Orden sehr verdanken, wenn er die Preußen von der Taufe zurückhielt. Allein die Entschuldigung des Ordens, daß, wenn die Zahl der Getauften größer seyn würde, als die Zahl der christlichen Einzöglinge, die letztern, sobald die erstern abfielen, völlig zu Grunde gerichtet würden; — diese Entschuldigung beweist, daß der Orden nicht aus blinden Eiferern für das Christenthum, sondern aus Männern bestand, die mit dem Character der Preußen bekannt waren, und das Leben der deutschen Einzöglinge, wovon Anbau und Behauptung des Landes abhing, wegen der Bekehrungssucht ihres Bischofs nicht aufs Spiel setzen wollten. Daß dem Bischofe Christian seine Abtretung an den Orden gereuete, sehen wir aus eben dieser Klage. Er ließ sich von den Neubekehrten den Eid der Treue schwören, und suchte durch seine geistlichen Waffen, so wie der Orden durch weltliche, Unterthanen zu erwerben. Wenn aber der Orden einen solchen dem Bischofe geleisteten Huldigungs Eid, einen Eingriff in seine eigene Rechte, nicht für gültig erkannte, dem Neubekehrten nicht eher die Rechte eines Christen zugestand, als bis er auch dem Orden gehuldigt hatte; so übte er hierin bloß das ihm zukommende landesherrliche Recht aus, und wenn nun beide Theile vom Neubekehrten Abgaben forderten, und dieser hiedurch dem Christenthume zu entsagen gereizt wurde; so hatten hierin, gelinde geurtheilt, der Bischof und der Orden gleiche Schuld. Ferner klagt Christian den Orden der Undankbarkeit wegen an, weil er ihn (der dem Orden so

viel

viel im
genßschaf
dern wie
ihn hat
ldsegele
keiner b
ihm der
zu behan
ihm ver
von sein
für einen
anfang,
daß man
schen G
Orden
zu haben
tene Pa
ers den
an den L
Orden d
Kriegesf
wollte.
ind die
Sohn d
während
Burg e
schöpflich
der Ord
um die
Christlich

viel im culmischen Lande abgetreten), da er in die Gefangenschaft der Preußen gerathen, nicht ranzionirt, sondern vielmehr einige gefangene Preußen, für welche man ihn hätte auswechseln können, gegen ein empfangenes Lösegeld in Freiheit gesetzt habe. Allein der Orden war zu keiner besondern Dankbarkeit dadurch verpflichtet, daß ihm der Bischof einige Ländereyen abgetreten, die er selbst zu behaupten nicht im Stande war. Und wer mag es ihm verdenken, daß er, in so große Kriege verwickelt, von seinen Gefangenen baares Lösegeld nahm, und das für einen Bischof, der jetzt Unruhe im Lande zu erregen anfang, in feindlicher Gefangenschaft ließ? Die Klage, daß man den Fremden nicht gestatte, Kirchen im culmischen Gebiete zu bauen, dafern sie solche nicht auch dem Orden unterwerfen wollten, scheint darin ihren Grund zu haben, daß der Bischof sich die dem Orden abgetretene Patronatsrechte wieder zueignen wollte; und daß ers den fremden Kreuzfahrern nicht gestattete, sich allein an den Bischof zu halten, war ganz natürlich, weil der Orden das Land nicht für den Bischof, der nichts zu den Kriegskosten hergab, sondern für sich erobert haben wollte. Härter als diese angezeigten Beschuldigungen sind die: daß der Orden einen Neubekehrten, der seinen Sohn dem Bischofe zum Geißel gegeben, getödtet, auch während der Gefangenschaft des Bischofs die bischöfliche Burg erobert und geplündert habe, sich auch alle bischöfliche Einkünfte zueigne (²¹). Lucas David sagt, der Orden habe deshalb die bischöfliche Burg geplündert, um die von den polnischen Herzogen und der polnischen Geistlichkeit dem preussischen Bischofe über das culmische

M 2. Land

land gegebene Verschreibungen zu erhalten. Diese Verschreibungen aber konnten für den Orden gar nicht wichtig seyn, weil der Bischof dem Orden schon alle diese Ländereien abgetreten und darüber schriftliche Urkunden ausfertigt hatte. Es müssen folglich andere Gründe diese Feindseligkeiten veranlaßt haben. Wir finden solche zum Theil in der Ermordung des Neubefehrten. Der Bischof hatte seinen Sohn zum Geißel genommen, folglich landesherrliche Rechte ausgeübt, den Neubefehrten einzig in sein Interesse zu ziehen, und hiedurch einen Staat im Staate zu errichten versucht. Wenn man in der Folge das Betragen einiger culmischen und ermländischen Bischöfe hiemit vergleicht, so wird man diese Beschuldigung nicht ganz ungegründet finden: und wer mag es denn dem Orden, der nicht wie unsere heutigen Staatsmänner in eine Unterhandlung zu treten, sondern nur, nach Sitte seines Zeitalters, mit dem Schwerdte dreinzuschlagen verstand, — wer mag es ihm verargen, daß er den, der einen Eingriff in sein Eigenthum wagte, öffentlich befehdete, sich sodann seines Eigenthums bemächtigte, und Anhänger seines Feindes erschlug? Wir müssen übrigens bey allen Erzählungen des Lucas David, welche das culmische Biscthum anbetreffen, nicht vergessen, daß er culmischer Canzler gewesen, und daß man in dem culmischen Archiv wol keine andere, als dem Bischöfe günstige, Nachrichten aufbehalten haben wird.

Gerechter als die Klage des Bischofs, war die der unterdrückten Preußen. Hermann Balk, den der Bischof des Mangels an Befehrungseifer anklagte, wollte es nicht bemerken, daß die zur Taufe gezwungen

nen Pre
rieth der
gläubigen
Herman
nicht gle
Gögenbi
andere s
plage ve
und ging
digt und
sitionseif
Preußen
hatten,
verbreun
selbst die
burg, d
berufen v
Jahr, n
heimigt h
lassen ih
gleich au
gen, we
noch um
scheint a
meister er
die Notf
zen. D
die Sch
raub un

nen Preußen noch heimlich ihren Göttern dienten, und rieth der Geistlichkeit, wenn sie darüber klagte, die Ungläubigen eines bessern zu belehren. Sein Nachfolger Hermann von Aldenburg dachte ihm in diesem Falle nicht gleich. Viele Preußen, die man beyhm heimlichen Götzendienste antraf, wurden erschlagen und gelähmt, andere sogar zu allgemeinem Schrecken auf dem Richtplatze verbrannt. Die Preußen murrten im Stillen, und gingen fleißiger zu der ihnen unverständlichen Predigt und Messe. Aber dieses war unfähig, den Inquisitionseifer des Landmeisters zu bändigen. Er ließ viele Preußen, die sich zur Feyer eines ihrer Feste versammelt hatten, nebst dem Dorfe, worinnen sie sich befanden, verbrennen. Jetzt ward der Unwille allgemein, und selbst die Brüder des Ordens sorgten dafür, daß Aldenburg, der unnütze Eiferer, nach Deutschland zurückberufen ward. Er kann nicht länger als ohngefähr ein Jahr, nemlich von 1238 bis 1239, die Preußen gepeinigt haben; die mehresten unserer Geschichtschreiber lassen ihn aus dem Verzeichnisse der Landmeister, und gleich auf Hermann Balk, Poppo von Osterna folgen, welches aber deshalb unmöglich ist, weil letzterer noch ums Jahr 1239 gemeiner Ritter war ⁽²²⁾. Er scheint aber in demselben Jahre zum preussischen Landmeister ernannt worden zu sehn, und er mußte, durch die Noth gezwungen, die Leiden der Preußen vermehren. Die Mogolen waren durch Pohlen und Ungarn bis Schlessien vorgedrungen, und verbreiteten überall Raub und Mord. Hätten sie (und dagegen konnte nie-

M 3 mand

(22) Dieses beweist eine Urkunde bey Hanselmann von der Hohenlohschen Landeshoheit, No. 30. S. 404.

mand bürgen) ihren Zug nach Preußen gelenkt, wo bereits unter den Eingebornen eine Gährung war, so schien der Verlust des Landes dem deutschen Orden unausbleiblich. Deshalb legte der Landmeister eine Menge Schlösser an, und in diesem Zeitpunkte scheinen **Creuzburg** am Flusse **Kauster**, **Brausberg**, **Barzenstein**, **Rössel**, und jene andere Schlösser entstanden zu seyn, deren **Dusburg** erwähnt⁽²³⁾. Die Preußen mußten dabei Frohndienste leisten, ein Widerspruch der ihnen vom Orden gelobten Freiheit. Deshalb wandten sich die Preußen an die pommerschen Herzoge **Schwantopol** und **Sambor**, Bürgen ihres Vertrages mit dem Orden. Der Landmeister achtete nicht auf die Vorstellungen **Schwantopols**, und deshalb begleiteten Gesandte des Herzogs die preussischen Abgeordneten nach Rom, um den Orden beim Papste zu verklagen. Diese Gesandten machten dort ungefähr den Eindruck, den jetzt eine Deputation Nordamericanischer Wilden in England erregt, wo man sie als eine ausländische Seltenheit begafft, ohne übrigens auf ihre Bitten und Wünsche viel Rücksicht zu nehmen. Es war überdem **Gregorius IX.** gestorben, sein Nachfolger **Cölestin** hatte nur achtzehn Tage regiert, der päpstliche Stuhl blieb darauf ein und zwanzig Monate lang unbesezt, und die wenigen damals in Rom gegenwärtigen Cardinäle achteten mehr auf den Procurator des Ordens, als auf die Klage der Preußen, deren Abgeordnete, ohne etwas ausgerichtet zu haben, in ihr Vaterland zurückkehrten. Wäre auch gerade in diesem Zeitpunkte ein Papst in Rom gewesen, so würden die Preußen doch immer we-

nig

(23) Dusburg, p. III.

nig ausgerichtet haben, weil es Hermann von Salza so weit gebracht hatte, daß sich der Pabst eine Art von Leibwache und selbst seine Kämmerer aus dem deutschen Orden erwählt hatte ⁽²⁴⁾:

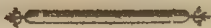
Im Oriente wurde indeß mit Beyhülfe des Ordens Ascalon befestigt. Die Angelegenheiten des Kaisers geriethen daselbst in Verwirrung. Richard Graf von Cornwall wurde hingeschickt, um wo möglich die Ordnung wieder herzustellen, und Hermann von Salza sollte ihn mit seinem Rathe unterstützen. Dieser aber starb auf der Reise zu Barletto am 20. März 1240 ⁽²⁵⁾.

Wenn man bey einem Monarchen die Mittel, die er zur Vergrößerung seines Staats anwendet, gesetzt auch, daß sie mit der Moral des einfachen Bürgers nicht pünctlich übereinstimmten, durch die Staatsklugheit gerechtfertigt hält; so kann die Schlaugkeit, womit der Hochmeister Pabst und Kaiser in seinen Vortheil zu ziehen, oft selbst zu täuschen wußte, ihm nicht zum Nachtheile gedeutet werden: eben so wenig als die Kriege gegen Ungläubige. Das Vorurtheil der damaligen Zeit hatte sie geheiligt, und sie waren wenigstens eben so gerecht, als die Unternehmung jedes Eroberers, dem wir, wenn Glück sie begünstigt, auch noch in unsern Zeiten Anspruch auf Größe eingestehen. Daß übrigens Salza kein blinder Eiferer war, beweist das Betragen des Landmeisters Balk, die schnelle Zurückberufung des Landmeisters Aldenburg, und Bischof Christians

(24) S. Beylage XXV.

(25) Lucas David, Buch 3. Continuirtes gelehrt. Preuß.
I: St. p. 42.

stians Klage. Daß ihn die Größe seiner Unternehmung zurückschreckte, zeigt seine Verbindung mit dem beynahe zu Grunde gerichteten Schwerdtbrüder-Orden, gegen den Wunsch der mehresten deutschen Ritter; und daß er seinen Zweck, Größe seines Ordens durchzusetzen, verstand, davon dienen die vielen Güter des Ordens in Italien, Deutschland, Ungarn und Romanien, nebst der Aussicht auf die Eroberung zweyer ansehnlicher Länder, Preußen und Liefland, zu einem augenscheinlichen Beweise. Und jetzt zum Berichte, wie diese Pläne von seinen Nachfolgern durchgesetzt, diese Eroberungen endlich errungen wurden.



222

ster; Zög
ge; Berli
hen; Z
an. M
schall Ver
manchem
Dilecten.
pol. Ver
Hochmeiß

Wir
testen p
Gleiß ein
aufzuklä
uns in
giebt u
dem T
von T
verschiel
erzählt
die von
Dieser
an deß

(1) C
ger

Drittes Capitel.

Wahl Conrads, Landgrafen von Thüringen, zum Hochmeister; Züge aus seinem frühern Leben. Preußens misliche Lage; Verlust des Ordens gegen die Tattarn. Aufruhr in Preußen; Bischof Christian stirbt; Schwantopol greift den Orden an. Außerst nachtheilige Lage des Ordens. Ihn retten Marschall Vernheim und Legat Wilhelm. Schwantopol schließt nach manchem Verlust den ersten Frieden. Eintheilung Preußens in Diöcesen. Neue Unruhen mit den Preußen und Schwantopol. Beylegung dieses Krieges. Primat in Preußen. Tod des Hochmeisters Conrad; sein Character.

Wir nahen uns jetzt dem dunkelsten Zeitraume der ältesten preussischen Geschichte, worin selbst der mühsame Fleiß eines Lucas Davids und Hartnochs nicht alles aufzuklären vermochte. Bayer und Hanow haben uns in der Folge manches erläutert, und Diplomatie giebt uns den einzigen sichern Leitfaden. Es wurde nach dem Tode Hermanns von Salza, Conrad Landgraf von Thüringen zum Hochmeister erwählt ⁽¹⁾, und verschiedene Begebenheiten, die bey seinem Vorgänger erzählt wurden, können sich in der Zeit ereignet haben, die von Salzas Tode bis zu Conrads Wahl verstrich. Dieser letztere war der Sohn des Landgrafen Hermann I., an dessen Hofe Gelehrsamkeit und gute Sitten der da-

M 5

mali

(1) Continuiert. gelehrt. Preuß. p. 195 — 198. Henneker, ger, p. 367. Schüz, Blat 21.

maligen Zeiten herrschten. Sein Bruder war der Landgraf Ludewig der Heilige, ein Gemahl der heiligen Elisabeth. Er erhielt im Jahr 1215 nach dem Tode Hermanns Antheil an der Regierung ⁽²⁾, wurde durch Gerechtigkeitsliebe im Jahr 1232 mit Mainz in Krieg verwickelt; durch übertriebene Vorstellungen von Keuschheit und wegen Jähzorn gegen die Bürger von Fritzlar, zu strenger Buße, fürs letztere selbst zur öffentlichen Gefesselung veranlaßt. Um Losprechung vom Banne zu erhalten, unterwarf er sich den härtesten Bedingungen; trat im Jahr 1236 mit seinen Freunden Hartmann von Heldringen und Dietrich von Gröningen, wie auch verschiedenen andern Rittern, in den deutschen Orden ⁽³⁾, dem er durch Ueberlassung seiner väterlichen Erbgüter große Vortheile zuwandte ⁽⁴⁾. Diese Frengebigkeit und seine schwärmerische Frömmigkeit, die nach Aussage seiner Ordensbrüder vom Himmel sichtbar durch Wunder belohnt wurde, veranlaßte wahrscheinlich seine Wahl zum Hochmeister, und er schlug jetzt seine Residenz zu Marburg auf ⁽⁵⁾.

In Preußen war damals die Lage des Ordens mislich. Wegen der häufigen Streifereyen der Feinde mußte der Ackerbau vernachlässigt werden, und daher litten die Ritter und Deutschen oft Mangel an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens ⁽⁶⁾. Die Kreuzfahr-

rer

(2) Deduction von der Valley Hessen Immediatät v. 1751.

(3) Hist. Landgr. ap. Pistorium, c. 41. p. 1325. et ap. Eckard ad a. 1232. p. 423. Dushurg, p. 126 — 128.

(4) „Er brachte groß gutt in denn Orden von seinem Bitterlichenn Erbtheil.“, Ordenschronick, Bl. 72.

(5) Dushurg, p. 128.

(6) Dushurg, p. 117.

rer mußten daher Victualien mitbringen, und wir finden, daß Otto von Braunschweig dem Orden außer seinen Hunden und Tieggen auch Victualien schenkte (7).

Aus Furcht vor den Tattarn, die schon Masovien und Cujavien verheerten, wurde indeß die Befestigung der Schloßer fortgesetzt. Die Tattarn wandten sich nach Schlessien, wohin auch Poppo mit vielen Rittern und Knechten zum Beystande der Christen zog, und viele davon fanden in der unglücklichen Schlacht bey Lignitz am 18. April 1241 den Tod. Dieser, für ganz Deutschland und auch für den Orden so wichtige Verlust, vermehrte den Muth der Preußen, deren Gesandte aus Rom unverrichteter Sache zurückgekommen waren. Auch hatte der Orden, aus Furcht vor den Tattarn, die edlen Preußen (Sczupanen) in der deutschen Art Krieg zu führen unterrichtet und sich ihre Gunst durch Schmäuse und Metz zu erkaufen gesucht. Allein auch die edlen Preußen sahen ein, daß die ihnen versprochene Freyheiten, wahrscheinlich, sobald der Orden mächtiger wäre, eben so wenig, als die der Unterthanen, geachtet werden dürften; hielten sich durch ihre kriegerischen Einsichten dem geschwächten Orden jetzt mehr als jemals gewachsen, und so reifte alles im Stillen zur Empörung. Indesß starb Bischof Christian, der aus dem eifrigsten Freunde des Ordens sein Ankläger geworden war, im Jahr 1241. Der Orden verlorh an ihm einen Gegner, erhielt aber um eben die Zeit an dem pommerschen Herzoge Schwantopol einen weit furchtbarern Feind.

Schwanz

(7) Henneberger, p. 25.

Schwantopol, der sich schon den Pohlen als Feldherr furchtbar gemacht ⁽⁸⁾, und dem weder Verstand noch List fehlte, war mit dem Orden in einige Grenzstreitigkeiten verwickelt ⁽⁹⁾, und konnte zum voraus durch die Schnelligkeit, womit der Orden sich ausbreitete, seine künftige Größe ahnen. Der Orden verdankte den Pohlen, seinen Feinden, weit mehr als ihm, hatte zufolge einiger Nachrichten dem Herzog Conrad gegen ihn Hülfe geleistet, und mit dem masovischen Herzog Casimir im Jahr 1238 ein sehr enges Bündniß geschlossen. Selbsterhaltung machte es ihm also zur Pflicht, den Orden soviel als möglich zu schwächen, und sich auch auf den Nothfall den Beistand der Preußen zu erwerben ⁽¹⁰⁾. Er war deshalb ihr Vertreter bey dem deutschen Orden, und erbitterte hiedurch den strengen Poppo, der ihn, bey einer persönlichen Zusammenkunft, einen Verräther und Meutemacher schalt. Der Herzog, hiedurch persönlich beleidigt, erwartete nur den Augenblick zur Rache, die er sich an dem Orden zu nehmen bereitete.

Seh es nun, daß die Nachricht von der Niederlage der Christen zu Lignitz, die seit dem Abzuge des Otto von Braunschweig unterlassene Kreuzfahrten, die Erholung der Preußen vom Kriege, und die Vertheilung der Ritter in so viele Besten; oder auch der nicht länger zu unterdrückende Unwille der Preußen seine Schritte lenkten: er erklärte sich jetzt als Feind des Ordens. Schon vorher hatte er die Preußen aufzuwiegeln gesucht,

(8) Preuß. Samml. B. III. 663 — 708.

(9) Man sieht dies aus dem Anfange des Vergleichs mit dem deutschen Orden in Act. Bor. T. II. p. 713.

(10) Schüz, Bl. 12. Hartknoch A. u. N. Pr. S. 285,

gesucht, und der päpstliche Legat Wilhelm, der ums Jahr 1241 nach Preußen kam, um die bischöflichen Diöcesen einzurichten, (welches sich der Orden selbst auf Christians Klage vom Papste erbeten hatte,) erhielt von ihm das mündliche Versprechen, daß er ruhig bleiben wolle. Allein die Ritter begegneten ihm bey einer Zusammenkunft so unanständig, daß er aus seinen längs der Weichsel liegenden Schlössern, die er gut befestigt, besetzt und mit Lebensmitteln versorgt hatte, die Feindseligkeiten anfang. Er schnitt den Schlössern des Ordens alle Zufuhr ab, und da zu gleicher Zeit die Preußen zu den Waffen griffen: so wurde das Gebiet des Ordens dermaßen verwüstet, daß ihm im Oberlande nur noch Balga und Elbing übrig blieben, in denen auch schon Mangel an Lebensmitteln herrschte.

Schwantopol wandte sich nun gegen das culmische Gebiet. 4000 wehrhafte Christen wurden erschlagen, Weiber und Kinder wurden, so wie aus den übrigen Gebieten des Ordens, gefangen fortgeführt, und die Preußen erhielten nun besonders Gelegenheit, den deutschen Einzöglingen, die ihnen der Orden bey jeder Gelegenheit vorgezogen hatte, ihren Haß und ihre Rache fühlen zu lassen. Nur Culm, Thorn und Keden, blieben noch im ganzen culmischen Lande dem Orden übrig, dessen Lage äußerst gefährlich schien. Die erste glückliche Begebenheit in diesem Kriege verdankte der Orden dem Muthe seines Marschalls Dietrich von Bernheim, der mit vier Rittern und vier und zwanzig Knechten am 4. Decembris 1241. das Schloß Sardowitz einnahm, viele Weiber und Kinder zu Gefangenen machte, und nebst vieler Beute auch das Haupt der heiligen Bar:

der Orden zu seiner Sicherheit die Bestung Gardowiz, und überdem gab Schwantopol seinen Sohn Mestwin, den Burggrafen Viemar und den Feldherrn Wojac, dem Orden als Geisel ⁽¹¹⁾.

Nest, da das Land beruhigt war, konnte der Legate Wilhelm die Eintheilung desselben in Diöcesen vornehmen, welches auf einer zu Thorn angesetzten Synode geschah ⁽¹²⁾. Nachher schrieb der Legat zu Anagni diese Eintheilung nieder, und sie wurde vom Pabst Innocentius IV. in dem nämlichen Jahre 1243 bestätigt. Gemäß dieser Verschreibung wurde in dem schon eroberten Preußen das culmische, pomesanische und ermländische, und in dem noch zu erobernden Lande das samländische Bisthum angelegt. Die Brüder sollten das zu jeder Diöces bestimmte Land in drey gleiche Theile eintheilen, und der Bischof hievon ein Dritttheil wählen, oder durchs Loos erhalten. In diesem Dritttheil sollte der Bischof völlig Eigenthümer seyn; hingegen in den andern dem Orden völlig gehörigen zwey Dritttheilen nur diejenigen Rechte haben, welche niemand als ein Bischof ausüben könne. Und im Fall zwischen dem Bischofe und dem Orden hieben einiger Streit vorfiel, sollten zur Beylegung desselben von beiden Theilen Schiedsrichter erwählt werden ⁽¹³⁾.

Der Orden scheint durch diese Eintheilung des Landes in Bisthümer Christians Klage in Vergessenheit
ge

(11) Dusburg, p. 124 — 139.

(12) S. Beylage XXVI.

(13) Privilegien bey Dusburg p. 477 — 479. Act. Boruss. T. II. p. 611. etc. Es wird am letztern Orte als Jahr der päpstlichen Bestätigung 1244 fälschlich angegeben, weil 1243 das erste Regierungsjahr Innocentius IV. war.

gebracht und die Gewogenheit des Papstes, der dem Orden seine Vorrechte bestätigte, erhalten zu haben ⁽¹⁴⁾. In dem nämlichen Jahre 1243 schloß auch der Orden einen Vergleich mit den Herzogen zu Gnesen, Przemislaus und Dubislaus, und ihrer Mutter Hedwig, wegen des Zolles ⁽¹⁵⁾.

Der Landmeister Poppo war indeß nach der Schlacht bey Lignitz in Deutschland geblieben, wahrscheinlich um seinem Orden für den in dieser Schlacht erlittenen Verlust durch den Beystand von Kreuzfahrern eine Entschädigung zu schaffen. Dietrich von Bernheim, der Marschall, scheint in dieser Zeit das Haupt des Ordens in Preußen gewesen zu seyn, und er war es auch, der bey dem Vertrage mit Schwantopol den Preußen gleiche Rechte mit den Deutschen zusagte. Aber in diesem Versprechen und in dem Puncte des Vertrages, daß der Orden, ohne Schwantopol um Rath zu fragen, keinen Krieg mit den Ungläubigen anfangen wolle, lag der Keim zu neuer Feindseligkeit. Schwantopol erhielt hiedurch sein Ansehen bey den Preußen, und er behielt durch Auslegung des Friedensartikels immer einigen Grund zur Brechung des Vertrages. Diese scheint jetzt nachstehende Begebenheit veranlaßt zu haben. Markon, ein angesehener Preuße und Freund des Ordens, starb ohne Kinder, und der Orden (ob es durch Testament, durch Schenkung des Verstorbenen, oder nach Grundsätzen des deutschen Lehnrechts geschehen sey, darüber schweigen die Zeitgenossen) hielt sich zur Einziehung der Güter und Haabe des Verstorbenen berechtigt.

(14) Act. Boruss. T. I. p. 413 — 415.

(15) Dreger, p. 230.

rechti-
ten mu-
streitbar
stande
andern.
und die

Preuße
Landme-
leichte
Deutsch-
waffnet
halb ge-
den Pr-
am Se-
lich riet
heim zu
oder D-
ter, der
ten Be-
nern a-
Schaar
Brüder
tet hat-
Verabr-
Brüder
ähnlich

(16)

(17)

Gesch.

rechtigt. Die Einwendungen der nächsten Anverwandten wurden nicht geachtet. Diese riefen deshalb die streitbaren Sudauer zu Hülfe, eroberten mit ihrem Beystande Kargei, die Burg Markons, nebst dreyzehn andern Häusern, wozu sie ein Recht zu haben vermeinten, und diese wurden insgesamt von ihnen verbrannt ⁽¹⁶⁾.

Schwantopol ließ diesen glücklichen Anfang der Preußen nicht unbemerkt. Die lange Abwesenheit des Landmeisters Poppo mußte ihm beweisen, daß es keine leichte Sache sey, jetzt Beystand für den Orden aus Deutschland herbeizuführen. Der mit Bannflüchen bewaffnete Legat Wilhelm hatte Preußen verlassen; deshalb griff er aufs neue zu den Waffen, verwüstete mit den Preußen das Culmische Land; auf seinem Rückzuge am See Rensen holten ihn die Brüder ein. Vergeblich rieth der alte brave Marschall Dietrich von Bernheim zur Vorsicht. Sein junger Nachfolger Berlewin oder Delwin griff, mit Zustimmung der jungen Ritter, den Feind ungestüm an, blieb aber nebst dem alten Bernheim, allen Brüdern und vierhundert Wapnern auf dem Plage, so daß sich von ihrer ganzen Schaar nur zehn Mann durch die Flucht retteten. Die Brüder aus Thorn, die man in der Hise nicht erwartet hatte, kamen auch mit zweyhundert Mann, der Verabredung gemäß, aufs Schlachtfeld, fanden ihre Brüder erlegt, und erkauften sich nur durch einen ansehnlichen Verlust den Rückzug ⁽¹⁷⁾.

Geszt

(16) Lucas David, Buch 4.

(17) Dusbürg, p. 139. 140. Schüz, fol. 22^b.

Jetzt rückte Schwantopol vor das nach Aussage der Gefangenen schlecht besetzte Culm, worin er eine Verrätheren angesponnen hatte, und folglich die Uebergabe für gewiß hielt. Allein die Weiber vertheidigten sich in der Ausrüstung ihrer Männer so tapfer, daß Schwantopol die Gefangenen, von denen er sich betrogen wähnte, niederhauen ließ ⁽¹⁸⁾, und die Belagerung aufhob. Der Muth der Weiber wurde belohnt, sie hatten ihre Männer verlohren, und erhielten durch einen Einfall des culmischen Bischofs Johann, Christians Nachfolger, einigen Ersatz. Dieser befürchtete, so wie der Orden, Entvölkerung des Landes, und befahl deshalb den Wittwen, ohne Rücksicht auf ihren Stand, zur Vergebung der Sünden (sey es auch allenfalls ihre Knechte) zu heirathen. Die frommen Weiber eilten zu gehorchen ⁽¹⁹⁾, und dieser Befehl, äußerst wirksam zu Preußens Bevölkerung, beweist, daß der staatskluge Orden schon damals zur Erreichung seiner Zwecke kirchliches Ansehen vortrefflich zu benutzen wußte. Nachdem Schwantopol aus seinem Lande zweytausend auserlesene Streiter versammelt, fiel er aufs neue ins culmische Gebiet, verheerte solches zwey Tage und zwey Nächte lang, und rückte wieder vor Culm. Die Ritter und ihre Unterthanen, zur Verzweiflung gebracht, sammelten ihre letzten Kräfte. Mit Wuth, der Folge ihrer Verzweiflung, wurde Schwantopol angegriffen. Sein Heer floh nach der Weichsel, um mit Hülfe der Fahrzeuge desto sicherer zu entfliehen. Ein Windstoß hatte diese vom Lande getrieben; viele, die über den Fluß

schwimm-

(18) Schuß l. c.

(19) Dusbürg, p. 142.

schwimm
niederger
Schwa
D
des Hül
topoln
und bef
Gnesen
thun ⁽²²⁾
Wilhel
trauen e
legat na
Poppo
dere Br
der Her
sandte d
Hülfe: t
Bruders
Nestw
sicher ge
topol,
lung des
te, such
lich im
wie den
In
Kircheng
meiner

(20) D
(21) C
(22) A
(23) L

schwimmen wollten, ertranken. Wer zurückblieb, ward niedergehauen. Die Niederlage wurde allgemein, und Schwantopol entkam nur mit wenig Flüchtlingen ⁽²⁰⁾.

Der Orden und die Einwohner Culms suchten in desß Hülfe beym Pabste. Dieser schrieb an Schwantopoln, vom Bündnisse mit den Preußen abzustehen, und befahl im Unterlassungsfalle dem Erzbischof von Gnesen, den Herzog Schwantopol in den Bann zu thun ⁽²¹⁾. Da dieses keine Wirkung hatte, wurde Wilhelm, der sich in Preußen und beym Pabste Zutrauen erworben hatte, im Jahr 1244 aufs neue als Legat nach Preußen gesandt ⁽²²⁾. Der Landmeister Poppo kam auch mit vier Brüdern ins Land; sechs andere Brüder kamen aus Meissen und der Mark; und der Herzog von Oesterreich, Friedrich der Streitbare, sandte dem Orden dreyßig reitende Bogenschützen zu Hülfe: diesem Herzoge wurde auch, auf den Rath des Bruders Rabe von Redin, Schwantopols Sohn Mestwin übergeben, den der Orden in Preußen nicht sicher genug aufbewahren zu können glaubte. Schwantopol, der nach seiner Niederlage und nach der Erholung des Ordens nicht mehr die vorigen Aussichten hatte, suchte jetzt den Frieden, und erhielt ihn wahrscheinlich im Jahr 1245. unter den nämlichen Bedingungen, wie den ersten Vertrag ⁽²³⁾.

In diesen Zeitraum fällt eine Begebenheit aus der Kirchengeschichte, bey der ich mich allen Meinungen meiner Vorgänger zu widersprechen gezwungen sehe.

D 2

Inno.

(20) Dusburg, p. 143 — 145.

(21) Odorici Raynaldi Annal. Eccles. T. XIII. p. 551.

(22) Act. Bor. T. II. p. 615 — 620.

(23) Dusburg, p. 145.

Innocentius IV. ernennt im Jahr 1245 den armachanischen Bischof zum Erzbischof in Preußen, Curland und Liefland ⁽²⁴⁾. Es ist allgemein angenommen, daß hiedurch die Errichtung des Erzbisthums Culm zu verstehen sey; so wie unter dem armachanischen Bischöfe der neue culmische Bischof Heidenreich. Eine noch ungedruckte Urkunde aber beweist deutlich, daß es nicht dieser, sondern Albert, Bischof von Lübeck, nachmals Erzbischof in Riga, war. Die Urkunde selbst ist ein Vergleich dieses Bischofs mit seinen Suffraganen und dem deutschen Orden vom 4ten Januar 1249. auf Pergament geschrieben, welches alle Zeichen des Alters und der Unversälschtheit an sich trägt. Es werden darin als preussische Bischöfe genannt: Heidenreich, culmischer; Ernestus, pomeranischer, und Heinrich, ermländischer Bischof. Dieses letztere ist desto auffallender, da alle Schriftsteller den ersten ermländischen Bischof Anselmus nennen, und seinen Tod erst im Jahr 1262. ansetzen ⁽²⁵⁾, dessen Vorgänger also schon der in der Urkunde angezeigte Heinrich gewesen seyn mußte. Der Orden verpflichtet sich, dem Erzbischofe 300 Mark in verschiedenen Terminen in Elbing zu zahlen; dieser Ort ward wahrscheinlich deshalb erwählt, weil er mit Lübeck, von dessen Einwohnern er erbaut wurde, noch in Verbindung stand; und der Erzbischof verspricht dagegen, nie ohne Erlaubniß des Ordens seinen Sitz in Preußen aufzuschlagen. Dieser letzte Punct zeigt uns die Politik des Ordens, der einen so angesehenen Geistlichen

(24) Act. Boruss. T. II. p. 624. 625. Fälschlich steht hier die Jahrzahl 1244. Das dritte Regierungsjahr Innocentius IV. ist 1245.

(25) Leo, p. 79. Treterus, p. 1. 2.

lichen
daher
zu Riga
Ruhe
nahm d
drich
letztere
fer in
kam zu
zu hint
Er war
anwuch
Kaiser
entschu
Gutmi
nicht h
mensch
Macht

(26)

(27)

lichen nicht gern in der Nähe haben wollte, und ihm daher, selbst mit einiger Aufopferung, seinen Sitz lieber zu Riga in Liefland annehmlich zu machen suchte ⁽²⁶⁾.

Während der Zeit, daß der Legat Wilhelm die Ruhe wieder auf eine kurze Zeit in Preußen herstellte, nahm der Haß und die Feindschaft zwischen Kaiser Friedrich II. und dem Pabste Innocentius IV. überhand. letzterer berief das Concilium zu laon, worauf der Kaiser in Bann gethan wurde. Der Hochmeister Conrad kam zu spät, um solches nach dem Wunsche des Kaisers zu hintertreiben, und starb am 24. Julius 1245 ⁽²⁷⁾. Er war ein tapferer Mann, unter dem sein Orden sehr anwuchs, dem er wie sein Vorgänger die Gunst des Kaisers und des Pabstes erhielt. Seine Schwärmeren entschuldigt die Denkungsart des Zeitalters, und seine Gutmüthigkeit verdient es wenigstens, daß ihm dafür nicht Hohn, sondern jenes Mitleid zu Theil werde, das menschliche Schwäche, die keinen der Nächsten zum Nachtheil gereicht, überall verdient.

(26) S. Veylage XXVII.

(27) Gelehrt. Preuß. B. 4. p. 128.





Viertes Capitel.

Heinrich von Hohenlohe wird Hochmeister; einige frühere Nachrichten von ihm. Seine Streitigkeiten wegen der hochmeisterlichen Würde mit Dequeden und Urenbach. — Schwantopol erneuert den Krieg durch einen Angriff des Herzogs Casimir. Zanthir und Schwes werden von ihm, Potterberg vom Orden besetzt. Elbing wird durch die Weiber gegen Schwantopol vertheidigt. Kämpfe zwischen den Schiffen des Ordens und Schwantopols. — Ein Pohle, Johann Candomirski, versorgt Thorn mit Lebensmitteln, und wird in den deutschen Orden aufgenommen. — Kaiser Friedrich II. bestärkt dem Orden den Besitz von Curland, Liefland und Semgallen. Der Hochmeister kommt nach Preußen. Schwantopol wird bey Schwes überfallen und geschlagen. Legat Oriso predigt gegen ihn das Kreuz. Der Orden erhält hiedurch neue Hülfe, verwüstet Schwantopols Länd, der, der ihn beym Rückzuge angreift, geschlagen wird, hierauf den Frieden sucht und erhält. Hauptprivilegium von Elbing. — Dietrich von Gröningen wird Statthalter des Ordens über Liefland und Preußen. — Der Pabst giebt dem Orden ein Privilegium, daß er allein dem römischen Stuhl unterworfen seyn solle. — Heinrich von Weida wird Landmeister in Preußen. — Die Stadt Culm wird verlegt. Unterhandlungen und neuer Krieg mit Schwantopoln; Christburg wird von ihm erobert, Stadt und Schloß Neu-Christburg vom Orden angelegt. Die Belagerung davon unternehmen die Preußen und Schwantopol vergeblich; letzterer wird bey Zanthir geschlagen. Große Niederlage des Ordens bey Krucke; neue Hülfe aus Deutschland zwingt Schwantopol zum Frieden. Inhalt des Friedensschlusses. —

Schwan:

Schwan
gethan
cher die

Der
Hohen
lassen.
schichtes
meister
jetzt die
schon in
(Comm
1239.
ben sein
unter d
schen D
drich d
Zur H
Wahl i
der W
den ob
Ritter,
Nach m
tere, b
der Wa

(1) E
(2) W
(3) E
(4) E
15.
(5) E

Schwantopol wird wegen seiner Brüder aufs neue in den Bann gethan. — Inhalt des Vergleichs mit den Neubekehrten, welcher die Ruhe in Preußen herstellt.

Der Nachfolger Conrads war Heinrich Graf von Hohenlohe, den unsere ältern Chronikenschreiber aulassen. Das Elbingsche Privilegium veranlaßte den Geschichtsforscher Hartknoch, ihn in die Reihe der Hochmeister aufzunehmen, und mehrere Urkunden zeigen uns jezt die Zeit an, in welcher er regierte ⁽¹⁾. Er war schon im Jahr 1232. Comthur in deutschen landen (Commendator per Alemanniam) ⁽²⁾, und im Jahr 1239. landmeister in Deutschland ⁽³⁾. Er schenkte gleich bey seiner Aufnahme im Jahr 1219. alle seine Güter, unter denen sich auch Mergentheim befand, an den deutschen Orden; eine Schenkung, welche vom Kaiser Friedrich dem Zweyten im Jahr 1220. bestätigt wurde ⁽⁴⁾. Zur Hochmeisterwürde gelangte er durch eine strittige Wahl im Anfange des Jahres 1244, indem ein Theil der Wählenden ihre Stimmen dem Ludwig von Queden oder von Dequeden, einem aus Meß gebürtigen Ritter, andere die ihrigen dem Grafen Heinrich gaben. Nach mancherley Streitigkeiten behauptete sich der letztere, besonders durch den vier und dreyßig Wochen nach der Wahl erfolgten Tod seines Gegners ⁽⁵⁾. Es fand

D 4

sich

(1) S. Beylage XXVIII.

(2) Wihelii Cod. Dipl. P. II. n. XXIV. p. 42.

(3) Hanselmann Beyl. No. 30. p. 404.

(4) Hanselmann Beyl. No. 13. S. 373. Duellius, P. I. p.

15. Hoffmanni memoria Henrici de Hohenlohe, p. 4.

(5) Simon Brunow, Tr. V. Cap. 2.

sich zwar ein neuer Nebenbuhler, Wilhelm von Urenbach, der ein Capitel zu Venedig hielt, und sich in einer Urkunde Hochmeister nennt ⁽⁶⁾. Dies geschah wahrscheinlich ums Jahr 1241 ⁽⁷⁾, und außer dieser Urkunde erfahren wir nichts weiter von ihm. Merkwürdig ist bey der Erzählung Grunows der Umstand, daß es vorzüglich die ausländischen Ritter mit Dequeden, die deutschen mit Hohenlohe hielten. Gemäß dem bey der Aufnahme gewöhnlichen Eide mußte jeder Ritter beschwören, daß er ein Deutscher und von Adel sey. Doch finden wir jetzt Franzosen im Orden; auch sind auf der königlichen Schloßbibliothek die Ordensgesetze in französischer Sprache befindlich. Beides dient zum Beweise, daß die Einschränkung des Ordens auf blos Deutsche von Adel, wenigstens in den frühesten Zeiten des Ordens, nicht stattgefunden habe; und da wir folglich eine solche Ausnahme finden, so wird hiedurch die Muthmaßung bestätigt: daß der Orden im Betreff angesehener Preußen eine ähnliche Ausnahme gemacht habe.

Die Streitigkeiten im Orden wegen der Hochmeisterwahl mußten auch bald in Preußen bekandt werden. Sie überzeugten den Herzog Schwantopol, den sein eigenes Interesse, des Ordens aufrichtiger Freund zu werden, hinderte, daß im gegenwärtigen Zeitpuncte der Orden nicht einmal mit vereinter Macht gegen ihn handeln könne; und daß in Deutschland wichtigen Beystand für ihn aufzutreiben jetzt nicht der Zeitpunct sey, davon mußte ihn die geringe, durch den landmeister Poppo seinem Orden nach Preußen gebrachte, Hülfe überführen.

Wahrh

(6) Nettelbladt rer. Curl. Fasc. 1. p. 148.

(7) Gruber in Orig. Liv. p. 276. sq.

Wahrscheinlich hatte Schwantopol sich diese ungleich größer vorgestellt, und deshalb Frieden gesucht; jetzt, von allem besser unterrichtet, erneuerte er den Krieg, indem er den Herzog Casimir von Cujabien, einen Bundesgenossen des Ordens, angriff. Die hierüber vom Orden gemachten Vorstellungen beantwortete er mit der Versicherung, daß ihn weder Pabst noch Kaiser, oder sonst irgend jemand auf Erden, daran hindern solle, sich mit gewaffneter Hand Genugthuung zu verschaffen, so lange man ihm seinen Sohn Mestwin vorenthalte: eine Antwort, die uns muthmaßen läßt, daß ihm bey dem vorigen Vertrage, wenn nicht ein ausdrückliches Versprechen gegeben, doch wenigstens Hoffnung zur Loslassung Mestwins gemacht wurde. Dieses mußte Schwantopol um desto sehnlicher wünschen, da es von dem staatsklugen Orden zu befürchten war, daß er den Prinzen zur Annahme des Ordenskleides, und im Fall er stirbe, zu einem dem Orden vortheilhaften Testamente bewegen könnte.

Schwantopol veränderte jetzt seine Art Krieg zu führen. Nicht alles gegen die ihm bekandten tapfern Deutschen in offener Feldschlacht zu wagen, sondern sie allmählig zu entkräften, dies war seine Absicht.

Die beständigen Kriege hatten Vernachlässigung des Ackerbaues zur sichern Folge. Konnte nun noch die Zufuhr auf der Weichsel gesperrt, und hiedurch alle Verbindung zwischen den Westen des Ordens gehemmt werden; so mußte Hunger und Mangel an wechselseitiger Unterstützung die Ritter in die Hände ihrer Feinde liefern. Schwantopol erbaute oder befestigte deshalb das Schloß Zanthir an der Stelle, wo sich die Mogat und Weich-

sel scheiden. Ein anderes Schloß, Schwetz, wurde Culm gegenüber angelegt. Ein Versuch des Ordens, diese Befestigung zu hintertreiben, war fruchtlos. Eine dritte Verschanzung wollte Schwantopol auf dem Potterberge bey Culm anlegen, hierin aber kam ihm der Orden zuvor.

Es fielen indeß mancherley Streifereyen vor, und da Schwantopol erfuhr, daß bey einer derselben ein Theil der Bürger und Besatzung Elbing verlassen hätte, so zog er vor die Stadt. Die Weiber begaben sich aber gerüstet auf die Mauer, und vertheidigten die Stadt; so wie sie es, nach Dusbürg Zeugniß, an mehreren Orten Preußens bey ähnlicher Veranlassung thaten ⁽⁸⁾, und vom Orden deshalb, nach Hartknoch's Muthmaßung, durch besondere Vorzüge in der culmischen Handveste belohnt wurden ⁽⁹⁾.

Schwantopol hob die Belagerung von Elbing auf, und bald hätte ihm ein Scherz seine Frenheit gekostet. Einen seiner furchtsamen Diener zu erschrecken, befahl er, daß man ihm während der Mahlzeit die Nachricht von einem Ueberfalle des Ordens bringen sollte. Es kam wirklich ein Bote mit dieser Nachricht, er hielt es für den angeordneten Scherz, zögerte deshalb mit der Flucht; seine Diener wurden gefangen oder niedergeschnitten, und er entkam nur mit Mühe. Der Orden sandte nun drey Schiffe mit lebensmitteln unter einer von dem Bruder Conrad, genannt Bremer, geführten Bedeckung nach Elbing. Diese schlugen sich bey Zanthir durch zwanzig Schiffe Schwantopols, und
auf

(8) Dusbürg, p. 145.—149.

(9) Hartknoch Animadvers. ad Dusbürg, p. 149.

auf der
anführt
Eines d
lein die
borgen.
berte di
Johan
dren Jo
mitteln
mehrere
te, und
aufgeno
aus, d
und Pr
macht
von den
hann, i
ren die
auch vo
D
bedenkli
Gelegen
nugt,
plom R
des Dr
stätigt
liche W
haupte

auf der Rückreise, da sie Bruder Friedrich von Weida anführte, bey Schwetz durch zehn feindliche Schiffe. Eines der Ordensfahrzeuge gerieth auf den Strand, allein die Besatzung wurde von den übrigen Schiffen geborgen. Den Mangel an Lebensmitteln zu Thorn hinderte die unvermuthete Hülfe eines polnischen von Adel, Johann Sandomirski aus Cracau, der dem Orden drey Fahrzeuge mit Meth, Wein und andern Lebensmitteln beladen, zweyhundert Stück Rindvieh, nebst mehreren dergleichen Bedürfnissen, nach Thorn brachte, und dafür zur Erkenntlichkeit in den deutschen Orden aufgenommen wurde ⁽¹⁰⁾. Hartknoch folgert hieraus, daß nicht bloß Deutsche, sondern auch Pohlen und Preußen, wenn sie sich um den Orden verdient gemacht hatten, die Aufnahme erhielten ⁽¹¹⁾: auch soll von dem polnischen Wort *Brat*, Bruder, und *Jan*, Johann, das Schloß Bretchen oder *Brat Jan*, zu Ehren dieses Bruders den Namen erhalten haben, oder auch von ihm erbauet seyn ⁽¹²⁾.

Obgleich die Umstände des Ordens in Preußen so bedenklich waren, so wurde doch vom Hochmeister die Gelegenheit zur künftigen Vergrößerung des Ordens benutzt, indem er sich schon in dem Jahre 1245 ein Diplom Kaisers Friedrich II. auswirkte, worin das Recht des Ordens auf Liefland, Eurland und Semgallen bestätigt wurde ⁽¹³⁾. So unbedeutend eine solche kaiserliche Bestätigung über ein Land, das nie dem Oberhaupt des deutschen Reichs und seinen Geseßen gehorchte,

(10) Dushurg, p. 149 — 152.

(11) *ibid.* in *Animadvers.* p. 152.

(12) Henneberger, p. 42.

(13) *Reichsfama*, Th. 23. S. 449.

te, im gegenwärtigen Zeitraume seyn würde; so wichtig war sie damals, um den Krieg mit Liefland in den Augen Deutschlands zu rechtfertigen, und zu demselben den Beystand deutscher Kämpfer und Kreuzfahrer zu erwerben.

Seinen Orden selbst auf das thätigste zu unterstützen, begab sich der Hochmeister ums Jahr 1246 selbst nach Preußen ⁽¹⁴⁾, und durch die Hülfe, die er ihm wahrscheinlich zuführte, wurden die Ritter jetzt so muthig gemacht, das bey Schwetz gelagerte Heer Schwantopols zu überfallen. Der Vortrab von Ordensherren schlug eine ihm weit überlegene feindliche Partey. Die Fliehenden verbreiteten durch das ganze Lager des Herzogs ein panisches Schrecken. Jedermann floh, und tausend fünfhundert der Fliehenden wurden erschlagen, oder ertranken ⁽¹⁵⁾.

Von einer andern Seite bekam auch der Orden wichtigen Beystand. Auf seine Klagen bey dem päpstlichen Hofe war Opizo, Abt des Klosters St. Paul zu Messina, am 14. October 1245 zum päpstlichen Legaten nach Preußen ernannt worden ⁽¹⁶⁾. Dieser predigte das Kreuz gegen Schwantopol, und Herzog Friedrich der Streibare von Oesterreich, der alte Gönner des Ordens, sandte ihm Hülfe: auch kam ein deutscher Ritter Heinrich von Lichtenstein mit Kreuzfahrern nach Preußen. Diese verbanden sich mit den Truppen des kujawischen Herzogs Casimir und dem Ordensheere. Ganz Pomerellen wurde durchstreift, verheert und geplün-

(14) Hoffmann memoria Henrici de Hohenlohe, p. 8.

(15) Dusbürg, p. 152 — 153.

(16) Odorici Reinaldi Annal. Eccles. T. XIII. p. 551.

plündert
nes Heer
ihnen a
welcher
Flucht e
von ihm
und sein
G
ter getre
Schw
pfen, u
bewaffn
harnisch
nemlich
sie ihrer
Schw
abstehen.
sich bey
Pferde
Allein e
de, fiel
waffnen
Angriff
aberm
losen, v
ren, v
völligen
die Tra
am Ab
te zurd

plündert, indeß Schwantopol ein ihnen weit überlegenes Heer von Pommern und Preußen sammlete, und ihnen auf dem Rückzuge nacheilte. Der Nachtrag, welcher die Beute deckte, wurde angegriffen und zur Flucht gebracht; die Pohlen folgten dem Beyspiele, und von ihnen blieben nur zwey Männer, Herzog Casimir und sein Jähndrich Martin von Crudewitz, zurück.

Große Männer, durch Himmelsstrich und Zeitalter getrennt, dachten und handelten oft einander gleich. Schwantopol hatte nur noch die Deutschen zu bekämpfen, und dieser schlaue Krieger betrachtete die schwer bewaffneten Ritter, wie der Römer Lucull die ganz geharnischten Reiter im Mithridatischen Kriege; wenn sie nemlich einmal ihrer Pferde beraubt wären, so könnten sie ihrer schweren Rüstung wegen nicht weiter kämpfen. Schwantopol ließ deshalb einen Theil seines Heeres abziehen, befahl diesem, die Ritter zu Fuß anzugreifen, sich beym Angriff mit dem Schilde zu decken, und die Pferde auf die vorgereckten Spieße auflaufen zu lassen. Allein ehe dieses gegen das Ordensheer ausgeführt wurde, fiel Heinrich von Lichtenstein mit den leichter bewaffneten Kreuzfahrern über den Feind, der, durch den Angriff des Ordensheeres völlig zur Flucht gezwungen, abermals 1500 Mann auf dem Platze ließ. Die Muthlosen, welche beym Anfange der Schlacht entflohen waren, verbreiteten indeß zu Thorn die Nachricht von der völligen Niederlage des Ordensheeres. Allgemein war die Trauer; desto inniger aber auch die Freude, als es am Abend des folgenden Tages siegreich mit großer Beute zurückkehrte (17).

Diese

Diese erneuerte Niederlagen bewegten Schwantopeln, den Orden im Jahr 1246 um Frieden zu bitten, den er auch erhielt, dessen Bedingungen aber nicht bestimmt angegeben werden können. Soviel ist gewiß, daß sein Sohn Mestwin noch in den Händen des Ordens blieb. Die Festung Scharrowitz aber behielt wahrscheinlich Sambor, dem sie der Orden nebst dem dazu gehörigen Gebiete abgetreten hatte, und der nach Lucas David ein Bruder, nach Dusbürg aber ein Sohn Schwantopols war ⁽¹⁸⁾. Laut einigen Schriftstellern mußte sich Schwantopol bey diesem Frieden eidlich verpflichten, nie fernerhin mit den Preußen einige Gemeinschaft zu haben, und wurde hierauf durch den päpstlichen Legaten Opizo vom Bannfluche befreit ⁽¹⁹⁾, den vorher der Legat Wilhelm über ihn ausgesprochen hatte.

Nachdem also die Ruhe in Preußen wieder hergestellt war, ertheilte der Hochmeister verschiedene Privilegien, hierunter das Hauptprivilegium der Stadt Elbing vom 10ten April 1246. Den Bürgern wurde darin das lübsche Recht ertheilt, die Appellation nach Lübeck ausgenommen, auch sollte, was gegen Gott (so nannte man damals die Kirche), den Orden und die Landesverfassung wäre, von dem Orden, den Bürgern und andern ehrbaren Männern abgeändert werden. Der Stadt wurde das Recht ertheilt, Pfennige nach dem culmischen Fuß zu münzen, und diese alle zehn Jahre umzuprägen; kein Mönchsorden sollte ohne Bewilligung des Deutschen Ordens und des Magistrats sich in der Stadt

(18) Dusbürg, p. 146.

(19) Abrah. Bzovius Annal. ad an. 1246. Tom. XIII. n. XVIII. Michovius Chron. Polon. lib. 3. cap. 44.

Stadt
fluge
Diener
sichen
fernen.
erlaubte
denen
gutem
sagen
Ungläubi
eine Kir

Se
fischen
ricus
fes war
fische
allen
hielt
preußi
persönl
liebt
mit,
rückge
theilte
dem röm
der Erz
ist seyn

(20) S
(21) D
(22) S
(23) D

Stadt niederlassen ⁽²⁰⁾: ein Beweis, daß der staatsfluge Orden schon damals darnach trachtete, die als Diener der römischen Hierarchie dem Landesherrn gefährlichen Mönche so viel als möglich aus Preußen zu entfernen. Allein am 13ten April des nämlichen Jahres erlaubte der Hochmeister schon den Dominicanern, mit denen der deutsche Orden schon seit seiner Stiftung in gutem Vernehmen stand (vielleicht weil nach den Grundsätzen beider Orden Bekehrung und Ermordung der Ungläubigen Christenpflicht war —), ein Kloster und eine Kirche ohne Thurm in Elbing zu erbauen ⁽²¹⁾.

Seit diesem Zeitpuncte kommt in verschiedenen preussischen und liefländischen Urkunden ein Magister Theodoricus vor, der seinen Vicemagister in Preußen hatte. Dieses war Dietrich von Grünungen, unter dem der preussische Landmeister stand. Dieser von Grünungen war allen Ländern des Ordens längs der Ostsee vorgefetzt, und hielt sich größtentheils in Liefland auf. Den bisherigen preussischen Landmeister Poppo, der Schwantopold persönlich beleidigt hatte, und von den Preußen nicht geliebt wurde, nahm der Hochmeister nach Deutschland mit, wohin er im Jahr 1247 schon aus Preußen zurückgekehrt war ⁽²²⁾, und in dem nämlichen Jahre ertheilte der Pabst dem Orden das Vorrecht, daß er allein dem römischen Stuhl unterworfen, und kein Bischof oder Erzbischof den Bann über ihn auszusprechen berechtigt seyn sollte ⁽²³⁾; eine Begünstigung, wodurch der

(20) S. Beilage XXIX.

(21) Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 254.

(22) Hanselmann l. c. p. 578.

(23) Duellius, P. II. p. 9.

Orden seinem Zwecke, von der Geistlichkeit so viel als möglich unabhängig zu seyn, immer näher trat.

Nach Preußen kam ein neuer Landmeister oder Vicemagister, Heinrich von Weida, im Jahr 1247, begleitet von vielen Kreuzfahrern und einem seiner Anverwandten, der fünfzig geübte Streiter anführte. Ihr erster Angriff war gegen die heidnischen Preußen gerichtet, und sie eroberten in der Christnacht eine in Pommern gelegene Feste, welche vom Tage ihrer Eroberung den Namen Christburg erhielt. Es kam um diese Zeit auch ein Fürst, wahrscheinlich von Anhalt (denn sein Name ist von den Chronikenschreibern so verstümmelt, daß sich dieses nur errathen läßt), dem Orden zu Hülfe, und mit seinem Beystande wurde die Stadt Culm, welche bisher näher an der Weichsel gestanden, auf die gegenwärtige Stelle verlegt. Schwantopol hatte indeß mit dem Orden mancherley Unterhandlungen; hiezu wurde zuerst Heinrich von Lichtenstein von ihm eingeladen, den er vergeblich dahin zu bewegen suchte, die Loslassung seines Sohnes Nestwin zu vermitteln; und eine andere Unterredung, die mit dem Landmeister auf einer Insel in der Weichsel gehalten wurde, hatte die Folge, daß beide Theile sich misvergnügt trennten ⁽²⁴⁾.

Bis jetzt hatte Schwantopol dem Orden noch heimlich allerley Verdruß erregt. Jetzt zeigte er sich wieder als sein offener Feind, durch einen Angriff auf Javien, welches er plünderte und die Einwohner gefangen hinwegführte.

Mit

(24) Datsburg, p. 158 — 161.

M
und abg
burg,
Er best
ten Hef
zu wider
Schwa
Theil de
schlossen
legten hi
Festung
bald eine
völkert v
Preußen
Christb
mit viel
nisse an
kung der
glaubten
ternehm
E
Zanthi
Nachric
von den
wurden
bis in
Flucht
nur so
Schiffe

(25) I
Gesch. p

Mit einem großen Heere von eigenen Unterthanen und abgefallenen Christen rückte er nun gegen Christburg, und eroberte die Festung durch eine Kriegslift. Er bestürmte nemlich den schwächsten Theil mit der größten Hefigkeit, die ganze Besatzung eilte dorthin, ihm zu widerstehen, als ein abgesonderter Haufe vom Heere Schwantopols den stärksten, aber jetzt unbefestigten, Theil der Burg überstieg, und die ganze hiedurch eingeschlossene Besatzung wurde niedergemacht. Die Ritter legten hierauf, um ihre Feinde im Zaum zu halten, die Festung Neu-Christburg an, in deren Nachbarschaft bald eine Stadt entstand, welche durch Kreuzfahrer bevölkert wurde. Schwantopol und die abgefallenen Preußen entschlossen sich nun zur Belagerung von Neu-Christburg. Der erste Haufen der Preußen langte mit vielen Wagen voll lebensmittel und Kriegsbedürfnisse an; diese aber wurden nach Niederlage der Bedeckung der Besatzung zur Beute. Die übrigen Preußen glaubten nach diesem Verluste die Belagerung nicht unternehmen zu können, und zogen sich zurück.

Schwantopol langte indeß mit seinem Heere bey Zanthir an, und sandte verschiedene Parteyen aus, um Nachricht einzuholen: ob Neu-Christburg bereits von den Preußen eingeschlossen sey. Diese Parteyen wurden von den Rittern angegriffen, geschlagen, und bis in Schwantopols Lager verfolgt, wo jetzt die Flucht allgemein wurde. Alles wurde niedergehauen, nur Schwantopol und einige wenige entflohen zu Schiffe ⁽²⁵⁾.

Schwan-

(25) Dusburg, p. 162 — 165.

Schwantopol bedurfte nach dieser Niederlage Zeit, um sich wieder zu erholen, und diese kurze Ruhe benutzten die Ritter zum Kriege gegen die Preußen. Ihr Hauptzweck war, die Verbindung zwischen Elbing und Culm, welche Schwantopol auf der Weichsel und durch die Eroberung von Alt-Christburg unterbrochen hatte, zu Lande herzustellen. Der vom Landmeister abgesandte Ordensmarschall Heinrich Botel, rückte deshalb an der Spitze der Brüder aus Elbing und Balga, in Natangen ein, wo er viel Beute machte und viele Feinde erschlug; indeß versammelten sich die Preußen von allen Seiten und schnitten ihm die Rückkehr ab. Er zog sich in das Dorf Krute und wurde eingeschlossen. Vergeblich rief Bruder Johannes, der Vicescomthur zu Balga, zum Durchschlagen; der Marschall und alle übrigen waren für die gütliche Unterhandlung. Zufolge derselben wurde der Marschall nebst drey andern aus dem christlichen Heere den Preußen als Geiseln übergeben; die übrigen Christen streckten nur das Gewehr und sollten freyen Abzug erhalten; wurden aber insgesammt von den Preußen niedergehauen, und einige von ihnen sogar mit außerordentlicher Marter belegt *). Dieser Verlust war für den Orden von der größten

Wich-

*) Dusbürg setzt die Begebenheit ins Jahr 1259, Waissel ins Jahr 1249. Daß sich beide irren, ist gewiß; denn beide sagen uns auch, daß Markgraf Otto von Brandenburg durch diese Niederlage zum Beystande des Ordens nach Preußen zu kommen bewegt sey; dieser Markgraf aber bewirkte am Ende des Jahres 1248 den Frieden mit Schwantopol; und das den Preußen den 7ten Februar 1249 gegebene Privilegium stellte auch mit diesen die Ruhe wieder her. Es muß sich also die hier erzählte Begebenheit im Jahr 1248 ereignet haben.

Wichtig
Begleite
Benstan
Orden v
Markgr
Meerfe
mehrere
Hülfe.
Schwa
Unterwe
wurde z
päpstlich
Leodice
küttlich,
dem M
dieses F
geschlos
topol de
Jagd au
genden
dafür
Pin gel
die ihm
keinen
lichen
genthun
Nehrun
gebiete
Culm
von Ja

Wichtigkeit; denn vier und funfzig Brüder und alle ihre Begleiter hatten hier das Leben eingebüßt, und ohne den Beistand thätiger Freunde wäre damals vielleicht der Orden völlig zu Grunde gerichtet worden. Allein Otto, Markgraf von Brandenburg, Heinrich Bischof von Merseburg, Heinrich Graf von Schwarzburg, und mehrere, kamen dem Orden mit vielen Kriegersleuten zu Hülfe. Sie durchstreiften und verheerten das Gebiet Schwantopols und der Preußen, welche hiedurch zur Unterwerfung gezwungen wurden ⁽²⁶⁾. Der Friede wurde zuerst mit Schwantopoln geschlossen. Der päpstliche Legat Jacobus Pantaleon, Archidiaconus Leodicensis, welches einige durch Archidiaconus von Lüttich, andere von Laon übersezen, der nachher unter dem Namen Urban IV. Pabst wurde, war Vermittler dieses Friedens, der im November 1448 auf einer Insel geschlossen wurde. Gemäß demselben bekam Schwantopol den größten Theil der frischen Nehrung, nebst der Jagd auf derselben, und den Fischefang in den dabei liegenden Gewässern, für sich und seine Erben; trat aber dafür an den Orden die Stelle, worauf das Schloß Pin gelegen, nebst allen den Dörfern im Culmischen ab, die ihm auf Lebenszeit überlassen waren; verpflichtete sich keinen Weichselzoll zu nehmen, sondern blos den gewöhnlichen Brücken- und Zoll, von letzterm aber sollte auch das Eigenthum des Ordens befreit seyn. Dem Wilbe von der Nehrung wollte er nicht den Uebergang nach dem Ordensgebiete wehren, auch die Schifffahrt der Einwohner von Culm längs der Weichsel auf keine Weise stören, und von Zanthir an sollte die Weichsel zwischen dem Gebiete

biete Schwantopols und des Ordens zur Grenze dienen. Beide Theile verpflichteten sich, die Gefangenen freizugeben und ihre Lehnsleute zur Freilassung der Gefangenen, wenigstens zur Annahme eines billigen Lösegeldes zu bewegen, und der Herr eines gefangenen Knechts sollte seine Losgabe nach den Gesetzen des Landes suchen, worin er gefangen gehalten wurde. Ein geheimer Artikel, worüber aber der Orden, wenn ihn irgend ein Großer deshalb zu einem Eide zwingen sollte, die Wahrheit zu sagen sich vorbehielt, war dieser: daß Schwantopol im Betreff des Schlosses Wissegrad, welches in den Händen des Herzogs Casimir war, vom Orden nie eine Entschädigung fordern; der Orden hingegen, wenn Schwantopol dieses Schloß wieder erhalten könnte, Casimirs Eigenthumsrecht auf keine Weise anerkennen sollte. Beide Theile thaten auf alle Schadloshaltung Verzicht, und versprachen einander wechselseitig, allen Schaden und Nachtheil zu verhüten. Bei entstehenden Streitigkeiten sollte der Orden einen, Schwantopol den andern Schiedsrichter, und diese beiden Schiedsrichter wieder den dritten erwählen; könnten sie sich aber wegen der Wahl des dritten nicht einigen, oder wenn nicht alle drei Stimmen bei dem Ausspruche gleich wären, so wollten beide Theile die Entscheidung der Streitigkeiten bei dem Pabste suchen. Wenn Herzog Sambor, Schwantopols Bruder, oder Herzog Casimir von Cujavien und seine Brüder, mit Schwantopoln in einen Krieg verwickelt würden, und ihnen alsdenn der Orden, gemäß dem geschlossenen Bündnisse, beistehen mußte, so sollte dieses nicht für einen Friedensbruch angesehen werden; so lange aber Schwantopol die Sache

gütlich

gütlich b
nehmen
truppen
den Frie
Frieden
tausend
gungen d
hierauf
fehl seine
ben besch
Au
Herzoge
hatte zu
nähret,
leicht mi
nachgebe
wie oben
sein zwei
folgt. I
des mit
gleiches
oder gl
Schwa
und hielt
einer gra
legate J
ihres G
Schwan
dem schi
mahnt;

gütlich belegen und schiedsrichterlichen Ausspruch annehmen wollte, verpflichtete sich der Orden keine Hülfstruppen gegen ihn zu geben. Beide Theile beschworen den Frieden unter Verührung der Reliquien; wer diesen Frieden brechen würde, sollte dem andern Theil zweytausend Mark Silber geben, und dennoch alle Bedingungen des Vertrages erfüllen. Schwantopoln wurde hierauf sein Sohn Mestwin ausgeliefert, der auf Befehl seines Vaters diesen Frieden für sich und seine Erben beschwor⁽²⁷⁾.

Auf diese Weise war nun der Friede zwischen dem Herzoge und dem deutschen Orden hergestellt; dieser aber hatte zu lange den Haß gegen seine Feinde im Busen ernährt, um gleich in allen Fällen, so wie man es (vielleicht mit Härte und Parteilichkeit) von ihm verlangte, nachgeben zu können. Sein Bruder Sambor war, wie oben angeführt, auf die Seite des Ordens getreten, sein zweyter Bruder Ratibor war diesem Beispiele gefolgt. Beide hatten nach den Gewohnheiten ihres Landes mit Schwantopol, ihrem ältesten Bruder, ein gleiches Recht an das von ihrem Vater besessene Land, oder glaubten wenigstens ein solches Recht zu haben. Schwantopol aber bemächtigte sich ihrer Besitzungen, und hielt Ratibor, den er gefangen bekam, gefesselt in einer grausamen Gefangenschaft. Vergeblich suchte der Legate Jacob seine Loslassung und die Wiedererstattung ihres Eigenthums zu bewirken, und nachdem er Schwantopoln verschiedentlich dieses zu thun und sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche zu unterwerfen ermahnt; der Herzog aber sein Versprechen, hierin Folge

zu leisten, unerfüllt gelassen hatte; so that er ihn im December 1248 förmlich in den Bann ⁽²⁸⁾: und da wir nun spätere Urkunden dieser Herzoge über verschiedene Ländereyen finden; so läßt sich muthmaßen, daß dieser Bannfluch nicht ohne alle Wirkung geblieben sey.

Nachdem die abgefallenen Preußen nicht mehr von Schwantopoln unterstützt wurden, sie folglich die ganze Macht der dem Orden zu Hülfe gekommenen Fürsten und Kreuzfahrer allein fühlten; so bequemten sie sich ebenfalls zum Vertrage, welcher durch Vermittelung des päpstlichen legaten Jacob den 7. Februar 1249 geschlossen wurde. Da alles, was der Orden hierin den Neubekehrten zugestand, Begünstigung war; so läßt sich hieraus folgern, daß er sie bey seiner Ankunft als Besiegte ungleich härter zu behandeln die Absicht hatte, und hiedurch vielleicht die Unterwerfung dieses streitbaren Volkes aufgehalten habe. Jetzt wurde ihnen das Recht, alles nach Gutbefinden zu kaufen, und für sich und ihre Nachkommen als Eigenthum zu erwerben, verstattet; bey Sterbefällen sollten die Kinder den Eltern, denjenigen aber, die keine Kinder, dagegen aber ihre Eltern am Leben hätten, die letztern succediren, und die Enkel erst alsdenn die Erbfolge haben, wenn keine Großeltern wären. Diese Einrichtung scheint darin ihren Grund zu haben, daß die Großeltern, wenn man sie den Enkeln bey der Erbfolge vorzog, hiedurch gleichsam zu Vormündern der letztern eingesetzt wurden. In Ermangelung aller hier angezeigten Verwandten, sollten die Geschwisterkinder folgen. Die Neubekehrten erkannten dieses mit vielem Danke, weil unter ihrem vorigen Herrn die

Kin

(28) S. Beilage XXXI.

Kinder nur allein die Eltern beerbt hatten, und sie gaben dagegen zu, daß auf den Sterbefall desjenigen, der keinen der angegebenen Verwandten am Leben hatte, der Orden alle bewegliche und selbst auch alle unbewegliche Güter des Verstorbenen erben sollte, dafern er nicht im Betreff der letztern ein anderes verordnet hätte.

Die Neubekehrten sollten das Recht haben zu geben, sich zu erbitten, oder anzunehmen, zu kaufen und zu verkaufen; alle bewegliche Güter und selbst die unbeweglichen sollten sie, wenn es ihre Bedürfnisse erforderten, an Leute ihres Standes, an Deutsche oder Preußen, die sich zur christlichen Religion bekennen, verkaufen können; doch sollten sie dem Orden eine hinreichende Bürgschaft stellen, daß sie, nach Verkauf ihrer Güter, nicht zu den Heiden oder andern erklärten Feinden des Ordens übergehen wollten. Den Neubekehrten wurde das Recht zugestanden, über ihre beweglichen und unbeweglichen Güter ein Testament zu machen; wenn aber irgend etwas von liegenden Gründen an einen Geistlichen oder eine Kirche vermacht würde, sollte es in Jahresfrist verkauft werden, und wenn ein solcher Verkauf unterbliebe, dem Orden zufallen, der als Grund hievon vorschlugte: er könne das Eigenthum keiner Ländereien in Preußen ohne päpstliche Erlaubniß einem andern geistlichen Orden gestatten, weil das Land nur ihm vom Pabste gegeben sey. Die Neubekehrten gestanden dem Orden beim Verkauf der Grundstücke den Vorkauf zu, der sich dagegen verpflichtete, es auf keine Weise zu hindern, daß der wahre Werth für ein Grundstück geboten würde.

Die Neubekehrten sollten sich auf gesetzmäßige Weise nach Gutbefinden verheirathen, und in Rechts- sachen vor jedem Gericht erscheinen können. Ueberhaupt sollten sie alle persönliche Rechte genießen; gesetzmäßig erzeugte Kinder sollten Geistliche werden, und die von edler Herkunft mit dem Schwerdt umgürtet *) (d. i. in den Ritterstand aufgenommen) werden können; wer aber vom christlichen Glauben abfallen würde, sollte auch alle diese Rechte verlieren. Es wurde den Neubekehrten überlassen, sich ein weltliches Recht zu erwählen, und sie wünschten dem Rechte ihrer Nachbarn, der Polen, unterworfen zu werden, welches ihnen, mit Ausnahme der Probe des glühenden Eisens, und derjenigen Dinge, welche in diesem Rechte Gott, der Religion und der Kirchenfreiheit entgegen wären, zugestanden wurde. (Nach polnischem Rechte waren alle Güter Allodien, und die Neubekehrten scheinen also nach diesem Rechte ihre Güter als erb- und eigenthümlich, folglich nicht nach deutschem Lehnrecht erhalten zu haben.) Die Ordensbrüder machten sich anheischig, ihnen ihre Güter auf keine Weise zu entziehen, außer wenn es nach dem angezeigten Gesetze rechtmäßig wäre.

Die Neubekehrten, vorzüglich Pomesanier, Warmier und Natanger, wurden belehrt, daß alle Menschen gleich wären, und nur durch Abfall und Sünde Knechte würden. Sie gelobten daher, ihre Todten nicht mehr, nebst Pferden, Sklaven, Waffen, Kleibern und andern kostbaren Dingen, auf heidnische Art zu verbrennen oder zu begraben, sondern sie auf den Kirchhöfen nach christlicher Weise zur Erde zu bestatten. Sie verspra-

*) — — accingi possint cingulo militari.

versprachen, dem Gözen Kurcho, dem sie jährlich einmal nach der Erndte ein Bild machten, so wie allen ihren Göttern, fernerhin nicht mehr zu opfern. Die Tulisones und Ligaschones, welche oft die Laster des Verstorbenen als Tugenden rühmten, und mit gegen den Himmel gewandten Augen ausriefen, daß sie den Verstorbenen in köstlichen Waffen und einen Sperber auf der Hand, mit einem großen Gefolge, durch den Himmel reiten sähen, nebst allen andern heidnischen Priestern, gelobten sie fernerhin nicht unter sich zu dulden, sondern der christlichen Religion zugethan zu bleiben.

Die Neubefehrten entsagten der Vielweiberey, versprachen künftighin nur eine Frau, den Gesetzen der Kirche gemäß, zu heirathen, ihre Töchter nicht mehr zu verkaufen, und für sich und ihre Söhne fernerhin keine Weiber zu kaufen; doch Geschenke, die sich das Brautpaar und die Eltern desselben machen würden, sollten, so wie die Aussteuer und andere durch die Ehe veranlaßte Gaben, stattfinden. Da es bisher Sitte gewesen, daß der Sohn die vom gemeinschaftlichen Vermögen erkaufte Stiefmutter nach dem Tode des Vaters zum Weibe erbte; so verpflichteten sie sich, daß dieses künftighin nicht mehr stattfinden sollte. Ohne päpstliche Dispensation sollte niemand im vierten Grade heirathen, und keine Kinder als die, welche aus denen nach diesem Vergleiche rechtmäßig erklärten Ehen erzeugt wären, sollten für legitim gehalten werden und den Genuß der angezeigten Vortheile erhalten. Sie verpflichteten sich, ihre Kinder nicht mehr auszusetzen, noch heimlich oder öffentlich zu tödten oder tödten zu lassen; ihre neugebohrnen Kinder innerhalb acht Tagen zur Taufe zu bringen,

gen, oder ihnen bey entstehender Todesgefahr die Nothtaufe zu geben. Da sich unter ihnen noch viele ungetaufte Kinder und Erwachsene befanden, so sollten diese innerhalb Monatsfrist getauft werden. Die Eltern, welche aus Verachtung der Taufe ihre Kinder nicht in dieser Zeit taufen ließen, sollten, so wie die Erwachsenen, welche sich der Taufe entzögen, alle ihre Güter verlieren und in einem Kittel über die Gränze gebracht werden.

Die Pomezanier verpflichteten sich, bis zum nächsten Pfingstfest dreyzehn, die Warmier sechs, und die Natanger drey Kirchen von solcher Schönheit zu erbauen, daß ihnen der Gottesdienst künftighin in den Kirchen besser, als der bisherige in den Wäldern gefallen sollte. Auch verpflichteten sie sich zur Anschaffung des erforderlichen Kirchengeräths und zur Besuchung ihrer Pfarrkirchen an Sonn- und Feiertagen; wenn diese Kirchen innerhalb drey Jahren nicht von ihnen erbauet würden, so sollte der Orden die Erbauungskosten, selbst mit Gewalt, einzutreiben berechtigt seyn. Der Orden versprach dagegen die Kirchen mit Geistlichen zu besetzen, und jedem Pfarrer acht Huben *), vier im Felde und vier im Walde; den Zehenden von zwanzig Haken; zwey Ochsen, ein Pferd und eine Kuh zu geben. Wenn bey Antritt des Pfarrers der Decem nicht vorrätzig wäre,

*) Diese Zahl der Huben bestimmen die mehresten Abschriften, allein in den preußischen Sammlungen B. 1. p. 647. werden aus verschiedenen Gründen fünf Huben angenommen. Da mir indeß im Ermlande noch verschiedene Pfarrstellen bekandt sind, die acht Huben haben; so bin ich bey dieser Zahl geblieben, die man vielleicht bey der ersten Einrichtung der preußischen Pfarrstellen annahm und nachher änderte.

wäre, sollte er vom Orden das Getreide zur Besäung seines Feldes und zu Brodt und Bier für drey Personen, Zugemüse (bladum) und Futter für sein Vieh erhalten; auch sollten ihm alle Geschenke und Opfer zu Theil werden.

Der Orden verpflichtete sich, in denen zwey Dritteln des Landes, die ihm nach Eintheilung der Bischthümer zufielen, die erforderlichen Kirchen zu erbauen und mit Einkünften zu versehen.

Die Neubekehrten versprachen, sich in den Fasten vom Fleisch und den Milchspeisen zu enthalten, an Sonn- und Feyertagen keine schwere Arbeit zu verrichten, jährlich wenigstens einmal ihrem Pfarrer zu beichten, zur österlichen Zeit zum Abendmahl zu gehen, und sich überhaupt als Christen so zu betragen, wie es ihnen die Priester und andere gute Christen lehren würden.

Zum Beweise der Dankbarkeit für die ihnen nach Wunsch ertheilten Vorrechte, verpflichteten sich die Neubekehrten, den Zehenden selbst in die Scheuern des Ordens zu bringen, Personen und Güter des Ordens auf alle Weise zu beschützen, sich mit keinem Christen oder irgend einem Ungläubigen in ein Bündniß gegen ihn einzulassen, sondern vielmehr ihm treu zu seyn, und bey allen seinen kriegerischen Unternehmungen nach Möglichkeit gerüstet zu dienen. Wer aber von ihnen dabey gefangen würde, den sollte der Orden, so weit es ohne seinen Schaden geschehen könnte, wieder zu befreien suchen. Alles Vorhergegangene sollte denen Neubekehrten völlig vergeben seyn, die nun diesen Vergleich, worin dem Pabste, der Kirche, der Geistlichkeit und jedem Privilegirten

ten seine Rechte vorbehalten wurden, fernerlich beeidigten, nachdem ihn der Landmeister bestätigt hatte ⁽²⁹⁾.

Diese wichtige Urkunde macht uns mit der damaligen Verfassung des Landes und des Ordens völlig bekannt, und durch sie wurde der Friede in dem vom Orden eroberten Theile Preußens hergestellt. Schwanztopol war, wie vorher erwähnt worden, gedemüthigt und zur Ruhe gebracht; und um jeden Streit mit der Geistlichkeit zu vermeiden, und den Erzbischof Lieflands und Preußens so weit als möglich zu entfernen, war schon im Januar 1249 mit dem Erzbischofe Albert der oben angezeigte Vergleich, wodurch ihm Riga zum Sitze bestimmt wurde, geschlossen worden ⁽³⁰⁾.

Nach Herstellung der innern Ruhe hoffte nun der Orden Erholung, und konnte mit Grund die Eroberung des übrigen Preußens hoffen, die nun das Ziel aller seiner Unternehmungen wurde.

(29) S. Beilage XXXII.

(30) S. Beilage XXVII.



Acta
cunctis
ac meo
fension
que me
bona et
quoque
et Maj
riae Do
tum et
suis atti
minos E
in Visla
ascensu
ac perpe
omni li
Advoca
ditionis
fit; vel
meis, in
mens, a
pleno et
ac curio
bona et
mui et f
fco, me
lens de

Beilagen

zum zweiten Buche.

Beilage I.

Acta Borussica, T. I. p. 66 — 72. Ego Conradus — cunctis — notum esse volo, — salutis animae meae ac meorum, aeternaeque retributionis intuitu, ac ob defensionem fidelium in Polonia, uxore mea Agasia, filiisque meis Boleslao, Casimiro, Zemovito, expresse de bona et spontanea voluntate consentientibus, accedente quoque consilio et consensu Episcoporum, Magnatum et Majorum terrae meae dedi et contuli, Hospitali S. Mariae Domus Teutonic. et fratribus eiusdem Domus, totum et ex integro Culmenſe Territorium, cum omnibus suis attinentiis ab eo loco, ubi Drevenza egreditur terminos Prussiae, et per decessum eiusdem fluminis usque in Vislam, et in decessu Vislae usque ad Oslam, et per ascensum Oslae, usque ad terminos Prussiae, in veram ac perpetuam proprietatem possidendum, pleno iure, cum omni libertate — —. Nihil prorsus Juris utilitatis, Advocatiae, Patronatus, vel cuiuslibet alterius iuris, ditionis aut potestatis, quocunque nomine censeripotest, vel appellari, mihi haeredibus vel successoribus meis, in omnibus supradictis, vel quolibet eorum retinens, aut reservans, sed omnia ea cum libertatibus et pleno et integro iure, sine omni dolo, fraude, captione ac curiositate, sine diminutione ac coarctatione, cum bona et exuberante fide, et largissimo intellectu, Domui et fratribus memoratis contuli, et collata recognosco, me, haeredes et terram eam obligans et teneri volens de evictione. Praeterea quicquid de personis vel bonis

bonis omnium Saracenorum, captivacione, depraedatione, extorsione, occupatione, vel subiugatione mobilium five immobilium, terrarum vel aquarum, atque omnium in eis contentorum, quolibet modo fratres praedicti adipisci potuerint, cum omni et integro iure ac libertate superius praemissae donationis, nulla prorsus diminutione, coarctatione, vel impedimento ipsis a me, haeredibus meis, vel quolibet alio, quem nos prohibere vel coarctare possumus, praestando vel procurando eisdem concessi, cum vera proprietate et perfecto dominio quiete possidendum: et in hoc consensu cum uxoris meae, et filiorum meorum, Episcoporum, Baronum et Magnatum terrae meae consensu, contra omnem hominem, ad observationem et defensionem omnium supra dictorum, secundum omne posse et totas vires meas, eisdem auxilium et consilium bona fide promittens, omnes haeredes et successores meos et terras meas obligans mecum et adstringens, ad ratihabitionem, observationem, et conservationem donationum, concessionum, obligationum, et promissionum omnium supra dictorum. Fratres quoque praedicti bona fide repromiserunt, mihi haeredibusque meis, secundum Dei honorem et amorem, contra Prutenos et alios Saracenos nobis conterminos, terram nostram impugnantes, quamdiu hostes fidei sunt, et inimici cultus Christi, assistere, et sine dolo ac fictione una nobiscum omni tempore militare — Acta sunt in Cruswitz ante pontes, ab anno Incarnationis Dominicae MCCXXX. mense Junii, Indictione tertia.

Beilage II.

Acta Boruss. T. I. p. 404. Ego Conradus — notum fieri volo — quod — dedi beatæ Mariae, et fratribus de domo Theutonica, castrum, quod dicitur Vizne, cum his quatuor villis: Oztichone, Nezne, Milhete, Mola; cum omni utilitate etc. — Acta — 1230.

Beiz

Beilage III.

Eine besondere Handveste, welche durch die Aelte von Lugna und Linda, als Vermittler zwischen dem Orden und Bischof Christian, im Jahr 1230 im Monat Januar zu Wladislaw aufgesetzt wurde, enthält alles hier Angezeigte, und steht in Act. Bor. T. I. p. 406 — 409. Eine Bestätigung derselben, worin sich der Bischof Christian des von dem Capitel zu Ploetz erhaltenen Zehenden begiebt, steht in den Act. Boruss. T. I. p. 410. Es heißt darin: Christianus primus Prussiae Episcopus — ad notitiam — cupimus pervenire, quod Nos fratribus Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitani — in territorio Chulmensi, contulimus totum quod ab Episcopatu Ploczensi in subsidium Episcopatus Prussiae suscepimus et habuimus, videlicet de Ecclesiis conferendis et decimarum proventibus, nobis in reliquis Episcopalem Jurisdictionem reservantes. Dictis quoque fratribus omnem Conrad, Ducis Mazovia, donationem in eadem terra nobis collatam, cum omni jure et proprietate, sicut ab eo accepimus, bona voluntate donavimus, nec non praedium in Rezin, quod ab haeredibus Christiani comparavimus — Acta — 1231.

Beilage IV.

Die Quellen und Hülfsmittel zur alten Geographie Preußens sind die ältesten Urkunden, wie z. B. die Vergleichs Conrads Herzogs von Masovien, und des Bischofs Christian mit dem deutschen Orden, bey Lucas David und in den Act. Boruss. Der Vergleich durch den päpstlichen Legaten Jacobus mit den Neubefehrten, vom Jahr 1249, lateinisch im Anhang zu Dusburg, deutsch in Hartknoch's Kirchengeschichte enthalten. Limitatio Dioecesium Anno 1243, im Anhang zu Dusburg. Preußenlandes Gränzen vor 300 und 400 Jahren, aus den Urkunden beschrieben, in den Preussischen Samml. B. II. S. 634 — 947. —

Gränze

Gränz-Beräthung zwischen dem Hohemeister Rudolph König und dem Herzoge in Masuren Ziemovit von 1243. ebendaf. S. 648 — 650. und mehrere in unsern alten Geschichtschreibern enthaltene Grenzvergleiche. — Wie Ermlandt yn drey Thail gethailt ist, und dem Bischof sein Thail gegeben ist 1255. — Wie die lande synde geschedenn vnd Bogrenitz zw Natangen 1366. In dieser Urkunde sind auch die Grenzen von Barthens bestimmt. Die Theilung der Lande zw Galinden zwischen Angerborgk vnd Legenborgk, die Meister Dittrich hat gemacht, und mehrere ungedruckte Urkunden auf der Schloßbibliothek. Ferner Handvesten einzelner adelicher Güter, wodurch wir oft die altpreussische Provinz, worin sie gelegen, kennen lernen. Von Gelegenheit der Lande Preußen. — Namen der Fürstenthume irerr Stet vnnnd Schloßer vnterscheidung. — Gelegenheit der Fürstenthume mit irem gemauerttem Schloßern, Stettenn vnnnd Flekenn. Diese drey Abschnitte sind für die alte preussische Geographie sehr wichtig, und in meinem Exemplare der Ordenschronick befindlich. Doch habe ich auch verschiedene Abschriften dieses Manuscripts, selbst eines darunter auf der königl. Schloßbibliothek gesehen, denn der ganze bey meinem Exemplare befindliche Anhang fehlt. Einige Bruchstücke zur alten Geographie liefern Simon Grunaw, Lucas David, Dusburg und sein Uebersetzer Jeroschin, und Semmeberger, der außer der großen, jetzt seltenen preussischen Mappe oder Landtafel, auch eine kleine Charte von Preußen lieferte, die beyhm Dusburg und in Hartknoch's Alttem und Neuem Preußen nachgestochen ist.

Beilage V.

Dusburg Chron. Pruff. p. 80. Pro potu habent simplicem aquam et mellicratum seu medonem, et lac equarum, quod lac quondam non biberunt, nisi prius sanctificarentur. Alium potum antiquis temporibus non noverunt.

Ordens-

Or
Sie trug
der, der
vnnnd gut
des vnd
chem led
zum theil
nicht zu
schach au
eingenoh
Pottschaf
das schlo
ren Koel
des ganz
lengtenn
Teutschen
mogenn
sie sich ir
Je
fobelmilch
He
Carnes i
cruore v

Li
niglichen
zu Freer
eine lang
gegossenn
Knudtel
einer der
sehm Knud
mit sehr

Gesch

Beilage VIII.

Nikolaus Zeruschin, ein Priester des deutschen Ordens, der zur Zeit des Hochmeisters Luderus von Braunschweig die lateinische Chronik des Dusbürg in deutsche Reime übersezte, und hin und wieder erweiterte, und dessen Uebersetzung noch in Manuscript auf der königl. Schloßbibliothek befindlich ist, erzählt mit nachstehenden Worten, wie die Litthauer den im Jahr 1320 gefangenen Ordensmarschall Heinrich opferten:

Drier Manne Wapen an
 Sy ym zu mahle thaten
 Und uff ein Ross yn saten
 Gebunden an vier Pfäle
 Nach ihres Sitten Wele
 Unde trugen Holzkes dran
 So viel daß sie noch Ross noch Mann
 Gesehen darin kunden
 Und darnach in zunden
 In dem Holz ein Feuer.

Beilage IX.

Lucas David, der übrigens alles Zutrauen verdient, hat in seinem ersten Buche manches Schwankende und Fabelhafte aufgenommen, wozu ihn wahrscheinlich Simon Grunaw verleitete, aus dem Waifel und spätere Schriftsteller die nämliche Nachricht erborgt haben. Sie berufen sich nemlich auf die Chronik des Bischof Christians, der im Jahr 1210 vom plogzischen Probst Jaroslaus ein in reussischer Sprache mit griechischen Buchstaben, oder gar mit Runen geschriebenes Buch des zu Plogzko verstorbenen Diwonis, oder Dyonis, der aus Salura in Bithynien zur Zeit des Kaisers Augustus in diese Gegenden gereiset, erhalten haben soll. S. Preuß. Lieferungen S. 1 — 44. Lucas David sagt, Jaroslaus habe eine Chronik geschrieben, und darin das Buch des Astronomen Diwonis benutzt. Simon

Grunaw ist ein Freund der Fabeln, und die Chroniken des Jaroslaus und Christians kennt außer ihm kein preussischer und polnischer Geschichtschreiber. Weshalb auch Hartnoch in Diss. de Scriptor. Histor. Prussl. daran zweifelt, daß diese Chroniken vorhanden gewesen. So fabelhaft und abenteuerlich nun auch die aus diesen vorgeblichen Chroniken bey Simon Grunaw und Lucas David befindlichen Nachrichten lauten, so ist es doch glaublich, daß diese beiden Geschichtschreiber, was Sitten und Gottesdienst anbetrißt, nur solche Nachrichten aufgezeichnet haben, die, weil damals diese Dinge noch im frischen Andenken waren, mit der Wahrheit übereinstimmten; weil sie sich sonst nur den Tadel und Widerspruch jedes erfahrenen Zeitgenossen zugezogen haben würden. Wenn also auch die Nebenumstände falsch sind; so scheinen doch die Nachrichten von Sitten und Gottesdienst nicht unbrauchbar. Von erstern erzählt Lucas David Buch 1. S: 21 — 24.

Zum fünfften, die männer mögenn drey Eheliche Weiber habenn. — Zum sechsten, würde ein man beladenn mit krankenn Weibern, Kindern, Brüdern, Schwestern, gesinde, oder daß er selbst Siechenn würde, alsdann soll es Inn seinem gefallen stehenn, vnnnd wir lobens auch, wo ehr sich oder die Siechende persohnn wolte verbrennenn, Dann vnserer Götter diener sollenn nicht stehenn, Sonder lachenn, Zum Siebenden Wo Jemandts, bey gesundenn leibe vnnnd vorstandt sich selber, sein Kindt oder gesinde denn heilligstenn Göttern zu Ehrenn wolte opfern vnnnd lebendig vorbrennenn, das soll Im erlaubt sein, — Zum Achten, wo ein Mann oder Weib würdenn Ihre ehe brechenn, der oder die solches ehebruchs schuldig wurde befunden, denn oder die soll man lebendig brennen, ferne vnn vnsern heilligstenn Göttern, die Asche darnach streuen auf denn gemeinen weg, sein kinder sollenn untüchtig sein zu Waidelottenn, Zum Neundenn, würde ein Weib Ihrem Chemann versagen Jrenn leib zu der Ehlichenn pflicht, Es stehet Inn des Mannes Willköhre, ob er sie will vorbrennen, vnnnd

antiquam consuetudinem hoc habent Prutheni in usu ad-
huc, quod uxores suas emunt pro certa summa pecuniae.
Vnde servat eam sicut ancillam nec cum eo comedit in
mensa, et singulis diebus domesticorum et hospitum la-
vat pedes. Nullus inter eos permittitur mendicare, li-
bere vadit inter eos de domo ad domum et sine verecun-
dia comedit, quando placet. Si homicidium committi-
tur, inter eos nulla potest compositio intervenire, nisi
prius ille homicida vel propinqui eius ab occisi parenti-
bus occidatur. Quando ex inopinato rerum eventu ali-
quam immoderatam incurrerunt perturbationem, se ipsos
occidere consueverunt. Distinctionem dierum non ha-
buerunt, aut distinctionem noctium. Vnde contingit,
quando inter se vel ipsi cum aliis aliquod placitum et par-
lamentum volunt servare, datus certus numerus dierum,
quo facto quilibet eorum primo die facit unum signum
in aliquo ligno et nodum in corrigia aut zona. Secun-
da die addit iterum secundum signum, et sic de singulis,
quousque perveniunt ad illum diem, quo tractatus huius
modus est habendus. Aliqui omni die balneis utebantur
ob reverentiam Deorum suorum, aliqui balnea penitus
detestabantur.

Beilage X.

Dusburg. p. 78 — 80. — ideo contigit, quod
errando omnem creaturam pro Deo coluerunt, sive So-
lem, Lunam et stellas, tonitrua, volatilia, quadrupedia
etiam, usque ad bufonem. Habuerunt etiam lucos,
campos et aquas sacras, sic quod secare, aut agros co-
lere, vel piscari ausi non fuerant in eisdem. Fuit autem
in medio nationis huius perversae, scilicet in Nadrovia,
locus quidam dictus Romovv, trahens nomen suum a
Roma, in quo habitabat quidam, dictus Crivve, quem
colebant pro Papa. Quia sicut Dominus Papa regit uni-
versalem Ecclesiam fidelium, ita ad istius nutum, seu

mandatum non solum gentes praedictae; sed et Lethovini et aliae nationes Livoniae terrae regebantur. Tanta fuit auctoritatis, quod non solum ipse vel aliquis de sanguine suo, verum et nuncius cum baculo suo, vel alio signo noto transiens terminos infidelium praedictorum a Regibus et Nobilibus et communi populo in magna reverentia haberetur. Fovebat etiam Prouit in lege veteri ignem. Prutheni resurrectionem carnis credebant, non tamen, ut debebant. Credebant enim si quis Nobilis vel ignobilis, dives vel pauper, potens vel impotens esset in hac vita, ita post resurrectionem in vita futura. Vnde contingebat, quod cum nobilibus mortuis, arma, equi, servi et ancillae, vestes, canes venatici, aves rapaces, et alia quae spectant ad militiam urerentur. Cum ignobilibus comburebatur id, quod ad officium suum spectabat. Credebant quod res exustae cum eis resurgerent, et servirent sicut prius. — — Post victoriam Diis suis victimam offerunt, et omnium eorum, quae ratione victoriae consecuti sunt tertiam partem dicto Crivve praesentant, qui combussit talia. Nunc autem Lethovini et alii illarum partium infideles dictam victimam in aliquo loco sacro secundum eorum ritum comburunt, sed antequam equi comburantur, cursu fatigantur in tantum, quod vix possunt stare supra pedes suos.

Beilage XI.

Wie es kömmt, daß die neueren preussischen Geschichtschreiber mehr von den preussischen Göttern als Radlubko und Dusborg wissen? — dies bleibt schwer zu entscheiden. Wahrscheinlich ist indessen, daß Grunaw, der die altpreussische Sprache verstand, auch eine alte Chronik benutzte, die er in seiner Einfalt für die des Bischof Christians hielt; die aber vielleicht ein weit späterer Christian, der aber doch mit der Landessprache bekandt gewesen seyn muß, auf-

zeich-

zeichnete. Die aus derselben angeführten Götter können wir aus dem Grunde nicht für untergeschoben erklären, weil die Litthauer noch heutiges Tages viele darauf anspielende Ausdrücke gebrauchen, und ihre Namen immer mit Beziehung auf die ihnen beigelegten Eigenschaften aus der litthauischen Sprache erklärt werden können. Lucas David, der in seiner Erzählung mit dem Grunaw übereinstimmt, erzählt uns die Mährchen von der Einführung des preussischen Gottesdienstes durch Waidewut und Prutheno, und liefert dabei zugleich folgende Nachricht, p. 22:

„Wir wöllenn das Niemandt ohne denn Kriuen Kirwaito soll unsere Gotter anbethenn, Keiner soll auß fremdenn landenn einenn Gott Ins Landt bringenn, Sunder unserer oberstenn Götter sollenn sein, Potrimpo, Perkuno vnnnd Pathello., —

Ebendasselbst p. 31. 32. — Befehl der Kriuo Kirwaito — die Grosse dicke eiche, Inn drey gleiche theil an der dicken abzumessen, vnnnd Inn ein Jeder abgemessenes theil der dicke ein großes oder tieffes Loch, nach der Arth, wie ein fenster zuhauen, Da solches — zugericht, hatte der Kriuo Kirwaito, die obgesetzten drey Bilde oder Abgötter — ein Jeder sein zugerichts loch, aufgehoben vnnnd gesetzt, dazu auch einen Jdenn Abgott sein Kleinodt zugeeigendt — Des Potrimpo Kleinodt war eine grosse schlange die warth in einem grossen topffe mit milch ernehret vnnnd denn Waidelottenn, vnnnd ist mit einer Garbenn getreide stede zugedeckt wordenn, Dem Perkuno wart auch sein Kleinodt zu geeigendt, das war ein stetzig brennens feier, das ohne vnder laß Tag vnnnd nacht müste mit Treugenn Eichenem holze gehalten werden, vnnnd wo es durch vnachtsamkeit des Waidelottenn, So die zeit, das zuhalten vnnnd warthenn darauff bescheiden war vorseumet, ward ehr mit grossem Ernst vnnnd ohne gnade gestrafft, vnnnd vom lebenn zum tode gebracht, — Des drittenn Bildes oder Abgottes, Nemlich des Patollenn Kleinodt, war ein todten Kopff vnnnd einem menschenn, Pferd vnnnd Ruhe, diesenn wardt zur zeit, wenn

der Gotter feiertage gehalten würdenn, zur verehrung
In einem topffe vnschlitt angezündett vnnnd vorbrandt.

Abendasselbst p. 35. — diß wollenn die Götter auch,
das die heilige Eiche darInne sie Bohnenn, werde umbzo-
genn mit tüchern, oder Rößlichen fürhengenn, auf drei gute
schridte weitt vonn der Eichenn, Außerhalb der tucher oder
fürhenge sollenn die Waidelottenn umbher wohnen, doch
daß ein gutter Raum sey zwischenn denn fürhengen vnnnd
denn Wohnungenn der Waidelotten, — — p. 36. Daß
man diesenn orth, — — solte hinfürder RicRaito oder
Romaue nennenn.

Beilage XII.

Kojalowicz Histor. Lituanie, P. I. p. 32. — —
a posteris Romnove et Romove, Krive Kriveiti postea
sacrorum apud Lituanos praesidis sedes: Gedimino im-
perante, ab Equitibus Ordinis Theutonicorum Fratrum,
vulgo Crucigerorum funditus excisa.

Dusburg p. 331. erzählt von dem Ritter Ludwig von
Libencel gegen Ende des dreyzehnten Jahrhunderts: Anste-
chiam terram Regis Lethovviae, in qua villam dictam
Romene, quae secundum ritus eorum sacra fuit, com-
bussit —.

Beilage XIII.

*Senneberger Erklärung der preuß. größern Land-
taffel od. Mappen, S. 465.* In einem (Zweig) war das
Bildnis ihres Abgottes Pifollos oder Potollos, mit einem
langen groen Barte, tödtlicher bleicher farbe, gekrönet mit
einem weissen tuche, von unten auff sehent. — — Vnd
dieser trieb viel gespöcks in der reichen Heusern, vnd sonder-
lich, so jemandts daraus gestorben war, vnd so man nicht
viel den Göttern opfern wolte (Lucas David S. 37. 38.
fügt hinzu: „wenn Jemandt deß Kriuen Kirwaitens Befehl
nicht

nicht war gehorsamlichenn nachkommen — hatte Jemandes Jme — eine vorehrung oder opffer gelobett, so ehr das gelobte nicht balde zaleten,,) die plaget er des nachts, vnd so er zum dritten mal kam, muste man ihm menschen blut opffern. Denn der Waydelott, schnitt sich in arm, das er bluttet, so hört man in der Eychen brummen, das war dann ein Zeichen der versünung.

Perfunos hette die andere zweel (Zweig) innen, war wie ein zorniger Man, roth wie Feuer, mit feuer flammen gekrönet, sein Bart kraus vnd schwarz, sihet Potrimpum zorniglichen an. Dem must man stets ein Feuer, mit treuem eichenem holz halten, vnd darmit verbrant man die opffer.

Potrimpo, war wie ein junger Man, ohne Bart, gekrönet mit Sangelen (Aehren), frölich, lachent. — Diesem brant man Wachs, vnd auch Wehrauch. Auch wurden ihm Kinder zu ehren getödtet.,

Die Abbildung der heiligen Eiche, mit denen darauf befindlichen drey Göttern, hat Hartknoch geliefert bey der sechsten Dissertation zum Dusbürg, und im Alten und Neuen Preußen p. 116. und 139.

Beilage XIV.

Lucas David B. I. p. 92. 93. „Auch hettenn die Preussenn einen Abgott von den Masuren angenommen, Kurko genandt, diesem zu ehren, hettenn die Preussenn auch eine grosse diecke eiche geheilliget, auf der stelle, da Jho das stedtlein heiligenbeiß gelegen ist, dieser wart geschachtet fur ein Gott aller speise, darumb wurdenn Jme Inn der Ernde garbenn allerlei getreidiges geopfert vnnnd gebrandt, auch ward Jme gedroschenn, Roggenn, Weizenn, vnnnd ander getreidig oder auch Mehl, Honig, Milch vnnnd dergleichenn was zur speise dinte geopffert vnnnd vorbrant, Dann Jme wardt auch allezeit ein brennendt feuer alda gehaltenn.,

Man

Man vergleiche hiemit Hartknoch in den Dissertationen zum Dusbürg p. 113 — 115. und Henneberger S. 416.

Beilage XV.

Die Namen der Götter und Priester habe ich aus Ostermeyers kritischem Vortrage zur altpreussischen Religionsgeschichte entlehnt, worin auch die etymologische Erklärung aller dieser Benennungen befindlich ist. Gegen die einzige Benennung der Waidelotten scheint mir dieses einzuwenden, daß auf lithauisch *weidas* das Gesicht, *facies*, bedeutet, hingegen das Gesicht, Erscheinung, *Regejimas* oder *Pasirodimas* heißt. Die vorzüglichsten Quellen, die altpreussische Mythologie kennen zu lernen, sind: das erste Buch des Lucas David; der dritte Tractat des Simon Grunaw; Hartknochs dem Dusbürg angehängte Dissertationen; Hennebergers Erklärung der preuß. großen Landtaffel oder Mappen; die in der Beilage XXXII. befindliche Urkunde von 1249. und Meletii Epist. ad Georg. Sabinum.

Beilage XVI.

Lucas David B. I. p. 20. 21. „vnserrn heiligenn Götternn sein wir schuldig furcht vnnnd gehorsam, desgleichen auch vonn Trentwegenn vnserenn Krimwe Krimaito, dann, nach diesem Lebenn, werdenn sie vnns gebenn Schöne weiber, viel Kinder, Gutte speise, süße getrenke, Im Sommer auch weiße Kleider Im Winter warme Röcke, vnnnd werdenn schlaffenn auf grossenn weichenn Bettenn, von grosser gesundheitt halbenn werdenn wir stets lachenn vnnnd springen, die böfenn aber, welche denn Göttern Ire gebührende Ehre nicht gebenn wollenn, denen werdenn sie hinnehme was sie habenn, vnnnd sehr Kersenn, das sie weinenn heulenn vnnnd die hende ringenn müßenn, vonn grosser wehe und angst wegenn.“

Beil.

Beilage XVII.

Kadlubko p. 512. Est omnium Getharum communis dementia, exutas corpore animas nascituris denuo infundi corporibus. Quasdam etiam brutorum assumptione corporum brutescere — —

Beilage XVIII.

Ein vollständiges Verzeichniß der bis auf seine Zeit gefundenen Münzen liefert Bayer, Dissert. de Numis in Pr. repert. cap. VIII. et IX. p. 462. et seq.

Ebendasselbst heißt es p. 460. Helwingus ad me scripsit nunquam se in urna, sed in collibus, passim in agro et ad viam defossos numos reperisse.

Die gefundenen Münzen reichen von Nero bis auf Justinian und Justinus Thrac; und die bey Osterode 1740 gefundenen Münzen reichen bis auf Septimius Severus. Es waren ihrer 1134 Stück, hierunter 532 von den beiden Antoninen, und 206 von den beiden Faustinen, ihren Gemahlinnen. S. Erleut. Pr. Th. V. p. 125 — 168.

Beilage XIX.

Dusburg Chron. Pr. p. 72. Vix aliqua istarum Nationum fuit, quae non haberet ad bellam duo millia Virorum Equitum, et multa millia pugnatorum. Sambia populosa et opulenta potuit habere quatuor millia equitum et XL millia pugnatorum. Sudovitae generosi sicut nobilitate morum alios praecedebant, ita divitiis et potentia excedebant. Habebant enim sex millia equitum et quasi innumerabilem multitudinem aliorum pugnatorum. Quaelibet istarum gentium habebat multa castra et firma —

Leo Hist. Pruss. p. 65. Nec minus aucti erant numero et viribus veteres Prussi: qui uti scribitur, poterant his diebus in aciem producere centum millia pugnatorum.

Beil

Beilage XX.

Acta Boruss. T. I. p. 419. — proviso ne contra terram illam, quae Venerabilem Fratrem nostrum Mutinensem Episcopum dignoscit, recepisse, occasione huiusmodi procedatis.

Unter diesem Mutinensis Episcopus wird derjenige Wilhelmus verstanden, von dem in der Folge mehr vorkommen wird. Er war vor Ankunft des Ordens als Missionär in Preußen gewesen, und scheint, nach dieser Stelle zu urtheilen, einiges Land in Preußen zum Christenthume, folglich auch zur Unterwerfung gegen den römischen Stuhl, bewegt zu haben.

Beilage XXI.

Dusburg, p. 62. 63. — Hermannus de Saltza — misit ad Dominum Papam — petivit et obtinuit crucem praedicari — in subsidium terrae Pruschiae, deditque idem Papa et postea Innocentius Papa IV. peregrinis Pruschiam et Livoniam visitantibus privilegia et indulgentias sicut euntibus Hierosolymam conceduntur.

Man vergleiche hiemit Lucas David Buch 2. und den Auszug daraus in den Act. Boruss. T. I. p. 414.

Beilage XXII.

Von diesen dem Orden erteilten Vergünstigungen handeln folgende Urkunden:

Nova Beneficia a Papa Ordini data (1234). In Ordensdeduct. gegen Hessen, Beilage 7.

Nova Beneficia ab Imperatore Ordini concessa (1234). Ebend. Beil. 46.

Novae Donationes a Landgrav. de Thüringen Ordini factae. (1234.) E. Ordensdeduct. 10. Beil. 45. Mar-purgische Beiträge St. 4. S. 107.

Novae

Novae accessiones in Germania Ordini factae (1235). S. Rudolphi Goth. Diplom. T. 5. p. 195. Lunich Spic. Eccles. Cont. I. p. 361.

Novae accessiones in Germania Ordini oblatae (1236). In Duellius Hist. equit. Teuton. P. III. pag. 47. 48.

Gregorii IX. approbatio compositionis de Castro Dobrzyn inter Conradum Ducem Masoviae et Ordinem Teuton. factae. Dat. Viterbii, secundo Idus Januarii pontificatus anno nono — in Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 12.

Beilage XXIII.

Vladislai, Ducis Maioris Poloniae, Privilegium, quo cruce signatis in Prussiam transeuntibus item Civibus de terris Fratrum Domus Theutonicae necessaria Domui suae comparantibus immunitatem theloniorum in suis ditionibus concedit. Datum in Gnesna A. 1238. V. Cal. Mart. ex Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 13.

Die Worte, welche die Thornschen Denarien anbetreffen, heißen:

„de quolibet panno dabit duos denarios Thoru-
nenses.“

Pactum Casimiri Ducis Cujaviae cum Fratribus de Domo teutonica, quo ille nullam pacem vel inducias sine ipsis se facturum, iustitiamque in mutuis controversiis administraturum promittit, idque sub poena Excommunicationis D. Papae per Episcopum Cuiaviensem publicandae, quem in Judicem quoque pro transgressionibus Factorum sibi constituit. Actum in territorio villae Piskowe A. 1238. tertio Kal. Junii. Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 13.

Beilage XXIV.

Act. Boruss. T. I. p. 430 — 433. Gregorius IX. Servus servorum Dei. Venerabili Fratri, Episcopo et
di.

dilectis filiis majoris Ecclesiae et S. Aefrae Praeposito Misenfi. Salutem et Apostolicam benedictionem. A venerabili Fratре nostro Episcopo Prussiae accepimus, conquerente, quod fratres hospitalis S. Mariae Theutonіcorum Jerosolomitanae, in Prussia commorantes, Prutenos Catechumenos, qui ad gratiam Baptismi pervenire cupiunt, Christiano caractere non permittunt insigniri, illud in temeritatis suae subsidium allegantes, quod fortiores quam Deo credentium esse possent Domini paganorum, Baptisatos vero Neophytos et eidem Episcopo fidelitatis iuramento astrictos, qui servare illud cupiunt, nisi eis obediant, diversis cruciatibus affligere non verentur, propterea quod quam plures horum timore cruciati, demum ad infidelitatis errorem sunt redire compulsi, peregrinos, quo minus Ecclesias conservare possint, impediunt, et jam destructas per eos occupatione paganorum relinqui temere procurant. Caeterum in terra Culmensi, quam idem, partim Eleemosynis Principum Catholicorum, ac aliorum fidelium precio comparavit, partim ex donatione Nobilis Viri, Ducis Conradi, et Venerabilis fratris nostri Episcopi, et dilectorum filiorum capituli Plocensis, ad opus Episcopatus sui obtinuit, Juribus Episcopalibus, proventibus, servitiis ac praediis, quibusdam sibi retentis, certis pactionibus, dictis fratribus ad ampliandum Episcopatum Prussiae, paganismum impugnandum, defendendam Evangelii pacem, ac defensionem fidei Catholicae concessisset, praedicti fratres nec eum defendere, quem Prutheni coeperant, nec etiam, quanquam pro redemptione sua mandatum Apostolicum recepissent, redimere procuraverunt, quosdam Prutenos nobiles, quos tenebant in vinculis peregrinorum captos auxilio, quibus eundem Episcopum redimere poterant, abire pro pecunia libere permittentes et quendam Neophytum N. qui dicto Episcopo super observanda fide Catholica filium suum dederat, iuxta notum suum extorquere non poterant, interimerunt, insuper in dicta capti-

captivitate
palem et
iidem fr
omnibus
runt, Ju
ad mens
occupata
rum dict
Clericor
ficio, qu
praefatar
pactione
tam, Ju
siae Prus
eidem fr
ut Jura
bus poss
tamen a
non solu
verum e
ipse auxi
pedire p
nobis su
suae def
firmis su
tunis pr
Quocirca
damus,
Ecclesiae
qua desu

Cor
in gerein
De
De
Gesch

captiuitate eodem existente Episcopo, Ecclesiam Episcopalem et totam terram Episcopatus, ciuitatem et castrum iidem fratres cum Neophytis hostiliter inuadentes, ipsas omnibus mobilibus ibidem inuentis, nequiter spoliauerunt, Jura Episcopalia, rura, decimas ac prouentus alios ad mensam Episcopi pertinentes, per violentiam detinent occupata. In Ecclesiis Parochialibus ac Capellis ipsorum dicti Episcopatus, in institutionibus Sacerdotum et Clericorum, et destitutionibus eorundem Episcopali officio, quod sibi contra fas usurpant, ac licitum abutentes, praefatam vero terram Culmensensem, contra praedictas pactiones iuramento firmatas detinent, totaliter occupatam, Jura Episcopalia usurpantes in praeiudicium Ecclesiae Prussicae et ipsius non modicam laesionem. Et licet eidem fratres beneficia plurima in terra Culmensi ad hoc, ut Jura et honorem dicti Episcopatus Prussiae modis quibus possent defenderent, ab eodem Episcopo recepissent, tamen ad tantum ingratitudinis vitium deuenerunt, quod non solum ipsi debitum sermonem iuramento firmatum, verum et ut ad eundem Episcopum peregrini, quorum ipse auxiliator extiterat, solum recursum non haberent impedire praesumunt. Quare dictus Episcopus humiliter nobis supplicauit, ut super hoc compatiens angustias et suae desolationem Ecclesiae attendentes, quae dictorum firmis subsidiis attolli et foueri deberet beneficiis opportunis providere et circumspectione solita curaremus. Quocirca discretionis Vestrae per Apostolica scripta mandamus, quatenus fratres eosdem ut ab ipsius Episcopi et Ecclesiae suae omnimoda molestatione desistant. (Reliqua desunt.)

Beilage XXV.

Continuirtes Gelehrtes Preußen p. 49. aus einem alten gereimten Werke: de amissione terrae sanctae:

Der Rat nicht behat

Der Gemain der deutschen Herren

Gesch. Pr. I. Bd.

R

Dy

Du vorchten sich vorcheren
 Den Papst an dem Gewalt;
 Der im von Rom ist bezalt
 Wan ez ist wissentlich,
 Der Papst nimmer ist,
 Es sein zu Brist
 Seiner Luer hueter
 Und innerst Chamerer
 Prueder von jer Orden
 Dez weren sie leicht worden
 Von dem Papst abgetan,
 Het er cheinen Argwan
 Gegen in gewinnen.

Beilage XXVI.

Die vielen Friedensbrüche und Verträge mit Schwantopol erregen hier außerordentliche Schwierigkeiten. Lucas David, dem ich überall, wo ich vom Dusbürg abweiche, gefolgt bin, muthmaßt, daß der erste Vertrag, woben Schwantopol seinen Sohn zum Geißel gab, den Dusbürg und Jeroschin ums Jahr 1245 oder 1246, Schüz und Hartknoch aber ums Jahr 1243 ansetzen, schon ein Jahr früher, im Jahr 1242 geschlossen sey. Meine Gründe, dem Lucas David bezupflichten, sind folgende: In dem Vergleiche, den der päpstliche Legat Jacob im November 1248 zwischen Schwantopol und dem Orden zu Stande brachte, heißt es: — *praefati fratres et Vicemagister Mestwinum filium dicti ducis, quem obsidem tenuerunt per sex annos* —. Die in den Act. Boruss. abgedruckte Zahl VI ist im Lucas David mit Buchstaben, und wenn Mestwin im Jahr 1248 sechs Jahre lang Geißel gewesen; so mußte er hiezu im Jahr 1242 überliefert seyn. Ein anderer Beweis, den Lucas David führt, ist dieser: daß der päpstliche Legat Wilhelm, der den Frieden mit Schwantopol herzustellen, und Preußen in Diöcesen zu theilen gesandt war, diese Eintheilung vor geschlossenem Vertrage nicht unternehmen konnte. Er

schrieb

schrieb d
 Anagn
 erwägt,
 tung ein
 helm den
 sen habe
 In der i
 Legaten
 1243,
 niuß er
 commissi
 lender A
 kann, w
 ledigung
 denen si
 fand, a
 D
 Kleinlich
 ne zu er
 fischen
 bloß auf
 können.
 nicht thu
 gehörlig
 gern es

M
 niglichen
 Prof. R
 Geschich
 A
 et Livor
 lious pr
 ationem
 seu iur

schrieb die gemachte Theilung am 4ten Julius 1243 zu Anagni, und wenn man die damals langsame Art zu reisen ermägt, und die Zeit, welche die Ausschreibung undhaltung einer Synode erfordert, dazu rechnet; so mußte Wilhelm den Vertrag wenigstens ein halb Jahr früher geschlossen haben, als er aus Preußen nach Anagni kommen konnte. In der über die Theilung Preußens in Diöcesen, durch den Legaten Wilhelm aufgesetzten Schrift, vom 4ten Julius 1243, befinden sich von dem zehn Tage früher den 24. Julius erwählten Pabst Innocentius IV. folgende Worte: *commisit nobis in eius praesentia constituto.* Ein auffallender Widerspruch, den man dadurch am besten heben kann, wenn man annimmt, daß Wilhelm, während der Erledigung des päpstlichen Stuhls, von den Cardinälen, unter denen sich auch der nachherige Pabst Innocentius IV. befand, als Legat nach Preußen geschickt sey.

Vielleicht verargt mir mancher meiner Leser die zu fleinliche Genauigkeit, womit ich Chronologie und Diplomatif zu erläutern suche. Wäre es mir gelungen, einen preussischen diplomatischen Codex herauszugeben, so hätte ich bloß auf denselben verweisen, und diese Beilagen ersparen können. Jetzt aber muß ich auf alle Gründlichkeit verzichten thun, und kann nicht einmal meinen Nachfolgern gehörig vorarbeiten, dafern ich nicht diese Beilagen, so ungern es auch geschieht, häufe.

Beilage XXVII.

Nachstehender Vergleich ist zu Königsberg auf der königlichen Schloßbibliothek mit No. 1. von der Hand des sel. Prof. Kreuzfeldt gezeichnet, durch dessen Tod die preussische Geschichte und Diplomatif einen unerseßlichen Verlust erlitt.

Albertus miseratione diuina Archiepiscopus Prucie et Liuonie Apostolice sedis Legatus Uniuerſis Christi fidelibus praesentem litteram inspecturis salutem et benedictionem a Domino. Super diuersis quaestionum articulis seu iuribus seu iniuriis suborta discordia inter nos ex

vna parte et Magistrum domus Theutonicorum ex altera, mediantibus Venerabilibus confratribus nostris, fratre *Heindenrico* cholmenſe et fratre *Erneſto* Pomoſanienſe Ordiniſ praedicatorum et *Henrico* Varmienſe Epifcopo, ſuffraganeis meis et Nobili viro O. Marchione de Brandenburg, per pacis clementiam taliter eſt ſopita, quod nos omnes iniurias et dampna eiſdem de corde puro fratribus indulſimus ſupradictis. Et fratres ipſi verſa vice ſimiliter hoc fecerunt et ſuper hoc hinc inde in pacis oſcula conuenimus et nos in negotio crucis et fidei et in aliis quae paci expediunt fratres ipſos pro poſſe iuuabimus vbicunque et quandocumque videbitur oportunum. Nec aliquam queſtionem mouebimus eiſdem coram Domino Papa aut quolibet alio iudice ſuper iuribus et libertatibus ſuis, quas in terra Prucie diſcoſuntur habere ſecundum papalia inſtrumenta, nec nos ipſi contra eadem faciemus. Sepredicti autem fratres nos nullatenus in aliquo moleſtabunt, ſed ſicut conuenit et ictum fuit honorabunt. Et, ut noſtrum fauorem et gratiam plenius affequantur fide data in noſtris manibus promiſerunt quod dabunt nobis aut procuratori noſtro treſcentas marcas argenti hiſ temporibus in *Elbiggo* perſoluendas. Sexaginta videlicet ante feſtum purificationis beate virginis proximo venturum. Quadraginta vero in feſto beati Martini ſequente. Ducentas vero ante feſtum purificationis futurum ad annum. Quodſi tunc non dederint nec plane exſoluerint, liceat nobis poſt ſolutas centum marcas inſtrumentum fratrum, quod pro ducentis marcis remanet obligatum pro treſcentis marcis in Paſcha ſequenti creditoribus obligare. Addicimus etiam, quod ſedem nuſquam conſtituamus in Prucia, niſi hoc de bona fratrum proceſſerit voluntate. Et vt haec omnia rata et inconuulſa permaneant preſentes ſigillis mediatorum predictorum cum ſigillo noſtro et de predictorum fratrum conſenſu peculiari ſunt ſignatae. Acta ſunt haec anno Gratie MCCXLVIII. quarta Id. Ianuarii.

Beilage XXVIII.

Die Urkunden, welche wir von dem Hochmeister Heinrich von Hohenlohe besitzen, sind folgende:

Diploma Imp. Friderici II. Henrico de Hohenlohe Magistro generali datum ad confirmandum ei ius in Livoniam, Curlandiam et Semgalliam. 1245. Reichsfama Th. 23. S. 449.

Privilegium Civitati Elbingensi datum ab Henrico de Hohenlohe 1246. IV. idus Aprilis. — Die Uebersetzung davon in Preuß. Samml. B. 2. S. 30 — 36.

Concessio Henr. de Hohenlohe Ordini praedicatorum in Elbingo facta de instauranda ibi Ecclesia et Monasterio. Culmae datum XIII. April. 1246. de Dreger p. 254. Hanselmann Beilage No. 268. S. 577.

Diploma vbi Henr. de Hohenlohe in Germaniam reuersus expresse Magister Generalis memoratur. 1247. Hanselmann. p. 578.

Von einer Urkunde vom Jahr 1247 unterschreibt sich Heinrich von Hohenlohe, Hochmeister deutschen Ordens, als Zeuge. Im Jahr 1248 ertheilt er die Erlaubniß, einige Einkünfte des deutschen Ordens zu verkaufen. Wibelius Hohenloh. Kirchen- und Ref. Hist. P. I. p. 19.

Beilage XXIX.

Preussische Samml. B. 2. S. 30 — 36. — —, Auch setzen wir, daß kein geistlicher Orden in derselben Stadt werde gesetzt ohn unsers Ordens und der Bürger Willen; und daß kein Bürger oder kein Fremder keinem begebenen Orden verkaufe noch gebe eine Hoffstatt, oder sein Haus, oder auch ander Erbe binnen derselben Stadt und ihrer Brünge, und auch keine Lehen, dieweil er mit ihm nicht schikt zu sitzen, doch von diesem Gesetze soll unser Haus seyn ausgenommen. — —. Auch verleihen wir denselbigen Bürgern Rechte, die da seyn zu Lübeck, also doch, was wider Gott, wider unser Haus, wider die Stadt und das

Land sey, alles ausgenommen, das steht an unser Brüder, und der Bürger und erbarer Leute Raht, und soll werden gesetzt ein anderes, das unserm Hause, dem Lande und der Stadt zusetzt und geziemet; und daß auch um gescholtene Urtheile zu entscheiden ferne Wege nicht gebühren zu ziehen, so setzen wir, daß dieselbige Entscheidung binnen 4 Wäken dem Richter nach Sitte unsers Hauses zusuche. — Auch daß die Pfennige allein in allen zehn Jahren verneuret werden, als zum Colmen, auch in derselbigen Wage und Güte mit jener Münze sollen seyn.,,

Beilage XXX.

Acta Boruss. T. II. p. 713—721. de Dreger Cod. Diplom. Pom. p. 270—274. „——— talis inter nos (sc. Swantopolcum et Ordinem) amicabile composio interuenit. Videlicet quod nos H. (Henric. de Wida) vicemagister et fratres concessimus ipsi Santopolco et heredibus suis insulam que vocatur Nerie et siluam in eadem insula comprehensam et arenas sitas iuxta eandem insulam a flumine quod dicitur Tuya vsque ad locum qui vocatur Cantzikini cum piscationibus in arenis et venationibus supradictis in insula libere in perpetuum habenda et pacifice possidenda. Ego vero Dux Santopolcus locum in quo fuit castrum dictum Pin et omnes villas sitas iuxta villam que vocatur Culmen quas dicti fratres michi quam diu uiuerem concesserant possidendas, eisdem fratribus coram dicto Archidiacono libere resignaui, et coram ipso promisi firmiter et concessi quod nec ego nec heredes mei accipiemus theloneum super fluium qui Wisla vocatur per totum meum dominium et districtum a ponte Danensi et supra. In ponte autem recipiemus theloneum consuetum, ita tamen quod de rebus immediate ad ipsos fratres pertinentibus nullum theloneum recipiam ego vel heredes mei sed libere absque theloneo pertransibunt. Concessi etiam et promisi ego Santopol-
cus,

cus, qu
Nerie
terram
Concessi
Culmen
dimento
rum tran
et fratre
eiusdem
um ins
promissio
captiuos
permittit
que par
vt redd
vbicunc
jus terr
vero qu
bills vi
Dux Sa
petam v
miffimus
dicto D
titulum
Quod
re, no
per ho
fratres
mus ac
dampna
dictaru
dictaru
modo
terius
pars se
ei sign

cus, quod nec ego nec heredes mei in predicta silua que Nerie dicitur viam bestiis et feris precludemus quin ad terram predictorum fratrum libere possint pertransire. Concessi etiam vt habitatores predictae ville que dicitur Culmen naues suas ad utrumque litus Wisle absque impedimento ducere valeant ac etiam applicare ac habere liberum transitum et transductum. Et tam nos Vicemagister et fratres et ego Santopolcus concessimus vt profunditas eiusdem fluminis Wisle a Santir supra inter nos sit omnium insularum terminos et terrarum. Concessimus et promissimus ad inuicem firmiter et fideliter, quod omnes captiuos quos vtraque pars nostrum tenebat libere abire permittet, et quod pro illis captiuis quos homines vtriusque partis in dominiis suis tenent, bona fide laborabimus vt reddantur libere vel pio precio redimantur, et quod vbicumque seruus alicuius inuentus fuerit, secundum jus terre in qua inuentus fuerit, restituatur. De castro vero quod Wislegrode appellatur, quod nunc possidet nobilis vir Kasimarus Dux Cujanie et Lancicie, promisi ego Dux Santopolcus coram dicto Archidiacono quod nihil petam vel requiram ab ipsis fratribus. Et nos fratres promissimus ipsi Duci Santopolco, quod si illud castrum a dicto Duce Kazimaro requisierit, nullum possessionis sue titulum dabimus eidem Kazimaro. Hoc tamen saluo: Quod si per superiorem aliquem super hoc cogemur iurare, non obstante ista promissione liceat nobis impune super hoc dicere veritatem, et vt omnis fomes inter nos fratres et me Santopolcum discordie extinguatur remissimus ad inuicem coram sepedicto Archidiacono omnia dampna quocumque modo hinc inde illata occasione dictarum discordiarum, et promissimus quod occasione dictarum discordiarum inter nos habitatum quocumque modo contigerunt ab hac die in antea vna pars malum alterius non procurabit publice vel occulte. Sed si vna pars sciret malum alterius, illud pro posse impediret vel ei significaret ita fideliter et prudenter quod pars illa sibi

super hoc precaveret. Sane de futuris discordiis sic inter nos condiximus et concessimus quod quodocunque quod absit inter nos de cetero discordia oriretur, non igne vel gladio ius suum vel iniuriam aliqua partium prosequetur. Sed nos fratres ex parte vna et ego Santopolcus ex altera eligemus, duos bonos viros et illi duo tertium, et in illos tanquam in arbitros compromitemus sub certa pena in compromissione exprimenda, et si duo in electione tercii; vel tres in vnam non possunt sententiam concordare, ex tunc quelibet pars nostrum apud sedem apostolicam ius suum cum caritate prosequatur amicabiliter et prudenter. Diximus etiam nos vicemagister et fratres ipsi Duci Santopolco in presentia dicti Archidiaconi, quod si nollet facere cum Domino Samborio fratre suo et Domino Kazimero Duce Cujauie prenominato et Dominis P. et B. fratre suo Ducibus Polonie compositionem amicabilem vel stare juri coram iudice competenti super discordiis quas habent circa ipsum Santopolcum. Nos salva in omnibus ista compositione impune et sine delicto poterimus eos iuvare tam in personis propriis quam etiam castris et hominibus nostris circa ipsum Santopolcum. Ego verò Santopolcus bene consensu huic dicto vicemagistri et fratrum et propter hoc non intrabo terram eorum cum armis vel eosdem in aliquo impugnabo. Posthec autem nos fratres promissimus eidem Santopolco quod quamdiu ipse voluerit amicabiliter componere cum predictis ducibus vel parere iuri ut dictum est nos predictos duces in aliquo circa ipsum non iuvabimus. Adhec etiam Ego Santopolcus promitto fideliter et obligo me meosque heredes coram sepedicto Archidiacono quod nunquam de cetero cum neophitis Prutenis neque cum paganis circa ipsos fratres domus Theutonice vel quoscunque alios Christianos ero confederatus nec eosdem Neophitos ab eorundem fratrum dominio amore vel auxilio subtrahere procurabo. Premissis igitur omnibus concessis amicabiliter et promissis Ego H. vice-

magi-

magister
Dux S
rum ta
crucis j
cono,
et H. Cu
iniulab
tres et
per stip
que circ
cerit du
nem hu
nichilori
que aliq
premissis
tas.
Item E
rum vi
per ter
diu viu
bebam
prelle a
nos vic
tuimus
manus
mus.
ac reco
lam Tab
mandau
juraret
michi e
dante j
—
tercia a
uembri

magister in animam meam et fratrum meorum. Et ego Dux Santopolcus in animam meam et successorum meorum tactis sacrosanctis reliquiis et victoriosissimo signo crucis iurauimus sollempniter coram sepedicto Archidiacono, presentibus venerabilibus patribus M. Cujauienfi, et H. Culmensi Episcopis, quod predicta omnia et singula inuiolabiliter obseruabimus. Et nos vicemagister et fratres et ego Santopolcus promissimus nobis ad inuicem per stipulationem et acceptilationem vt pars illa ex nobis que circa predicta vel aliquid de premisiis venerit vel fecerit duo millia marcarum argenti parti alteri compositionem huiusmodi obseruanti reddere seu soluere teneatur, nichilominus compositione rata manente, et quocienscunque aliqua pars nostri venerit contra predicta vel aliquod premisorum tocies penas incurrat superius constitutas. Porro supradictis omnibus plenarie expeditis. Item Ego Santopolcus Dux Pomeranie literis predictorum vicemagistri et fratrum quas michi dederunt super terra que vocatur Lanzanie loco castri Pin quamdiu viuerem possidenda, quia eas pre manibus non habebam coram supra dicto archidiacono renunciaui expresse ac promisi me illis inposterum non vsurum. Et nos vicemagister et fratres ipsi Duci Santopolco restitimus Mistui filium eius sanum et incolumem per manus ipsius Archidiaconi quem nos obsidem tenebamus. Et hoc ego idem Santopolcus testificor et fateor ac recognosco dictum filium meum in arena iuxta insulam Fabri ab ipsis vicemagistro et fratribus recepisse. Et mandaui eidem filio meo vt omnia supradicta et singula juraret obseruare concedere ac rata habere postquam michi extitit restitutus, quod et ipse filius meus me mandante iurauit concessit et rata habuit omnia supradicta. — — Acta sunt hec in arena iuxta insulam fabri feria tertia ante aduentum domini M. CC. XLVIII. mense Nouembrie.

Beilage XXXI.

Unsere Chronikenschreiber erwähnen nicht der hier angezeigten Begebenheit; aber sie erhellet aus dem Bannbriefe des päpstlichen Legaten Jacob, der bisher noch ungedruckt ist, und sich auf der Königl. Schloßbibliothek Volum. 18. No. 1839. auf Pergament geschrieben befindet.

Uniuersis presentes litteras inspecturis Jacobus Leidiensis archidiaconus, Domini Papae Capellanus ac eisdem in Polonia Pruscia et Pomerania vices gerens salutem in Domino. Nouerit Vniuersitas vestra, quod, cum exiguo nos termino intrauimus terram istam dimidio anno et amplius iam elapso, lacrumabilem querimoniam virorum nobilium *Samborii* et *Ratheborii* fratrum ducum Pomeranie recepimus continentem, quod cum constaret omnibus ipsos esse fratres legitimos vterinos nobilis viri domini Swantopolci ducis Pomeranie primogeniti fratris sui et debere eis in portione hereditatis secundum terrae consuetudinem pares esse, idem dux Swantopolcus eos spoliauerit portionibus hereditatis ipsorum, quae ipsos legitime contingebant et de quibus post obitum parentum suorum in pacifica possessione fuerant multis annis. Sed ut idem dux Swantopolc. primogenitus posset solus in tota Pomerania dominari, ipsos — Samborium de hereditate sua exulauerat — et Rathebor. in horrendo carcere detinebat catenis et vinclis crudeliter captiuatum. Vnde nobis dictus Sambor. pro se et dicto Rathebor. fratre suo humiliter supplicauit. Inuitauimus prefatum S. primogenitum fratrem suum ad hoc auctoritate qua fungimur, ut eundem Ratheb. a carcere liberaret et ipsis ambobus restitueret hereditates ipsorum et prouentus quos perceperat ex eisdem. Et cum hec omnia supradicta essent adeo manifesta quod nulla possent tergiversatione celari et ea etiam dictus Swantop. dux Pomer. non negaret, nos tamen, qui in manifestis non tenebamur ordinem iudicarium obseruare,

volente

volentes dicto Swantop. tanquam primogenito duci, de nostra eum auctoritate qua fungimur citari fecimus pluries coram nobis, dictis, fratribus responsurum. Qui aliquando per procuratorem insufficientem et tandem per se ipsum coram nobis in insula fabri comparens non negavit omnia supra dicta. Sed quoniam, ut dicebat, idem dux Swantop. predictos fratres suos cum honore suo et securitate sua volebat si posset commode ad propria reuocare, in nobiles viros S. et R. fratres dominos Cassubie et religiosum virum fratrem H. vicemagistrum domus Theutonicor. in Prussia quantum ad dictum Sambor. compromisit, et quantum ad Ratheb. per nuncios et litteras nobis promisit. Quod si de ipso Ratheb. negotium differendum vsque ad Octav. Simonis et Judae, in quibus dicebantur dicti arbitri convenire, ut illa die arbitrium expiraret, nec ibidem esset ab arbitris prorogatum, ipse dux Pomer. eundem fratrem suum Ratheb. a vinculis absolutum in eisdem Octav. in nostra presentia exhiberet. Quod cum ad preces eius fecissemus sperantes, quod nobis immo *illi* potius cuius vices gerimus illudere sic non vellet, ipse tamen dux Swantop. in dictis Octav. ad locum prefixum non venit, non omnino misit, non dictos duos nobiles quos arbitros elegerat adduxit, non etiam dictum Ratheb. coram nobis exhibuit ut debebat, prefato Samb. pro se et Ratheb. fratre suo una cum dicto vicemagistro arbitro suo competente et, prout debuit, expectante. Et quamvis eiusdem ducis Swantop. multiplicem contumaciam punire de jure possemus, adhuc tamen illi ultimam — — deferentes tam per Capellanos ipsius ducis Swantop. quam per fratres predicatorum et minores et alios bonos viros moneri mandavimus diligenter, ut legitimos fratres suos ad terram eorum restitueret et dictum Ratheb. a carcere liberaret. Sed idem dux Swantop. aliquando in sylvis latitans non potuit inveniri, aliquando inuentus avertit omnino a nostris monitionibus aures suas. Et tandem cum convenissemus

cum

cum eo in arena iuxta insulam fabri feria VI. et sabbatho post Octav. sancti Martini nuper placitas, nec non et in feria subsequenti presentibus venerabilibus patribus M. Cuiauiensi et H. Culmenfi dei gratia Episcopis et V. Priore predicatorum in Culmenfi et aliis multis prefatum Swantop. ducem singulis predictis diebus ore proprio auctoritate qua fungimur monuimus diligenter vt prefatos fratres suos Sambor. et Rathebor. ad ius et hereditates eorum restitueret et eundem Rath. de carcere liberaret intra festum beati Nicolai proximum tunc venturum vt in crastino eiusdem festi coram nobis in Thorun per se aut procuratorem idoneum compareret propositurus et infra competentem — probaturus causas rationabiles si quas habebat, quare predicta de iure non deberet facere aut non posset. Qui contumaciis contumaciam superaddens non infra dictum festum Sancti Nicolai sepedictis fratribus suis S. et R. hereditates ipsorum restituit nec eundem Rath. a carcere liberauit nec etiam in dicto crastino St. Nicolai per se aut per procuratorem idoneum comparuit aut proposuit coram nobis causas rationabiles quare predicta non deberet facere aut non posset, prefato Samb. pro se et Ratheb. fratre suo competente et, prout debuit, expectante et instantem iusticiam requirente. Nos autem, qui in partibus istis vices *illius* gerimus, qui se recognoscit sapientibus et insipientibus iusticie debitorem, contumacias dicti Ducis dissimulare ulterius non volentes, ne aliis ducibus et principibus transeant in exemplum, prefatum ducem Pomer. Swantop. de bonorum virorum consilio, auctoritate qua fungimur, excommunicamus et a gremio sancte Matris ecclesie segregamus pro contemptibus et contumaciis ante dictis, et sententiam istam in scriptis prolatam vobis denunciamus. In quorum omnium memoriam et testimonium per presentes litteras sigillo nostro et sigillis dictorum Episcoporum qui presentes interfuerunt monitionibus et contumaciis antedictis a nobis hospitaliter euocati, vt si opus esset

esset hi
lari.
beati N

C
cas Da
Leo Hi
Pom. p
Pnocho
richtigste
veraus
fratres
et bapti
circum
liberali
Neophi
rint ali
valuerin
acquisit
mis. I
rit ab h
rit mar
um vel
habeat,
filium n
huc filio
si nullu
fratrem,
preuent
truo mo
uerunt,
nisi solo
phiti co
si quis e

effet hiis verum testimonium perhiberent, fecimus sigillari. Act. anno M. CC. XLVIII. feria tertia post festum beati Nicolai. (December.)

Beilage XXXII.

Codex Diplomat. Poloniae T. IV. f. 17 — 20. Lucas David B. 4. Hartknoch ad Dusbürg p. 463 — 472. Leo Hist. Pruss. p. 86 et seq. de Dreger Cod. Diplomat. Pom. p. 287. Preuss. Samml. Th. I. S. 621. Hartknochs preussische Kirchen-Geschichte, S. 36 — 43. Am richtigsten scheint diese Urkunde bey Dreger abgedruckt, woraus das Nachstehende entlehnt ist. — — Magister et fratres — neophitis supradictis jam ad fidem conuersis et baptizatis, nec non et paganis omnibus in eisdem et circumjacentibus partibus conuertendis et baptizandis — liberaliter concesserunt, vt videlicet licitum sit eisdem Neophitis emere res quascunque a quibuscunque voluerint aliisque iustis modis acquirere prout voluerint et valuerint sibi que viderit expedire et quicquid emerint vel acquisuerint sibi ipsis acquirant et heredibus suis legitimis. Ita videlicet, quod quando aliquis ex eis decesserit ab hac vita habens filium vel filiam que nunquam fuerit maritata vel vtrumque isti succedant eidem, et si filium vel filiam non habuerit et adhuc patrem et matrem habeat, succedant isti suo filio morienti. Si vero nec filium nec filiam nec patrem nec matrem habuerit et adhuc filius sui filii sit superstes succedat auctori suo. Porro si nullum habuerit superstem de predictis et habuerit fratrem, succedat ei idem frater, et si ipse frater morte preuentus reliquerit filium, idem filius fratris succedat patri suo morienti. Que predicti neophiti gratanter acceptauerunt, cum in paganismo non habuissent vt dicebant nisi solos filios successores. Et concesserunt iidem neophiti coram nobis et aliis antedictis libera voluntate, vt si quis ex eis vel successoribus suis obierit et nullum supersti-

perstitem reliquerit de omnibus heredibus antedictis, omnia bona ipsorum immobilia ad magistrum et fratres antedictos et domum eorum et alios dominos sub quibus iidem neophiti manserint libere deuoluantur et etiam mobilia nisi ipsi neophiti in vita sua vel in morte de illis aliud duxerint ordinandum. Concesserunt etiam predicti magister et fratres Neophitis antedictis vt libere possint expendere, dare, erogare, vendere et alia quecunque voluerint, facere tam in vita quam in morte de mobilibus bonis suis, et insuper quod licitum sit eisdem pro necessitate sua vel pro sua etiam vtilitate immobilia sua bona vendere paribus suis vel Theutonicis seu Pruthenis Christianis Romanis, dum tamen prius eisdem magistro et fratribus sufficientem faciant cautionem ad valorem immobilis rei vendendae, quod postquam ea vendiderint ad paganos non fugient vel ad hostes, quos manifeste ipsorum fratrum constiterit esse hostes.

Concesserunt præterea prefati fratres Neophitis supradictis vt licitum sit eis condere testamentum de bonis suis mobilibus et etiam de immobilibus, ita tamen, quod si aliquis aliqua immobilia in testamento suo legauerit alicui ecclesie vel persone ecclesiastice, eadem ecclesia vel persona ecclesiastica illa immobilia intra annum vendere teneatur heredibus defuncti vel aliis supradictis et habeant sibi ille ecclesie siue persone ecclesiastice pecuniam quam ex venditione receperunt pro eisdem, alioquin elapso anno illa immobilia sic legata et per negligentiam non vendita infra annum ad dictos magistrum et fratres libere deuoluantur. Cum enim idem magister et fratres vnam faciant ecclesiam et conuentum per totam terram quam habent in Prussia a Romana ecclesia, credunt, vt dicunt, quod licitum non sit eis vt terram eandem in dominium alterius ecclesie vel persone ecclesiastice transferant absque summi pontificis consensu et licentia speciali. Que omnia dicti Neophiti gratanter receperunt et consenserunt coram nobis et aliis supradictis,

quod

quod in omnibus predictis vendicionibus faciendis si prefati Magister et fratres de quacunque re vendenda tantum voluerint dare quantum alius, ipsi fratres omnibus aliis preferantur. Et iidem fratres fideliter promiserunt quod ipsi non inpedient vel procurabunt publice vel occulte ut ab alio de re illa minus quam valeat offeratur.

Item concesserunt fratres predicti Neophitis supradictis ut liceat eis libere contrahere matrimonium cum quibuscunque personis legitimis ad legitimum matrimonium contrahendum et ut possint esse procuratores in omnibus causis et aduersus quoscunque agere et iura sua repetere nec non ut tanquam persone legitime ad omnes actus legitimos admittantur coram iudicibus quibuscunque tam in foro ecclesiastico quam etiam seculari, et ut ipsi et filii eorum legitimi possint esse clerici et religionem intrare, et quod illi ex ipsis neophitis qui sunt vel erunt ex nobili prosapia procreati accingi possint cingulo militari. Et ut omnia breviter comprehendantur, iidem fratres sepedictis Neophitis concesserunt libertatem omnimodam personalem quam diu fidem catholicam obseruabunt et in subiectione et obedientia Romane ecclesie permanebunt et erga ipsos magistrum et fratres et domum ipsorum fideliter se habebunt. Et concesserunt iidem Neophiti ut quecunque patria vel persona de cetero apostatauerit predictam perdat penitus libertatem. Postea dicti Neophiti requisiti a nobis quam legem mundanam vellent eligere, vel que vellent secularia iudicia obseruare, habito inter se consilio petierunt et elegerunt legem mundanam et secularia iudicia Polonorum vicinorum suorum et predicti fratres concesserunt eis benigne, et ad petitionem ipsorum Neophitorum ferri carentis iudicium et ad mandatum nostrum omnia alia si qua sunt in eadem lege contra Deum et Romanam ecclesiam siue contra libertatem ecclesiasticam ab eadem lege penitus remouerunt et concesserunt penitus non seruari. Et promiserunt iidem fratres coram nobis et aliis antedictis quod

quod bona dictorum neophitorum indebite non accipient nec eis auferent nisi secundum rationabilia iudicia dicte legis.

Porro Neophiti supradicti, specialiter autem illi de Pomezania Warmia et Natangia, a nobis instructi quod pares sunt omnes homines dum non peccant et quod solum peccatum miseros facit homines et subjectos, etiam quod quilibet quantumcunque sit liber, si facit peccatum seruum se constituit peccati, nolentes supradictam perdere libertatem nec ulli se de cetero subicere homini pro peccato, coram nobis et aliis supradictis Deo ac Romane ecclesie et fratribus sepedictis voluntate spontanea firmiter et fideliter promiserunt quod ipsi et heredes eorum in mortuis comburendis vel subterrands cum equis siue hominibus vel cum armis seu vestibus vel quibuscunque aliis preciosis rebus vel etiam in aliis quibuscunque ritus gentilium de cetero non seruabunt sed mortuos suos iuxta morem Christianorum in cimiteriis sepelient et non extra. Idolum quod semel in anno collectis frugibus consueuerunt confingere et pro Deo colere cui nomen Kurcho imposuerunt, vel aliis Diis qui non fecerunt celum et terram quibusque nominibus appellantur, de cetero non libabunt, sed in fide domini nostri Ihesu Christi et ecclesie Catholice ac obedientia et subiectione Romane ecclesie firmi et stabiles permanebunt. Promiserunt etiam quod inter se non habebunt de cetero Tulissones vel Ligascho-nes, homines videlicet mendacissimos histriones qui quasi gentilium sacerdotes in exequiis defunctorum ne tormentorum infernalium pena premerentur dicentes malum bonum et laudantes mortuos de suis furtis et spoliis immundiciis et rapinis ac aliis viciis et peccatis que dum viuerent perpetrarunt, ac erectis in celum luminibus exclamantes mendaciter asserunt se videre presentem defunctum per medium celi volantem in equo armis fulgentibus decoratum nifum in manu ferentem et cum comitatu magno in aliud seculum procedentem, talibus et

con-

confimil
gentilium
quam d

It

de ceter

contrah

matrimo

lennitate

nullus e

monio

sibi. N

tellexim

vxorem

quam vx

sibi pato

deuolue

munibu

cam sua

res nec

sponso p

alia clen

donatio

secundu

mus.

eis qua

in vxor

primo.

affinitat

pensatio

que sex

dictam

qui de

ecclesie

filiam q

cetero v

quocunq

Conf

consimilibus mendaciis populum seducentes et ad ritus gentilium reuocantes. Hoc inquam promiserunt se nunquam de cetero habituros.

Item promiserunt quod duas vel plures vxores simul de cetero non habebunt, sed vna sola contenti cum ipsa contrahet vnusquisque sub testimonio competenti, et matrimonium illud in ecclesia statutis temporibus cum solennitate debita publicabit. Promiserunt etiam quod nullus eorum de cetero filiam suam vendet alteri matrimonio copulandam et quod nullus vxorem filio emet vel sibi. Nam ex hoc talis inter ipsos consuetudo, sicut intelleximus, inoleuit, qualis nec inter gentes, vt videlicet vxorem patris sui aliquis habeat. Cum enim pater aliquam vxorem de communi pecunia sibi et filio emerat, sibi pater hactenus seruauit vt mortuo patre vxor ejus deuolueretur ad filium sicut alia hereditas de bonis communibus comparata. Et ne aliquis hac de causa nouercam suam possit sibi vindicare vltcrius in vxorem, vxores nec vendere nec emere promiserunt. Si tamen a sponso patri vel matri sponse vel e converso, vestes vel alia clenodia data fuerint vel promissa, vel si dos viro vel donatio propter nuptias vxori data fuerit vel promissa secundum quod iura permittunt, hoc nullatenus prohibemus. Vnde promiserunt dicti Neophiti quod nullus ex eis quacunque de causa nouercam suam ducet de cetero in vxorem, nec vxorem fratris sui, nec etiam aliam sibi in primo, secundo, tertio vel quarto consanguinitatis vel affinitatis gradu attinentem absque summi pontificis dispensatione et licentia speciali. Et quod nullum utriusque sexus heredem legitimum reputabunt vel ad supradictam successionem hereditatis admittent nisi illos solos qui de legitimo matrimonio secundum statuta Romane ecclesie fuerint procreati, et quod nullus filium suum vel filiam quacunque de causa per se vel per alium abjiciet de cetero vel occidet publice vel occulte, vel ab alio talia quocunque modo fieri consentiet vel permittet.

Promiserunt etiam quod quam cito puer alienjus natus fuerit vel ad minus infra octo dies si tam diu potest absque mortis periculo referuari, ipsum baptizandum facient ad ecclesiam deportari et a presbiteris baptizari et mortis periculo imminente ab aliquo Cristiano baptizandi intentionem habente, quam citius poterint, facient baptizari immergendo puerum ter in aqua et dicendo: Puer ego baptizo te in nomine patris et filii et spiritus sancti. Et quia longo tempore presbiteris et ecclesiis caruerunt et ideo multi non baptizati ad inferos descenderunt et multi adhuc inter eos remanent baptizandi tam pueri quam adulti, promiserunt firmiter et expresse, quod omnes non baptizatos facient infra mensem in forma ecclesie baptizari, alioquin consenserunt vt bona parentum qui natos suos intra predictum tempus ex contemptu non fecerint baptizari et etiam bona illorum, qui adulti baptismum pertinaciter recipere noluerint requisiti, publicentur, ipsique adulti huiusmodi extra Christianorum fines nudi in tunica expellantur, ne boni aliorum mores eorum prauis colloquiis corrumpantur.

Promiserunt etiam illi de Pomezania quod infra proximam pentecosten ecclesias edificabunt in locis inferioris nominatis. Primam videlicet in villa que vocatur Potzloue que alio nomine vocatur Butitz, secundam in villa que vocatur Pastellina, terciam in loco qui vocatur Lygues, quartam in loco qui dicitur Lyopietz. Quintam in Chomor sancti Alberti, sextam in Bobus, septimam et octauam in Geria, nonam in Profile, decimam in Rhesia, vndecimam circa antiquum Cristburgk, duodecimam in Reyditz alias Reden, terciam decimam in nouo Cristburgk. Illi autem de Warmia promiserunt quod infra terminum antedictum edificabunt ecclesias in locis inferioris annotatis. Primam videlicet in villa in qua sedet Jeditu vel prope locum illum, secundum in Butianan, tertiam in Bandadis, quartam in Niua, quintam in Windenowe, sextam in Brunsberga. Illi vero de

Na-

Natangia
ficabunt
Thumori
clefiarum
licibus,
lis que
vt ad il
suscipia
quod di
coras q
oblation
Si
trienniu
et fratre
violenti
dum pro
et ex hi
miserun
sis edifi
intra an
ipfi Ne
ipfi sin
parochi
fratres
tuis ten
gulas e
runt ad
biteri v
concessi
pis et q
bones,

Natangia promiserunt quod infra eundem terminum edificabunt ecclesias, vnam in Labeigaw, aliam in vicinia Thumonis, terciam in Sucuiert, et quamlibet istarum ecclesiarum tenebuntur edificare et ornare ornamentis, calicibus, libris et aliis necessariis prout decet, illi de villis que sunt vel erunt ad quamlibet ecclesiam assignate, vt ad illam conueniant et in ea vel ex ea ecclesiastica suscipiant sacramenta. Et promiserunt omnes predicti, quod dictas ecclesias edificabunt adeo honorabiles et decoras quod plus videbuntur delectari in orationibus ac oblationibus factis in ecclesiis quam in filiis.

Si autem predictas ecclesias non edificauerint intra triennium supradictum, consenserunt vt prefati magister et fratres accipiant vel accipi faciant, etiam si opus fuerit, violenter, ab vnoquoque ipsorum Neophitorum secundum proprias facultates aliquam rationabilem porcionem et ex his edificari facient ecclesias antedictas. Et promiserunt coram nobis predicti fratres quod dictis ecclesiis edificatis ipsi bona fide easdem presbiteris conferent intra annum eis que infra dicta beneficia assignabunt. Et ipsi Neophiti promiserunt, quod edificatis dictis ecclesiis ipsi singulis diebus dominicis et festiuis ad minus suas parochiales ecclesias frequentabunt. Preterea prefati fratres cupientes, vt dicunt, vt in dictis ecclesiis perpetuis temporibus Deo digne et laudabiliter seruiatur, singulas ecclesias supradictas sic in nostra presentia dotauerunt ad presens, quod videlicet ad sustentationem presbiteri vnuscuiusque ecclesie de predictis promiserunt et concesserunt octo mansos terre, quatuor videlicet in campis et quatuor in filiis et decimam viginti vncorum, duos boues, vnum equum et vnam vaccam. Et si decima pres-

biteri quando aduenerit parata non fuerit, dabunt ei annuam pro pane et cœreuisia, dabunt ei etiam bladum ad faciendum panem et cœreuisiam, tercio et pro equo predicto et etiam pro seminandis agris sibi assignatis quousque tempus aduenerit percipiendi decimam sibi assignatam, et insuper oblationes et legata et alia, que ei collata fuerint intuitu pietatis.

Promiserunt insuper dicti fratres, quod quando ad maiorem pacem et meliorem fortunam venerint, ipsi in duabus partibus suis terre postquam eis fuerint assignate, ecclesias plures et numero et beneficiis ampliabunt. Preterea promiserunt Neophiti sepedicti, quod omnes utriusque sexus tam iuvenes quam adulti in quadragesima a carnibus et lacticiis abstinebunt et prout poterunt jejunabunt, et dies dominicos et festiuos ab omni seruilii opere obseruabunt et confessiones suas ad minus semel in anno facient proprio sacerdoti et in pascha recipient sanctissimum corpus Christi, et alia facient et cauebunt que debent boni cauere et facere Christiani, prout a prelatiis suis et aliis bonis viris catholicis fuerint eruditi.

Ceterum ne Neophiti supradicti videantur ingrati libertatis et gratie supradicte quam semper optauerunt ut dicebant, concesserunt coram nobis et aliis supradictis et firmiter promiserunt, quod quia difficile nimis esset magistro et fratribus antedictis omnes villulas Prussie circuire pro suis decimis trituranis et adducendis, ipsi Neophiti et successores eorum decimam in horrea dictorum fratrum per se vel per alios annuatim inferrent trituratam. Et insuper promiserunt quod predictorum Magistrum et fratrum omnium et singulorum vitam, membra, honorem et jura pro posse et bona fide ser-

uabunt, nec consentient vel permittent tacite vel expresse, publice vel occulte, quod aliqua fiat proditio contra ipsos, et quodsi ipsam nouerint factam seu faciendam, eam pro posse impediunt, vel ita prudenter reuelabunt, quod ipsi magister et fratres sibi poterint precauere, et quod aliqua cum Christiano vel pagano federa indebita siue colligationes vel conspirationes contra eosdem magistrum et fratres de cetero non facient vel habebunt, et quod ad omnes expeditiones eorum ibunt decenter parati et armati iuxta proprias facultates. Et dicti fratres coram nobis et aliis supradictis firmiter eisdem neophitis promiserunt, quod si qui ex supradictis neophitis in expeditionibus ipsorum fratrum a paganis vel hostibus fuerint captiuati, ipsi fratres sine suo dampno ad liberationem illorum fideliter laborabunt.

Et ut predicta omnia firmiter et inuiolabiliter in perpetuum obseruentur, Frater Hermannus vicemagister dicte domus in Prussia pro se et vniuersis fratribus dicte domus fidem dedit, et predicti neophiti coram nobis corporaliter iurauerunt, quod omnia et singula supradicta sicut promissa sunt et concessa inuiolabiliter in perpetuum obseruabunt. Et hec omnia facta sunt de consensu partium et concessa saluis in omnibus sedis apostolice auctoritate obedientia dominio et jure et saluo jure prelatorum patrie presentium et futurorum et salua omni ecclesiastica libertate et saluis omnibus priuilegiis et libertatibus dictorum magistri et fratrum. Denique in signum quod prefati discordes reducti sunt ad vere pacis et concordie unitatem, Omnes offensiones preteritas perpetratas hinc et inde prefati magister et fratres dictis neophitis de Pomezania penitus remisit et illi eis simili-

ter versa vice, et se inuicem coram nobis ad pacis osculum receperunt. In quorum omnium memoriam et testimonium presentes litteras ad petitionem partium predictarum sigillo nostro et sigillo episcopi supradicti, qui nobiscum in predictis omnibus presens fuit, et quia vir religiosus frater Theodoricus magister dicte Domus in Prussia presens non erat, sigillis prefati Vicemagistri et Commendatoris in Balga et Henrici Marschalci dicte Domus in Prussia fecimus roborari. Actum anno Domini MCCXLIX. septimo idus Februarii.



ofeu.
telli.
redi.
qui
a vir
s in
ri et
dicte
Do.

Der

Geschichte Preußens

Drittes Buch.

Von Wiederherstellung des Friedens in Preu-
ßen vom Jahr 1249. bis auf die völlige
Eroberung Preußens durch den Deutschen
Orden im Jahr 1283.

Der

de; Lub
Begen
meister
Stelle de
Handves
sister die
dem ern
culmische
Comthu
Einfall
gerauft,
zwey B
Herzog
topol er
zwey Ju
Orden.
Casimie
von Poi

Una
in
die wie
benutzt
theile:
gen ur

Erstes Capitel.

In Preußen kömmt das ermländische Biscthum zu Stau-
de; Ludwig der Heilige vergrößert das Wappen des Ordens. —
Wegen einer Streitigkeit wird der Erzbischof Albert und der Land-
meister Dietrich von Eröningen nach Rom entboren; an die
Stelle des letztern kömmt Eberhard von Sayne, der die culmische
Handveste erneuert; Inhalt derselben. — Bischof Heidenreich
stiftet die Domkirche zu Culmsee. — Vergleich des Ordens mit
dem ermländischen Bischöfe. — Herzog Sambor ertheilt den
culmischen Bürgern die Zollfreyheit in seinen Staaten. — Der
Comthur von Chrißburg, Heinrich Etange, bleibt bey einem
Einfall in Samland. — Der Littauische Fürst Miedowe wird
getauft, und vom Pabst zum Könige erklärt. Der Orden schließt
zwey Vergleiche mit dem Bischöfe Heinrich von Curland. —
Herzog Sambor schenkt dem Orden die Insel Vern. Schwan-
topol erneuert den Frieden; verkauft den culmischen Bürgern
zwey Inseln. Der Bischof von Cujavien versöhnt sich mit dem
Orden. Die Polerianer in Preußen wollen sich dem Herzoge
Casimir ergeben. — Tod des Hochmeisters Grafen Heinrich
von Hohenlohe; sein Character.

Unaufhaltsam hatten bis jetzt die Kriege des Ordens
in Preußen gewährt, erwünscht war ihm daher
die wiewol kurze Zeit der Erholung, und bestmögklichst
benutzte er sie, vom Glücke begünstigt, zu seinem Vor-
theile: wiewol sie bald durch Kriege mit den Ungläubig-
en und Zänkereyen der Cleriken unterbrochen wurde.

Wahrscheinlich erhielt nun erst, nachdem die Warmier sich unterwarfen, und gemäß dem angezeigten Vertrage Kirchen zu bauen gelobt hatten, das ermländische Bisthum seine Wirklichkeit, wenn gleich zu mutmaßen ist, daß man voll guter Hoffnung für die Zukunft den Bischof schon lange vorher dazu eingeweiht hatte ⁽¹⁾.

Im gelobten Lande kämpfte der Orden noch fort, denn seine Staatsklugheit gebot es ihm, sich durch einen solchen Krieg, den die damalige Meinung so höchst verdienstlich machte, Gönner unter den Fürsten und das Wohlwollen der Christenheit zu erwerben; und als Beweis, daß es ihm hiebei nicht mißglückte, dient im Jahr 1250. die Vergünstigung des Königs von Frankreich, Ludwig des Heiligen, das Ordenskreuz an den Ecken mit den aus dem französischen Wappen entlehnten goldenen Lilien zu verzieren ⁽²⁾.

In eben diesem Jahre entstanden neue Streitigkeiten mit dem Erzbischofe von Riga, und er wurde deshalb nebst dem Landmeister Dietrich von Gröningen vom Papste vorgefordert ⁽³⁾. Wahrscheinlich vertheidigte Landmeister Dietrich die Sache seines Ordens mit glücklichem Erfolg, denn wir finden, daß der Papst seine Beredsamkeit schätzte und ihn nach Deutschland sandte, um die Fürsten auf die Seite des Grafen Wilhelm von Holland zu ziehen ⁽⁴⁾. Während seiner Abwesenheit war Eberhard von Sayne Statthalter des Ordens in Preußen und Liefland. Dieser erneuerte am 1sten October 1251. die culmische Handveste, deren im Jahr

(1) Leo p. 93.

(2) Preuß. Samml. Th. 2. p. 217.

(3) S. Beylage I.

(4) Raynald. Ann. T. 13. p. 605. n. 7.

Jahr 1233 ertheiltes Original verbrannt war, und die als Grundgesetz des ganzen Landes von der äußersten Wichtigkeit ist. Gemäß derselben erhielten die Bürger zu Thorn und Culm das Recht, sich jährlich ihre eigenen Richter zu wählen, denen von den großen Geldstrafen ein Drittheil, hingegen die kleinen Geldstrafen unter zwölf Pfennige ganz gehören sollten, und was von den letztern unter vier Pfennigen (solidis) wäre, könnte der Richter erlassen. Bei großen Verbrechen aber, als Todtschlag und Blutvergießen, sollte keine Erlassung der Strafe ohne Bewilligung des Ordens stattfinden: auch sollte der Orden nicht verpflichtet seyn, sein Eigenthum in diesen Gerichten zu verkaufen, oder zur Lehn zu geben.

Den Städten Culm und Thorn wurden verschiedene Ländereien ertheilt, worüber sich der Orden aller seiner Rechte begab, und sich bloß die Viber als Regal vorbehielt. Alle Rechtsurtheile sollten nach Magdeburgischem Rechte gefällt werden, nur bei Geldstrafen sollte halb soviel, als dieses Recht bestimmt, in culmischer Münze gezahlt werden. Bei zweifelhaften Fällen und in Appellationen sollte man sich an den Magistrat zu Culm wenden, weil der Orden diese Stadt zur Hauptstadt des culmischen Landes bestimmte.

Die Fährre wurde dem Orden abgetreten, der sich dagegen verpflichtete, solche nur an einen Bürger von Culm oder Thorn zu verkaufen oder zu vermietthen, das bisherige Fährgeld nicht zu erhöhen, sich, wenn der Fluß befroren wäre, mit demjenigen Zoll, welchen die Stadt festsetzen würde, zu begnügen, die Geistlichen und ihr Eigenthum unentgeltlich überzuführen, und
wenn

wenn der Fährsmann gegen diese Verpflichtung verstoßen würde, sollte er einer Strafe von vier Pfennigen unterworfen seyn.

Der Orden versprach kein Haus in den Städten zu kaufen, und im Betreff aller Grundstücke, die ihm durch Vermächtnisse zufielen, sich völlig den andern Bürgern gleich zu achten, die Ordenschlösser aber sollten von dieser Bedingung ausgenommen seyn. Die Pfarrer zu Culm und Thorn sollten jeder vier Huben in Nachbarschaft der Stadt und noch außerdem jeder vierzig Huben erhalten. Wenn in einem Dorfe des Stadtgebiets, das achtzig Huben und drüber hätte, ein Pfarrer angesetzt wurde, so sollte dieser vom Orden vier Huben bekommen; wogegen sich aber auch der Orden über alle diese Pfarrerstellen, welche er mit geschickten Geistlichen zu besetzen versprach, das Patronat vorbehielt.

Der Besitzer eines Grundstücks sollte, wenn darüber ein Streit entstände, und er durch seine Nachbarn oder andere Zeugnisse beweisen könnte, daß er es auf gerechte Weise erlangt, bey zweifelhaftem Rechte lieber im Besiz erhalten, als daraus vertrieben werden. Die Bürger und alle ihnen zugehörige Ländereyen sollten von allen ungerechten Abgaben und erzwungenen Beherbergungen frey seyn, und alle Güter, die sie vom Orden erkaufte hätten, sollten sie für sich und ihre Erben beiderley Geschlechts nach flämischem Rechte völlig frey besizzen; diejenigen Vorrechte ausgenommen, welche sich der Orden vom ganzen Lande vorbehalten hätte, nemlich: alle Seen, Biber, Salz, Gold, Silber und Metallgruben, das Eisen ausgenommen. Doch sollte

der Fin
che ihm
gen Si
de sie ge
te befan

W
Garn i
es in ih
land, a
re der C
Werken
men, zu
ein Ba
den K
hen, ei
Mühlen
reren W
und als
genießen
oder ihr
te Schu
pflichtet
nen und
Seen,
nigen au
Orden er
stehen,
den und

*) Der
auch
wird
angeg

der Finder einer Goldgrube alle Vortheile genießen, welche ihm nach schlesischem Rechte zukämen. Wer hingegen Silbergruben entdeckte, oder der, auf dessen Grunde sie gefunden würden, sollte nach freybergischem Rechte behandelt werden.

Wenn ein See groß genug zu drey Zügen mit dem Garn in den Ackergränzen der Bürger läge, so stünde es in ihrem Belieben, ob sie diesen See für eben so viel Land, als er in sich enthielte, gelten lassen wollten: wäre der See größer, so stünde es ihnen frey, mit jedem Werkzeuge zum Fische fange, den Newod *) ausgenommen, zu ihres Tisches Nothdurft darin zu fischen. Wenn ein Bach, hinreichend eine Mühle zu treiben, durch den Acker eines Bürgers flösse; so sollte es ihm frey stehen, eine Mühle zu bauen; wäre der Fluß zu mehreren Mühlen hinreichend, so sollte der Orden zu diesen mehreren Mühlen ein Drittheil der Erbauungskosten geben, und alsdenn auch beständig ein Drittheil des Ertrages genießen. Von jedem Wilde, welches diese Bürger oder ihre Dienstreute tödten würden, sollten sie die rechte Schulter in das Schloß des Ordens abzuliefern verpflichtet seyn, ausgenommen von den Bären, Schweinen und Rehen. Die Verordnungen im Betreff der Seen, Mühlen und des Wildes, sollten auf alle diejenigen ausgedehnet werden, welche ihr Eigenthum vom Orden empfangen hätten, und diesen sollte es auch frey stehen, ihr Eigenthum an solche Personen, die dem Orden und dem Lande nicht zuwider wären, zu verkaufen.

Die

*) Newod oder Niwob ist ein so enge gestricktes Garn, daß auch die kleinsten Fische nicht durchschlüpfen können, und es wird daher auch selbst die Brut der Fische durch dieses Garn ausgerottet. Unsere Fischer nennen es jetzt den Nimmerjatr.

Die Käufer sollten ihre Ländereien wieder vom Orden zur Lehn empfangen, und zu denen darauf haftenden Rechten und Dienstleistungen verpflichtet seyn; der Orden aber sollte ihnen das Lehn alsdenn ohne Weigerung ertheilen. Wenn ein Bürger von seinem Erbgute zehn Hufen verkaufen wollte, so wurde ihm dieses gestattet; doch sollte er auch nach geschehenem Verkauf dem Orden die nämlichen Dienste wie vorher leisten, hingegen der Käufer der zehn Hufen dem Orden in einer leichten Rüstung (Plata) zu Pferde dienen. Der Orden setzte fest, daß derjenige, welcher von ihm ein Erbgut bekommen hätte, nicht mehr als dieses eine Gut besitzen könnte, und wer vierzig Hufen an sich gekauft hätte, der sollte ganz gerüstet mit schweren Waffen auf einem gepanzerten großen Pferde nebst noch zwey Reitern dem Orden Kriegsdienste leisten. Wer weniger Hufen besaße, sollte in leichter Rüstung und mit einem Pferde, so oft es der Orden fordern würde, gegen diejenigen, welche im ausgedehnten Sinne Pomezanier hießen, und gegen jeden, der die Ruhe im culmischen Lande stören würde, zu Felde ziehen. Wenn die Pomezanier nicht mehr zu fürchten wären, sollten die Einwohner des culmischen Landes nur zu Kriegsdiensten bey der Vertheidigung desjenigen Landes, welches zwischen der Weichsel, Ossa und Derwentz liegt, und gegen jeden, der dies Land angreifen würde, verpflichtet seyn. Jeder Besitzer eines Erbguts sollte, zum Beweise, daß er die Oberherrschaft des Ordens anerkenne, jährlich einen kölnischen oder fünf culmische Pfennige und ein Pfund Wachs, dem Orden am heiligen Martinus-Tage, oder wenigstens funfzehn Tage später, entrichten. Wer nach Verlauf derselben nicht

nicht h
lauf v
tenmal
nige C
nige u
Wer se
send w
Preuß
meister
bern,
derjeni
seine m
füllte,
chen,
chen n
drenzig
jedem
wieder
sich nich
es gesch
Jeder
einen c
nem w
gen an
Orden
Forder
die einz
gelten;
Pfennig
Münze
vierzehn

nicht bezahlt hätte, sollte zehn, nach abermaligem Ver-
 lauf von funfzehn Tagen zwanzig, und wenn zum drit-
 tenmale funfzehn Tage verflossen wären, drenzig Pfennige
 Strafe bezahlen, und sofort für diese drenzig Pfennige
 und den nicht bezahlten Zins Bürgschaft stellen. Wer seine
 Kriegsdienste zu thun unterließe, oder abwesend wäre,
 an dessen Stelle sollte der Provisor von Preußen (so hieß
 damals der Statthalter und der Landmeister) von dem Ver-
 mögen des Abwesenden einem andern, der diesen Dienst
 für ihn leistete, bezahlen, und derjenige Landesein-
 fassende, der, wenn er Preußen verließ, seine mit dem
 Orden eingegangene Verbindung nicht erfüllte, dem sol-
 lten drey Termine, jeder von sechs Wochen, gesetzt
 werden. Wer nicht innerhalb sechs Wochen nach Ver-
 lauf des dritten Termins erschiene, sollte drenzig
 culmische Pfennige Strafe bezahlen, und nach jedem Ver-
 lauf von sechs Wochen in die nämliche Strafe wieder
 verfallen seyn. Wenn er aber in Jahresfrist sich nicht
 abgesunden hätte, so sollte der Orden, bis daß es ge-
 schehen wäre, sich aller seiner Güter bemächtigen. Je-
 der Landeseinwohner sollte von einem deutschen Pfluge
 einen culmischen Scheffel Weizen und Roggen, von ei-
 nem polnischen Pfluge oder Haken einen Scheffel Wei-
 zen an den Bischof als Zehenden entrichten; und der
 Orden versprach, seine Unterthanen gegen alle größere
 Forderungen des Bischofs zu schützen. Es sollte nur
 die einzige culmische Münze von reinem Silber im Lande
 gelten; aus der Mark Silber sollten sechzig culmische
 Pfennige geprägt werden; nur alle zehn Jahre sollte die
 Münze erneuert, und alsdenn zwölf neue Pfennige für
 vierzehn alte gegeben werden. Bey Ausmessung der
 Hufen

Huben sollte das flämische Maas gelten, auch das ganze Land vom Zolle befreit seyn. Und da diese Handveste von der ältern in verschiedenen Stücken abwich, so wurde sie, zum Beweise, daß man sich deshalb auf keine Weise beschwere, von verschiedenen Bürgern und Lehnsleuten des Ordens unterzeichnet ⁽⁵⁾.

Die aus dieser Handveste herfließenden wichtigen Grundsätze des damaligen preussischen Staatsrechts werden am Ende dieses Buchs näher auseinandergesetzt werden.

Jetzt wollen wir noch einige andere Urkunden dieses Zeitpunets betrachten.

Am Marien Magdalenen Tage 1251. stiftete der culmische Bischof Heidenreich die Domkirche zu Culmssee, woben vierzig Canonici, welche die Regeln des heiligen Augustins befolgen sollten, angelegt wurden. Zweytausend Scheffel Weizen und Roggen jährlich, die Benutzung zweyer bey Culm liegenden Seen, zwölf Huben in der Nachbarchaft Culms, sechshundert Huben im Löbäuschen Lande und einige Dörfer wurden ihnen zum Unterhalte angewiesen; sie erhielten auch die Pfarverstelle in Culm; zum Unterhalte zweyer im culmischen Lande zu erbauenden Kirchen, tausend Scheffel Weizen und Roggen, und einhundert und vierzig Huben. Vier Kirchen, wozu ihnen bequeme Orte im Löbäuschen Lande angewiesen werden sollten, wurden jede mit fünfzig Huben beschenkt. Sie erhielten über alles frene Gerichtsbarkeit und uneingeschränktes Eigenthum, außer daß ihre Dienstleute, in allem was Vertheidigung des

Land

(5) S. Beilage II.

landes
sollten

D

Zeiten

de, und

der Eleu

ihrer B

ländisch

Berneß

belegt ist

der Ung

tet dem

Runa u

Hospitäl

laubt d

bevollig

könnte,

schöflich

beständi

gleichem

werden

C

Herzog

gium vo

zur Bel

zollfrei

Zeuge h

burg h

(6)

(7)

(8)

Gesch. I.

landes anbeträfe, dem Bischöfe unterworfen werden sollten ⁽⁶⁾.

Wir sehen hieraus, wie bereits in den schlechten Zeiten des Ordens schon für die Geistlichkeit gesorgt wurde, und können zugleich folgern, wie groß die Forderung der Cleriken in glücklichen Zeiten, und wie gerecht viele ihrer Beschwerden gewesen seyn müssen. Mit dem ermländischen Bischöfe Anselm stand der Orden im besten Vernehmen. In einem Vergleiche vom 27. April 1251 belegt ihn der Bischof, wegen seines Eifers in Bekehrung der Ungläubigen, mit den größten Lobsprüchen; gestattet dem Orden gemeinschaftlich die Wiese zwischen der Runa und Seria zu benutzen; bestätigt im Betreff der Hospitälere alle Anordnungen des Legaten Wilhelm; erlaubt dem Orden Schulmeister einzusetzen und abzusetzen, und bewilligt ihm alles, was er in seinem Biscthum erlangen könnte, in Frieden zu besitzen: nur sollte dabei den bischöflichen Rechten nichts entzogen werden; auch sollte beständig die Münze des Bischofs und des Ordens von gleichem Gehalte seyn, und zu gleicher Zeit umgeprägt werden ⁽⁷⁾.

Gleiche günstige Gesinnungen hegte der pommerische Herzog Sambor, da er durch ein besonderes Privilegium vom 30. April 1252 den Bürgern der Stadt Culm zur Belohnung für die ihm geleisteten Dienste eine völlige Zollfreiheit durch sein ganzes Gebiet ertheilte ⁽⁸⁾. Als Zeuge hat sich in dieser Urkunde der Comthur zu Christburg Heinrich Stange unterzeichnet, der wahrscheinlich
im

(6) S. Beylage III.

(7) S. Beylage IV.

(8) S. Beylage V.

im späten Herbste dieses, oder im Winter des darauf folgenden Jahres einen Zug gegen die noch unbefehrten Preußen unternahm. Bei seinem Einfalle in Samland wurde die Gegend, wo jetzt das Schloß Lochstädt liegt, von ihm verheert und geplündert; bei Girmau aber stieß er auf ein ihm weit überlegenes Heer, und hielt deshalb einen Rückzug nothwendig. Bei der Bedeckung desselben erhielt er eine Menge Wunden. Sein Bruder Hermann sah ihn todt vom Pferde sinken, wollte ihn rächen und fiel auf die nämliche Weise: die übrigen vom christlichen Heere entkamen glücklich ⁽⁹⁾.

In Litthauen, welches der Orden von Liefland aus bekriegte, zeigte sich jetzt eine günstige Aussicht. Der Orden unterstützte den Fürsten Mindowe gegen seine Brüder; und nachdem er sich zum christlichen Glauben bekehrt, ertheilte ihm der Pabst das Recht auf alle Ländereyen derselben, und erklärte ihn zugleich zum Könige von Litthauen, wozu ihn Albert, Erzbischof von Liefland und Preußen, krönte ⁽¹⁰⁾. In Curland trat der Orden mit dem Bischofe Heinrich in Unterhandlungen. Er war daselbst vom Bischofe Hermann unter der Bedingung aufgenommen worden, daß zwei Theile von dem eroberten Lande dem Bischofe, einer dem Orden zufallen sollte; allein Wilhelm von Urenbach, der sich des Hochmeisterthums angemacht hatte, bestätigte schon im Jahr 1245 einen Vergleich ⁽¹¹⁾, laut welchem zwei Dritttheile der Eroberung dem Orden, und ein Dritttheil dem Bischofe gehören sollte. Gemäß einem am 19. April 1252

geschlossen

(9) Dushurg p. 169. 170.

(10) Vnd Liefland. Chron. p. 51. Waissel fol. 74. et 75.

(11) Nettelblat Rer. Curl. fasc. I. p. 148. Gruber Orig. Livon. p. 276.

geschlossen
seiner A
Gebiets
che der
Curland
eifshund
digung t
land sol
schofs u
theile de
gehören.
von der
rechte be
nur ein
gemein
ren, h
zu verge
Orden z
der von
D
wurde t
die zu e
des Bis
ihm zug
einrichte
hin gelt
schof ein
und nid
werden.
stehen,
land zu

geschlossenen Vergleich begab sich Bischof Heinrich aller seiner Ansprüche auf das Dritttheil des Schlosses und Gebiets Goldingen und aller derjenigen Ländereyen, welche der Orden, seit der Zeit des Bischofs Engelbert, in Curland besaß; wofür der Orden wieder dem Bischofe eilfhundert Mark erließ, welche er für ihn zur Vertheilung des Landes ausgelegt hatte. Jede Stadt in Curland sollte künftighin gemäß Uebereinstimmung des Bischofs und des Ordens erbaut werden, und zwey Dritttheile derselben dem Orden, ein Dritttheil dem Bischofe gehören. Nach eben dem Verhältniß sollte der Vortheil von der Münze vertheilt werden. Wegen der Patronatsrechte verglichen sie sich: daß in derjenigen Stadt, wo nur ein Pfarrer wäre, der Orden und der Bischof ihn gemeinschaftlich einsetzen sollten; wo zwey Pfarrer wären, hätte der Orden eine, der Bischof die andere Stelle zu vergeben; wo drey Pfarrerstellen wären, sollte der Orden zwey, der Bischof eine, und wo vier wären, jeder von ihnen zwey besetzen.

Durch eine neue Urkunde vom Lucas-Tage 1252, wurde der erstere Vergleich dergestalt ausgelegt, daß nur die zu erbauende Mummelburg, gemäß Uebereinkunft des Bischofs und Ordens errichtet, jeder aber in denen ihm zugehörigen Städten nach Gutbefinden bauen und einrichten könne. Es sollte die für ganz Curland künftighin geltende Münze, wovon der Orden zwey, der Bischof ein Dritttheil vertheilen würde, zu Memel geprägt und nicht ohne beiderseitige Uebereinstimmung verändert werden. Auch sollte es den beiderseitigen Untersassen frey stehen, sich nach Gutbefinden an jedes Gericht in Curland zu wenden. ⁽¹²⁾.

Das

Das folgende Jahr 1253 war dem Orden eben so günstig. Der pommerische Herzog Sambor schenkte ihm am 13. Januar die zwischen der alten und neuen Weichsel gelegene Insel Been ⁽¹³⁾. Herzog Schwantopol erneuerte am 30. Julius 1253 den Frieden, gestand, daß ihm der Orden die Strafe von zweitausend Mark erlassen hätte, und verpflichtete sich, bei einem neuen Friedensbruche diese Summe zu bezahlen und die Stadt Danzig dem Orden zu übergeben. Schwantopol verpflichtete sich, seine Unterthanen wegen der Beschwerden, so sie über den Orden führen würden, zufrieden zu stellen, und der Orden versprach ein gleiches im Betreff seiner Unterthanen gegen Schwantopol. Und im Fall der Bischof von Cujavien einige Beschwerden über den Orden führen würde, sollte sich der Orden selbst vertheidigen und die Sache belegen ⁽¹⁴⁾.

Als Beweis des Wohlwollens gegen die Bürger von Culm, überließ ihnen Schwantopol kaufweise die größere und kleinere, der Stadt gegenüber liegenden Weichselinseln ⁽¹⁵⁾.

Die Streitigkeiten mit dem Bischof von Cujavien wurden im April 1253 beigelegt. Beide Theile schwuren sich über dem Evangelienbuche wechselseitige Freundschaft, Verhütung ihres Schadens und Beförderung ihrer Wohlfahrt, so daß derjenige, der diesem Vertrage entgegenhandeln würde, hundert Mark Silbers zur Strafe erlegen sollte ⁽¹⁶⁾.

Zehnt

(13) S. Beylage VII. (14) S. Beylage VIII.

(15) Im zwenten Foliobündel Nr. 58. auf der Königl. Schloßbibliothek befindet sich eine Urkunde, worin auf Ansuchen der Bürger zu Culm der Hochmeister Carl von Trier im Jahr 1311 diesen Kauf bestätigt.

(16) S. Beylage IX.

Jetzt machte man die Anstalten zur Unterjochung der noch unbefehrten Preußen. Ein Theil derselben, die Poloxianer, (ein unbestimmter Name, den zu den Zeiten des Pohlen Kadlubko's die nach der Ostsee zu wohnenden Preußen führten,) wollten sich dem polnischen Herzoge Casimir unterwerfen, und dem päpstlichen Hofe schien dieses nicht unangenehm zu seyn ⁽¹⁷⁾. Es kam diese Unterwerfung nie zu Stande, und während der Kriegesrüstung starb der Hochmeister Heinrich Graf von Hohenlohe zu Mergentheim, wo er auch begraben liegt, wahrscheinlich am 15ten Julius 1253 ⁽¹⁸⁾. Von seinem Character wissen wir nur wenig. Er trat früh in den Orden, und schenkte ihm alle seine Güter; ein Zug, der bloß den Frömmeler verrathen würde, wenn sich der Hochmeister in Behauptung seiner Würde gegen zwei Nebenbuhler, Dequeden und Urenbach, nicht als Mann bewiesen hätte. Kriegerische Thaten wissen wir von ihm nicht; aber wenn nur ein Theil der angezeigten Vergleiche, von ihm eingeleitet, auf seine Angaben geschlossen wurde, so müssen wir seiner Staatsklugheit alle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

(17) Raynaldus T. 13. p. 630. n. 25.

(18) Gelehrte. Preuß. Th. 4. p. 199. Preuß. Samml. B. 2. p. 209.



Zwentes Capitel.

Peppo von Osterna wird Hochmeister. Streitigkeiten mit dem culmischen Bischofe. Die Schenkungen des Herzogs Conrad werden von seinem Sohne Casimir bestätigt. Innocenz IV. läßt das Kreuz gegen die Samländer predigen. Vorkämpfungen zu diesem Kreuzzuge. Bericht eines samländischen Kundschafters vom Orden. Ottocar kömmt nach Preußen. Samland unterwirft sich. Königsberg und Braunsberg werden erbaut. Heinrich von Brunn wird der erste samländische Bischof. Vergleich des pomersanischen und ermländischen Bischofs mit dem Orden. Herzog Tamber ertheilt den Elbingschen Bürgern die Zollfreyheit. — Der Herzog von Eujavien macht Ansprüche auf einen Theil v. L. Lössbau und vergleicht sich darüber mit dem Orden. Die Nadrauer, Schalauer und Sudauer verheeren Samland und erbauen Wehlau, welches sich dem Orden ergiebt. Johann I. von Brandenburg kömmt nach Preußen; Burchard von Hornhausen macht verschiedene Eroberungen. Der Hochmeister kömmt nach Preußen. — Der Pabst ertheilt dem Orden wichtige Vergünstigungen; gleiche Rechte mit den Hospitalitern und Templerherren und gänzliche Zollfreyheit. Der Orden erhält zahlreiche Feinde, und wird vom Pabste kräftig unterstützt; der aber die Absicht verräth, Preußen einer Abgabe nach Rom zu unterwerfen. Kaiserliche Bestätigung der Ordensprivilegien. Vergleich mit Herzog Casimir; Schenkung des letztern an die Kirche zu Culmsee. — Zween Vergleichs mit dem Bischofe von Samland, und ein Vergleich mit dem Bischofe von Plocko. — Verhandlung der Preußen vom Orden. Auf den gelinden Landmeister Hirschberg folgt der harte Landmeister Grumbach. Erbauung des Schlosses St. George. Niederlage des Ordens in Curland.

Grau

Graufan
herren
angekom
opfert.
die Heil
gern; d
geschicht
bach läßt
und Hel
Grafsen
Die Pre
berg gef
nau wi
Preußen
Burg a
das C
Stadt v
Berglin
nigs M
Culm.
Charact

Ma
Popp
Landm
de (1)
nach s
Orden

(1)
f

Grausamkeit des Bogts Volkad gegen die Preußen, die sich Selbstherren wählten, die Christen ermorden, und die aus Deutschland angekommene Hülfe bey Dotarwik schlagen. Hirtzhalb wird geopfert. Niederlage des Grafen von Warby durch die Preußen, die Heilsberg, Königsberg, Bartenstein und Kreuzburg belagern; der erste Ort wird von seiner Besatzung verlassen; dieses geschieht auch mit dem Schlosse Rößel. Der Landmeister Grumbach läßt zwey Brüder des Ordens verbrennen, wird entsezt, und Helmerich von Reichenberg kömmt an seine Stelle. — Die Grafen von Jülich und Mark kommen dem Orden zu Hülfe. — Die Preußen werden von ihnen bey dem Entseze von Königsberg geschlagen, und eine Burg erobert. Das Gebiet Quedenau wird vom Orden angegriffen; verschiedene treugebliebene Preußen kommen nach Königsberg; Versuche der Preußen diese Burg auszuhungern. Sie werden von der Besatzung besiegt, das Schloß wird verschiedentlich bestürmt, die dabey liegende Stadt verbrannt und an einem andern Ort wieder errichtet. — Vergünstigungen Pabst Alexanders IV. und des litthauischen Königs Mindowe. — Vergleich des Ordens mit dem Bischofe von Culm. Der Hochmeister Poppo legt seine Stelle nieder; sein Character.

Nach dem Tode Heinrichs von Hohenlohe erhielt Poppo von Osterna, der schon vorher Preußen als Landmeister beherrscht hatte, die hochmeisterliche Würde (1). In Preußen machte Bischof Heidenreich, nach hergestelltem Frieden, neue Forderungen an den Orden, und suchte diejenigen Ländereyen wieder zu erhalten,

L 4

(1) Duellius P. 1. p. 18. Hartknoch Alt und Neues Preußen p. 287.

ten, die sein Vorgänger Christian abgetreten hatte ⁽²⁾. Um den Keim dieser und ähnlicher Streitigkeiten auszurotten, ließ sich der Orden vom Herzoge Casimir, dem Sohne des Herzogs Conrad, die Schenkungen seines Vaters am 1. October 1253 in Gegenwart des päpstlichen legaten Gpizo bestätigen ⁽³⁾.

Eroberungen blieben indeß das Hauptaugenmerk des Ordens. Vorzüglich trachtete er darnach, durch Eroberung Samlands sein Gebiet in Preußen und Curland mit einander zu verbinden. Der Papst Innocentius IV. begünstigte diese Unternehmung; auf seinen Befehl predigten die dem Orden ergebene Dominicaner-Mönche überall eine Kreuzfahrt wider die Samen. Damit keine Streitigkeiten mit den preussischen Bischöfen, oder ein neuer Angriff Schwantopols diese Unternehmung stören könnte, deckte sich der Orden durch einen päpstlichen Befehl, wodurch die Bischöfe von Culm, Pomesanien und Ermeland die Herrschaft des Ordens in Preußen bestmöglichst zu befestigen, und jeden, der ihn angreifen würde, mit Kirchenstrafen zu belegen verpflichtet wurden. Um aber den Tattarn und andern Ungläubigen, von denen die Samländer Beystand hoffen konnten, ein Hinderniß in den Weg zu legen, mußte der Erzbischof von Preußen und Liefland auch gegen die Tattarn das Kreuz predigen ⁽⁴⁾.

Die Samländer, welche von diesen Zurüstungen Nachricht erhielten, schickten einen alten Mann aus ihrem Volke nach Balga, um Kundschaft von ihren Fein-

(2) Leo p. 95.

(3) Act. Bor. T. I. p. 420 — 422.

(4) Raynaldus, T. 13. No. 26. p. 630. No. 28. et 29. p. 641.

den ein-
mit die-
Nachri-
chen B-
Auf be-
als ein-
rühnte-
abwar-
als er-
nach se-
den Pf-
leben f-
sen ⁽⁵⁾
die sich
hatten.
Böhme-
als M-
Westre-
graf v-
Brun-
und die
tern,
bestehen
werfzen
hätte f-
wer sich
unter
Bischo
Balga

den einzuziehen, und die Ordensbrüder behandelten ihn mit aller Offenheit. Er brachte seinen Landsleuten die Nachricht: daß die Ritter Menschen wie sie, mit weichen Bäuchen wären; denn wahrscheinlich hatte sie der Ruf bey den unwissenden Preußen wegen ihrer Rüstung als eine besondere Menschengattung beschrieben. Er rühmte die Punctlichkeit, womit sie ihren Gottesdienst abwarteten, vorzüglich aber setzte es ihn in Schrecken, als er sie Kräuter und Salat (caules) essen sah, weil nach seiner Meinung denjenigen Menschen, die gleich den Pferden Gras fräßen, und folglich in jeder Wüste leben könnten, niemand zu widerstehen im Stande sey ⁽⁵⁾.

Im Jahr 1254. kamen endlich die Kreuzfahrer an, die sich aus allen Gegenden Deutschlands versammelt hatten. Przemislaus II. sonst Ottocar, König von Böhmen; Otto III. Marggraf von Brandenburg, der als Marschall unter dem Könige diente; ein Herzog von Oestreich, der laut einigen Friedrich hieß; der Marggraf von Mähren; Heinrich, Bischof von Eöln; Bruno, Graf von Schönberg, Bischof von Olmütz, und die preussischen Bischöfe, standen, nebst vielen Ritters, an der Spitze dieses aus mehr als 60000 Mann bestehenden Heeres, dem eine Menge Wagen Kriegswerkzeuge und Lebensmittel nachführte. Bey Elbing hätte bald der Streit eines Sachsen und Oestreichers, wer sich zuerst einer Mühle bedienen sollte, eine Schlacht unter den Kreuzfahrern selbst veranlaßt, wenn nicht Bischof Bruno diesen Streit bengelegt hätte. Bey Balga wurde dem Könige Ottocar, Geduno aus dem

(5) Dushurg, p. 171.

Geschlecht Candym, ein angesehener Same, vorgestellt, der erst, nachdem er das ganze Heer auf dem Eise versammelt sah, solches für hinreichend zur Ueberwindung seiner Landsleute erklärte; der König gab ihm sein Wapen, um solches über seine und seiner Anverwandten Wohnung zu befestigen, die alsdenn vom christlichen Heere verschont bleiben sollten. Geduno kannte die Schnelligkeit der Deutschen nicht, und die Verwüstung seines Eigenthums, die Ermordung seiner Anverwandten, wurde nun die Folge seines Zauderns. Das Gebiet Medenau wurde zuerst angegriffen, alles darin verwüstet, und die Einwohner erschlagen, oder gefangen genommen. Hierauf wurde das Schloß Rudau erobert; und die Preußen litten hiebei so viel, daß sie um Gnade baten, Geiseln stellten, und sich für einen Abfall vom Christenthum, des Todes schuldig erklärten. Die Einwohner der Gebiete Quedenau, Waldau, Caimen und Tapiau sahen die Unterwerfung ihrer Nachbarn, und folgten eingeschreckt dem Beispiele. Alle von ihnen erhaltene Geisel übergab der König dem Orden, den er reichlich beschenkte, und der nach dem Rath des Königs im Jahr 1255. auf einem Berge im Walde Twangste eine Burg erbaute, die zu Ehren des Königs einen gekrönten Ritter im Wapen führte, und den Namen Königsberg erhielt ⁽⁶⁾.

Jetzt als Vortrag zur Schilderung der Sitten die Nachricht, wie man damals Christen machte. Die unterjochten Samen wurden in zwey Haufen getheilt, die in dem einen zu Ehren des Königs, Przemislaus, die in dem andern zu Ehren des Marggrafen, Otto ge-

tauft

(6) Dusbürg, p. 173—177.

tauft (diese d. Religionen umfand g.

I

Burch

des Bi

berg

Ottoc

des an

rander

sondere

großen

Preuß

g

nach i

Wilh

Wirkli

dem R

war, d

Die 2

sich lä

entfer

pomes

Dritte

nahm

(7)

(8)

(9)

(10)

(11)

tauft (7), und so war die Bekehrung fertig, ohne daß diese armen Sklaven mit dem erhabenen Stifter der Religion, der sie jetzt Treue schwuren, ihren weisen Lehren und ihrem erhabenen Zweck nur einigermaßen bekannt gemacht wurden.

In Königsberg wurde zum ersten Comthur Burchard von Hornhausen bestellt (8), und zu Ehren des Bischofs Bruno von Olmütz im Jahr 1255 Braunsberg im Ermland erbaut (9). Wahrscheinlich hatte Ottocar mit seinen Kreuzfahrern das Land im Anfange des angegebenen Jahres verlassen, weil ihn Pabst Alexander IV. schon in dem nämlichen Jahre durch ein besonderes Sendschreiben, worin er seinen ersten Zug mit großen Lobsprüchen belegt, zu einem zweiten Zuge nach Preußen ermahnte (10).

Jetzt erhielt auch das vierte Bisthum, welches nach der Eintheilung der Diocesen durch den Legaten Wilhelm in Preußen errichtet werden sollte, seine Wirklichkeit: indem Heinrich von Brünn, der mit dem Könige Ottocar zugleich nach Preußen gekommen war, zum ersten samländischen Bischof bestellt wurde (11). Die Bischöfe von Pomesanien und Ermland wünschten sich länderehen, so weit als möglich von den Ungläubigen entfernt, weil sie die Einfälle derselben scheueten. Der pomesanische Bischof Ernst trat daher das sich gewählte Drittheil, worin Christburg liegt, wieder ab, und nahm dafür dasjenige Theil, worin sich Marienwerder bes

(7) Balbinus Miscell. Boh. Dec. 1. lib. 7. p. 121.

(8) Dusbürg, p. 177.

(9) Leo p. 96. Henneberger S. 36.

(10) Codex Dipl. Pol. T. IV. f. 26.

(11) Hartknoch pr. Kirchenhistorie S. 169.

befindet; und Anselmus, der ermländische Bischof, nahm denjenigen Theil, worin Braunsberg liegt ⁽¹²⁾. In dem Vertrage des letztern mit dem Orden, werden zugleich die Grenzen vom Gebiet des ermländischen Bischofs bestimmt; aber wie bald die Namen der damals zur Gränze angenommenen Wälder und Flüsse vergessen wurden, beweisen uns die in der Folge entstandenen Grenzstreitigkeiten.

Herzog Sambor, dieser alte Freund des Ordens, ertheilte auch der Stadt Elbing die Zollfreiheit durch seine Staaten ⁽¹³⁾; hingegen der kujavische Herzog Casimir machte Ansprüche auf einen Theil des Löbauschen Landes. Der Orden suchte sich mit ihm zu vergleichen ⁽¹⁴⁾, zumal da der Pabst auf der Seite des Herzogs war, und endlich wurde die Sache durch einen Vergleich zwischen dem Hochmeister Poppo und dem Herzoge dergestalt beendet, daß dem letztern der strittige Theil von Löbau abgetreten wurde, der hingegen alles, was er und sein Vater dem Orden zugestanden, bestätigte. Wegen des einander zugefügten Schadens sollten vier Schiedsrichter entscheiden; bei künftigen Streitigkeiten der Kläger sein Recht bei dem Gerichtshofe suchen, unter welchem der Beklagte stünde, und erst, wenn ihm Recht verweigert würde, sich an seine Obrigkeit wenden. Beide Theile bewilligten sich gemeinschaftliche Fischereien in der Weichsel, worin keiner von beiden Wehren oder Dämme (clausuras) anlegen sollte. Beide Theile versprachen sich ihre entlaufene Knechte einander auszuliefern, und ihren Feinden auf keine Weise

Vor-

(12) G. Beylage X.

(13) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 27.

(14) Ibid. f. 25. et 26.

Vorsich
that
päpstliche
erhalten

gerische
die S

vorher
ihre Fr

ser Ge
Schal

ges He
gier du

Gefang
Land

sem H
Krieger

vielen
Über d

und sei
überga

Kriegs
ihren

der leg
chard

to gele
Gebiet

dem Dr

Vorschub oder Beystand zu leisten; und der Herzog that Verzicht auf alles Recht, welches er durch die päpstliche Schenkung auf die Länder Polesia und Galenz erhalten hatte ⁽¹⁵⁾.

Diese friedlichen Verträge wechselten bald mit kriegerischen Begebenheiten ab. Denn der Gedanke, daß die Samen, dieses mächtige kriegerische Volk, ohne vorher alles zu wagen, alles zu erdulden, dem Feinde ihre Freyheit und ihre Götter unterworfen hatten; dieser Gedanke setzte ihre Nachbarn, die Nadrauer, Schalauer und Sudauer, in Wuth. Ihr mächtiges Heer überfiel Samland, sättigte seine wilde Raugier durch Brand und Mord, und führte eine Menge Gefangene mit sich. Dem Feinde den Eingang in ihr Land zu verwehren, wurde bey dem Rückzuge von diesem Heere die Feste Wehlau erbaut. Zwen erfahrene Krieger, Tirske nebst seinem Sohne Maidelo und vielen Streitern, blieben darin als Besatzung zurück. Aber das Glück war einmal dem Orden geneigt. Tirske und seine Besatzung bekannten sich zum Christenthum, übergaben ihre Feste dem Orden, dem sie von nun an Kriegsdienste leisteten; und eben dieses thaten die von ihren Landsleuten beleidigten Samländer. Ein Herr der letztern, durch den Comthur von Königsberg, Burhard von Hornhausen, befehligt, eroberte, von Tirske geleitet, das Schloß Capostere, und verheerte das Gebiet desselben ⁽¹⁶⁾.

Johann I., Marggraf zu Brandenburg, kam nun dem Orden zu Hülfe; aber ein schlechter Winter hinderte

(15) G. Beylage XI.

(16) Dusbürg, p. 178. 179.

den Uebergang über die Sümpfe, und deshalb kehrte er wieder zurück, ohne seinen Zweck, die Befiegung der Ungläubigen, erreicht zu haben ⁽¹⁷⁾. Allein im Jahr 1256 eroberte der Comthur zu Königsberg, Burchard von Hornhausen, das Schloß Ochtolite im Gebiete Wohnsdorf; und die Inhaber der Schlösser Unsätrapis, Gundenw und Angetete, wurden hiedurch so eingeschreckt, daß sie sich unterwarfen und Geiseln stellten. Mit diesen Neuunterworfenen und seinem übrigen Heere rückte Burchard sogleich in einen Theil Natangens, der die Bedingungen des letzten Friedensschlusses nicht angenommen hatte. Goduko, der darin befehligte, wurde nebst seinen beiden Söhnen und vielen Einwohnern erschlagen; Weiber und Kinder nebst andrer Beute davongeführt ⁽¹⁸⁾.

In diesem Jahr war der Hochmeister in Preußen, wo er als Schiedsrichter einen Streit zwischen dem polnischen Herzoge Przemislaus und dem pommerischen Herzoge Schwantopol schlichtete ⁽¹⁹⁾. Die Aussichten des Ordens zur Eroberung Preußens vermehrten sich durch den Eifer, womit der römische Hof sich der Sache annahm. Den Bischöfen von Culm und Curland wurde die Ausbreitung des Christenthums bestens empfohlen, und um diese mit dem Schwerdte zu befördern, wurde in Deutschland, Schottland, Norwegen, Schweden, Polen und Dänemark, gegen die Ungläubigen in Preußen und Liefland, das Kreuz gepredigt ⁽²⁰⁾. Papst Alexander IV. befohl im Jahr 1257, daß, wer einen

(17) Dushurg, p. 180. 181.

(18) Dushurg, p. 179. 180.

(19) Sommersberg Scr. Rer. Silles. T. 2. p. 68.

(20) Rainaldus, T. 14. No. 15. p. 19.

einen D
teute
geleiste
Ordens
Bann
Bulle e
literen u
Befehl
seinem
Herren
U
Statist
Orden
lande
werke
vielen
wüßte
unauff
Schlae
ge. E
fahrer
benscha
xander
lichkeit
Kirchen
zu hind
Denen
wurde
ten, d

(21)

(22)

einen Ritter deutschen Ordens oder die ihm zugehörige Leute angriffe, bis er dem Orden völlige Genugthuung geleistet, und derjenige, welcher sich am Eigenthum des Ordens vergriffe, bis zum geschehenen Ersatz in den Bann gethan werden sollte ⁽²¹⁾. Durch eine andere Bulle ertheilte er dem Deutschen Orden mit den Hospitalitern und Tempelherren gleiche Rechte, und ein dritter Befehl verbot: daß man vom Deutschen Orden und seinem Eigenthume, beym Durchzuge durch fremder Herren Staaten, keine Abgabe nehmen sollte ⁽²²⁾.

Aus der letztern Bulle können wir für die damalige Statistik Preußens den Schluß ziehen, daß, weil der Orden Lebensmittel und Kleidungsstücke aus dem Auslande kommen ließ, in Preußen Ackerbau und Handwerke in schlechter Verfassung gewesen seyn müssen. Die vielen Kriege, wo bey feindlichen Einfällen alles verwüstet wurde, und die selbst den deutschen Einzögling unaufhörlich vom Pfluge und aus der Werkstätte ins Schlachtfeld riefen, hatten dies zur nothwendigen Folge. Es bedurfte daher der Orden, des Eifers der Kreuzfahrer ungeachtet, manches baare Geld; und die Herbeschaffung desselben zu befördern, befahl Pabst Alexander in dem nämlichen Jahre der sämtlichen Geistlichkeit, dem Orden, welcher jährlich einmal in ihren Kirchen Almosen zu sammeln berechtigt sey, dabey nicht zu hindern, sondern ihn vielmehr thätigst zu unterstützen. Denen, die in der Bruderschaft des Ordens wären, wurde ein Siebentheil der Kirchenbuße erlassen, sie sollten, dafern sie nur nicht namentlich in den Bann gethan,

(21) Duellius, P. II. p. 19.

(22) S. Beylage XII.

than, oder öffentliche Wucherer wären, sogar in denen mit dem Interdict belegten Ländern auf den Kirchhöfen beerdigt werden; und dem Orden selbst wurde das Recht ertheilt, in denen mit dem Interdict belegten Kirchen jährlich einmal Gottesdienst zu halten. Solche Begünstigungen mußten das Einkommen des Ordens vermehren, welches der Pabst auf alle Weise zu beschützen suchte ⁽²³⁾. Und um die Streiter in Preußen der ganzen Christenheit desto ehrwürdiger zu machen, wurde ihnen der nämliche Ablass zu Theil, den diejenigen erhielten, welche in Palästina kämpften ⁽²⁴⁾.

Auffallend ist, woher der Deutsche Orden, der bisher überall so begünstigt wurde, in diesem Zeitraume so viele Feinde erhielt, wie diese päpstlichen Vergünstigungen offenbar beweisen. Bei dem völligen Stillschweigen der Zeitgenossen können wir nur muthmaßen, daß der jetzt kriegerische Orden nicht mehr wie vormals nach Mönchsweise lebte ⁽²⁵⁾, und hiedurch in den Augen der andächtigen Laien verlohr. Auch scheint er überall Feinde gehabt zu haben, die ihn wegen seiner lasterhaften Lebensart selbst beim Pabste verschröhen, wenigstens ließ er sich im Jahr 1258 von dem Guardian des Klosters zu Thorn ein Zeugniß ausstellen, worin dieser dem Pabst versichert: daß die Ritter mit Unrecht so mancher Laster beschuldigt würden, und sie vielmehr wegen ihrer Sitten des größten Lobes würdig wären ⁽²⁶⁾.

Mehr

(23) Quellius, P. II. p. 12 — 14.

(24) Dreger, p. 403 — 404.

(25) Dusbürg, p. 182.

(26) Im Manuscript auf einem Pergament auf der königl. Schloßbibliothek, Vol. II. lit. N. 174.

M
Nachh
ligkeit,
jeder F
geboten
vom G
verglichen
zeugt U
heit zu
Tempel
deutsche
noch so
in man
halb si
gen w
den in
stens k
der IV
Diplom
haltene
alle geg
schen C
S
dem D
zoge C
neuer
zoge m
Dreger

(27)
(28)
(29)
Gesch.

Mehr aber als alles dieses schien der Neid zum Nachtheil des Ordens zu wirken. Man sah die Schnelligkeit, womit der Orden Preußen erobert hatte, und jeder Fürst und Ritter, der ihm hiezu hülfreiche Hand geboten hatte, mußte jetzt, wenn er das Flächenmaaß vom Gebiete des Ordens mit seinem kleinen Eigenthume verglich, hiedurch zum Neide gereizt werden. Neid erzeugt Unwillen, und letzterer läßt wol nie die Gelegenheit zum Schaden unbenutzt. Vielleicht auch, daß Tempelherrn und Hospitaliter den Unwillen gegen den deutschen Orden zu erregen wußten, der, vor kurzem noch so unbedeutend, ihnen jetzt in allen Stücken gleich, in manchen überlegen war. Die Gründe aber, weshalb sich der Pabst des Ordens so kräftig annahm, liegen wol in der Hoffnung des römischen Hofes: den Orden in Preußen einer Abgabe zu unterwerfen. Wenigstens kann man dieses aus einem vom Pabst Alexander IV. im Jahr 1257 dem deutschen Orden erteilten Diplom, worin er ihm das vom Herzoge Conrad erhaltene culmische Land als Eigenthum bestätigt, und alle gegenwärtige und künftige Eroberungen dem römischen Stuhl unterwirft, folgern ⁽²⁷⁾.

Kaiser Richard bestätigte in dem nämlichen Jahre dem Orden alle seine Privilegien ⁽²⁸⁾. Mit dem Herzoge Casimir wurde wegen einiger Anforderungen ein neuer Vergleich geschlossen ⁽²⁹⁾, und von eben dem Herzoge wurde der mittlere Theil von Lößau der heiligen Dreifaltigkeitskirche zu Culmsee geschenkt, wofür der

(27) S. Beylage XIII.

(28) Ordensdeduction gegen Hessen, B. VI. N. 19.

(29) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 27.

verstorbenen Gemahlin Casimirs, Constantia, zu Culmsee täglich eine Seelmesse gelesen werden sollte ⁽³⁰⁾. Den zwischen dem Orden und Herzog Casimir geschlossenen Vergleich bestätigte Pabst Alexander IV. ⁽³¹⁾.

Mit dem samländischen Bischöfe Heinrich schloß der Orden im Jahr 1257 zwey Vergleiche, den erstern wegen der Mühle zu Königsberg und der ländereyen Runau und Quedenau, den zweyten wegen des Schlosses zu Königsberg und des dabey liegenden Feldes; so daß von allem angezeigten der Bischof ein, der Orden aber zwey Drittheile erhielt ⁽³²⁾, und im folgenden Jahre 1258 bestätigte der Bischof von Ploß dem Orden alle Rechte, welche ihm sein Vorfahr im culmischen Lande abgetreten, und that zugleich auf alle diejenigen Verzicht, die er noch bis gegenwärtig darin besessen hatte ⁽³³⁾.

Der Orden hegte jederzeit den Entwurf, die preussische Geistlichkeit von sich abhängig zu machen. Er wußte es nach dem Tode des culmischen Bischofs Zeidenreich dahin zu bringen, daß Friedrich, ein Bruder des deutschen Ordens, Bischof von Culm wurde. Die Domherren zu Marienwerder nahmen den deutschen Orden an, und es gelang ihm auch, die culmischen Domherren dahin zu bewegen. Um die Preußen an ihre Oberherrschaft zu fesseln, wurden sie mit aller möglichen Gelindigkeit behandelt. Wenn der Orden ihrer Dienste zum Bauen oder zur Feldarbeit bedurfte, so lud er sie bittweise dazu ein, gab ihnen dabey Mahlzeiten,

(30) S. Beylage XIV.

(31) Act. Boruff. T. III. p. 142 — 143.

(32) Dreger l. c. p. 398 — 401.

(33) Act. Bor. T. III. p. 261. et sq.

ten, u
Arben
D
ßen sta
Heinri
Orden
Chroni
1251
mische
dem B
terschri
der zw
ein me
wollte
veranl
meisten
aufnaf
ge jun
Schloß
ten sie
erwar
der La
desha
kam
dieser
sches
se (37)
ßen ni

(34)
(35)
(36)
(37)

cherheit folgern. Der Orden empfand hievon den größten Nachtheil, und er, vor kurzem noch allgemein beneidet, wurde durch Empörung seiner Unterthanen bald zum Gegenstande des Mitleids.

Burchard von Hornhausen, ein tapferer und menschenfreundlicher Mann, war jetzt vom Comthur zu Königsberg Landmeister in Liefland geworden. Auf seinen Rath wurde im Jahr 1259 in Carschauschen, einem damals zu Curland gehörigen District, das Schloß St. George von den Rittern aus Preußen und Curland gemeinschaftlich erbaut und besetzt. Als nun im folgenden Jahre dieser Festung, unter Bedeckung der Ritter, Lebensmittel zugeführt wurden, erhielten sie die Nachricht, daß 4000 litthauer in Curland eingefallen wären, das Land verwüstet, und Weiber und Kinder davongeführt hätten. Sogleich wurde ihr Angriff beschlossen. Die Curländer baten, daß man ihnen, wenn die Feinde geschlagen wären, ihre gefangenen Weiber und Kinder unentgeltlich freugeben sollte. Die Ritter waren hiezu geneigt: allein die Preußen bestanden darauf, daß sie, gleich den übrigen Gefangenen, als Beute vertheilt werden sollten. Dies empörte die Curländer, und in der Schlacht, die am St. Margarethentage bey dem Flusse Durbin geliefert wurde, fielen sie dem Ordensheere in den Rücken, welches hiedurch eine völlige Niederlage erlitt. Der Landmeister Burchard von Hornhausen, der Marschall Heinrich Botel, 150 Ritter und eine Menge Kriegsvolk blieben auf dem Platze. Zwen edle Preußen, der Aufbehaltung ihres Namens würdig, fielen in dieser Schlacht. Macce oder Matthias, ein Pomesanier, der dem Ordensmarschall

schall
lassen
Kämpfe
auch m
länder,
als die
Nachbe
ten Kl
erhalten
keit mit
men ge
nebst i
dieser
zeichnen
und er
Wilden
Erшла
hatte er
tern m
vor we
schlagen
gelinde
ster Ho
fühlten
Wieder
es bloß
die Au
eiste H

schall Heinrich vor der Schlacht die Pferde zurückzulassen rieth; denn, sagte er, ist uns, die wir zu Fuße kämpfen, kein Ausweg zur Flucht übrig, so ist unser auch nur Sieg oder Tod! — Der andere, ein Samländer, Scloodo, aus dem Gebiete Quedenau, rief, als die Preußen fliehen wollten, seine Verwandten und Nachbarn zusammen, erinnerte sie an die schönen bunten Kleider, an den süßen Meth, den sie vom Orden erhalten hätten, und ermahnte sie nun, aus Dankbarkeit mit ihm das Unglück zu theilen. Die braven Sammen gehorchten diesem Zuruf, und kämpften, bis sie nebst ihrem Anführer Scloodo den Tod fanden. Züge dieser Art, von Schriftstellern des Ordens aufbehalten, zeichnen uns der Preußen wahren Nationalcharacter, und erfüllen uns mit Liebe und Achtung für diese edlen Wilden.

Die Litthauer bemächtigten sich der Waffen der Erschlagenen, und setzten den Flüchtigen nach. Muthig hatte erstere der Sieg, die Niederlage hingegen die letztern muthlos gemacht, so daß Hunderte der Christen vor wenig Ungläubigen flohen, oder gar von ihnen erschlagen wurden ⁽³⁸⁾.

Die Preußen, welche seit dem Vertrage von 1249 gelinde behandelt wurden, jetzt aber unter dem Landmeister Hartmann aufs neue den Druck der Sklaverey fühlten, erkannten diesen Zeitpunkt für bequem zur Wiedererlangung der ehemaligen Freyheit. Noch war es blos Gährung, und ein weißes Betragen des Ordens die Ruhe wieder herzustellen im Stande; aber die über-
eilte Hitze des ermländischen und natangischen Bogts

II 3 Vol.

Volrad Wunderlich (letzteres vielleicht ein Spottname) blies den Funken zur Flamme. Er hatte auf dem Schlosse Lenzenberg verschiedene angesehene Preußen bey sich versammelt, von diesen wurde das Licht ausgelöscht, und gegen einige Dolchstiche, die man nun im Finstern dem Vogte bezubringen suchte, schützte ihn sein unter den Kleibern verborgener Panzer. Keiner wollte, nachdem das Licht wieder angezündet war, von dieser That etwas wissen, und allgemein erklärten sie denjenigen, der sie zu verüben im Stande gewesen wäre, des Feuers schuldig. Da nun bey einer bald darauf angestellten noch größern Versammlung Volrad unter den trunkenen Gästen etwas von seinem Tode murmeln hörte, verließ er das Zimmer, schloß es zu, und befahl das Schloß anzuzünden, welches mit allen darin befindlichen Preußen verbrannte. Allgemeinen Unwillen erregte diese That, und die Preußen versammelten sich nun unter ihren Landsleuten, zur Bekriegung des geschwächten Ordens Feldherrn zu wählen. Die Samen bestellten hiezuhin Glande, in der Laufe Richard genannt; die Matanger Heinrich oder Hercus Monte; die Warmier Glappo, der Carl, die Pomesanier den Auctuma, welcher Nicolaus, und die Barther den Diwan, der Otto bey den Christen hieß. Alle diese Männer waren in ihrer Jugend als Geiseln in den Händen des Ordens gewesen, nach der Laufe von ihm erzogen, und zu geschickten Kriegern gebildet worden. Die mehresten Preußen fielen jetzt vom Christenthum ab, und der Matthäustag 1261 wurde zum Anfange des allgemeinen Aufstandes von ihnen bestimmt. Jeden Christen, den sie außerhalb den Festungen antrafen, schlugen

schlugen
fort.
manche
quettsch
zwei V
Tröpfch
D
Deutsche
kam mi
Von ein
tangen.
und beg
Brande
zwenten
the sich
res sey
bey Po
aber,
waren,
heim
einige
und L
gleichen
hatte i
bigen f
halb st
und zu
hatte,
er dur
Heer,

schlugen sie todt, oder führten ihn als Sklaven mit sich fort. Sie erhöheten die grausame Marter, womit sie manchen belegten, noch durch schrecklichen Hohn; so quetschten sie einen Priesterbruder des Ordens zwischen zwey Falken zu Tode, um, wie sie ihm zuriefen, kein Tröpfchen seines heiligen Bluts zu vergießen ⁽³⁹⁾.

Das Gerücht dieser Unglücksfälle erscholl bald in Deutschland, und ein Herr von Keyder oder Keder kam mit vielen Deutschen von Adel dem Orden zu Hülfe. Von einigen Ordensbrüdern begleitet, fielen sie in Natangen. Mit Beute und Gefangenen kehrten sie zurück, und bezogen ein Lager in der Gegend des heutigen Fleckens Brandenburg. Ein Theil dieses Heeres wagte einen zweyten Einfall in Natangen. Die Einwohner, welche sicher folgerten, daß dies der größte Theil des Heeres seyn mußte, überfielen den schwächern Theil, der bey Pokarwitz eine völlige Niederlage erlitt; diejenigen aber, welche zur Verheerung Natangens ausgezogen waren, entkamen dem Feinde. Stenzel von Bentzheim aus Westphalen handelte in dieser Schlacht wie einige der größten Griechen und Römer, von Freyheit und Vaterlandsliebe beseelt, durch Schwärmeren zu gleichem Muth angefeuert. Die Predigt eines Bischofs hatte ihn belehrt, daß, wer von der Hand der Ungläubigen falle, das Fegfeuer nicht zu fürchten habe. Deshalb stürzte er sich in den dicksten Haufen der Feinde, und zur Rechten und Linken, wo er sich durchgeschlagen hatte, bezeichneten Zeichen seinen Weg. Zurück wollte er durch eben diesen Haufen bis wieder ins christliche Heer, als er in der Mitte der Feinde der Menge unterlag.

lag. Die Natanger beschloffen nun einen ihrer Gefangenen den Göttern zu opfern, das Loos traf Hirzhals, den edlen Besizer einer Burg ohnweit Magdeburg. Er hatte dem natangischen Feldherrn Monte, der vom Orden in der lezttern Stadt erzogen war, manche Wohlthat erwiesen, und dafür forderte er nun zum Ersatz sein Leben. Zum zweytenmale ließ Monte das Loos werfen, es traf auf Hirzhals, und dies geschah auch zum drittenmal. Noch wollte ihn Monte schonen; aber Hirzhals hielt es selbst für Bestimmung, der er nicht entgehen konnte, und wurde nun zu Pferde in völliger Rüstung verbrannt.

Der Orden erhielt neuen Beystand, den ihm ein Graf von Barby zuführte. Dieser wagte einen Einfall in Samland; bey dem Rückzuge griffen ihn die Preußen an. Der Graf wurde verwundet, das Heer in die Flucht geschlagen, und ein großer Theil desselben gefangen oder getödtet. Zeilsberg wurde hierauf von den Preußen belagert, die nun gleich dem Orden mit Kriegsmaschinen versehen waren. Die muthige Besatzung verzehrte 280 Pferde nebst ihren Häuten, um dem Hunger zu entgehen, der sie doch das Schloß heimlich zu verlassen und nach Elbing zu entfliehen zwang. Zwölf mitgenommenen Geiseln der Warmier wurden hier die Augen ausgestochen, und in diesem Zustande schickte man sie den Ihrigen zurück (40).

Grausamkeit, die den Feigen schreckt, empört den Edlen, und indem sich der Orden durch die Verstümmelung von zwölf Unschuldigen schändete, erwarb er sich, so lange diese Elenden lebten, zwölf Anstifter zur blutigsten

tigsten Feindschaft und Rache. Die Preußen, durch den guten Fortgang ihrer Waffen kühn gemacht, entschlossen sich zur Belagerung der Schlösser Königsberg, Bartenstein und Kreuzburg, und errichteten, wie sie es dem Orden bey seinen Belagerungen abgelernt hatten, drey Verschanzungen um jedes dieser Schlösser. Die Besatzungen, hiedurch aller Zufuhr beraubt, geriethen bald in so großen Mangel, daß sie sogar die Häute des vorhin geschlachteten Viehes zur Speise gebrauchen mußten ⁽⁴¹⁾.

Der Landmeister vermehrte durch seine Härte die traurige Lage des Ordens, und ließ zwen Brüder desselben, von denen er den Verdacht hegte, daß sie mit den abgefallenen Preußen in Verbindung ständen, zu Elbing öffentlich verbrennen. Der Pabst befahl deshalb den Landmeister zu entsetzen, und jeden Theilnehmer an dieser Grausamkeit mit harter Buße zu belegen ⁽⁴²⁾. An seine Stelle wurde im Jahr 1262 zum Landmeister Heinrich von Reichenberg bestellt, unter dem der tapfere Ordensmarschall Dietrich in Preußen befehligte. Die Besatzung des Schlosses Köffel verbrannte ihre eigene Burg, und entfloß durch die Wildnisse.

So stand überall die Sache des Ordens äußerst schlecht, als Wilhelm Graf von Jülich und Engelbert I. Graf von der Mark ihm zu Hülfe kamen. Der Entsatz von Königsberg war ihre erste Unternehmung. Gegen Abend langten sie an, und wollten sogleich die Befestigung der Samen angreifen; die Ordensbrüder riethen aber, wegen der späten Tageszeit, den Angriff

(41) Dusburg, p. 195. 196.

(42) Dusburg, p. 183.

bis zum Morgen auszusetzen; dies geschah, und nun fand man die Befestigungswerke leer. Die Deutschen glaubten, die Furcht der Feinde habe dies bewirkt; die Ordensbrüder aber, welche ihre Feinde kannten, riefen die Gegend genau zu untersuchen, und so entdeckte man bald den Hinterhalt der Preußen, die angegriffen und geschlagen wurden. Die Flüchtlinge besetzten eine Burg, Kalige oder Slume genannt, zu deren Bestürmung die Besatzung Königsbergs zu Hülfe gerufen wurde. Der Angriff kostete viel Blut, aber endlich ward die Burg erobert, die ganze Besatzung niedergeschlagen; so daß dieser Tag, an dem Jahres zuvor die Preußen bey Pokarwitz siegten, jetzt dreitausend der ihrigen das Leben kostete.

Der Orden beschloß nun das Gebiet Quedenau anzugreifen, worin Nalubo, der Sohn des edlen Schlodo, gegen den Orden befehligte. Dieser dachte der Verdienste des Vaters, und verstattete es dem Wargullo, ehe noch das Ordensheer anrückte, seinem Bruder die Flucht anzurathen. Nalubo entfloh in das Gebiet Schaaken; aber Großmuth, die auch den Wilden rührt, veranlaßte bald seine Rückkehr. Er wurde ein Christ und einer der treuesten Anhänger des Ordens. Verschiedene edle Samen, die dem Orden treu geblieben, langten zu Königsberg an; aber das ganze Volk achtete nicht der erlittenen Niederlage, sondern setzte die angefangenen Feindseligkeiten muthig fort ⁽⁴³⁾. Vorzüglich trachteten sie darnach, Königsberg durch Hunger zu überwältigen. Mit ihren zahlreichen Schiffen bemächtigten sie sich aller Fahrzeuge, die

(43) Dushurg, p. 196 — 200.

die zu
Allein
beefsch
dieser s
die er d
gelang
versenke
David
fand
Mittel.
und au
Ordens
schlossen
den L
sich zu
auf de
Seiten
zahl o
ten die
zählt v
man s
nem e
richtete
Daß
besetzt
nur in
mit e
kämpf
Furch
haupt

die zu Wasser Lebensmittel nach Königsberg brachten. Allein unter der Besatzung von Königsberg war ein Lübeck'scher Bürger, seinem Gewerbe nach ein Taucher; dieser schwamm des Nachts an die feindlichen Schiffe, die er durchbohrte und hiedurch zum sinken brachte. Es gelang ihm auf diese Weise, auch dasjenige Fahrzeug zu versenken, worauf sich einer der ersten Heerführer (Lucas David nennt ihn einen Fürsten aus Nittenburg) befand (44). Die Preußen fielen nun auf ein anderes Mittel. Sie erbauten eine Brücke über den Pregel, und auf jedem Ende derselben eine Befestigung. Die Ordensbrüder, hiedurch in Verzweiflung gebracht, beschloßen, statt des ihnen gewissen Hungertodes, lieber den Tod auf dem Schlachtfelde zu suchen. Sie setzten sich zu Schiffe, der Sturm trieb sie gegen die Brücke, auf der sie nun ausstiegen. Sie wurden von beiden Seiten angegriffen; aber sie erhielten ihrer geringen Anzahl ohnerachtet einen vollständigen Sieg, und zerstörten die Brücke nebst den Befestigungen. Dusbürg erzählt uns diesen Kampf als ein Wunder; aber wenn man sich erinnert, was oft einige wenige Tapfere in einem engen Pässe gegen eine weit überlegene Macht ausrichteten, wenn man sich die schmale Brücke als einen Paß denkt, erwägt daß die Ritter von Verzweiflung befeelt, ganz geharnischt, fest an einander geschlossen, nur immer, weil es der Raum nicht anders gestattete, mit einer gleichen Zahl schlecht bewaffneter Feinde zu kämpfen hatten, von denen wenig Flüchtlinge bald ihre Furcht dem ganzen Haufen mittheilten, und daß überhaupt jeder unerwartete Angriff, jede außerordentliche Kühn-

(44) Lucas David B. 5.

Kühnheit den Feind überrascht; so bedarf man kein Wunder zur Erklärung dieses Sieges. Hercules Montte bestürmte nun Königsberg, aber eine Wunde, die er selbst beim Angriffe erhielt, veranlaßte den Rückzug des Heeres; doch wurde der Angriff oft erneuert. Die Besatzung vertheidigte sich aufs äußerste, und scheint, weil die Preußen noch gar keinen Begriff davon hatten, sich hier zuerst der Armbrust bedient zu haben. Die Stadt Königsberg lag damals auf dem heutigen Steindamm, und die heutige polnische Kirche war damals als Pfarrkirche dem heiligen Nicolaus geweiht. Diese Stadt wurde von den Preußen erstiegen und verbrannt, nachher aber zwischen dem Schloß und dem Pregel, wo die heutige Altstadt liegt, wieder erbaut ⁽⁴⁵⁾.

Schüz erzählt uns, Malubo, von dessen Unterwerfung uns doch vorher Dusbürg Nachricht gab, sey bey dieser Eroberung und Verbrennung der Stadt Königsberg Heerführer gewesen; überhaupt verlegt Schüz die Begebenheiten, welche Dusbürg zusammendrängt, auf verschiedene spätere Jahre ⁽⁴⁶⁾, und da die meisten Schriftsteller uns erzählen, daß der Abfall fünfzehn Jahre gewähret, so wird Schüzens Angabe hierdurch glaubwürdig; doch vertritt noch immer Wahrscheinlichkeit die Stelle der Gewißheit.

Während diesen kriegerischen Begebenheiten erlangte der Orden noch einige Vortheile; hierunter am 24sten Januar 1260 ein Diplom Pabst Alexanders IV. worin er dem Orden alle Ländereien der Ungläubigen, wenn sie noch nie von Christen besessen wären, zum Eigenthume

(45) Dusbürg, p. 200 — 204.

(46) Schüz, Bl. 30. 31.

thume g
stolsche
die Aus
sich nac
thun; d
den Be
beständi
1262.
sterben
der ⁽⁴⁸⁾
wens sei
lohren h
kungen
wandten
chen R
auf alle
März
Zartm
der ihm
Abbauf
folgend
Urkund
den, ni
ptung
Feinde
die Ung
beugt,

(47)

(48)

438

bib

(49)

(50)

thume giebt, und unter den besondern Schutz des apostolischen Stuhls nimmt ⁽⁴⁷⁾. Wahrscheinlich hatten die Aussichten des Ordens auf Litthauen ihn veranlaßt, sich nach einer solchen päpstlichen Vergünstigung umzu-
 thun; denn der neugemachte König Mindowe bedurfte den Beystand des Ordens, und erkaufte sich diesen durch beständige Schenkungen; ja in dem Jahre 1260. und 1262. erklärte er sogar, wenn er ohne männliche Erben sterben sollte, den Orden zum Erben aller seiner Länder ⁽⁴⁸⁾. Denn da dieser durch die Befehrung Mindowens seine Aussichten auf die Eroberung Litthauens verlohren hatte; so suchte er sich nun durch solche Schenkungen und durch das Testament des von seinen Anverwandten bekriegten, von ihm nur unterstützten schwachen Königs, zu entschädigen, dessen Nachfolger aber auf alle diese Verschreibungen nicht achteten. Am 8ten März des Jahres 1260. verglich sich der Landmeister Hartmann Grumbach mit dem Bischof von Culm, der ihm einen Theil des vom Herzog Casimir erkauften Lobauschen Landes abtrat ⁽⁴⁹⁾. In den beiden darauf folgenden Jahren finden wir keine Preußen betreffende Urkunden, denn der unglückliche Krieg zwang den Orden, nicht auf Erweiterung, sondern nur auf Behauptung desjenigen Landes zu denken, welches ihm seine Feinde noch übrig ließen. Der Hochmeister selbst, durch die Unglücksfälle, noch mehr durch sein hohes Alter gebeugt, entsagte seinem Amte ⁽⁵⁰⁾ am Ende des 1262.

oder

(47) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 29.

(48) Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 381 — 383. et 438. Fünf Urkunden im Mspt. auf der königl. Schloßbibliothek, Vol. 23. N. 2365.

(49) S. Veylage XV.

(50) Hartknoch A. u. N. P. p. 289. Duellius, p. 22.

oder im Anfange des darauf folgenden Jahres, starb in Schlessen und liegt zu Breslau begraben. Er war ein tapferer streitbarer Mann, aber er hatte dieses im damaligen Zeitalter mit jedem Ritter gemein. Sein Jähzorn riß ihn zur Uebereilung hin, wovon er gegen den Herzog Schwantopol Beweise ablegte. Daß er die Preußen beim Festungsbau zu harten Frohndiensten zwang, läßt sich durch die Furcht vor dem Einfall der Tattarn entschuldigen: allein wenn der Bedrucker der Preußen Hartmann von Grumbach durch den Papst, der doch die an den zwey Rittern in Elbing verübte Grausamkeit später als der Hochmeister erfahren mußte, entsetzt wurde; so läßt uns dieses beynahe muthmaßen, daß der Hochmeister dieses Verfahren Grumbachs, welches er nicht bestrafte, auch nicht gemisbilligt habe; und die Aufnahme vieler jungen Ritter, die, wie uns Lucas David erzählt, nachher die Preußen drückten, scheint uns in ihm einen Mann zu verrathen, dem eine anscheinende augenblickliche Vergrößerung schmeichelte, der aber nicht einsichtsvoll genug zu Werke ging, um allen Schaden, der daraus entspringen konnte, vorherzusehen und zu verhüten.



Drittes Capitel.

Hanno von Sangershausen wird Hochmeister. Ein Vergleich mit dem Bischofe von Samland, ein anderer mit dem Bischofe von Culm. Vergleich durch Schiedsrichter mit dem Herzog Casimir. Die Festen Girdo, Wiszotepila, Wallenona und Kreuzburg werden von den Christen verlassen. Glückliche Unternehmungen der Besatzung von Königsberg. Sie erhält Hülfe aus Liefland, besiegt hiedurch die Einwohner von Vethen, und erzwingt Samlands Unterwerfung. Stiftungsurkunde der Domkirche zu Braunsberg. Vergleich mit dem Bischof von Samland wegen Mitlandsort und des Bernstein. Erbauung von Lochstädt und Tapiau. Die Preußen belagern und erobern Bartenstein. Taupadel rettet Wehlau. Hercules Monte verwüthet das culmische Land, das Ordensheer leidet von ihm eine gänzliche Niederlage; der Landmeister und Ordensmarschall bleiben: an ihre Stelle kommen Ludwig von Baldersheim und Friedrich von Holdenstete. Päpstliche Versuche, den auch in Palästina unglücklichen Orden zu unterstützen. Albert von Braunschweig und Otto von Brandenburg kommen ihm zu Hülfe. Durch letztern wird das Schloß Brandenburg erbaut. König Ottocar kommt vergeblich nach Preußen. Herzog Mestwins Feindseligkeiten gegen den Orden, der ihn zum Frieden zwingt. Brandenburg wird von Glappo zerstört, von Marggraf Otto wieder erbaut. Vergleiche, einer mit dem Bischof von Cujavien; der andere mit dem Herzoge Boleslaus. Dietrich von Sattersleben wird Landmeister. Zwey Privilegien vom Pabst Gregor X. — Die Furcht vor einem Einfall der Tattarn veranlaßt die Abbrennung verschiedener kleiner Städte. Unternehmungen der Preußen gegen Balga und Christburg. Letzterer Ort wird zerstört.

Nieder:

Niederlage des Ordens an der Sargune. Eroberung Christburgs. Marienwerder wird zweymal zerstört. Markenberg wird von den Preußen, Spittenberg von seiner eignen Besatzung verbrannt. Culmsee wird von den Preußen belagert, Nieden zweymal erobert, Wartenberg zerstört; ihre größtentheils fruchtlose Unternehmungen gegen Thorn und Culm. Virgelau wird von den Luthauern zerstört. Diban bleibt vor Schönsee. Ecomands Unternehmung gegen Thorn misglückt. Einige kleine Schlösser werden zerstört. — Marggraf Dietrich von Meissen und die Grafen von Niegstein kommen dem Orden zu Hülfe; ihre Unternehmungen gegen die Preußen. Ratangen, Warmien und Barten unterwirft sich. Tod der preussischen Feldherrn. Die Pogesanier ermorden treulos verschiedene elbingsche Bürger, und werden zur Unterwerfung gezwungen. Die Sudauer erobern Bartenstein, werden von Beselede zurückgeschlagen. Nadrauen wird vom Orden angegriffen, zwey Schlösser erobert. Der Hochmeister stirbt.

Haimo, Anno, oder Hanno von Sangershausen, vorher Comthur zu Altthaus ⁽¹⁾, nachher Landmeister in Liefland ⁽²⁾, wurde Poppo's Nachfolger. Er war, manchen Nachrichten zufolge, ein Sohn der zu Culm begrabenen heiligen Jutta ⁽³⁾; laut andern war er ein Herzog von Braunschweig ⁽⁴⁾.

Da sich Hanno, weil damals nicht Geburt, nur Verdienst im Orden galt, gleich jedem andern Ritter in

(1) Hartknoch in Animadvers. ad Dushurg, p. 212.

(2) Schurzfleisch Hist. enlifer. p. 16. et 17. Leo Hist. Pruss. p. 106.

(3) Simon Grunow, Tr. IX.

(4) Hartknoch l. c. Henneberger, p. 370.

der Un-
nichts
im 6. J.
die me-
daß er
ger fan-
nemlich
Bischof
berg,
funfzig
da unte-
noch P-
des D-
Schwi-
1263,
spricht
müßte
ten (?)
vid, d-
stimmig
1255
Bischof
Urkun-
daß H-
es muß
schichte

(5)

Sa

(6)

(7)

(8)

Gesch.

der Unterschrift Bruder nannte, so läßt sich hierüber nichts mit Gewißheit entscheiden. Lucas David sagt zwar im 6. Buche, daß er im J. 1264 Hochmeister geworden; die mehresten Schriftsteller aber stimmen darin überein, daß er im J. 1263 zu dieser Würde gelangte ⁽⁵⁾. Dreger fand ihn schon in einer Urkunde vom Jahr 1260, nemlich in einem Vergleiche, worin der samländische Bischof Heinrich dem Orden das Schloß zu Königsberg, nebst seinen dabey liegenden Ländereyen, gegen funfzig Huben im culmischen Lande abtritt ⁽⁶⁾. Allein da unleugbar bewiesen werden kann, daß im Jahr 1260 noch Poppo Hochmeister war, so muß hier im Betreff des Datums ein Irrthum vorgefallen seyn. Gleiche Schwierigkeiten macht ein anderer Vergleich vom Jahr 1263, worin der culmische Bischof Heidenreich verspricht: wenn der Orden das Land Sassin zurückgeben müßte, auch sein empfangenes Dritttheil wieder abzutreten ⁽⁷⁾. Da nun alle Schriftsteller, selbst Lucas David, der als culmischer Canzler das Archiv benutzte, einstimmig sind, daß Heidenreich im Jahr 1254 oder 1255 gestorben und nach einem zehnjährigen Interregno Bischof Friedrich gefolgt sey; so zwingt uns doch diese Urkunde, entweder mit Hartknoch ⁽⁸⁾ anzunehmen, daß Heidenreich bis ins Jahr 1264 gelebt habe, oder es muß auf ihn ein Bischof Heinrich; von dem die Geschichte sonst völlig schweigt, gefolgt seyn.

Mit

(5) Hartknoch H. und N. Pr. p. 289. Ganguin. Descript. Sarmat. Europ. p. 37. Duellius, P. I. p. 22.

(6) Dreger, p. 426 — 429.

(7) ibid. p. 463.

(8) Hartknoch preuß. Kirchenhistorie, p. 161.

Mit Herzog Casimir waren wieder neue Uneinig-
keiten, und der Hochmeister suchte solche vermittelt ei-
nes Vergleichs vom Jahr 1263 durch Schiedsrichter
beizulegen ⁽⁹⁾. Denn die Erhaltung der Ruhe mit
seinen Nachbarn war ihm jetzt um so nothwendiger, da
in Preußen noch der durch Empörung veranlaßte Krieg
fortwährte. Girdau, der dem Orden treu geblieben,
wurde seine in Barten liegende Burg gleiches Namens
zu verlassen gezwungen, flüchtete in das Gebiet des Or-
dens, und wurde daselbst der Stammvater von der noch
im vierzehnten Jahrhundert blühenden Familie Vendas-
lin. Die Gegend um die Burg Wistotepila oder Sa-
lau an der Guber im Barterlande, verheerten die Preu-
ßen; sechs Ordensbrüder und ein Theil der Besatzung,
die sie vertreiben wollten, wurden erschlagen. Die Preu-
ßen bestürmten hierauf das Schloß einen ganzen Tag
lang; die geschwächte Besatzung steckte nach ihrem Rück-
zuge das Schloß in Brand und entfloß. Ein Verräther
bewegte die Besatzung des Schlosses Wallewona oder
Wiesenburg, ebenfalls an der Guber im Barterlande
gelegen, den herumstreifenden Preußen nachzusetzen.
Er lockte sie bis an die Angerap, wo zwanzig Ritter
nebst ihren Knechten von einem beträchtlichen Heere an-
gegriffen und getödtet wurden. Die noch übrige Be-
satzung dieses drey Jahre lang belagert gewesenen Schlos-
ses entfloß nach Masovien. Von Divan, dem Feld-
herrn der Barter, verfolgt, unterlag sie beynahe dem
Hunger und der Ermattung, als Divan nur von drey-
zehn Mann begleitet, weil die Pferde seiner übrigen Ge-
fährten ermüdet waren, sie einholte. Drey Ritter wur-

den

(9) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 29.

den erst
ihre Ge-
und ei-
dren J-
eingeho-

2

dem D-
berg,

Befähi-
Nieder-
gen.

nau,

Dram-

der B-

der Fel-

den Mi-

Unterj-

worin

den vor

land zu

gefeßt.

ten lan

die tief

griffen.

Weiber

gend v

aus tie

lichen

land ih

(10)

(11)

den erschlagen, die übrigen vertheidigten sich so gut es ihre Entkräftung erlaubte, verwundeten den Divan, und entkamen glücklich; aber die Besatzung der schon drey Jahre lang belagerten Festung Kreuzburg wurde eingeholt und bis auf zwey Personen erschlagen ⁽¹⁰⁾.

Wer aus den Schlössern glücklich entkam und wer dem Orden treu blieb, floh größtentheils nach Königsberg, und dieses setzte die hiedurch zahlreicher gewordene Besatzung in den Stand, gegen die durch die vorige Niederlage entkräfteten Samen einige Versuche zu wagen. Nach Unterwerfung der Gegenden von Quedenau, Waldau und Wargen, wurde auch das Gebiet Dramenau angegriffen, und als das Ordensheer mit der Beute zurückkehrte, und schon bey einem Angriff der Feinde zu wanken anfang, siegte es dennoch, durch den Ritter Ulenbusch zu neuem Muthe angefeuert. Zur Unterjochung des stark bevölkerten Gebietes Bethen, worin ein Ort fünfhundert Krieger stellen konnte, wurden von der Besatzung zu Königsberg die Brüder in Liefland zu Hülfe gefordert und ein Tag zum Angriffe festgesetzt. Die Brüder aus Königsberg kamen zuerst, fochten lange, und wollten schon die Flucht ergreifen, als die Liefländer anlangten und die Feinde im Rücken angriffen. Alle streitbare Männer wurden erschlagen, die Weiber und Kinder gefangen fortgeführt, und die Gegend verwüstet ⁽¹¹⁾. Wahrscheinlich war diese Hülfe aus Liefland nicht unwichtig, weil gemäß einem päpstlichen Befehl vom Jahr 1260 auch die Bischöfe in Liefland ihre Lehnsleute und Untersassen dem Orden zu Hülfe geben

(10) Dasburg, p. 208 — 212.

(11) ibid. p. 204 — 205.

geben mußten ⁽¹²⁾; und die Samländer, welche endlich durch die häufigen Angriffe und Niederlagen gedemüthigt wurden, stellten Geißel und begaben sich wieder, wahrscheinlich im Jahr 1264 oder 1265, unter die Herrschaft des Ordens ⁽¹³⁾.

Im Bisthume Ermland muß auch ums Jahr 1264 die Ruhe wieder hergestellt gewesen seyn, weil der Bischof Anselm in diesem Jahre die im Jahr 1260 ausgefertigte Stiftungsurkunde der Domkirche zu Braunsberg erneuerte. Es wurden dabei sechzehn Domherrn angesetzt, von diesen sollte der Bischof die Stelle des Archidiaconus allein, die übrigen Stellen aber gemeinschaftlich mit dem Capitel besetzen, und die Bischöfe sollten von letzterm erwählt werden ⁽¹⁴⁾.

Der Bischof von Samland trat im Julius des nämlichen Jahres dem deutschen Orden sein Drittheil zu Witlandsort ab, wo damals das Tief des frischen Haffes war, und der Orden zur Beschüzung der Schiffahrt eine Burg bauen wollte. Der Bischof sollte an dem Orte, wo er seine Domkirche anlegen wollte, eben so viel Land, als er dem Orden abgetreten, zur Entschädigung bekommen; wenn aber in der abgetretenen Gegend Bernstein gefunden würde, so sollte der Orden zwey, der Bischof ein Drittheil erhalten, und die dabei vorfallenden Kosten nach eben diesem Verhältnisse getragen werden ⁽¹⁵⁾. Diese Urkunde beweist uns deutlich, daß in den frühesten Zeiten des Ordens der Bernstein kein Regal war, und rechtfertigt die Meinung, daß die an-

gezeigte

(12) Dreger, p. 431 — 432.

(13) Dusbürg, p. 207.

(14) S. Beylage XVI.

(15) S. Beylage XVII.

gezeigte
sey. D
sie ihrer
ändert
dem nän
das heu
festigt
U
Samlan
scheinlic
die mit
und ihn
viel mu
erhalter
Krieg
besetzte
und vo
Feinde
ßen von
nen, w
genden
mit ma
oder b
zu näh
Kriegs
thig we
blieben
ten.
gen wu

(16)

(17)

gezeigte Burg neben dem Tief erst im Jahr 1265 erbaut sey. Von einem angesehenen Preußen Laufkire erhielt sie ihren Namen, der jetzt durch Zeit und Mundart verändert Lochstädt heißt. Auch wurde wahrscheinlich in dem nämlichen Jahre die altpreußische Feste Sugurbi, das heutige Tapiau, vom Orden besetzt und besser befestigt ⁽¹⁶⁾.

Um das gute Vernehmen mit dem Bischöfe von Samland zu erhalten, befahl der Hochmeister, wahrscheinlich um eben diese Zeit, den Rittern in Preußen, die mit dem Bischöfe geschlossenen Vergleiche zu halten, und ihm auf keine Weise lästig zu fallen ⁽¹⁷⁾. Denn viel mußte ihm daran liegen, die Ruhe in Samland zu erhalten, weil in den übrigen Gegenden Preußens der Krieg noth fortwüthete. Das von vierhundert Mann besetzte Bartenstein wurde von den Preußen belagert und von drey Seiten durch Kriegswerkzeuge und 1300 Feinde bestürmt. Denn allmählig hatten es die Preußen vom Orden erlernt, Blieden und Tumlere, Maschinen, womit man Steine und brennende mit Feuerfangenden Sachen angefüllte Tonnen warf, Widder, womit man die Mauern einzustürzen strebte, Bergfrieden oder bewegliche Thürme, womit man sich der Mauer zu nähern und sie zu ersteigen suchte, nebst allen andern Kriegsmaschinen, zu erbauen und zu gebrauchen. Muthig wehrte sich die Besatzung, bey der sich zwey treugebliebene Preußen, Miligedo und Troppo, auszeichneten. Da diese in einen Hinterhalt gelockt und erschlagen wurden; so rächte sich die Besatzung durch das Auf-

(16). Henneberger, p. 264. und 448. 449.

(17) Act. Bor. T. III. p. 147 — 148.

henken von brennig Geißeln, und auf eine dem Krieger und Mann anständigere Weise durch einen Ausfall, gerade in einem Zeitpunkte, als man einen Opferkessel bey den Angriffswerkzeugen umhertrug. Bey solchen Gelegenheiten waren die Preußen größtentheils wohlbezeugt, und daher glückte es wahrscheinlich den 150 ausgefallenen Christen, über tausend Feinde zu erschlagen und ihre Maschinen zu zerstören. Sie verlohren dabey den Marschall, welches aber nicht der Ordensmarschall Dietrich, dessen spätern Tod wir nachher erfahren werden, gewesen seyn kann, und es wurde vielleicht ihr Anführer mit diesem Namen belegt. Die Belagerung wurde bald von den Preußen erneuert; die Besatzung, aufs äußerste gebracht, hielt sich still. Die Preußen glaubten, sie entflohen, näherten sich den Mauern, und wurden mit Verlust zurückgetrieben. Nach einigen Wiederholungen dieser List entfloß die Besatzung nach Elbing und Königsberg. Die getäuschten Preußen wagten es lange nicht, sich den Mauern zu nähern, weil ein zurückgebliebener alter blinder Ordensbruder noch immer zu den Chorstunden läutete. Dieser wurde, da sie sich endlich in die Burg gewagt hatten, erschlagen, und aus dem nun von ihnen ohngefähr ums Jahr 1264 besetzten **Bartenstein** dem Orden mancher Schaden zugefügt ⁽¹⁸⁾.

Die Sudauer und Litthauer bestürmten **Wehlau** acht Tage lang. Heinrich Taupadel (laut Zeroschin ein Däne), der nachmals in den Orden aufgenommen wurde, ermunterte die Besatzung, löschte einigemal das Feuer, womit man die Burg in Brand zu stecken suchte, erschloß den Feldherrn der Litthauer, heftete die Hand

eines

(18) Dushurg, p. 213 — 216.

eines J
besser
sten, i
Zercue
beß ins
fangene
das Dre
den sie
Christen
aber ber
lete die
Häufen
sein Ver
pfe eine
rich,
die erste
sten R
war so
schäzte.
Ludw
stete zu
Q
alles bo
verschie
dem böt
obern
überall
lobten
die Ma

(19)

(20)

eines Feindes, der eine Maschine zum Steinwerfen ausbessern wollte, durch einen Pfeilschuß an diesen Balisten, und bewegte hiedurch die Feinde zum Rückzuge. **Hercus Monte**, der Feldherr der Matanger, war indeß ins Culmische eingefallen, er zog sich mit vielen Gefangenen und vieler Beute zurück, der Landmeister und das Ordensheer setzten ihm nach. Im Ldbauschen fanden sie die Feinde hinter einem Verhacker gelagert, die Christen trieben die Preußen heraus, zerstreuten sich aber beim Nachsetzen. Dieses bemerkte **Monte**, sammelte die Seinigen, stürzte auf den kleinen geschlossenen Haufen, der noch das Ordenspanier umgab, erstieg sein Verhack aufs neue, und erfocht nach langem Kampfe einen vollständigen Sieg. Der Landmeister **Helmreich**, der Ordensmarschall **Dietrich**, vierzig Ritter, die ersten Männer des Ordens und alle seine auserlesenen Krieger blieben auf dem Platze, und der Verlust war so groß, daß man ihn höher als den bey **Durbin** schätzte. Zum neuen Landmeister wurde im Jahr 1265 **Ludwig von Baldersheim**, **Friedrich von Hordenstete** zum Ordensmarschall bestellt ⁽¹⁹⁾.

Verzweifelt war damals die Lage des Ordens, und alles bot **Pabst Clemens IV.** auf, um Kreuzfahrer aus verschiedenen Gegenden nach Preußen zu ziehen. Da dem böhmischen Könige **Ottocar** wurde alles, was er erobern würde, zum Eigenthume verliehen ⁽²⁰⁾: denn überall gerieth der Orden ins Gedränge. Auch im gelobten Lande war er aus allen seinen Besitzungen hinter die Mauern von **Alton** getrieben, und der Pabst versuchte ihn

(19) Dasburg, p. 217 — 219.

(20) Raynald. Ann. T. 14. No. 44. p. 110.

ihn durch milde Gaben, wozu er selbst aber nichts beytrug, bey seiner gegenwärtigen Armuth zu unterstützen; indem er alle Erzbischöfe und Bischöfe aufforderte, ihm bey dem Almosen sammeln durch Predigten behülflich zu seyn ⁽²¹⁾.

Bald kamen auch Kreuzfahrer aus Deutschland dem Orden nach Preußen zu Hülfe. Die ersten, hierunter im Jahr 1265 Albert Herzog zu Braunschweig und der Landgraf von Thüringen; im folgenden Jahre 1266 Otto Marggraf von Brandenburg, nebst seinem Sohne und Bruder; auch scheint der Orden einige Hülfe zu Schiffe bekommen zu haben: denn mit fünf bewaffneten Fahrzeugen versuchten die Preußen diese Schiffe zu zerstören, aber Ritter Ulrich von Magdeburg, der dabey die Wacht hatte, ein Mann von Riesenstärke, riß den Mast aus seinem Schiffe, schlug damit auf die Preußen los, und versenkte ein Fahrzeug. Fünfzig Preußen ertranken, die übrigen entflohen. Feuchte Witterung hinderte die Fürsten, über die unzugangbaren Sümpfe und Flüsse gegen die Preußen zu ziehn. Um indeß doch dem Orden nützlich zu seyn, erbaute auf seinem Rath Marggraf Otto eine Burg in Samland, welche zu Ehren ihres Erbauers den Namen Brandenburg erhielt.

Im Jahr 1268 kam König Ottocar von Böhmen nach Preußen. Der schlechte Winter hinderte auch ihn an kriegerischen Unternehmungen; er kehrte gleich den übrigen Fürsten fruchtlos zurück ⁽²²⁾; wahrscheinlich aber blieb ein Theil ihrer mitgebrachten Kriegsvölker bey dem

(21) Duellius, P. II. p. 15 — 16.

(22) Dusbürg, p. 219 — 221.

dem D
noch e
der sei
hatte,
hend s
Allein
Einfach
des po
enbur
greifen
komme
beträch
nen K
und d
von s
Erneu
burg,
burg
fin er
Feldh
der I
Brav
stere,
berg,
und
sich
hatte
von
Jahr

dem Orden. Dieser, schon genug bedrängt, erhielt noch einen neuen Feind; denn Herzog Schwantopol, der seinen letzten Vertrag bis an seinen Tod gehalten hatte, starb im Jahr 1268, und ermahnte noch sterbend seine Söhne zu gutem Vertrage mit dem Orden. Allein Mestwin that gleich nach des Vaters Tode einen Einfall in das culmische Gebiet und in die Besitzungen des pomesanischen Bischofs, und aus seiner Feste Neuenburg ließ er die Ordensfahrzeuge auf der Weichsel angreifen, und fünfzehn derselben mußten, um ihm zu entkommen, ihre Ladung über Bord werfen. Mit einem beträchtlichen Heere (wahrscheinlich von zurückgebliebenen Kreuzfahrern) fiel nun der Orden in Pomerellen, und durch Verheerung seines Landes, durch Wegführung von Menschen und Vieh, wurde nun Mestwin zur Erneuerung des Friedens gezwungen ⁽²³⁾.

Im Jahr 1269 fiel der Comthur von Brandenburg, Friedrich von Haldenstete, in das bey Kreuzburg liegende Gebiet Solidau. Eine gefangene Preussin entlief indeß aus Brandenburg, und brachte dem Feldherrn der Warmier, Glappo, die Nachricht von der Abwesenheit des Comthurs. Dieser rückte vor Brandenburg, verbrannte das Schloß, indeß Haldenstete, der hievon Nachricht erhielt, sich nach Königsberg, von da aus zu Wasser nach Brandenburg begab, und noch einige Ritter und Hausgenossen befreute, die sich bis dahin aus einem hölzernen Thurne vertheidigt hatten. Marggraf Otto kam, als er die Nachricht von Zerstörung der durch ihn erbauten Feste erhielt, im Jahr 1270 nach Preußen, und durch ihn ward das

K 5 Schloß

(23) Dushurg, p. 221—222.

Schloß Brandenburg auf der ehemaligen Stelle wieder erbaut ⁽²⁴⁾.

Schon im Jahr 1268 hatte der Bischof von Cujavien dem Orden die Zehenden von Tressau und Orlow unter der Bedingung bestätigt: daß er jährlich am Martinstage dem Decanus zu Ieslau drey Mark, und dem Rector der Kirche zu Wissegrad jährlich sechs Mark erlegen sollte ⁽²⁵⁾. Eben dieser Bischof war im Jahr 1271 Vermittler eines Vertrages, worin sich der polnische Herzog Boleslaw an den Orden für den ihm zugefügten Schaden 160 Mark Silber zu zahlen verpflichtete ⁽²⁶⁾. In diesem Vertrage kommt Dietrich von Gattersleben vor, der in dem nämlichen Jahre Landmeister in Preußen wurde, und unter welchem Conrad von Thierberg als Ordensmarschall stand ⁽²⁷⁾. Schon im vorhergehenden Jahr 1270 hatte Pabst Gregorius X. dem Orden alle seine Privilegien bestätigt; und im Jahr 1273 ertheilte dieser Pabst sogar den Ordensbrüdern die Vergünstigung, daß sie Erbschaften und Güter, die Lehne ausgenommen, gleich andern weltlichen Personen antreten und besitzen könnten ⁽²⁸⁾. Der Pabst hatte wahrscheinlich hiebey die gute Absicht, die Zahl der Ordensbrüder zu vermehren; aber gerade diese päpstliche Vergünstigung wirkte in der Folge zum Nachtheil des Ordens, dessen innere Verfassung und Disciplin hiedurch litt, weil der reiche Ritter jetzt in den Stand gesetzt wurde, sich über den Ärmern zu erheben,

und

(24) Henneberger S. 34. Dusburg p. 223. et 224.

(25) Dreger, p. 541.

(26) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 30.

(27) Dusburg, p. 225.

(28) Duellius, P. II. p. 17. 18.

und wir werden in der Folge sehen, wie der Orden hier durch herabsank, da nicht mehr der verdienstvollste, sondern der reichste und vornehmste an seiner Spitze stand.

Wir kehren zu den abgefallenen Preußen zurück. Dieser ihr Muth mußte wachsen, als Gatteraleben, weil ein falsches Gerücht von einem Zuge der Tattarn nach Preußen erscholl, verschiedene kleine Städte, die er nicht vertheidigen zu können glaubte, abbrennen ließ⁽²⁹⁾. Daß überhaupt die Preußen seit der Niederlage des Landmeisters Helmerich nicht feyerten, ist leicht zu erachten. Lucas David füllt beynahe das ganze fünfte Buch mit ihren Unternehmungen: allein, wie beynahe alle Schlösser in Preußen angefallen, hier das Vieh weggetrieben, dort eine streifende Partey erschlagen wurde, — dieses alles der Reihe nach aufzuzählen, zumal da schon Dusbürg klagte, daß es ihm nicht mehr der Zeitfolge nach möglich sey⁽³⁰⁾, ist für den Geschichtschreiber und Leser gleich ermüdend, und deshalb hier nur die wichtigsten dieser Begebenheiten aus dem Zeitraume von 1265 bis 1273.

Die streitbare Besatzung des von den Preußen oft geretteten Schlosses Balga zeichnete sich bey verschiedenen Scharmützeln aus. Der Comthur von Christburg, Dietrich Rode, schlug ein weit überlegenes Heer der Pomesanier, laut Dusbürgs Erzählung, durch unmittelbaren Beystand der heiligen Jungfrau; dagegen eroberten und zerstörten die Pomesanier ein Außenwerk vor Christburg.

Während der Zeit, daß Linto und Divan das culmische Gebiet verwüsteten, und die Besatzung von
Christb.

(29) Lucas David B. 6.

(30) Dusbürg p. 228. 229.

Christburg dahin zu Hülfe eilte, wurde diese Stadt selbst belagert. Die zurückkehrende Besatzung zog aus den nächsten Ordenschlössern Verstärkung an sich, und schlug die Preußen beim Entsatz; allein da sich das christliche Heer an den Ufern der Surgune, eines in den Drausensee fallenden Flusses, ohne hinlängliche Vorsicht gelagert hatte, wurden durch einen feindlichen Ueberfall zwölf Ritter und fünfhundert Mann erschlagen. Christburg wurde hierauf von den zurückkehrenden Preußen durch Sturm erobert, und nur das Ordenschloß, worein sich drey Ritter und einige christliche Pomesanier flüchteten, durch die edle That des Sciennes, eines Pomesaniers, erhalten. Dieser saß im Schlosse gefangen, schlug sich die Fesseln ab, ergriff Lanze und Schwerdt, eilte auf die Brücke und vertheidigte so lange den Eingang zum Schlosse, bis sich die noch übrigen Christen dahin gerettet hatten. In dieses Schloß retteten sich auch vierzig Christenkinder, nachdem ein Ritter den sie bewachenden Preußen durch einen Pfeilschuß erlegt hatte. Dagegen erlitt Divan bey einer andern Streiferey, von denen ihm aus Elbing nachsetzenden Brüdern, am Flusse Guber eine völlige Niederlage. Er entkam nur mit wenigen Preußen, und verlor alle Beute. In Christburg riß bald die größte Hungersnoth ein, und ein edler Pomesanier Samile, der Lebensmittel dahin gebracht hatte, wurde von seinen Landsleuten, nachdem sie ihm siedendes Wasser in den Hals gegossen und ihn halb gebraten hatten, den Christen zugesickt, und qualte sich noch lange, ehe ihn der Tod befrente.

Die Besatzung von Marienwerder wurde von den Preußen durch List ins freye Feld gelockt, und nach-

dem

dem sie eine völlige Niederlage erlitten, wurde die Stadt von den Preußen erobert und zerstört. Die Ritter erbaueten sie wieder, und die Preußen zerstörten sie zum zweytenmal; das Ordenschloß aber waren sie nicht zu erobern im Stande. Als der Orden an der Ossa das Schloß **Starkenberg** erbauen wollte, wurden die Arbeiter von den Preußen überfallen und erschlagen. Das Schloß wurde einige Zeit nachher erbaut; aber von den Preußen mit Sturm erobert und verbrannt. Das Schloß **Spittenberg** wurde aus Mangel an lebensmitteln von der Besatzung verlassen und verbrannt. Die Preußen belagerten Culmsee; da aber einer von ihnen, der sich durch seine Größe auszeichnete, gefangen wurde, so hoben sie gegen seine Losgabe die Belagerung auf, doch wurden viele Bürger von Culmsee bey der Erndte überfallen und erschlagen. Die Stadt **Keden** wurde zweymal von den Preußen erobert, und das Schloß **Wartenberg** von den Sudauern zerstört. Viele Bürger von **Thorn** wurden, bey Einweihung einer außerhalb den Mauern liegenden Capelle, erschlagen. Das Hospital und die vor der Stadt liegenden Gebäude verbrannten nachher die Sudauer, die auch **Culm** vergeblich bestürmten. Ein anderer preussischer Haufe wurde von den Bürgern dieser Stadt geschlagen. **Scomand**, der Feldherr der Sudauer, rückte gegen **Thorn** und **Culm**; ein Ueberfall der Brüder aus dem Schlosse **Birgellau** mißglückte, und dieses Schloß selbst wurde von einem litthauischen Fürsten, der Preußen und Masovien mit einem Heere von 21000 Mann verheerte, erobert und zerstört. **Divan** rückte vor das Schloß **Schönsee**, drohte die Besatzung, welche sich nicht ergeben wollte,

zu erkennen, wurde aber von dem Bruder Arnold Kropp erschossen. Auch Scomands Entwurf, Thorn durch Verrätheren eines Polen zu erobern, misglückte, dagegen aber wurden von den Sudauern einige kleine Schlösser in der Nachbarschaft von Culm und Elbing zerstört ⁽³¹⁾.

Endlich wurde dieser Krieg zum Vortheil des Ordens entschieden. Dietrich Marggraf von Meissen kam gegen Ende des Jahres 1272 mit einem großen Heere ins Land, verband sich mit dem Orden und rückte in Natangen. Eine Befestigung der Feinde wurde unter Anführung der beiden Brüder Dietrich und Günther von Regenstein erstürmt, und Natangen mit Feuer und Schwerdt verheert. Dies bewirkte im folgenden Jahre 1273 die Unterwerfung von Natangen, Warmien und Barten ⁽³²⁾. Schütz erzählt diese letzte Begebenheit ausführlicher; sagt, daß Dietrichs Heer aus 3000 Mann, das des Bruders Regenstein aus fünfhundert bestanden habe; daß bey Eroberung der Verschanzung 2000 Feinde geblieben, und drey Siege der Christen, bey Christburg, Braunsberg und Brandenburg, eilftausend Preußen das Leben gekostet hätten ⁽³³⁾. Glaublich wird diese Erzählung, wenn man erwägt, daß eine bloße Streiferei die muthigen Preußen schwerlich unter das Joch gebeugt haben würde, gesetzt auch, daß der Mangel an Lebensmitteln bey ihnen, die beständig unter den Waffen waren, und deren Felder das Ordensvolk beständig verwüstete, bereits traurige Folgen geäußert hätte.

(31) Dusburg p. 229 — 256.

(32) ibid. p. 225. 226.

(33) Schütz, f. 37. 38.

hätte.
Preu-
blieben
in er
den C
gehenk
Glapi
er eini
then,
halb a
gehenk
D
ließ, n
Land
mit all
wendig
sanien
im W
bis an
verfolg
ab. S
die sog
dem er
in Unt
lobt, v
stellen
fert, o
steckte,
brannt
fiel mit

(34)
(35)

hätte. Viel kann auch der Tod ihrer Feldherrn auf die Preußen gewirkt haben, Divan und Linco waren geblieben, Hercus Monte wurde in einem Walde, worin er sich verborgen hatte, durch von Schonenberg, den Comthur von Christburg, entdeckt, an einen Baum gehängt und mit seinem eigenen Schwerdte durchstoßen. Glappo aber wurde durch einen Nichtswürdigen, dem er einigemal das Leben gerettet hatte, dem Orden verrathen, und zu Königsberg auf dem Kollberge, der deshalb auch eine Zeitlang der Glappenberg hieß, aufgehängt (34).

Marggraf Dietrich ließ nun, ehe er Preußen verließ, noch vier und zwanzig streitbare Ritter aus seinem Lande in den Orden einkleiden, und versorgte sie reichlich mit allem Erforderlichen (35). Dies war um desto nothwendiger, da noch im Jahr 1273 der Krieg in Pogesanien fortwährte. Ein Haufen der Feinde verbarg sich im Walde ohnweit Elbing, eine kleine Partey streifte bis an die Stadt. Als diese von den Bürgern heftig verfolgt wurde, schnitt letztern der Feind die Rückkehr ab. Die Bürger zogen sich in eine befestigte Mühle, die sogleich von den Pogesaniern bestürmt wurde. Nach dem ersten Angriff traten die Bürger mit dem Feinde in Unterhandlung, und ihnen wurde Verschonung angelobt, wenn sie fünf und zwanzig der Ihrigen zu Geiseln stellen wollten. Kaum waren diese dem Feinde überliefert, als er von neuem die Mühle angriff, sie in Brand steckte, und alle darin befindliche Personen theils verbrannte, theils ermordete. Der hiedurch gereizte Orden fiel mit seiner ganzen Macht über Pogesanien, verheerte

die

(34) Hartknoch N. u. N. Pr. S. 290.

(35) Dasburg l. c.

die ganze Provinz, eroberte das von den Pogesaniern nah besetzte Schloß Zeilsberg, und erzwang hiedurch ihre Unterwerfung ⁽³⁶⁾.

Die Sudauer, über die Unterwerfung ihrer übrigen Landsleute empört, überfielen im Unwillen das noch von Bartern besetzte Schloß Bartenstein, welches sie eroberten und verbrannten. Das Schloß Beselede, ohnweit Bartenstein, wurde von ihnen mit Hülfe der Schaulauer und Nadrauer im Jahr 1274 belagert; aber *Nomeda*, ein edles preußisches Weib, reizte ihre Söhne und die Besatzung zu einem solchen Muth, daß zweitausend Feinde bey einem Ausfalle erschlagen wurden. Der Orden baute Bartenstein wieder auf, und beschloß die Nadrauer zu bekriegen. Viele angesehenen Männer dieses Volks waren, seitdem *Tirsko*, der Befehlshaber zu Wehlau, zum Orden übergangen war, seinem Benspiele gefolgt. Jetzt rückte der Vogt von Samland in das Gebiet *Kethowis*, eroberte und verbrannte zwey Schösser, und kehrte mit großer Beute zurück ⁽³⁷⁾.

Im Jahr 1275 den 8ten Julius ⁽³⁸⁾ starb der Hochmeister, entweder zu Marburg oder Trier. Bey dem Mangel hervorstechender Züge seines Characters müssen wir uns mit den ihm sehr vortheilhaften Zeugnissen unserer Chronikenschreiber begnügen.

(36) *Dusburg*, p. 256 — 258.

(37) *ibid.* p. 259 — 262.

(38) *ibid.* p. 212. *Senator* p. 58. *Leo* p. 112.



27-3
Rudolph
fen wer
Thierbe
Gebiet
Nadrau
Schalau
ratherey
Schalau
Voeke,
standes.
Her Thie
und schi
Thaten.
Mangoll
Gebiet
dauer u
Scuman
terweist.
Eltan
Kanting
werden n
nach Lit
Preußen
lesterem



Viertes Capitel.

Hartmann von Helbrungen wird Hochmeister. Kaiser Rudolph bestätigt die Privilegien des Ordens. — In Preußen werden Othlich und Raminiswike erobert. — Conrad von Thierberg wird Landmeister. Sambor schenkt dem Orden das Gebiet Wenzek. Niesenburg und Marienburg werden erbaut, Nadrauen wird unterjocht, Ragnit und Ramige erobert. — Die Schaulauer zerstören Labiau, werden geschlagen. Sorekas Verrätherey wird entdeckt, er selbst erschlagen, Cassau erobert. Die Schaulauer unterwerfen sich. — Dritter Abfall der Preußen. Boese, Muso und Garpe, Urheber desselben. Stillung des Aufstandes. Die Sudauer verheeren das Ordensgebiet. Landmeister Thierberg verwüstet in Sudauen Rimenau und Meruniske, und schlägt die Feinde. — Partheygänger des Ordens. Golins Thaten. Conrad von Feuchtwangen wird Landmeister, ihm folgt Mangold von Sternberg. Die Sudauer werden geschlagen, das Gebiet Pokima verwüstet. Wechselseitige Streifereyen der Sudauer und des Ordensheeres. — Ritter Ribenzell wird gefangen. Scumahds Betragen gegen ihn, der sich endlich dem Orden unterwirft. — Vergleich mit Meswin, Erbauung von Mewe. Silian wird verwüstet; Ribenzell gefangen; Holle erschlagen; Kantingerde und Gedete unterwerfen sich mit den Ihrigen, und werden nach Samland verpflanzt. Die übrigen Sudauer fliehen nach Litthauen. Ende des drey und funfzigjährigen Krieges in Preußen. Der Hochmeister und auch der Landmeister sterben; letzterem folgt Conrad Thierberg der jüngere.

Hartmann von Zelldrungen aus Thüringen gebürtig ⁽¹⁾ war mit dem Landgrafen Conrad von Thüringen zugleich in den deutschen Orden getreten ⁽²⁾, folglich jezt ein Mann von hohem Alter; dessen ohngeachtet aber hatte er sich in den Jahren 1262 bis 1265 in Preußen so rühmlich ausgezeichnet ⁽³⁾, daß er jezt von seinem Orden zum Hochmeister erwählet wurde. Der dem Orden günstige Kaiser Rudolph von Habsburg hatte alle Freyheiten desselben bestätigt ⁽⁴⁾. Die Empörung der Preußen war gestillt, und der Orden strebte jezt den noch übrigen Theil des Landes seiner Herrschaft zu unterwerfen. Der tapfere Vogt von Samland, Dietrich Liedelau, eroberte im Gebiete Catthau Otholich, eine Burg der Nadrauer, nach geringem Widerstande der muthlos gewordenen Besatzung. Der Landmeister verwüstete mit einem großen Heere ganz Nadrauen, eroberte die über dem Fluß Arse gelegene Burg Kaminiswike, und kehrte mit großer Beute zurück ⁽⁵⁾. Dieser Landmeister war Conrad von Thierberg, der vorher Marschall des Ordens in Preußen gewesen war. Wir finden, daß er im Jahr 1270 in derjenigen Urkunde als Landmeister vorkommt, laut welcher der pommersche Herzog Sambor dem Orden das Gebiet Wenzke oder Meweick schenkt ⁽⁶⁾. Auffallend ist, daß an dem nämlichen Tage, woran diese Urkunde ausgefertigt wurde, nemlich

am

(1) Ludewig Reliquiae Manuscriptor. omn. aev. Dipl. ac Monum. T. 5. p. 118.

(2) Dusbürg, p. 126.

(3) Spangenberg Quersfurt. Chron. S. 345.

(4) Ordensdeduction gegen Hessen, n. 10.

(5) Dusbürg, p. 262. 263.

(6) S. Beylage XVIII.

am 29
Orde
und B
Man
rathen,
Schen
daher
liche
hoffend
dasjeni
win un
Z
hergeste
Albert
Stadt
ster Co
herigen
abgebr
zu diese
Z
schwäch
Theil v
benach
der M
gegriffe
taufend
die vor
Burg
thauern

(7)

(8)

am 29. März 1276, Kaiser Rudolph dem deutschen Orden alle von den pommerschen Herzogen Mestwin und Ratibor erhaltene Schenkungen bestätigte ⁽⁷⁾. Man könnte beynahe hiedurch auf die Muthmaßung gerathen, daß der deutsche Orden wegen dieser großen Schenkungen Sambors Widerspruch befürchtete, und daher zugleich mit der Schenkungsurkunde eine kaiserliche Bestätigung suchte, die aber, weil er die noch zu hoffenden Schenkungen nicht erwähnen wollte, bloß über dasjenige ausgefertigt wurde, was er bereits von Mestwin und Ratibor erhalten hatte.

In Preußen suchte man jetzt, da die Ruhe wieder hergestellt war, den Anbau des Landes zu befördern. Albert, Bischof von Pomesanien, baute deshalb die Stadt und das Schloß Riesenburg, und der Landmeister Conrad von Thierberg, Marienburg, den nachherigen Sitz der Hochmeister; und die Materialien des abgebrochenen Schlosses Janthir wurden in der Folge zu diesem letztern Bau verwandt ⁽⁸⁾.

Die Nadrauer, durch beständige Streifereien geschwächt, unterwarfen sich zum Theil dem Orden, zum Theil verließen sie auch ihr Vaterland, und zogen ins benachbarte Litthauen. Jetzt wurde das an beiden Ufern der Memel liegende Land der Schalauer vom Orden angegriffen. Der Vogt von Samland schiffte sich mit tausend erfahrenen Kriegern ein, bestürmte und eroberte die von einer weit stärkern Anzahl Schalauer besetzte Burg Ragnit, die vorher von den Neußen oder Litthauern neun Jahre lang vergeblich belagert war, weil,

(7) Act. Bor. T. III. p. 282.

(8) Henneberger, p. 399, und 266.

zufolge der Sage, ein in der Burg liegender fischreicher Teich der Besatzung hinlängliche Nahrung gewährte. Eine auf der andern Seite der Memel gelegene Burg, Ramige, wurde auch in dem nämlichen Jahre von dem samländischen Vogt Dietrich erobert.

Die so bedrängten Schalauer sandten nun, gemäß dem Rath ihrer Aeltesten, vierhundert auserlesene Krieger zu Wasser nach Labiau. Dieses Ordenschloß wurde von ihnen bey Tagesanbruch erstiegen, und, nachdem die ganze Besatzung erschlagen war, in Brand gesteckt. Sich zu rächen, durchstreifte nun der Landmeister mit dem ganzen Ordensheere die Provinz Schalauen, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt. Slinegota, nach Lucas David Steinegele, Feldherr der Schalauer, setzte dem Ordensheere nach, fiel in einen Hinterhalt, verlor das Leben, und die Seinigen flohen ⁽⁹⁾.

Ein vornehmer Schalauer, Soreka, Beherrscher einer Burg gleiches Namens, ließ den Comthur zu Memel ersuchen, daß er ihn, der sich nebst den Seinigen gern zum Christenthume bekehren wollte, aber seine ungläubigen Nachbarn scheuen mußte, aus seiner Burg abholen möchte. Schon war der Comthur auf dem Zuge, als er die Nachricht bekam, daß Soreka nebst einem Heere seiner Landsleute auf ihn warte. Der Comthur entschloß sich, ihm durch einen unvermutheten Angriff zuvorzukommen: er siegte, und bekam den Soreka selbst gefangen. Dieser, ein starker Mann, befrente sich des Nachts von seinen Banden, und erschlug einen Ritter und drey Knechte, ehe er selbst getödtet wurde. Der Landmeister Conrad von Thierberg eroberte das

Schloß

(9) Dusbürg, p. 263 — 267. Lucas David B. 6.

Schloß
lauer
nis,
Christe
Ordens
Heers
heerte

preußi
Wahr
now
mals
1269
was
den
folgend
und P
dem D
mit G
einem
zu ent
gen B
beten.
ter sein
sein G
und na
nahm e
ehemal

(10)
(11)
(12)

Schloß Sassau, und verheerte unaufhörlich Schallauen. Drey der vornehmsten Sczupanen, Surbanis, Swisdeta und Svedeta, wurden hiedurch das Christenthum anzunehmen und nebst den Ihrigen in das Ordensgebiet zu ziehen bewegt. Das Volk, seiner Heerführer beraubt, folgte ihrem Beispiele; das verheerte Schallauen aber blieb lange Zeit eine Wüste ⁽¹⁰⁾.

Um diese Zeit entstand der dritte Abfall, den die preussischen Geschichtschreiber sehr verwirrt erzählen. Wahrscheinlich gehört die Empörung des Gebiets Rinnow ⁽¹¹⁾ in diesen Zeitraum, weil die Samländer damals das Schloß Fischhausen, welches erst im Jahr 1269 erbaut wurde ⁽¹²⁾, angriffen. Wenn man das, was Lucas David dem Simon Grunau nacherzählt, mit den Nachrichten des Dusbürg vergleicht, so ist man folgendes davon herauszubringen im Stande: Culm und Pomesanien waren mit Deutschen besetzt, folglich dem Orden ergeben, die übrigen Einwohner Preussens, mit Gewalt unterjocht, gehorchten nur mit Widerwillen einem Oberherrn, der sie ihren Sitten und Gebräuchen zu entsagen zwang. Schmerzlich fühlte hievon die Folgen Boese oder Bönse, Cämmerer oder Richter zu Pöbten. Er hatte seine Söhne verlohren, und das Alter seiner Frau gewährte ihm nicht mehr die Hoffnung, sein Geschlecht fortzupflanzen. Mit ihrer Einwilligung, und nachdem er sein Vermögen mit ihr getheilt hatte, nahm er sich eine zweite junge Gattin. Die Natur und ehemaligen Landes sitten gaben ihm hiezu ein Recht; aber

Y 3. der

(10) Dusbürg, p. 267 — 269.

(11) id. p. 207.

(12) Henneberger p. 130.

der Bischof zu Samland und seine Clerikern, unbekannt mit den erlaubten Freuden des Vaters und des Gatten, folglich auch ohne Sinn dafür, schryen über den Mann, der zwey Weiber zugleich hatte, verlangten, daß er sein zweytes Weib verstoßen sollte, und drohten, den Erben, den er schon hoffte, rechtlos zu erklären. Boese hätte nicht der Naturmensch seyn müssen, der er war, wenn er nicht zu den Waffen gegriffen hätte. Seine Landsleute standen ihm bey; aber ein panisches Schrecken trieb sie zurück, als sie das schlecht besetzte Schloß Fischhausen angreifen wollten. Der Vogt von Samland, Dietrich von Liedelow, der damals gerade aus Deutschland zurückgekehrt war, schlug die Aufrührer, verheerte ihre Wohnungen, und bekam den Boese gefangen, der durch richterlichen Ausspruch von vier Pferden zerrissen zu werden verdammt wurde.

Die Liebe, die sich Liedelow in ganz Preußen erworben hatte, war jetzt hinlänglich, den Aufruhr in den übrigen Provinzen zu stillen, der nur noch in Pogesamien sich durch Thätlichkeiten äußerte, wo ein Sezupan, Muso, den Comthur zu Christburg Helwich von Goldbach (laut Dusburg auch den Comthur zu Elbing), welche einen angesehenen Pogesamier Namens Punida zu Tolubay, nachmals Rappendorf, besuchen wollten, nebst seinem Gefolge gefangen nahm. Schon fing Muso an die Gefangenen aufzuhängen, als Punida dazu kam und sie befreyte; vom Orden aber wurde diese Gewaltthätigkeit durch eine Verheerung Pogesamiens gestraft⁽¹³⁾. Die Anhänger Boesens, 3000 an der Zahl, erwählten einen neuen Anführer, Garpe, und
nur

(13) Dusburg, p. 269.

nur b
Kinn
der h
Volk
Orden
culmi
ein g
Er w
rer M
schiede
Scor
Orden
der L
von d
ihnen
nach
sprach
das ei
gende
gen a
Gefar
verlos
stalten
Mit
und d
die g
abjag
Win
wurde

nur durch ihren Tod und die gänzliche Verwüstung des Rinowschen Gebiets wurde die Ruhe in Samland wieder hergestellt ⁽¹⁴⁾.

Die Sudauer, ein mächtiges und streitbares Volk, waren jetzt die einzigen noch übrigen Feinde des Ordens in Preußen. Sie durchstreiften vorzüglich das culmische Land, welches Berthold von Nordhausen, ein geiziger unfriederlicher Comthur, schlecht schützte. Er wurde dafür seines Amtes entsetzt, und sein streitbarer Nachfolger Hermann von Schöneberg schlug verschiedene Parteyen der Sudauer, die aber bald unter Scomands Anführung mit einem großen Heere ins Ordensgebiet rückten. Sie bestürmten zuerst das an der Ossa gelegene Schloß Pollowist, standen aber von der Belagerung unter der Bedingung ab, daß man ihnen zwey erfahrene Wegweiser geben sollte, welche sie nach geschahemem Rückzuge unbeschädigt zu entlassen versprachen. Von diesen geführt, durchstreiften sie nun das culmische Land und verheerten dieses, so wie die Gegenden von Marienwerder und Christburg, erschlugen eine Menge Christen, und führten viel Beute und Gefangene mit sich fort. Der Landmeister Thierberg verlorh den Muth nicht, sondern machte vielmehr Anstalten zur Bekriegung dieser ihm überlegenen Feinde. Mit 1500 Reutern griff er das Gebiet Rimenow an, und da ihm nach Verheerung desselben 3000 Sudauer die Beute und die Gefangenen beim Rückzuge wieder abjagen wollten, erlitten sie vom Orden bey dem Walde Winse eine völlige Niederlage. Auf ähnliche Weise wurde das Gebiet Meruniske verheert, woben acht-

zehn Szupanen und sechshundert Preußen von niedrigem Stande das Leben einbüßten ⁽¹⁵⁾.

Um die Sudauer beständig zu beunruhigen, bediente sich der Orden, so wie es auch schon in den vorigen Kriegen geschehen war, der Partengänger (latrunculi); und die Namen des Martin Golin, Conrad Dywel, Stowemel, des Sudauers Kadare und des Pogesaniers Nakam, sind bis auf uns gekommen. Um die Entschlossenheit, den unternehmenden Geist, die Kühnheit und den Muth dieser Männer zu schildern, hier nur einige Züge aus dem Leben Golins. Er, vorher ein ruhiger Bürger zu Culm, sah seiner schwangern von den Preußen gefangenen Schwester den Leib spalten, und schwur ihnen ewige Rache. Mit zwey Gefährten war er einst auf Rundschafft, als sie von fünf Preußen plötzlich überfallen, vom Pferde gerannt und gebunden wurden. Drey Preußen setzten den entronnenen Pferd nach, zwey blieben bey den Gebundenen. Der eine zog sein Schwerdt, den Golin zu enthaupten. Dieser höhnte ihn wegen seiner Einfalt, daß er ihm vorher nicht die Kleider ausziehe, welche sein Blut bes Flecken würde. Der Preuße, um ihn zu entkleiden, band ihn los. In dem Augenblick entriß ihm Golin sein Schwerdt, spaltete damit den Kopf des noch Bewaffneten, und erlegte nun bald den seines Schwerdts beraubten Preußen. Nun band er seine Gefährten los, bestieg die Pferde der Erschlagenen, setzte den drey übrigen Feinden nach, tödtete sie, und kehrte mit den Waffen und Pferden der fünf Erschlagenen nach Culm zurück. — Mit sieben, zehn Mann setzte er einst zwanzig Preußen nach. Er hatte

(15) Dusburg, p. 271 — 276.

hatte sich gelagert und zwey Wächter ausgestellt; diese wurden, als sie eingeschlafen, von den Preußen überfallen, der eine erschlagen, der andere, nachdem er ihnen alle Nachrichten von Golin ertheilt, an einen Baum gebunden. Der von ihnen nun überfallene Golin vertheidigte sich tapfer nebst den Seinigen: beide Parteyen kämpften mit dem größten Muth. Ermattet von Wunden und Kampf, ruheten sie aus, und erneuerten dann wieder den Streit. Der an den Baum gebundene Christ befreyte sich von seinen Banden, fand Freunde und Feinde auf der Wahlstatt liegen, und nur im schwer verwundeten Golin noch Spuren des Lebens, den er, nebst Waffen und Pferden der übrigen Erschlagenen, nach Reden brachte. Der hier genesene Golin eroberte mit funfzehn Mann eine sudauische Burg, und saß bey der Rückkehr, nach abgelegten Waffen, beyin Mahle, als die nacheilenden Sudauer vier Gefährten Golins erschlugen; er und die übrigen entflohen ohne Waffen. Die Sudauer thaten sich gütlich und entschliefen, weil sie in dem großen Walde, wo außer ihnen und den entwaffneten Flüchtlingen niemand hauste, sich völlig sicher glaubten. Leise schlich Golin sich herben, stahl ihnen verschiedene Waffen, vertheilte sie unter seine Gefährten, die nun nach Erwürgung der trunkenen und schlafenden Sudauer mit noch größerer Beute heimkehrten. Bey einem andern Ueberfalle tödtete Golin allein zehn im Bade befindliche Sudauer ⁽¹⁶⁾. Was er noch that und wie er sein Leben verlor, in der Folge.

Der preussische Landmeister Conrad von Thierberg starb, und im J. 1279 folgte ihm Conrad von Feucht-

V. 5 wangen

(16) Dusbürg, p. 246. 247. et 277.

wangen als Landmeister über Liefland und Preußen. Im Jahr 1280 legte er die Landmeisterstelle nieder, die alsdenn der Comthur von Königsberg, Mangold von Sternberg, erhielt ⁽¹⁷⁾.

Der Krieg mit den Sudauern wurde muthig fortgesetzt. Noch zu Thierbergs Zeit 1279 schlug das Ordensheer die Sudauer, welche einen Einfall in Natangen gewagt hatten; und auf Befehl des Landmeisters Feuchtwangen verheerte der Ordensmarschall Conrad von Thierberg der Jüngere das Gebiet Pokima, und kehrte mit seinem Heere über den gefrorenen See Negorin (jetzt der Iewentin-See bey Löben) glücklich am Abend zurück, obgleich das Eis so schwach war, daß es am andern Morgen aufging. Im Jahr 1280 verbanden sich die Sudauer mit den Litthauern zu einem Einfall in Samland. Der Orden hatte hievon Nachricht erhalten, und jedermann hatte sich mit seiner Haabe in die Schlöffer geflüchtet. Die Feinde verwüsteten also zehn Tage lang das flache Land, ohne besondern Vortheil, indessen daß der Comthur von Tapiau, Ulrich Bayer, einen Einfall in Sudauen gethan, viele Feinde erschlugen, und beträchtliche Beute gemacht hatte. Dieser Ulrich Bayer war so kühn und unternehmend gegen die Sudauer, daß der Landmeister, der mit seinen gewagten Unternehmungen nicht zufrieden war, ihm den Befehl erteilen mußte, ohne seine Einwilligung keinen Zug gegen die Sudauer zu unternehmen. Er fand aber dennoch seinen Tod in einer Schlacht mit den Sudauern ⁽¹⁸⁾. Diese fiel im Jahr 1281 vor, da der Land-

meister

(17) Dusbürg p. 278. 279. Hartknoch A. u. N. Pr. p. 292.

(18) Dusbürg, p. 278: 279: 280. 281.

meister mit seinem ganzen Heere in das Gebiet Krasima streifte, worin Scumand, der sich während dieses Krieges berühmt gemacht hatte, Befehlshaber war. Das Ordensheer war auf diesem Zuge glücklich, allein ein Bruder des Ordens, Ludwig von Liebenzell, berühmt durch seine Thaten, fiel in die Hände der Feinde. Wer selbst Verdienste besitzt, ist auch bereit, sie in andern zu ehren, weil er, ohne vom Neide gequält zu werden, sich selbst zugleich mit huldigt. So behandelte auch Scumand den ihm an Muth und Kühnheit ähnlichen gefangenen Ritter als seinen Freund, führte ihn zu einem Gastmahle der angesehenen Sudauer, und zwang einen der Anwesenden, der Liebenzell beleidigte, ihm in einem Zweykampf Genugthuung zu geben. Der Sudauer unterlag, und Scumand ließ den Ritter durch einen seiner Diener sicher ins Ordensgebiet bringen. Er selbst, der öftern Streifereien des Ordens überdrüssig, begab sich nach Litthauen, kehrte von da bald wieder in sein Vaterland zurück, und durch neue Angriffe des Ordens ermüdet, unterwarf er sich nebst allen den Seinigen (19). Schüz erzählt uns, daß ihn Liebenzell zu diesem Entschlusse bewegt, und daß er wegen seiner Tapferkeit zum Bruder des Ordens aufgenommen wurde (20).

Mit dem pommerschen Herzoge Mestwin hatte der Orden einige Uneinigkeiten, die durch einen vom päpstlichen legaten Philipp im Jahr 1282 geschlossenen Vergleich dergestalt beigelegt wurden, daß der Herzog sich

(19) Dusbürg, p. 284—286.

(20) „vñ war seiner manligkeit halben zu einem Bruder des Ordens auffgenommen“. Schüz, fol. 41.

sich aller seiner Rechte und Ansprüche auf das Gebiet **Mewe** zum Besten des Ordens begab, wogegen aber dem Kloster **Oliva** alle Güter, die es bisher in diesem Gebiete besessen hatte, verbleiben sollten ⁽²¹⁾. Dieser Vergleich wurde vom Papste **Martinus** im November 1282 bestätigt ⁽²²⁾. Die Ansprüche des Ordens auf dies Gebiet gründeten sich auf die Schenkungen der pommerischen Herzoge **Sambor**, **Wratislaus** und **Ratibor**. Allein Herzog **Mestwin** hatte demohngeachtet diese Ländereyen viele Jahre lang im Besiz gehabt, und da er sie jetzt räumte, so wurde vom Orden das Schloß **Polterberg** abgebrochen, und von den Materialien desselben im Jahr 1283 das Schloß **Mewe** erbaut ⁽²³⁾.

Während daß der Orden sein Gebiet gegen **Pommern** zu durch Unterhandlungen erweiterte, vergrößerte er es von einer andern Seite durch seine Waffen; indem er ohngefähr ums Jahr 1283 das Gebiet **Silian**, im Lande der **Sudauer**, angriff. Der Ordensmarschall **Conrad Thierberg** befehligte das Heer, welches die ganze Gegend verwüstete. Beim Rückzuge blieb der Ritter **Ludwig von Liebenzell**, welcher verschiedene Wunden erhalten hatte, und deshalb für todt gehalten wurde, auf dem Schnee liegen. Die **Sudauer** fanden ihn beynahe erfroren, warfen ihn queer über ein Pferd, und diese Stellung, nebst der Erschütterung, machte, daß seine Wunden wieder zu bluten anfangen, und das Leben in ihn zurückkehrte. Er wurde geheilt und einem vornehmen **Sudauer**, **Kantingerde**, überliefert.

Ritter

(21) C. Beylage XIX.

(22) Cod. Dipl. Pol. T. IV. f. 34.

(23) Dushurg, p. 287. 288.

D
auch
fig der
L
Gefang
wegte
mit 16
Sie si
Marfa
Samle
Rimer
der sich
de; un
nern d
K
dauer
Seinig
Suda
und fu
hatte o
lebte d
Angab
nach 2
Landm
neuen
auf de
Conra
(24)
(25)
(26)
(27)

Ritter Friedrich Zolle aus Brandenburg that auch einen Einfall in Sudauen, wurde aber nebst dreßsig der Seinigen vom Feinde erschlagen.

Ludwig von Liebenzell war in seiner zwenten Gefangenschaft so glücklich wie das erstemal, denn er bewegte den Rätingerde, welcher ihn gefangen hielt, mit 1600 der Seinigen ins Ordensgebiet überzugehen. Sie stießen bey ihrem Zuge auf das Ordensheer; der Marschall wies den neuen Einzöglingen einen Ort in Samland an, wohin, nachdem der Orden die Burg Rimenaw in Sudauen erobert hatte, auch Gedere, der sich mit 1500 Sudauern unterwarf, verpflanzt wurde; und diese Gegend bekam von ihren neuen Einwohnern den Namen des sudauischen Winkels.

Scurdo, der letzte noch übrige Feldherr der Sudauer, verwüstete sein eigenes Land, und zog mit den Seinigen nach Litthauen. Das ehemals so volkreiche Sudauen wurde hiedurch eine Wüste; allein der dreß und funfzig Jahre lang mit den Preußen geführte Krieg hatte auch hiemit ein Ende ⁽²⁴⁾. Der Hochmeister erlebte dies nicht; denn er starb, zufolge der mehresten Angaben, den 19ten August 1283 zu Venedig ⁽²⁵⁾, nach Lucas David ⁽²⁶⁾ aber schon im Jahr 1281. Der Landmeister Mangold von Sternberg begab sich zur neuen Hochmeisterwahl nach Deutschland, starb aber auf der Rückreise; und der bisherige Ordensmarschall Conrad Thierberg der Jüngere erhielt seine Würde ⁽²⁷⁾.

(24) Dusburg, p. 286. u. p. 288—296.

(25) id. p. 260. Venator p. 62. Duellius P. I. p. 23.

(26) Buch 6.

(27) Dusburg, p. 279. et 291.

Fünftes Capitel.

Preussisches Staatsrecht während dieser Periode: — Völkern des Ordens; Einwohner Preussens, nach ihrem Ursprunge und Ständen; Regenten des Landes; Fundamentalgesetze; Regierungsrecht und Verfassung der Regierung; Regalien, Gerichtbarkeit, Rechte, Besteuerung, Lehnsverfassung; Verhältnisse des Ordens gegen Papst, Kaiser, auswärtige Fürsten und Gränznachbarn.

Bei dem gänzlichen Mangel aller Vorarbeiten kann man sich nur mit sehr unsicherem Schritt in dieses Feld wagen. Indesß gestatten es doch die Materialien, welche zum Theil in die Geschichte verwebt, zum Theil in den diplomatischen Sammlungen anderer Länder aufbehalten sind, ein nicht ganz unvollständiges preussisches Staatsrecht zu ordnen, und was die entfernten Zeiten uns nur dunkel und mager liefern, klärt sich allmählig auf, je weiter wir in der Geschichte vorrücken.

Preußen, der wichtigste Gegenstand in dieser Bearbeitung, hatte am Ende dieser Periode noch die im Anfange derselben angezeigten Gränzen und Eintheilungen; nicht durch politische Verträge, weil diese der Wilbe nicht kannte, sondern durch die Natur bestimmt (1). Die Gränzen des Landes Lobau waren indesß nach mancherley geführten Streitigkeiten durch den letzten Vertrag mit dem Herzoge Casimir und durch die Schenkungen desselben an die Kirche zu Culmsee weiter in Polen

hinein-

(1) S. Buch 2. Cap. 1.

hinein-
Herz-
rellen
Sam-
Insel
te, so
und C
tige C
liegen
war (
damal
Mün-
baut (
?

viele
wichti
Thür
ist es
der D
blähen
gen,
feinen
dung
bief
vorm
nige,
genth

(2)
(3)
(4)
(5)
(6)

hineingerückt worden ⁽²⁾. Durch die Schenkungen des Herzogs Schwantopol waren zwey vormals zu Pommellen gehörige Inseln, durch die Schenkung des Herzogs Sambor die zwischen derogat und Weichsel liegende Insel Bern an Preußen gekommen. Dieser letztere hatte, so wie seine Brüder Ratibor und Wratislaus, und Schwantopols Sohn Mestwin, dem Orden wichtige Güter geschenkt, worunter das jenseit der Weichsel liegende Gebiet Wenzek oder Nerwe das wichtigste war ⁽³⁾. Auch in demjenigen Theile Preußens, der damals zu Curland gerechnet wurde, war die Feste Mummelburg, das heutige Memel, vom Orden erbaut ⁽⁴⁾.

Die Besitzungen des Ordens außer Preußen waren viele durch ganz Deutschland zerstreute Güter. Die wichtigsten hierunter verdankte er dem Landgrafen von Thüringen und dem Grafen von Hohenlohe. Schwer ist es aber zu bestimmen, wie viel von diesen Gütern der Orden in jedem Zeitpunkte erhielt, weil sie in seinen blühenden Zeiten sich beynähe jährlich durch Schenkungen, Vermächtnisse und Ankauf mehrten; hingegen in seinen trübseligen Zeiten durch Verkauf und Verpfändung minderten. In Ungarn besaß der Orden das Gebiet Burza ⁽⁵⁾; in Palästina aber war ihm von seinen vormals nicht unbeträchtlichen Gütern nur noch dasjenige, was er innerhalb den Mauern von Akon ⁽⁶⁾ eigenthümlich besaß, am Ende dieses Zeitraums übrig geblieben.

(2) S. drittes Buch Beyl. XI. und XIV.

(3) S. Buch 3. Beyl. VII. XVIII. et XIX.

(4) S. B. 3. Beyl. VI.

(5) Dreger, p. 154.

(6) Duellius, P. II. p. 15 — 16.

geblieben. Dagegen hatte der Orden in Romanien, Armenien, Apulien und Sicilien wichtige Besizungen (7). Die wichtigste Besizung aber außer Preußen blieb Liefland, worin er, nach seiner Verbindung mit den Schwerdtbrüdern, wichtige Eroberungen machte. Wegen der daselbst liegenden Stadt Reval verglich er sich mit dem Könige von Dännemark dahin, daß der König Reval behielt, und ihm dagegen das Land Herzogen abtrat. Der Orden drang auch in Rußland ein, und unterwarf sich die Stadt Pleßkora (8).

Von einer andern Seite drang der Orden aus Liefland in Litthauen ein, wo er den Fürsten Mindowe gegen seine Brüder unterstützte, ihm vom Pabst die königliche Krone auswirkte, sich diese Dienste durch Ländereyen bezahlen ließ, und endlich gar ein Testament zu erhalten wußte, wodurch der Orden, wenn Mindowe ohne männliche Nachkommen sterben sollte, zum Erben eingesezt wurde (9).

Der Orden gründete sein Recht auf Preußen auf die kaiserlichen und päpstlichen Schenkungen und die mit Herzog Conrad geschlossenen Vergleiche. Uehnliche Schenkungsbriefe erhielt er auf Liefland, wo er durch seine Verbindung mit dem Orden der Schwerdtbrüder in alle Rechte dieses Ordens trat (10). Der Beystand der Kreuzfahrer, die Tapferkeit seiner Ordensbrüder und der deutschen Einzöglinge half ihm diese Länder behaupten. Seine zerstreuten Güter verdankte er theils

Ver-

(7) Dushurg, p. 26.

(8) Waissel, fol. 61—62.

(9) S. drittes Buch 3tes Cap. und Annalen des Königreichs Preußen, 1tes St. p. 76—78.

(10) S. Buch 2. Cap. 1. und 4.

Vermächtnissen und Schenkungsbriefen; theils hatte er solche auch kaufswise an sich gebracht, und sich das Eigenthum derselben größtentheils durch Päbste, Kaiser und Fürsten bestätigen lassen.

Der Orden kämpfte zur Ausbreitung des christlichen Glaubens; doch nicht mit jener blinden Wuth, womit man anfänglich Sarazenen, in der Folge Albigenser bekämpfte. Nachsichtig war er bey heidnischen Gebräuchen seiner Unterthanen, und es war ihm mehr um Sicherheit seiner Bürger und Ruhe seines Landes zu thun, als um Befehrung und Laufe der unterjochten Ungläubigen, wie die Klage Bischof Christians an dem päpstlichen Hofe und des Ordens Entschuldigung deutlich beweisen ⁽¹¹⁾.

Preußen und Liefland hatte einen gemeinschaftlichen Erzbischof, dem sein Wohnsitz zu Riga angewiesen war ⁽¹²⁾. Preußen war in vier bischöfliche Diöcesen vertheilt. Die culmische lag zwischen der Ossa, Drewenz und Weichsel; Löbau war die Residenz des Bischofs, die Domkirche lag zu Culmsee. Das Pomesanische Bisthum, dessen Bischof sich zu Riesenburg, das Capitel aber zu Marienwerder aufhielt, lag zwischen der Ossa, Weichsel und dem Drausensee. Die ermländische Diöcese begränzte das frische Haff, der Pregel, das noch unbekehrte litthauen, die Passarge und der Drausensee. Der Bischof hielt sich zu Zeilsberg, sein Capitel anfänglich zu Braunsberg auf. Zur vierten samländischen Diöces gehörten alle übrige preußi-

(11) S. Buch 2. Cap. 2.

(12) S. Buch 2. Beyl. XXVII.

preussische Ländereien. Die Domkirche wurde in Königsberg errichtet, und Fischhausen wurde der Aufenthalt des Bischofs.⁽¹³⁾

Es scheint, daß der Orden vielleicht mit wirksam war, den verschiedenen Aufenthalt der Bischöfe und ihrer Capitel zu veranlassen, die hiedurch schnell mit vereinter Macht zu handeln verhindert wurden: denn Verminderung der geistlichen Gewalt war immer Hauptaugenmerk des Ordens. Er hatte sich daher päpstliche Privilegien verschafft, wodurch er von aller bischöflichen Gewalt eximirt, bloß dem römischen Stuhle unterworfen, und jedem Erzbischofe und Bischofe den Bann über ihn auszusprechen untersagt wurde⁽¹⁴⁾.

Die Einwohner Preußens waren von einem gemeinschaftlichen Völkerstamm, hatten aber zwei Mundarten, die eine, welche den Namen der altpreussischen führte, und längs der Grenze von Pomerellen und Masowien üblich war, hatte sich durch Aufnahme der Worte und Redensarten der Grenznachbarn, von der zweiten ursprünglichen Mundart, der litthauischen, entfernt, welche wieder nach Liefland zu in die lettische Mundart ausgeartet war; auch hatte sich längs der polnischen Grenze die polnische Sprache eingeschlichen⁽¹⁵⁾. Der Orden gab sich alle Mühe, durch deutsche Einzöglinge diese alten Einwohner zu verdrängen, oder es wenigstens so weit zu bringen, daß sie mit den eingewanderten Deutschen zu einem Volke zusammenwüchsen.

Den Ständen nach waren Preußens Einwohner ebenfalls sehr verschieden. Wir finden unter der Herrschaft

(13) Privil. ad Dusburg, p. 477. 478.

(14) S. Beylage XX.

(15) S. Buch 2. Cap. 1.

schaft
die i
nicht
welche
Markt
finden
Aemte
waren
derleb
auf de
findlich
in dem
gundi
Thorn
von L
trage
Tundo
sche
Abel
Aemte
schen
der de
genth
in sch
(dextr
nachh
de es
haber

(16)

(17)

(18)

schaft des Ordens die Inhaber großer Lehne (feodatarii), die in besondern Burgen hausten ⁽¹⁶⁾. Dieses waren nicht bloß Deutsche, sondern auch selbst alte Preußen, welche die Herrschaft des Ordens anerkannten, wie Markon, Besitzer der Burg Kargei ⁽¹⁷⁾. Dagegen finden wir Deutsche von Adel, welche obrigkeitliche Ämter in den Städten führten; denn im Jahr 1276 waren Markt Heinze de Effede und Johannes de Hadersleben Bürgermeister in Elbing ⁽¹⁸⁾. In zwey auf der königlichen Schloßbibliothek in Manuscript befindlichen Urkunden finden wir ähnliche Unterschriften; in dem Testamente einer Thornschen Bürgerfrau, Kunigundis, vom Jahr 1257, hat sich der Schultheiß zu Thorn Hermann von Vorst und der Bürger Arnold von Lichenitz unterzeichnet, und in einem spätern Vertrage vom Jahr 1293 unterschrieben sich noch Henzo de Tundo und Hermann von Stoyßen als Marienburgische Bürger: ein offener Beweis, daß der deutsche Adel in den frühern Zeiten des Ordens obrigkeitliche Ämter, ja auch selbst das Bürgerrecht in den preussischen Städten nicht verschmähte. Ueberhaupt hatte der deutsche Orden, was mehrhaft anbetrifft, seine eigenthümlichen Begriffe. In Deutschland war das Recht, in schwerer Rüstung auf einem großen Ritterpferde (dextrario) zu kämpfen, Vorrecht der Geburt und des nachher empfangenen Ritterschlages. In Preußen wurde es als eine Dienstleistung betrachtet, wozu jeder Inhaber von vierzig Huben auf Befehl des Ordens verpflichtet

(16) Dusbürg, p. 253.

(17) Lucas David, B. 4.

(18) Acta Bor. T. III. p. 287. 288.

pflichtet war: wer hingegen zehn Huben hatte, leistete seine Dienste in leichter Rüstung, ohne daß man hien bey auf Geburt Rücksicht nahm ⁽¹⁹⁾. Wir finden eine dem von Dusbürg erwähnten Preußen Troppo ertheilte Verschreibung, worin ihm ansehnliche Ländereyen und zwey Dörfer mit größerer und kleinerer Gerichtsbarkeit zu Erbrecht auf beiderley Geschlecht mit allen Nuzungen für die gewöhnlichen Ritterdienste ertheilt worden ⁽²⁰⁾. Slodo, der Duedenauer, erhielt fünf und zwanzig Höfe oder Erben (familias) mit der größern und kleinern Gerichtsbarkeit; und dem Preußen Stobotho, auf welchen diese Besizungen durch Erbrecht gefallen waren, wurde der angesehene ritterliche Titel: miles noster fidelis, oder miles et dominus, in Urkunden ertheilt ⁽²¹⁾.

Durch das Privilegium von 1249 wurde den Preußen von edler Geburt das Recht ertheilt, daß sie mit dem Schwerdt umgürtet werden konnten, eine bey dem Ritterschlage übliche Ceremonie; und daß der Ritterschlag hierunter verstanden wurde, wird um desto wahrscheinlicher, weil ihnen eben dies Privilegium das Recht ertheilt, in den geistlichen Stand zu treten ⁽²²⁾, der immer mit dem Ritterstande verglichen wurde. Nach der Aussage des Schütz ⁽²³⁾ wurde der Sudauer Scumand in den deutschen Orden aufgenommen, und Dusbürg sagt uns, daß, wer von den Preußen vornehm und von edler Geburt gewesen, auch einen seinem Stande

(19) S. Culmische Handveste, Buch 3. Beyl. II.

(20) Zachar. Hesse diss. de feudis Prussorum, Regiom. 1712.

(21) Kreuzfelds Meinung über den Adel der alten Preußen, p. 38 — 40.

(22) Buch 2. Beylage XXXII.

(23) fol. 41.

de angemessenen Unterhalt vom Orden erhalten habe; hingegen wären die Preußen von unedler Abkunft auch gegen den Orden zu den bey den Preußen üblichen Dienstleistungen verpflichtet gewesen; dafern nicht die ersten durch ihre Unthaten, die andern durch ihre Verdienste um den Orden, sich eine Veränderung ihres Schicksals erworben hätten ⁽²⁴⁾. Lucas David, der diese Nachricht umschreibt und erweitert, fñgt noch hinzu, daß, wer grobe Verbrechen verübt, und gegen die Turnier-Gesetze gesündigt hatte, seines Adels und seiner Güter vom Orden beraubt worden sey ⁽²⁵⁾. Alles dieses zusammengenommen, erlaubt uns die Schlußfolge, daß die altpreußischen Szupanen, denen der deutsche Orden gleiche Rechte mit den Deutschen von Adel gab, auch diesen letztern in Preußen gleichgeachtet wurden; ein in der That nur immer kleiner Ersatz für die uneingeschränkte Freyheit, womit sie als kleine Fürsten, vor ihrer Unterwerfung, in ihren Gebieten herrschten.

Die Bürger in den Städten waren beynähe durchgängig Deutsche; denn wir finden, daß der Orden nur immer erst in völlig unterjochten Gegenden Städte erbaute, die dann mit deutschen Einzöglingen bevölkert wurden, deren Sicherheit es in diesen frühern Zeiten erforderte, keine oder doch nur wenige Preußen in ihren Ringmauern aufzunehmen. Die Sicherheit in den Städten veranlaßte auch wahrscheinlich den Adel, sie während den unruhigsten Zeiten als Bürger zu bewohnen. Von Zünften und Innungen, so wie von Künstlern und Handwerkern, finden wir beynähe keine Spur,

3 3

(24) S. Beylage XXI.

(25) S. Beylage XXII.

und sie konnten auch bey den beständigen Kriegen gar nicht stattfinden; daher ließ auch der Orden seine mehresten Bedürfnisse aus Deutschland kommen; doch wurde auch schon damals von den Bürgern Ackerbau getrieben.

Eigentliche Gesetze für den Bauernstand finden wir in dieser Periode nicht; wol aber Privilegien, wodurch kleine Landgüter vom Orden ertheilt worden. Das flache Land wurde, Culm und Pomesanien ausgenommen, worinnen die Einwohner völlig ausgerottet waren, durch Preußen bewohnet, denen das Privilegium von 1249 alle Rechte freyer Leute ertheilt. Es heißt darin, daß alle Menschen einander gleich sind, und nur durch Unglauben Knechtschaft entstehe ⁽²⁶⁾; welches dahin zu deuten scheint, daß der Orden diejenigen, welche sich nicht freywillig zur Tausche bekannten, sondern zur Tausche gezwungen wurden, als leibeigene behandeln wollte und durfte. So wurden die Weiber und Kinder, welche der Orden bey jeder Streiferey als Gefangene in sein Gebiet führte, als leibeigene betrachtet.

Das Oberhaupt des Ordens, so wie auch des ganzen Landes, war der Hochmeister. Sein Titel war: Ordinis hospitalis St. Mariae Hierusalem magister generalis; auch finden wir magister domus teutonicae; und Heinrich von Hohenlohe nannte sich gar statt magister generalis im elbingschen Privilegio Minister humilis. In den Urkunden setzten sie gewöhnlich vor ihren Namen: nos frater, und im Deutschen nannten sie sich gewöhnlich: Wir Bruder N. — Meister des Spitals unsrer lieben Frauen, oder des deutschen Hauses

(26) Buch 2. Beylage XXXII.

ses St.
ihn l
Pabste

ein sch
König
Wapp

schwar
ze wur
rich II

Reichs
reich,
stigung

zu verz
sondere

ben sein
bedient

angehä
Chroni
und in
war:

Jerlmit
Zeiten
Da er

was h
in das
zu geh

(27)
(28)
(29)
(30)

ses St. Mariä zu Hierusalem. Der Kaiser nannte ihn Magister venerabilis, fidelis noster ⁽²⁷⁾. Vom Pabste wurde er gewöhnlich dilectus filius genannt ⁽²⁸⁾.

Das Wappen des ganzen Ordens war anfänglich ein schwarzes Kreuz im weißen Schilde. Johann IV. König von Jerusalem vermehrte im Jahr 1219 dieses Wappen durch ein goldnes Kreuz, welches in das schwarze gesetzt wurde, in der Mitte dieser beiden Kreuze wurde durch besondere Vergünstigung Kaisers Friedrich II. ein kleines goldnes Schild mit dem schwarzen Reichsadler gesetzt, und Ludwig IX. König von Frankreich, ertheilte im Jahre 1250 dem Orden die Vergünstigung, die Enden des Kreuzes mit vier goldenen Lilien zu verzieren ⁽²⁹⁾. Doch hatte der Hochmeister ein besonderes Siegel, dessen sich Heinrich von Hohenlohe bey seiner Anwesenheit in Preußen im Jahr 1246 schon bediente, und welches vielen Urkunden späterer Zeiten angehängt ist. Es befindet sich darin Maria auf einem Throne sitzend, auf dem linken Arme hält sie Christum, und in der rechten Hand einen Szepter, die Umschrift war: S. Magri. general. Hospital. S. Mariae Theut. Jerlmtni ⁽³⁰⁾.

Die Residenz des Hochmeisters war in den ältesten Zeiten zu Akon, nachher zu Venedig und Marpurg. Da er folglich noch nicht in Preußen war, so scheint, was blos auf seine Person Bezug hat, nicht eigentlich in das preussische Staatsrecht während dieser Periode zu gehören.

3 4

Wenn

(27) Goldast Reichshandlungen, p. 169.

(28) Duellius, P. II.

(29) Hoynov. Exercit. histor. de insignibus Prussiae p. 10.

(30) Erlaut. Preußen Th. 1. p. 831.

Wenn der Hochmeister sich dem Tode nahe fühlte, so konnte er einem Ordensbruder von unbescholtenem Leben, in den er Zutrauen setzte, mit Uebergabe des Ordensiegels seine Geschäfte auftragen. Sobald der Hochmeister starb, stand es im Belieben des Ordens, diesem ernannten Bruder, während des Interregnums, das Ordensiegel zu überlassen, oder einen andern an seine Stelle zu setzen. Der Sterbetag jedes Hochmeisters wurde im Ordenscalender aufgezeichnet, damit jährlich an dem Tage Erequien oder gottesdienstliche Handlungen für die Seele des Verstorbenen gehalten werden könnten. Die Kleider des verstorbenen Hochmeisters wurden unter die Armen vertheilt, und ein ganzes Jahr lang ein Dürftiger gespeist, welches bey dem Tode eines gemeinen Bruders nur vierzig Tage lang geschah. Der Bruder, dem das Siegel anvertraut war, berief hierauf die angesehensten Mitglieder zur Wahl, vorzüglich die Landmeister aus Preußen und Liefland, und jeder der Berufenen mußte einen Verwalter seiner Geschäfte während der Abwesenheit ernennen, und einen seiner einsichtsvollsten Brüder mitbringen. Sobald sie versammelt waren, besuchten sie die Kirche, worin eine Messe zum heiligen Geist gesungen wurde. Jeder Anwesende betete funfzehn Vater unser, und dreyzehn Arme wurden gespeist. In jedem Ordensconvent, wo man den Wahltag wußte, wurde er durch ähnliche Gebete und durch das Speisen dreier Armen gefeyert. Derjenige Ordensbruder, dem das Siegel anvertraut war, ernannte hierauf den Wahlcomthur, dieser ernannte den zweyten Wähler, diese beiden erwählten den dritten, die drey den vierten, und so weiter, bis man drey

dren
einen
Wahl
ander
dann
men,
zu w
brude
seyn;
dern
tig se
Meh
mußt
ter d
wo
Zerr
neue
Orde
den d
sterli
unte
lich
Hoch
Lan
ciali
dom
ster
wien
zum

drenzehn Wähler ernannt hatte. Sobald man sich über einen Wähler geeinigt hatte, ward es dem ganzen Wahlconvente angezeigt, der ihn bestätigte, oder einen andern ernannte. Die drenzehn Wähler schwuren sodann aufs Evangelienbuch, auf nichts Rücksicht zu nehmen, sondern ihrer Ueberzeugung nach den würdigsten zu wählen. Unter den Wählern mußte ein Priesterbruder, acht Ritterbrüder und vier gemeine Brüder seyn; auch sollten nicht mehrere aus einem Lande, sondern wo möglich jeder aus einer andern Provinz gebürtig seyn. Der Wahlcomthur that die Vorschläge, die Mehrheit der Stimmen entschied, und die Minorität mußte sich ohne Weigerung darin fügen. Nach geendigter Wahl führte man den Neuerwählten vor den Altar, wo von der Geistlichkeit bey Läutung der Glocken das Herr Gott dich loben wir angestimmt wurde. Der neue Meister gelobte vor dem Hochaltar, die Geseze des Ordens zu halten, sein Bestes zu befördern, umarmte den Bruder, der ihm Ring und Siegel, die hochmeisterlichen Insignien, übergab, und bey offenen Thüren unter Läutung der Glocken wurde nun seine Wahl öffentlich bekandt gemacht ⁽³¹⁾. Geseze wegen Absezung der Hochmeister finden wir noch nicht aus diesem Zeitraume.

Das Oberhaupt des Ordens in Preußen war der Landmeister, der sich in Urkunden Praeceptor provincialis, auch Provisor terrae Prussiae, Magister fratrum domus teut. in Prussia, Magister per Prussiam, Magister fratrum Prussiae, Magister terrarum Prussiae, und wiewol höchst selten vicegerens magistri nennt. Er war zuweilen über Preußen und Liefland zugleich gesetzt, und

3 5 dann

(31) S. Beylage XXIII.

dann führte derjenige, welcher unter ihm Preußen regierte, den Titel Vicemagister. Der Landmeister hatte sein eigenes Siegel, worauf die Flucht Mariens nach Egypten abgebildet war; und wir finden auch Urkunden, denen dieses Siegel mit der Umschrift: S. Preceptoris Dom. S. Marie Theutonorum in Pruzzia angehängt ist ⁽³²⁾. Wenn wir einem uns erzählten Beispiele trauen dürfen, so wurde er von den Brüdern erwählt und vom Hochmeister bestätigt ⁽³³⁾, der, wenn er ihm nicht anstand, diese Bestätigung verweigern konnte. Er wurde im Capitel öffentlich angestellt, und erhielt in demselben seine Gehülfen. Die nämlichen Hochämter, welche bey dem hochmeisterlichen Hofe waren, und deren Rechte und Verrichtungen wir nach Verlegung des hochmeisterlichen Sitzes nach Preußen näher auseinander legen werden, finden wir auch bey den preußischen Landmeistern, nemlich: Marschall, Spittler, Treskler und Trapierer ⁽³⁴⁾, deren Amtsverrichtungen sich aber bloß auf Preußen einschränkten. Der Orden hatte diese Würden, so wie ihre Namen, von den Tempelherren und Johannitern entlehnt, und so war von dem Worte *Drap*, *Draperie*, die Benennung Trapierer, und von dem Worte *Tresor*, Treskler entstanden: denn die beiden ersten Orden, von Franzosen gestiftet, hatten für ihre Officianten auch Benennungen in französischer Sprache, die der deutsche Orden nach seiner Mundart umformte.

Die

(32) Ersent. Preuß. Th. 1. p. 825.

(33) Grunaw, Msspt. Exempl. der Wallenrodschen Bibliothek, p. 247.

(34) Grunaw, Tr. 6. cap. 5. §. 4. p. 169.

Die *Comthure*, welche sich gewöhnlich in Urkunden *Nos frater* — *Commendator* in Culmen, Thorun, oder nach andern Orten, worin sie sich aufhielten, nannten, und deren Anzahl in Preußen während des gegenwärtigen Zeitpuncts nicht pünctlich zu bestimmen ist, sich aber jetzt wahrscheinlich nicht über funfzehn oder achtzehn belief, standen an der Spitze der Convente, die durchs ganze Land vertheilt waren. In jedem derselben befanden sich zwölf Personen, zur Hälfte Priester, zur Hälfte Ritter. Auch gab es halbe und doppelte Convente, die auch an manchen Orten waren, wo sich kein *Comthur* aufhielt.

Die *Hauscomthure* waren eigentlich *Commendanten* oder Befehlshaber in den Schlössern. Der *Commendant* des Schlosses *Starkenbergh* hatte den Titel *Castellan* ⁽³⁵⁾, und scheint über die *Hauscomthure* rangirt zu haben. Außerdem waren *Vögte*, *Pfleger*, *Kellermeister*, *Mühlmeister*, *Fischmeister* u. dgl. deren Verrichtungen, weil sie in dieser kriegerischen Periode noch nicht bestimmt ausgeübt wurden, in der Folge näher angezeigt werden sollen.

Die Brüder theilten sich in *Priesterbrüder* und *Ritterbrüder*. Die Befugnisse zu ihrer Aufnahme, die Aufnahme selbst, ihre Verpflichtungen, Kleidung und Gelübde, waren noch die nämlichen wie bei Stiftung des Ordens ⁽³⁶⁾; nur hielt man nicht strenge darauf, daß die Ritter Deutsche von Geburt waren, wovon verschiedene Beispiele angezeigt sind. Auch unterscheidet das Ordensbuch in französischer Sprache, *Chevaliers*

(35) Hartknoch *Animadvers.* ad *Dusburg* p. 242.

(36) Buch I. Cap. I.

valiers et autres freres, und das Ordensbuch in deutscher Sprache unterscheidet priester, rittere und andere brudere. Da nun diese andere Brüder den Ritterbrüdern entgegengesetzt werden, aber doch bey der Hochmeisterwahl zugelassen wurden; so können es keine bloße Halbbrüder gewesen seyn. Bey der Unmöglichkeit, hier etwas Gewisses anzuzeigen, bleibt uns unter zwey Muthmaßungen die Wahl übrig: entweder wurden diejenigen Brüder, welche Ordensbedienungen hatten, vorzugsweise Ritter, und diejenigen, welche in den Conventen lebten, bloß Brüder genannt; oder man nannte Ritter diejenigen, welche ritterbürtig (*militares*), und Brüder diejenigen, welche erst durch ihre Aufnahme in den Orden nach empfangenem Ritterschlage Ritter geworden waren: denn es ist bekandt, daß Kaiser Friedrich I. die Sitte einführte, Männer von Verdienst, wenn sie auch nicht ritterbürtig waren, auf dem Schlachtfelde zu Rittern zu schlagen ⁽³⁷⁾; und wir finden in der Folge nicht undeutliche Beweise, daß auch der Hochmeister durch Ritterschlag adelte.

Die Fundamentalgesetze, wonach der Orden Preußen während dieses Zeitraums beherrschte, waren das den Neubekehrten vom päpstlichen legaten Jacob Pantaleon im Jahr 1249 ertheilte Privilegium ⁽³⁸⁾ und die erneuerte Culmische Handveste vom J. 1251 ⁽³⁹⁾. Besondere Huldigungsceremonien finden wir nicht, sondern die unterjochten Preußen schwuren Treue und stellten Geiseln.

Das

(37) Otto Frising. lib. 1. cap. 13.

(38) Buch 1. Beyl. XXXII.

(39) Buch 3. Beyl. II.

Das Regierungsrecht war beim ganzen Orden vertheilt, der eine Art von Republik bildete, worin der Hochmeister, wenn er ein großer Mann war, und die Kunst verstand, die Herzen der Menschen zu lenken, wie Griechenlands Demagogen, über die Menge herrschte. So verband sich Hermann von Salza, gegen den Willen der mehresten seiner Ordensbrüder, mit dem Orden der Schwerdtbrüder in Liefland ⁽⁴⁰⁾; eigentlich aber war die Macht des Hochmeisters sehr eingeschränkt. Er mußte, so oft es eine wichtige Veranlassung erforderte, ein Ordenscapitel zusammenberufen, und hierin wurden auch, nach dem Gutachten der mehresten Brüder, die wichtigsten Stellen besetzt ⁽⁴¹⁾. Ueber Preußen hatte der Hochmeister nach dem kaiserlichen Privilegio das nämliche Recht, welches ein Reichsfürst in seinen Staaten besaß ⁽⁴²⁾. In dem Capitel entschied die Majorität der Stimmen. Man beschloß Krieg, Frieden und Bündnisse; auch bildeten die Großgebietiger im Orden einen geheimen Rath oder Ausschuß, mit dessen Zuziehung der Hochmeister oft die wichtigsten Handlungen ohne Zusammenberufung des Capitels unternahm. Eine Menge von Urkunden enthält davon den Beweis; in dem darin angezeigt ist, daß die Handlung nach Rath der Gebietiger geschehen sey.

Was der Hochmeister in Beziehung auf den ganzen Orden, dies war in Preußen der Landmeister, und die ihm zugeeigneten Gebietiger hatten für Preußen die nämlichen Verrichtungen, welche die Großgebietiger des Hoch-

(40) Buch 2. Cap. 2.

(41) S. Beylage XXIV.

(42) S. Beylage XXV.

Hochmeisters für den ganzen Orden ausübten. Der Marschall befehligte das Ordensheer; der Spittler hatte die Aufsicht über die Hospitäler; der Tresler hatte die Schatzkammer unter sich; der Trapierer sorgte für Kleidung und Waffen.

Die Comthure handelten als Gouverneurs in ihren Districten, und hatten dabei ihre Convente zu Rathgebern ⁽⁴³⁾. Damit aber niemand zu lange sein Amt besäße und darin despotisch verführe, der Orden auch keinen Ritter durch Entsetzung beschimpfen möchte, so war es Sitte, daß jährlich jeder Officiant des Ordens sein Amt zu einer bestimmten Zeit seinem Vorgesetzten übergab, der entweder diese Resignation annahm, oder ihn aufs neue darin bestätigte ⁽⁴⁴⁾.

Von Ständen und Landtagen in Preußen ist in dieser dunkeln Periode noch nichts bestimmt anzugeben. Höchstens können wir die Bischöfe und die Geistlichkeit schon als einen abgesonderten Stand betrachten. Erstere besaßen ihre Biscthümer unabhängig; doch mußte es der Orden so einzurichten, daß die Domcapitel des culmischen, pomesanischen, und in spätern Zeiten auch des samländischen Biscthums, mit Priestern des Deutschen Ordens besetzt wurden, folglich die aus denselben erwählten Bischöfe Mitglieder des Ordens waren ⁽⁴⁵⁾. Wie das ermländische Biscthum diesem Schicksale entging, und darüber in unsägliche Streitigkeiten verwickelt wurde, werden wir in der Folge sehen. Auch besaß der Orden den Kunstgriff, die Bischöfe da-

hin

(43) Erleut. Preuß. Th. 4. p. 453 — 457.

(44) Hartknoch Animadvers. ad Dushurg p. 242.

(45) Lucas David, Buch 6.

hin zu bewegen, als Richter in ihrem Gebiete und als Anführer ihrer Kriegsheere, Ritter des deutschen Ordens anzunehmen; und ein solcher Mann war der Vogt zu Samland, Ritter Dietrich Liedelow.

Die gesetzgebende Gewalt scheint in diesem Zeitpuncte allein in den Händen des Ordens gewesen zu seyn. Sie wurde von dem Hochmeister, oder seinem Stellvertreter in Preußen, mit Zuziehung der übrigen Brüder ausgeübt. Man sieht dies aus der von Hermann Balk ertheilten und von Eberhard von Sayne erneuerten Culmischen Handveste ⁽⁴⁶⁾; und da diese Erneuerung auf Ansuchen der Bürger zu Culm und Thorn geschah, und unter den Zeugen, welche sie unterschrieben, Männer von sehr verschiedenem Stande waren; so läßt sich folgern, daß der Orden hier nicht als Despot, sondern nach dem Wunsche, vielleicht gar mit Zurathziehung seiner Unterthanen, verfahren sey. Das älteste preussische Gesetz, der Vertrag von 1249, beweist, daß dem Pabste wenigstens das Amt eines Vermittlers vom Orden eingestanden war; und wir finden es an verschiedenen Orten ausdrücklich, daß die Preußen in die vorgeschlagenen Puncte einwilligten. Der deutsche Ritter, der freye deutsche Bürger, ohne welche doch der Orden sein Land nicht bevölkern konnte, ließ sich gewiß nicht als Sklave behandeln: und wenn man die auf die Deutschen eifersüchtigen Preußen gewinnen wollte, so mußte man sie wenigstens nicht zurücksetzen. Ueber einzelne Grundstücke in ihrem Gebiete ertheilten die Comthure Privilegien und Verschreibungen; dieses thaten die Bischöfe in ihren Diocesen, und wenn der bischöfliche Sitz

erle-

(46) Buch 3. Beyl. II.

erledigt war, die Capitel; und viele solcher Verschreibungen sind noch auf unsere Zeit gekommen.

Die executive Gewalt war völlig in den Händen des Ordens, der ein stehendes Heer bildete. Jeder Ritter hatte gewisse Knechte unter sich, und jeder Comthur konnte aus seinem Gebiete, so oft er wollte, Einfälle in das feindliche Land thun (47). Was Gerichtsbarkeit und Gerichtsordnung anbetrifft; so war es den Städten erlaubt, sich selbst Richter zu wählen, denen die kleinern Geldbußen von zwölf Pfennigen gänzlich, von den größern aber nur ein Drittheil gehören sollte. Diese Geldbußen konnten sie erlassen; aber bey Todtschlag und andern großen Verbrechen hing die Erlassung vom Orden ab. Die Appellationen gingen aus allen preussischen Städten an den Magistrat zu Culm, und diesen Städten war insgesammt das magdeburgsche Recht oder Weichbild verliehen. In Ansehung der Goldgruben galt das schlesische, in Ansehung der Silbergruben das freybergische Recht. Wegen des Mangels edler Metalle in Preußen wurden diese Rechte nie ausgeübt. Nach dem flämischen oder flandrischen Rechte urtheilte man bey Erbschaften. Das Vermögen der Eheleute wurde nach demselben als gemeinschaftlich betrachtet, und die Gläubiger hatten darauf ein gleiches Recht. Wenn ein Ehegatte starb, fiel die Hälfte des Vermögens an den übriggebliebenen, die andere Hälfte an die Kinder, in Ermangelung derselben an die nächsten Verwandten des Verstorbenen, und wenn eins dieser übriggebliebenen Kinder starb, so fiel sein Theil nicht seinem noch lebenden Vater oder Mutter, sondern seinen Geschwistern zu:

auch

(47) Erlaut. Preuß. Rh. 4. l. c.

auch bediente man sich des flämischen Maasses bey Ausmessung der Aecker ⁽⁴⁸⁾.

Das canonische Recht galt bey der Clerisey und in den Bischthümern; und wahrscheinlich nahm auch der päbstliche legat darauf Rücksicht, als er, da den Preußen im Jahr 1249 das polnische Recht ertheilt wurde, alles davon ausnahm, was gegen Gott und die Kirchenfreyheit wäre. Besondere in Preußen übliche Observanzen erhellen aus diesem Vergleich und der Culmischen Handveste ⁽⁴⁹⁾. Wir sehen also aus dem Angezeigten, daß einigermassen in den Städten die deutschen Sitten beynhalten wurden, und die Bürger sich selbst ihre Obrigkeit wählten; und daß ohngefähr in dem Verhältnisse, aus welchem in Deutschland der Schöppenstuhl zu Magdeburg betrachtet wurde, in Preußen der Magistrat zu Culm galt. Auf dem Lande finden wir, daß selbst Preußen Unterrichter oder Vögte waren, die den Namen Cämmerer führten, wovon uns Lucas David den Bonse oder Boese nennt. Verschiedenen Gütern war die kleinere und größere Gerichtsbarkeit, andern nur die kleinere Gerichtsbarkeit verschrieben: übrigens stand das flache Land ganz unter Gerichtsbarkeit der Comthure.

Die Criminaljustiz wurde, weil es sich der Orden vorbehielt, Todtschlag zu verzeihen, auch wahrscheinlich von ihm nur allein verwaltet; auch finden wir, daß alle Hinrichtungen in diesem Zeitpuncte auf Befehl des Ordens geschahen. Gottesurtheile, wie die Probe des glühenden Eisens, fanden in Preußen nicht statt ⁽⁵⁰⁾.

Poliz

(48) Hartknoch A. u. N. Pr. p. 550^b. 551^a.

(49) Buch 2. Beyl. XXXII. Buch 3. Beyl. II.

(50) Buch 2. Beyl. XXXII.

Polizeygesetze oder Anordnungen finden wir in diesem Zeitpuncte noch gar nicht.

Die Rechte, welche nur mit gewissen Aemtern verbunden waren, können in dieser dunkeln Periode nicht genau auseinandergesetzt werden. Wahrscheinlich ist es, daß der Hochmeister das Recht hatte, durch Ritterschlag zu adeln ⁽⁵¹⁾; von Legitimation finden wir noch keine Spur.

Die Steuern wurden vom Orden auferlegt ⁽⁵²⁾. Er war dazu durch das kaiserliche Privilegium berechtigt, welches vom Oberhaupte Deutschlands ertheilt, für die deutschen Einzöglinge verpflichtend war: allein er hatte auf einen Theil dieser Vorrechte, durch seine den Unterthanen ertheilte Privilegien, gutwillig Verzicht gethan. Die gewöhnlichen Steuern waren, laut der Culmischen Handveste: von jedem, der ein Eigenthum oder Erbe (haereditas) vom deutschen Orden besaß, ein kölnischer oder fünf culmische Pfennige und zwey Mark (ein Pfund) Wachs ⁽⁵³⁾. Der gewöhnliche Zehende war vom deutschen Pfluge ein Scheffel Weizen und ein Scheffel Roggen, und vom slavischen Pfluge ein Scheffel Weizen Breslauer Maasß ⁽⁵⁴⁾. Einen großen Theil dieses Decems bekam der Orden, gemäß denen mit den Bischöfen geschlossenen Vergleichen, und er wurde ihm von den Preußen in seine Scheuern geliefert ⁽⁵⁵⁾. Die wichtigsten Einkünfte hatte der Orden von seinen großen Domainen. Er erwarb solche theils dadurch,

(51) S. Beylage XXVI.

(52) S. Beylage XXVII.

(53) Buch 3. Beyl. II.

(54) Act. Bor. T. I. p. 407. und Buch 3. Beyl. II.

(55) Buch 2. Beyl. XXXII.

daß er Ländereyen mit unterjochten Preußen besetzte, wie z. B. den sudauischen Winkel in Samland; theils erhielt er sie, wenn preußische Geschlechter ausstarben, oder kaufte sie, da er beym Verkauf der Grundstücke das Vorkaufsrecht besaß ⁽⁵⁶⁾. Oft wurden ihm durch Testamente Grundstücke und Häuser zugewandt. In diesem letztern Falle versprach er von ihnen keinen andern Gebrauch, als der vorige Eigenthümer, zu machen ⁽⁵⁷⁾.

Auf alle Zölle hatte der Orden nach der culmischen Handveste Verzicht gethan; doch hatte er sich die Fährten bey Culm und Thorn, auch eine Abgabe von allen Waaren, welche über den gefrorenen Strom geführt wurden, vorbehalten. Seine Nebeneinkünfte bestanden aus den bestimmten Gaben der Halbbrüder und Halbschwestern, und aus den Almosen, welche dem Orden in allen christlichen Ländern von solchen Personen ertheilt wurden, die hiedurch an dem verdienstlich gehaltenen Kriege gegen die Ungläubigen Antheil nehmen wollten. Hievon wurden die Ordensbrüder in den Conventen in den ersten Zeiten mit karglicher Kost und klösterlicher Strenge unterhalten, und mit Kleidern, Waffen und Pferden versorgt. Auch die Comthure und andere Officianten des Ordens lebten in diesem Zeitraume, da sie nur Religion und Krieg beschäftigte, mit vieler Mäßigkeit. In der Folge werden wir sehen, wie mit dem Glück des Ordens sein Luxus stieg, wozu die päpstliche Vergünstigung, daß Brüder des Ordens ihre Erbschaften gleich weltlichen Personen antreten konnten, den Grund legte ⁽⁵⁸⁾.

Ua 2 Die

(56) Buch 2. Beyl. XXXII.

(57) Buch 3. Beyl. II.

(58) Duellius, P. II. p. 18.

Die Münzgerechtigkeit wurde vom Orden, auch vom Bischofe von Ermland ausgeübt. Es wurde die Münze zu Thorn, Culm und Elbing geprägt, und zwar aus der Mark Fein sechzig Pfennige (solidi); und so hatte der damalige Pfennig an Silbergehalt sechzehn heutige Groschen. Als Jagdregal hatte sich der Orden die rechte Schulter vom Wilde und die Biber vorbehalten; als Fischereyregal die Befischung der großen Seen ⁽⁵⁹⁾. Alle Mineralien, das Eisen ausgenommen, waren nach der culmischen Handveste Regal; des Bernsteins finden wir darin nicht erwähnt, und er wurde damals auch noch nicht als Regal betrachtet ⁽⁶⁰⁾. Die Unterthanen wurden von dem Orden und den Bischöfen aufgenommen; Bekenntung des Christenthumes wurde von ihnen gefordert, folglich keine Juden gelitten. Stadtgerechtigkeiten und Jahrmärkte ertheilte der Orden ⁽⁶¹⁾, und in den ihnen zugehörigen länderen thaten dieses auch die Bischöfe.

Die Lehne wurden vorzüglich vom Orden ertheilt; doch gaben auch die preussischen Bischöfe länderen zur lehn: allein die preussischen lehne wichen in diesem Zeitpuncte von allen deutschen lehnen ab ⁽⁶²⁾. Wir finden zweyerley preussische lehne, beides feuda impropria; erstlich die culmischen. Diese Güter wurden vom Orden den Eigenthümern verkauft, daher hatte denn auch
der

(59) Buch 3. Beyl. II.

(60) Buch 3. Beyl. XVII.

(61) Goldast Reichshandl. p. 169. Liceat insuper eis — nundinas et fora statuere, —

(62) Ludwigii Diss. de Differentia juris feudalis prutenici ac communis.

der Eigenthümer das Recht sie wieder zu verkaufen; doch mußte der Käufer sie wieder aus den Händen des Landesherrn empfangen. Es wurde jährlich ein Zins von einem Pfennige und einem Pfunde Wachs entrichtet; wer vierzig Hufen hatte, mußte in schwerer Rüstung, wer zehn Hufen hatte, in leichter Rüstung Kriegsdienste leisten. Der Lehnsinhaber konnte einen andern an seine Stelle schicken, und solcher wurde, wenn er es zu thun unterließ, auf seine Kosten vom Landmeister gemietht⁽⁶³⁾. Da aus diesen culmischen Gütern die heutigen Cöllmer entstanden, deren Güter Allodien sind; so haben auch berühmte Rechtsgelehrte diese Güter nicht für Lehne erkennen wollen⁽⁶⁴⁾. Dieses aber hatte darin seinen Grund, weil sie solche immer mit den regelmäßigen deutschen Lehnen verglichen, und die ehemalige Beschaffenheit dieser Güter sich so wie die gegenwärtige der Cöllmer vorstellten⁽⁶⁵⁾. Allein seitdem die wirkliche Leistung der Kriegsdienste aufhörte, und seitdem man cölmisch und adlichcölmisch unterschied, fielen, wie wir in der Folge zeigen werden, wichtige Veränderungen vor.

Die zweite Gattung preussischer Lehne waren die Freygüter, nicht weil sie frey von Abgaben waren, sondern weil sie solchen Preußen ertheilt wurden, die sich dem Orden unterworfen hatten. Diese verlangten ihre Güter nach polnischem Rechte, das ist als Allodien, und erhielten sie auch vom Orden für sich und ihre Descendenten; doch unter der Bedingung, Kriegsdienste

Ha 3 zu

(63) Buch 3. Beyl. II.

(64) Hesse Diss. de feudis Borussiae.

(65) D. Schienemann Vorlesungen über das preussische Lehnrecht §. 5. Msept.

zu leisten. Sie konnten sie ebenfalls verkaufen ⁽⁶⁶⁾, und wir werden in der Folge zeigen, wie die Verfassung dieser Güter sich bis auf unsere Zeit erhielt.

Staatsflug suchte auch der Orden beständig in einem vortheilhaften Verhältnisse mit der Kirche zu stehen. Er hatte ihr ein Drittheil seiner Eroberungen versprochen, welche folglich den Bischöfen in Preußen und Liefland zugetheilt wurden; doch suchte es der Orden beständig so einzurichten, daß die Besitzungen der Bischümer geschmälert wurden. Daß es ihm, der die Ländereien der Ungläubigen erkämpfte, schwerfallen mußte, ein Drittheil den Bischöfen abzugeben, und daß diese Herren, wenn sie zu kurz kamen, weil sie sich ihrer einzigen Waffe des Bannfluchs gegen den Orden nicht bedienen durften, doch am Ende stillschwiegen, läßt sich leicht errathen. Um nicht den Klöstern und Geistlichen große Besitzungen zu verschaffen, behauptete der Orden weislich: daß, weil der Pabst nur ihm das Land gegeben, er nichts davon ohne päpstliche Erlaubniß einem andern Orden abtreten könne ⁽⁶⁷⁾; auch machte er es bey manchen Stadtprivilegien zur ausdrücklichen Bedingung, daß ohne seine Erlaubniß kein Mönchsorden aufgenommen werden sollte. Die Patronatsrechte suchte er sich so viel als möglich zu sichern, ernannte Priester seines Ordens zu Pfarrern, und sicherte sich dadurch vor den Einfluß der Hierarchie, indem er sich übrigens durch seine strenge klösterliche Disciplin, durch Errichtung der Spitäler, durch Bekämpfung der Ungläubigen, den Beyfall der Kirche erwarb. Wunder von besonderm Schutze
der

(66) Buch. 2. Beyl. XXXII.

(67) Ebendaselbst.

der heiligen Jungfrau, von dem heiligen Leben und Wandel vieler Ordensbrüder, und von ihrem Märtyrertode, vermehrten, mit der Achtung der Christenheit für den Orden, zugleich die Zahl der Kreuzfahrer, und verbesserten hiedurch seine kriegerische Verfassung.

Das Recht Krieg zu führen wurde in Preußen von dem Landmeister ausgeübt, und er selbst, oder der Ordensmarschall, führten gewöhnlich die Heere an. Im kleinen Kriege und bey Streifereien, befehligten Comthure, zuweilen auch die Bögte des Ordens. Einzelne versuchte Ritter, oder auch Preußen von bewährter Treue, suchten als Partengänger dem Feinde Abbruch zu thun. Der Kern des Ordensheeres waren die Ritter, die, sobald es die Noth erforderte, aus den Besten und aus den Ordensconventen zusammenstießen, und die unter ihren Augen geübten Knechte machten auch einen nicht unbeträchtlichen Haufen aus. Die Inhaber culmischer und preußischer lehne mußten, sobald sie aufgefördert wurden, Kriegsdienste leisten; doch war den Einwohnern des culmischen Landes durch die ihnen ertheilte Handveste versichert, daß sie nach vollendeter Eroberung Preußens nur zur Vertheidigung ihrer Grenzen kämpfen sollten. Der größte Theil des Ordensheeres bestand in diesem Zeitraume aus Kreuzfahrern, wovon verschiedene einige Jahre lang gegen die Ungläubigen zu kämpfen gelobt hatten, und sich diese Zeit hindurch zum Dienste des Ordens in Preußen aufhielten.

So wie der Landmeister oder dessen Stellvertreter in Preußen den Krieg erklärte; so übte er auch das Recht aus, Frieden und Bündnisse zu schließen, und Gesandte abzuschicken. Lucas David erzählt uns

zwar auch, daß die Preußen, um den Orden beim Papste zu verklagen, Gesandte nach Rom schickten; eine solche Gesandtschaft aber kann nur ohngefähr mit denen Abgeordneten verglichen werden, die zuweilen auch in unsern Tagen, ihre und ihrer Nachbarn Rechte zu vertheidigen, sich nach Hofe auf den Weg machen.

Mit dem Kaiser stand der Hochmeister im Verhältniß eines Reichsfürsten, ließ sich auch von ihm über Preußen und Liefland Schenkungsbriefe ausfertigen, um seinen Krieg gegen diese Länder in den Augen Deutschlands zu rechtfertigen, und sich hiedurch mehreren Beystand zu sichern. Doch finden wir nicht, daß er von Preußen aus an den deutschen Händeln, während dieser Periode, Theil genommen hätte; man könnte zwar den Beystand, welchen Landmeister Poppo den schlesischen Herzogen in der Schlacht bey Lignitz zugeführt hatte, aus diesem Gesichtspuncte betrachten; allein da die Tattarn auch Preußen bedroheten, so scheint eigenes Interesse, mit dem Bestreben sich vor den Augen Deutschlands gegen die Ungläubigen auszuzeichnen verbunden, diesen Schritt des Ordens veranlaßt zu haben. Durch das kaiserliche Privilegium, Reichslehne an sich zu kaufen, und durch die Schenkungen, war der Orden in Deutschland mit Reich und Fürsten in mancherley sehr verschiedene Verhältnisse gekommen. Von allen Zöllen durch ihre Länder hatte ihn der Papst befreit; denn er, dessen Oberherrschaft über die Christenheit damals noch im weitläufigsten Sinne anerkannt wurde, betrachtete den Orden als Werkzeug zur Ausbreitung der Hierarchie. Verschiedentlich äußerte er die Absicht, sich ein Einkommen aus Preußen anzumessen; weil er nicht geradezu forderte, wi-

der,

dersprach auch der Orden nicht: Veranlassung genug für den römischen Hof, der immer die Zahl seiner Anhänger, es sey auf welche Weise es wolle, zu vermehren suchte; einen Orden, der mit dem Schwerdte bekehrte, eben so sehr zu begünstigen, als in spätern Zeiten andere Orden, die gelindere Befehrungsmittel versuchten, von ihm begünstigt wurden. Zu den Zeiten des Hochmeisters Hermann von Salza, waren die Cämmerer und die Leibwache des Papstes, Mitglieder des Ordens; und dieser, der sich immer dem Einflusse der übrigen Clerikern zu entziehen suchte, hatte hiedurch eine engere Verbindung zwischen sich und dem Papste geknüpft, welcher deshalb das Interesse des Ordens auf alle Weise beförderte. Die polnischen Herzoge, unter welche damals Pohlen zerstückt war, fanden im Orden Vertheidiger gegen die tapfern Preußen und gegen den pommerschen Herzog Schwantopol. Schenkungen und Bündnisse beweisen ihr Wohlwollen, und wir finden diese Periode hindurch das gute Vernehmen, wenn es gleich zuweilen unterbrochen wurde, doch immer wieder hergestellt. In Litthauen hatte sich der Orden durch Mindowens Befehrung einen treuen Anhänger verschafft; die übrigen Fürsten des Landes waren dagegen seine abgesagten Feinde, und die Preußen wurden von ihnen thätigst unterstützt. In Rußland hatte der Orden einige Eroberungen von tiefem Lande aus gemacht, und der König von Dänemark hatte ihm, nachdem der Streit mit dem Orden wegen Revel beigelegt war, Hülfsvölker gegen die Russen gegeben ⁽⁶⁸⁾. Aus Dänemark und Schweden kamen zuweilen, so wie aus Ungarn, Kreuzfahrer nach Preußen,

Ua 5

die

(68) Waßel fol. 61^b.

die mehresten aber lieferte Deutschland; der König Ottocar von Böhmen, und verschiedene Marggrafen von Brandenburg, gaben dem Orden die thätigsten Beweise des Wohlwollens; diese hatte ihm auch Friedrich II. durch große Schenkungen in Sicilien und Apulien ertheilt, und man kann aus dem Ordensbuche folgern, daß sie in dieser leßtern Provinz sehr wichtig gewesen seyn müssen. Pomerellens Herzoge, vormals Feinde des Ordens, beförderten durch Schenkungen seinen Wohlstand. Kurz, diese Menge der Besitzungen, dies allgemeine Wohlwollen der Fürsten, berechtigten in diesem Zeitpuncte den Orden zu den größten Erwartungen. Und die innere Ordnung und Stärke des Ordens, die Pünctlichkeit, womit alles nach dem einzigen Gesichtspuncte aller Mitglieder: Größe des Ordens, hinwirkte, verkündeten auch die dauerhafte Behauptung des einmal erlangten Vortheils: und nun inwiefern diese Erwartung erfüllt wurde, inwiefern sie täuschte, und welche Veränderungen das Staatsrecht Preußens erlitt, im folgenden Bande.



Beilagen

zum dritten Buche.

Beilage I.

In den *Act. Boruff.* Tom. II. p. 623 — 624. wird nach Lucas David diese Vorladung auf den culmischen Bischof Zeidenreich gedeutet; da dieser aber ein preussischer Erzbischof war (s. Buch 2. Beilage XXVII.), so geht auch diese Vorladung auf Albert, Erzbischof von Riga.

Innocentius — *Negotio fidei*, quod in Prussiae partibus agitur, ex eo, ut accepimus, grauitur derogatur, quod venerabilis frater noster, Archiepiscopus Prussiae, Liouoniae et Estens, apostolicae sedis Legatus, ac dilectus filius frater Theodorus Praeceptor, et fratres Hospitalis S. Mariae Teutonicorum partium earundem sunt ad inuicem in gravi lite et damno discordia constituti. — — dicto Archiepiscopo dedimus nostris literis in mandatis, ut usque ad festum Paschae proxime venturum, quod sibi pro termino peremptorio duximus assignandum, se personaliter Apostolico conspectui repraesentet, — — iniunxerimus praedicto Praeceptori, qui est Vicarius dilecti filii Magistri Hospitalis eiusdem in partibus transmarinis, ut simili modo propter hoc compareat coram nobis.

Beilage II.

Hartknock Priuil. ad Dusbürg, p. 453 — 461. Lucas David, Buch 4. p. 868. seq. *Priuilieg. Pruss.* fol. 1 — 3. *Cod. Dipl. Pol.* T. IV. f. 21 — 24.

Frater Eberhardus dictus de Seyne, Praeceptor Domus S. Mariae Teutonicorum per Alemanniam et Vices

ces gerens Magistri Generalis per Livoniam et Prussiam, Universis Christi fidelibus praesentem paginam inspecturis, orationes in Domino Jesu Christo. Nouerit universitas vestra, quod Nos, cum ad partes Prussiae pro negotiis plurimis venissemus promovendis, inter alia, quae nobis diffinienda occurrerunt ibidem negotia, Cives Culmensis ac Thorunienfes turbatos invenimus pro eorum Privilegio, quondam eis a Magistro bonae memoriae Fratre *Hermanno* dicto de Salcza, et Fratre *Hermanno* Balkone, primo ejusdem Terrae Commendatore, donato, et postmodum per incendium Civitatis Culmensis amisso, cujus rei veritatem a Fratribus nostris ac aliis viris honestis Nos plenius cognoscentes, de communi consilio Fratrum nostrorum ibidem existentium, pariter et consensu dictos Cives laetificantes, Privilegium praedictum ipsis restaurandum duximus, in hunc modum.

Frater *Hermannus* Domus Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jherosol. Magister et Frater *Hermannus* Balko ejusdem Ordinis in Prussia Provisor, nec non totus ejusdem Domus Conventus, universis Christi fidelibus, hanc paginam inspecturis, salutem in vero Salutari. Quanto plura quantoque majora Culmensis Terrae ac praecipue Civitatum nostrarum incolae, Culmensis scilicet et Thorunensis tum pro Christianitatis defensione, tum pro Domus nostrae promotione discrimina sustinebant, tanto ardentius atque efficacius in omnibus, quibus cum Justitia possumus, eis adesse volumus et debemus. Hinc est quod eisdem Civitatibus hanc indulgimus perpetualiter libertatem, ut earum Cives eligant sibi in iisdem Civitatibus singulos Judices annuatim, qui domui nostrae et Communitati Civitatum competant earundem. Eisdemque Judicibus cessimus perpetualiter de parte tertia mulctarum Judicialium, pro culpis majoribus pensatarum; poenam minorum excessuum, quae Quotidiana dicitur, videlicet XII. nummos et infra eis totaliter concedendo. Ita ut quicquid de talibus Judex infra Tribunal indulserit,

de

de quatuor solidis videlicet, et infra, id etiam ex parte Domus nostrae sit indultum. Veruntamen de majoribus culpis, ut sunt homicidia, sanguinis effusio et his similia, Judex absque Fratrum nostrorum assensu nihil remittat. Nos etiam partes illas, quae nos contigerint, in eisdem Judiciis vendere et infeodare cuicumque non debemus. Igitur Ciuitati Culmen dedimus ad prata, pascua et alios usus communes, a terminis cuiusdam villae, quae Vst appellatur, per descensum Vissae, usque ad terminos cuiusdam lacus, qui dicitur Rensehe, et de ipso lacu ascendendo, usque ad villam, quae Rude vocatur, et juxta terminos ejusdem villae usque ad aliam Villam Lunave dictam, et sic directe ad viam, quae ducit ad insulam S. Mariae, per viam vero directe usque ad terminos cuiusdam villae, quae Grobene dicitur, et sic ulterius ad vallem, quae Brovvina nuncupatur. Nec hoc tacendum est, quod liberum erit piscari saepe dictis Civibus in praedicto lacu, qui dicitur Rensehe, sicut et nobis. Praeterea supra dicta Bona tam in sylvis, quam in pratis et agris, cum omni utilitate, quam domus nostra percipere posset exinde, dicti Cives in perpetuum libere possidebunt. Flumen vero Wissam a Villa quadam, quae dicitur Topulna, per descensum usque ad lacum, qui Rensehe vocatur, cum omni utilitate, exceptis insulis et castoribus, ad communes usus piscandi praedictis Civibus et peregrinis duximus assignandum, Civitati vero Thorun. idem flumen in longitudine ac terminis Domini Cujaviensis Episcopi ad unum milliare descendendo, et in terra in latitudine circa Wissam circumquaque per dimidium milliare, cum omni utilitate, exceptis insulis et castoribus, ad communes usus Civium et peregrinorum duximus assignandum. Statuimus autem in eisdem Civitatibus Jura Meydeburgensia in omnibus sententiis in perpetuum observari, hoc indulto, ut cum reus aliquis in Meydeburgh sexaginta solidis puniri debeat, hic in triginta solidis Culmen. monetae mulctetur. Eodem modo

modo in culpis aliis proportionaliter observando. Si vero aliquis dubietatis scrupulus de jure judiciario, vel de juris judiciarii sententiis Civitatibus emerferit, in eisdem idem articulus a Culmensis Civitatis Consulibus requiratur. Quia eandem Civitatem Capitalem esse volumus, ac digniorem inter alias jam constructas, et si quae adhuc infra Wislam, Ozzam, et Drivvanzam construuntur. Dicti vero Cives ac feudales earundem Civitatum de communi consensu cesserunt de jure, quod in Wisla super Navigio hactenus habuerunt, ipsum cum omni utilitate Domui nostrae libere resignando. Hac tamen conditione praemissa, quod Nos dictum Navigium pro Summa, quanta volumus et possumus, locare seu vendere debeamus hominibus, quibus voluerimus, qui in Civitatibus, Culmensi videlicet et Thoruniensi, residentes justitiam exhibeant unicuique et accipiant coram Civitatum iudicibus earundem, et naulum usque ad praesens consuetum debeamus absque augmento aliquo deinceps observare. Hyemali vero tempore, cum fuerit glacies, Fratres de consilio Judicum et Consulum earundem Civitatum naulum statuant, ut eorum discretioni videbitur expedire. Statuimus etiam, ut omnes Clerici et viri religiosi, de quacunque religione exstiterint, absque omni naulo perpetualiter cum rebus eorum, quas secum habuerint, traducantur. Quod si quis ex ductoribus navium ex praedictis aliquem traducere ausu temerario contraxerit, leviori culpa subiaceat, quali scilicet quatuor solidorum poena consuevit ascribi. Promissimus etiam, ut in eisdem Civitatibus nullas domos emere debeamus: Si vero aliquis domum aut aream suam domui nostrae contulerit intuitu pietatis, eam ad alios usus construere non debeamus, nisi ad quos aliquis ex civibus construet domum suam, et eadem exinde jura, et consuetudines observare, quae et quas alii de suis domibus observabunt. In his tamen conditionibus Munitiones nostras, quas in eisdem Civitatibus jam habemus, volumus non
inclu.

includi. Parochiam in Culmine dotavimus quatuor mansis juxta Civitatem et aliis quadraginta, ubi eisdem fuerint demonstrati. Parochiam vero Thorunensem dotavimus quatuor mansis juxta Civitatem, et aliis quadraginta, ubi ei fuerint assignati. Et in eisdem Ecclesiis jus Patronatus nostrae Domui retinemus, eis in Plebanis idoneis provisiuri. Caeterum si aliquae Parochiae in villis supra dictorum Civium fabricatae fuerint, si tum villarum singulae, earundem octuaginta mansos vel amplius habuerint, promissimus parochiarum quamlibet praedictarum quatuor mansis de nostra speciali parte dotare, et jus Patronatus habebimus perpetuo in dotatis, eis etiam in idoneis Sacerdotibus prouisiuri. Adhaec statuimus, ut si qua forte quaestio contra aliquem de Bonis suis orta fuerit, si possessor vicinos ac alios contreraneos suos, quibus notum fuerit rem taliter se habere, et testimonium justae possessionis habuerit, potius debeat obtinere Bona illa, quam is, qui eum impetit, ab ipso eadem Bona alienet. Absolvimus autem praedictos Cives ab omnibus Collectis injustis et hospitacionibus coactivis aliisque exactionibus indebitis, ad omnia Bona eis attinentia hanc gratiam extendentes. Porro eisdem Civibus nostris vendidimus Bona sua, quae a Domo nostra habere noscuntur ad haereditatem Flammigicalem, ipsis et eorum haeredibus utriusque sexus ea cum omnibus proventibus in perpetuum libere possidenda, salvis tamen his, quae Domui nostrae per totam terram duximus retinenda. Retinemus enim Domui nostrae in Bonis eorum omnes lacus, castores, venas salis, auri argentique fodinas, et omne genus metalli praeter ferrum, ita ut tamen inventor auri, sive is, in cujus Bonis inventum fuerit, idem Jus habeat, quod in terra Ducis Slesiae in hujusmodi, talibus est concessum. Inventor autem argenti, sive is, in cujus agris inventum fuerit, Jus Friburgense in hujusmodi inventione perpetualiter obtinebit. Quod si lacus aliquis ad tres tractus sufficiens agris alicujus praedictorum Civium

adjun-

adjunctus fuerit, si is, cujus agri sunt, eundem lacum loco agrorum acceptare voluerit, in sua ponimus optione. Si vero major fuerit, quocunque instrumento in eo piscari voluerit, ad commodum duntaxat mensae suae praeter rete, quod Nevvod dicitur, habeat liberam facultatem. Item si rivus aliquis agros alicujus Civis attigerit, ei, cujus agri fuerint, solummodo molendinum aedificare liceat in eodem: Si vero idem fluvius aptus fuerit pluribus molendinis, Domus nostra in construendis eisdem aliis tertiam partem priorem sumptuum faciat, et percipiat perpetualiter tertiam partem usum de constructis. Volumus etiam, ut de qualibet fera, quam ipsi vel eorum homines ceperint, exceptis urfis, porcis, et capreolis, armum dextrum Domui nostrae reddere teneatur. Sane quod de lacubus, molendinis seu feris posuimus, ad illos duntaxat Cives extendimus, qui a domo nostra, sicut supra dictum est, haereditati esse noscuntur. Ipsi etiam hanc contulimus libertatem, ut Bona sua, quae a Domo nostra possident, vendendi talibus sane, qui Terrae ac Domui nostrae bene competant, habeant facultatem, ita ut hi, qui ea emerint, de manu Fratrum suscipiant, et Domui nostrae ad idem jus idemque servitium teneantur, quod illi nobis exinde facere debuerunt, et nos ea ipsis porrigere sine ulla difficultate debemus. Licentiamus etiam, si forte aliquis antedictorum Civium necessitatis causa allodium suum, vel X. mansos ad majus ab aliis Bonis suis separare voluerit et vendere separatim, is idem jus idemque servitium Domui nostrae debet facere de reliquo, quod prius de toto noscitur debuisse. Is vero qui idem allodium vel X. mansos emerit, debet ratione ejusdem allodii cum armatura, quae Plata vulgariter dicitur, et aliis levibus armis et uno equo, ad arma talia competente Domui nostrae ad tale obsequium esse adstrictus, quale inferius plenius describetur. Adhuc, ut nullus eorum, qui nunc a Domo nostra haereditati esse noscuntur, haereditatem aliquam possit emere,

emere, praeter unam. Statuimus siquidem, ut, quicumque XL. mansos vel amplius a Domo nostra emerit, is cum plenis armis et dextrario operto et armis talibus competente, et aliis duabus ad minus equitet. Qui vero pauciores mansos habuerit, cum Plata et aliis levioribus armis et uno equo, ad arma talia competente, debet cum Fratribus nostris in expeditionem, quoties ab eis requisitus fuerit, pergere contra Pruthenos, qui Pomezani largo vocabulo nuncupantur, et contra omnes Terrae Culmensis turbatores. Cum vero praefati Pomezani in Terra Culmensi, praestante Domino, fuerint ulterius merito non timendi, omnes Cives praedicti ab omnibus expeditionibus sunt exempti; ad defensionem tamen Terrae, videlicet usque ad Wislam, Ozzam et Drivvanzam cum Fratribus procedere tenebuntur, ut praedictum est contra Terrae quoslibet invasores. Item statuimus, ut quilibet homo, haereditatem a Domo nostra habens, Fratribus nostris solvat exinde unum nummum Coloniensem, vel pro eo quinque Culmenses et pondus duarum marcarum cerae in recognitionem domini, et in signum, quod eadem Bona sua habet a Domo nostra et nostrae debeat Jurisdictioni subesse, et nos eum favorabiliter confovendo contra eos, qui sibi injuriam intulerint, debemus, in quantum possumus, nostrum praesidium impartiri. Praedictum autem censum singulis annis in die Beati Martini, vel ab ipso ad XV. dies dare debent. Quicumque autem in praedicto termino non dederit censum suum, taliter puniatur: Post primos XV. dies in X. solidis; Elapsis vero aliis XV. nisi persolverit, X. solidorum debito sit adstrictus; Item evolutis aliis XV. diebus tertio in aliis X. solidis, si non solverit censum suum, puniatur, et nunc pro his XXX. solidis, et pro censu suo tempore non soluto, ejus pignora, sine omni contradictione, accipi faciet, et habebit accepta, donec ei satisfaciat Domus nostra. Item si forte aliquis debitum obsequium suum, quod Domui nostrae debere dignoscitur,

in expeditionibus peragendis non impenderit, et absens fuerit, Provisor Terrae de Bonis absentis alium statuatur loco sui, sic ut Domus nostra sui juris in hac parte sentiat nullatenus detrimentum. Item statuimus, ut si forte aliquis ex supradictis Civibus recedens a Terra pactiones suas Domui nostrae non fuerit profecutus, eidem infra XVIII. septimanas tres termini cum sententia praefigantur; Quod si infra easdem XVIII. septimanas non satisfecerit, poenae XXX. solidorum nostrae Domui reddendorum subjacebit; Et si nec tunc emendaverit, singulis sex septimanis ad satisfactionem in totidem Culmenfis monetae solidis compellatur. Si vero infra annum neglexerit emendare, Domus nostra se de omnibus bonis suis, donec satisfaciat ei de omnibus, intromittat. Volumus autem, ut de Bonis praedictorum Civium, de quolibet aratro Teutonicali unus modius tritici, et unus filiginis in mensura Vladislaviensi, quae vulgari nomine **Scheffel** dicitur, cui mensura Culmenfis est adaequata, et de Polonicali aratro, quod **Sacke** dicitur, unus modius tritici, in eadem mensura, annuatim Dioecesis Episcopo pro Decimis persolvatur. Si vero idem Episcopus praedictos homines pro aliis Decimis angariaverit, pro his Domus nostra tenebitur respondere. Item statuimus, ut una moneta, Culmenfis videlicet, sit per totam Terram, et ut de puro et mundo argento denarii fabricentur, ipsi quoque denarii in tanto valore perpetualiter perseverent, ut eorum LX. solidi ponderent unam marcam: Et dicta moneta non nisi semel in singulis decenniis renovetur, et quoties renovata fuerit XII. novi nummi pro XIV. veteribus cambiantur, ut unusquisque libere emat quamcunque rem, quae venalis in foro portari consuevit. Item quantitatem mansorum juxta morem Flammigicalem statuimus observari. Absolvimus etiam totam Terram praedictam ab omni penitus teloneae exactione.

Et ne praemissae constitutiones, promissiones ac pactiones ab aliquo Successorum nostrorum infringi valeant aut mutari, praesentem paginam conscribi fecimus, eam bullarum nostrarum appensionibus roborando. Hujus rei testes sunt Fratres nostri, Poppo de Osterna, Albertus de Langenberch, Theodoricus Marschalcus, Berlevvinus in Culmine, Ludovicus in Quidzin Provifores; Seculares vero Burchardus Burggrafius Meydeburgensis, Joannes de Pach, Fridericus de Schervvest, Bernhardus de Kamentz, et alii quamplures, tam religiosi quam seculares. Acta sunt haec in Thorun Anno incarnationis Dominicae, Millesimo, Ducentesimo, trigesimo tertio, Quinto Calendas Januarii. Quoniam igitur hoc Privilegium per Nos Fratrem Eberhardum de Seyne est renovatum, de consilio Fratrum nostrorum Civiumque saepe dictorum consensu, quaedam in eo sunt mutata, articulis scilicet quibusdam exceptis et quibusdam interpositis, qui in Privilegio non continebantur antiquo. Ut autem haec nostra felix donatio firma et inconcussa permaneat, ne in posterum ab aliquo possit infringi; Cives quoque dicti super hac sui mutatione Privilegii nullum penitus gravamen sustineant, praesentem paginam Sigilli nostri munimine roboramus. Hujus rei testes sunt Fratres nostri Ludovicus Provifor Prussiae, Henricus Commendator Terrae Culmenis, Henricus Marschalcus, Henricus Stango in Christeburg, Harthmundus in Elbingo, Mengotus in Balga, Zuhalo in Zantir, Joannes in Culmine, Ravino in Thorun, Hertovicus in Redino Commendatores, Fratresque Domus seniores, Theodoricus de Sulinge, Conradus de Noremberch, Volpertus de Marpurg, Henricus de Moguntia. Seculares vero Joannes Scultetus, Reinico, Razo Radolphus, Ludoko, Eckehardus, Wasmundus, Cives Culmenfes: Feodales vero Hildebrandus Senior, Gotfridus, Fridericus de Neu, Wilhelmus, Hermannus Schultetus in Tho-

run, Dithardus, Conradus, Lampertus, Lutdehus et alii quamplures tam Religiosi quam Seculares. Datum in Culmine Anno Incarnationis Dominicae Millesimo, Ducentesimo, Quinquagesimo Primo, Calendis Octobris, etc.

Beilage III.

Act. Boruss. T. II. p. 721 — 724. Universis Christi fidelibus praesentem paginam inspecturis, Frater Heidenricus, de ordine Praedicatorum, Episcopus Culmenfis — — in saepius nominata terra Culmeni et conjuncta sibi Lubavia, Ecclesiam in honorem Sanctae Trinitatis erigimus Cathedralē in civitate, quae Culmensē appellatur, statuentes ut in eadem beati Augustini Regula, ab institutis a nobis et instituendis Canonicis, in perpetuum observetur. — — — praedictae Ecclesiae Cathedrali conferimus in dotem duo millia mensurarum tritici et filiginis, in terra Culmeni, de mensuris, quae nobis eadem terra singulis annis solvit. Item conferimus ei villam Raslāi, et villam Hermannsdorff, et villam Arnolddorff et Grangiam, Sunenwerde cum villa adjacente, et in Civitate Culmenſee 12. mansos, ac ejusdem Parochiam Civitatis. Praeterea damus ei in utroque stagno, inter quae civitas antedicta est sita, medietatem omnium utilitatum, in piscationibus, pratis, pascuis atque molendinis, tam in ipsis stagnis, quam in aquis ex eis decurrentibus construendis, addentes ei ad haec omnia supra dicta sexcentos mansos in terra Lubaviae, cujus tertia pars nostra esse dignoscitur. Et haec omnia damus ei cum omni jurisdictione et jure et utilitate, in perpetuum possidenda. — — statuimus, ut cum mansi praedicti et villae ad solutionem census pervenerint, Canonici dictae Ecclesiae in conventu suo 40. Canonicos teneantur habere, — — conferimus eis sex loca pro sex Ecclesiis conventualibus sui ordi-

ordinis instaurandis unum, in Vambresia, (germ. Bredeck) cui doti mille mensuras tritici et filiginis, de mensura, quae nobis in supra dicta terra Culmenſi solvuntur, et centum et 40. mansos ibidem cum omni jurisdictione et jure in perpetuum assignamus. Quatuor reliqua loca conventualium Ecclesiarum damus eis in terra Lubovia in situ bono assignanda. Quingentos mansos ibidem unicuique praedictarum quatuor conferentes: In omnibus autem bonis omnium supra dictarum Ecclesiarum nobis specialiter retinemus, quod homines eorum in eis, quae ad defensionem terrae pertinent, nobis maneant obligati. — Actum in Culmenſee, Anno Domini 1251. die Mariae Magdalенае.

Beilage IV.

de Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 331 — 332. Frater Anselmus Dei gratia episcopus Warmienſis, — — eis (fratribus de Domo theutonica) tantam gratiam impertimur quod nobiscum communicent in feno prati nostri perpetuo quod habemus inter Runam et Seriam et viam, quae de Seria ducit in Ruſſe, et quod quaecunque bona justo modo poterunt adipisci in dyoceſi nostra in parte, quae nos contingit, in pace de bona voluntate nostra possideant, salvo tamen jure de ipsis bonis nobis et nostris successoribus exhibendo. Quod etiam magistros scholarum in suis duntaxat locis instituant et destituant prout viderint expedire. Insuper libertates, quas venerabilis pater W. Sabinenſis ecclesiae episcopus apostolice sedis legatus eis super hospitalibus in sua possessione constructis vel in posterum construendis contulit, sicut in suis literis continetur expressum, confirmantes auctoritate presentium approbamus. Ceterum ut ex unanimitate concordia nutriatur et exinde populus Christianus in nostris partibus numero augeatur, statuimus in perpetuum, ut moneta nostra et

fratrum in Elwingo idem mutationis et renouationis tempus habeat et secundum idem fabricetur pondus pariter et valorem. — Datum in Elwingo anno gracie millesimo ducentesimo quinquagesimo primo. Quinto Kalendas Maji. —

Beilage V.

Im Original auf der Königl. Schloßbibliothek. N. 59. P. 2. Fafc. II. Samborius dei gratia dux Pomeranie. — — consideratis hiis et pluribus aliis beneficiis, quae dictorum ciuium (sc. de Culmine) liberalitas nobis exhibuit sepius, cum effectu volumus, vt sepedicti ciues et omnes eorum successores in nostro dominio specialem deinceps prerogatiuam habeant libertatis. Quapropter ipsis generaliter vt prediximus indulgemus vt cum rebus quibuslibet ad ipsos pertinentibus ad quosque fines siue loca domini nostri, quod habemus vel habebimus in futuro, siue per aquas siue per terras sine omni thelonei exactione vel alio quocunque grauamine transire et redire in perpetuum valeant libere et secure. Item volumus, vt hoc ipsum non solum nostro, sed et successorum nostrorum tempore firmiter obseruetur. — Acta — Anno Domini Millesimo ducentesimo quinquagesimo secundo, pridie Cal. Maji.

Beilage VI.

Urfunde im Msept. auf der Königl. Schloßbibliothek Vol. 16. Nro. 1011. Frater Henricus dei gratia Episc. Osliae — — Nouerint vniuersi presentes litteras inspecturi, quod cum super quibusdam articulis inter Venerabilem Patrem dominum Henricum Episcopum Curonensem de ordine fratrum minorum assumptum ex parte vna et Magistrum Andream fratresque domus Theutonicorum in partibus Lyvonie et Curonie ex altera verteretur materia

teria questionis, mediantibus nobis et aliis viris discretis talis inter ipsos de consensu eorundem compositio intercessit, ut memoratus dom. Episcopus deliberato consilio pure et simpliciter renunciauerit omni actioni, si quam habebat in tertia parte Castri *Goldinghen* et in duobus miliaribus cum suis attinenciis idem Castrum cum omnibus, quae fratres dicte domus a tempore domini Enghelberti bone memorie Curoniensis Episcopi usque ad presentem compositionem in Curonia perceperunt. Et contra memorati Magister et fratres mille et centum marcas argenti, quas dictus Episcopus ipsis de sua parte tertia infundare tenebatur, pro eo quod in defensione terre Curonie fuerant expense libere relaxarunt. Preterea ubicunque in dicta Curonia ciuitas fuerit instauranda ut oppidum hoc fieret de communi Episcopi et fratrum consilio et consensu; ibique fratres in omni iure et iurisdictione temporalium duas partes et Episcopus terciam optinebunt, hoc etiam est similiter in *Moneta*. De iure vero Patronatus sic extitit ordinatum, quod si in ciuitate una est parochialis ecclesia, ius patronatus ad Episcopum et fratres communiter pertinebit; si autem duae, unam concedet Episcopus, alteram fratres; si tres, in duabus fratres, in tertia Episcopus ius habebunt; si quatuor, duas Episcopus, duas fratres locabunt. — Acta sunt haec anno Dom. MCCLij. tercio decimo Calendas Maji.

Ebendasselbst Vol. 19. N. 1947. Vniuersis Christi fidelibus, quibus presens scriptum fuerit presentatum, frater Henricus fratrum ordinis minorum, Dei gratia Curoniensis Episcopus, ac frater Everhardus preceptor fratrum theutonicor. per Alemaniam ac vices Magistri generalis gerens per Lyuoniam, salutem in filio Dei uiui. Vestre notum facimus vniuersitati quod nos accedente Hetzelini prepositi Curoniensis Ecclesie ac fratrum minorum ordinis Theutonicor. per Lyuoniam et Curoniam consilio et consensu litteram illam, qua continetur, — Ubicunque in Curonia

ciuitas fuerit instauranda vt oppidum hoc fiat de communi Episcopi et fratrum consilio et consensu, ibi quoque fratres in omni iure et iurisdictione temporali duas partes et Episcopus terciam optinebunt — taliter declaramus, quod de sola ciuitate in Mimelburch, sicut in litteris nostris inde confectis continetur, que inter Mimelam et Bangam est construenda predictis articulis intelligatur. Alias vero Episcopus in suo solo et fratres in suo villas forenses vel oppida sibi libere proprios ad vsus edificare valeant, non obstante articulo supradicto. Sic tamen quod de sola moneta de qua conuenimus in Mimelburch facienda, currat per totam Curoniensem Dyoecesin, in qua Episcopus vnā partem et fratres duas partes optinebunt. Nec alia vnquam fiet moneta, nisi de communi consilio et consensu. Item homines tam Episcopi quam fratrum forum querendi per Curoniam vbicunque voluerint liberam habeant facultatem. — Acta sunt hec in Guldingen Castro fratrum anno Domini M°. cc°. Lij°. sancta die Luce.

Beilage VII.

de Dreger Cod. Dipl. Pom. T. I. p. 34r. Samborius Dei gratia Dux Pomeranie — Hinc est quod insulam, que Bern nuncupatur et jacens inter nouam Wislam et veterem aduersus Zantir. fratribus eiusdem contulimus in perpetuum libere possidendam. — Datum in Derfowe anno M°. CC°. LIII°. IV. idus Januarii.

Beilage VIII.

Acta Boruss. T. II. p. 724 — 726. — S. (Swantopolcus) Dei gratia Dux Pomeraniae, salutem in Domino. Nouerit Universitas Vestra, quod nos pro reconciliatio-

nis

nis fide, jam dudum inter nos ex parte una, et religiosos viros, Magistrum et Fratres domus Teutonicorum in Prussia, ex altera, mediante honorabili Viro, Magistro Jacobo Archidiacono Leodicensi. nunc Lundun. Domini Papae in Polonia et Prussia Legato, unita observanda promittimus, quod nos de coetero universa et singula, quae in ipsius Magistri Jacobi litteris, super habitis discordiis confectis continentur, servabimus illibata, superaddentes illi poenae in literis praelibatis contentae, quod si nos terram praedictorum Magistri et fratrum, cum centum viris equitibus, vel pluribus, hostiliter invaserimus, vel foedus societatis, occulte vel manifeste, cum aliquibus paganis vel Christianis inierimus contra ipsos, Castrum Dantzig et terra cum pertinentibus omnibus ad praedictorum fratrum dominium devolvatur, cedentes omni juri, quod in ipsis habere dignoscimur vel habemus. Soluturi nihilominus 2000. Marcarum, quae jam nomine poenae pro eo, quod compositionem inter nos initam non observaverimus, supra dictis fratribus solvere debebamus, quam poenam pro bono pacis relaxarunt, si ut praediximus, compositionem inter nos initam, et sub sigillis autenticis consignatam studuerimus observare. Praeterea omnes quaestiones quae in ipsis moveri possunt, super damnis et injuriis, a quibuscunque personis, de nostri districtus absolvimus et promittimus, nos pro ipsis fratribus, si contra eos in judicio contendere quis voluerit, judicium subituros ac soluturos, quicquid sententiatum fuerit contra eos, excepto eo, quod si Dominus Episcopus Cujavien- sis super aliquibus articulis voluerit contendere, ipsi fratres pro se respondebunt et faciant, quod de Jure sit faciendum. Fratres vero supra dicti similiter ab omnibus impetitionibus eorum districtivis absolvere nos promiserunt. Acta sunt — in Harena juxta insulam fabri. Anno Domini 1253. tertio Kal. Augusti.

Beilage IX.

Urkunde im Mspt. auf der königl. Schloßbibliothek Vol. 21. litterr. N. 2128. Vniuersis Christi fidelibus presentem paginam inspecturis frater Gerhardus ordinis frater predicatorum nuncius Domini V. — Cardinalis Apostolice sedis legatus ad partes Polon. Boemie, Moravie — destinatus salutem in nomine Christi. Vt inter Venerabilem patrem Episcopum Cujaviensem et Magistrum . . . et fratres domus Theutonicor. in prusia foedus amicitie et dilectionis firmitus obseruetur, partes in mea presencia iurando super sacrosancta dei evangelia constituerunt fidelitatem ad inuicem seruatueros. Videlicet, quod altera pars alterius dampnum nec in rebus neque in persona occulte aut manifeste minime procurabit, immo altera alterius dampno cauebit et vtilitatem pro viribus promouebit. (Que vero pars hec non seruauerit, alteri parti obseruanti C. marcas argenti persoluet.) Act. in Cswicia (Swez) Anno Dom. M^o. CC^o. Lij^o. mense Aprili.

Beilage X.

De Dreger Cod. Dipl. Pom. p. 364. 365. — — No-uerit vniuersitas vestra quod preceptor et fratres domus Theutonice in Prussia Pomezaniensem dyocesim in tres partes secundum tenorem literarum domini pape super diuisione facienda huiusmodi diuiserunt, e quibus illam terciam in qua situm est opidum de Cristburg duximus eligendam, inexperti quod illa tertia pars frequenter exponitur insultibus paganorum, vnde metuentes periculum subuersionis nouiter conuersorum — ab electione facta recessimus voluntarie commutantes illam terciam partem cum predictis fratribus pro tertia parte in qua situm est castrum et ciuitas insule sancte Marie —. Acta sunt hec in Grudenez anno Domini 1255. vndecimo Kalendas Januarij.

Ibid.

Ibid. p. 365. 366. — Nos frater Anshelmus — notum facimus vniuersis. Quo magistro et fratribus domus Theutonicorum in Prussia iuxta mandatum apostolicum Warmiensem dyocesim diuidentibus in tres partes, illam terciam elegimus partem que in medio sita est duarum partium que continet ciuitatem de Brunsberg in qua sedem nostram Kathedralem decreuimus collocandam, — — —. Acta sunt hec in castro de Culmen anno domini 1255. VI. Kalendas Januarii.

Die Bestätigung dieses letzten Vergleichs, vom Pabst Alexander IV., zu Neapel im Jahr 1255. erteilt, liefert ebenfalls Dreger p. 367.

Beilage XL.

Lucas David Buch 5. *Alt. Boruff.* p. 138 — 141.
 — — — Nos frater Poppo — Notum facimus — quod cum inter illustrem Principem Kasimirum, Ducem Kujaviae et Lanciciae, ex una parte, et Nos ex alia, super diuersis articulis quaestio verteretur, — talis inter nos amicabile ordinatio intervenit, quod Nos mediam Partem Terrae Lubaviae, secundum tenorem Privilegiorum olim inter Dominum Boleslaum, Fratrem dicti Principis, quondam Ducem Masoviae, et inter nos conceptorum, dimittimus pleno jure, dominio et potestate praefato Domino Kasimiro, quam etiam medietatem terrae Domini Ducis Kasimiri magis vicinam et melius adjacentem iuxta facta divisione eidem curavimus assignare. Nobis etiam vice versa dictus dominus promisit omnia adimplere, ad quae per Privilegia Patris sui bonae memoriae, vel ipsius est nobis et fratribus obligatus. De injuriis vero et damnis inter nos factis per nos vel nostros est taliter ordinatum, quod ea, quae non sunt in forma iudicii, vel per alium modum decisa, eligantur quatuor Viri, duo
 vide.

videlicet Frater Henricus Commendator Terrae Culmensis et Reinco, cujus Oppidi Culmensis ex parte praefati Ducis in nostra Terra. Nos vero et fratres duos, Bugosla Comitem Palatium Cujaviae et Vitranum Scultetum de Gnewkau duximus eligendos, coram quibus omnia deciduntur iustitia mediante. Quicumque vero postmodum emerferint, inter homines saepius nominati Ducis et nostros, actor forum rei sequatur, ubi si iustitiam non inveniunt, recursus habeatur ad superiorem. Piscatura etiam in Wisla, ubi communiter aequam habemus cum praefato Duce, libera erit per totum dicto Domino Kasimiro et nobis. Ordinatum est etiam inter dictum Ducem et nos, quod quicumque servorum praefati Ducis in Terram nostram confugerit, et ipse per literas suas nobis significaverit, dicens bona fide ipsum sibi esse servitutis vinculo obligatum, ipse servus ei sine omni contradictione restituitur. Si vero servus suus eidem incognitus est, per sex Testes, quos dicet fide dignos, ipsius conditio probabitur servitutis, ac nunc dicto Duci cum uxore et pueris et bonis suis omnibus salvo jure matrimonii in omnibus dimittetur. Quae omnia dictus Dux nobis promisit vice versa observare. In Wisla vero, quae ipsi et nobis est communis, nec per eum, nec per nos clausura aliqua construatur. Insuper promittimus, quod nulli volenti impugnare dictum Ducem vel terram ipsius impedire, nec per nos nec per nostros impendamus auxilium, consilium et favorem, quae etiam dictus Dux nobis bona fide promisit. Praeterea dictus Dux omni juri, actioni vel commodo, quod sibi ex donatione Domini Papae super Terris Polexia et Galenz competeat, renunciavit, et nos nostra appellatione similiter renunciavimus. — Acta sunt haec in Juvene Wladislavia, Anno ab incarnatione Domini MCCLV.

Beilage XII.

Duellius P. II. p. 11. Alexander — — — omnes libertates, immunitates ac indulgentias venerandis Dominibus praedictorum Hospitalis et Templi ab Apostolica Sede concessas Domui vestrae concedimus, — —. Datum Viterbii III. Non. Jun. Pontific. anno tertio.

Alexander — Religiosos Viros Fratres Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitani — protegere volumus et tueri, —. Inde — mandamus, quatenus universis Parochianis vestris sub interminatione anathematis prohibere curetis, ne a praefatis Fratribus vel eorum hominibus de victualibus, vestimentis, pecudibus, seu de aliis rebus eorundem Fratrum usibus deputatis pedagium, vendam, passagium, Caucagium, seu aliam quamlibet consuetudinem exigere vel extorquere praesumant. Si qui autem contra prohibitionem nostram venire praesumerit, eos a praesumptione sua, monitione praemissa, non differatis per excommunicationis sententiam coercere, —. Datum Viterbii IV. Kal. Jun. Pontif. anno tertio.

Beilage XIII.

Codex Dipl. Pol. Tom. IV. f. 27. — et quod in recognitionem Dominii et perceptae a Sede apostolica libertatis Ecclesiae Romanae census annuus persolvatur, sicut in Domino ad honorem ecclesiae ac utilitatem vestram visum fuerit expedire.

Beilage XIV.

Akt. Boruff. T. III. p. 141. 142. — nos Kasimirus — mediam partem Terrae Lubaviae, quae nostra fuit, Ecclesiae S. Trinitatis in Culmensche contulimus, perpetuo possidendam, fratres autem dictae Ecclesiae de liberalitate sua,

sua, unam missam singulis diebus pro anima uxoris nostrae defunctae dicere non omittent. — Anno 1257. 16. Kalend. Septembris.

Beilage XV.

Alt. Bor. T. III. p. 143 — 146. — — dictus vero Dominus Episcopus pro decimis, quas in praedictis partibus emptis secundum Papalia indulta habere dignoscitur, cum consensu Capellani sui nobis cessit, cum decimis et omni Jurisdictione et Jure de tanta portione praedictae terrae emtae, ut quicquid est inter fluvium, qui Wela vocatur et Drewanitz a sursum usque ad vadum lacum et lapidosum praedicta Welae et deinceps ascendendo per lacus, per quos ipsa Wela descendit, et a fine superioris laci directe, usque ad vallem juxta fluvium Veza, ubi de nocte jacuerunt mensurantes praedictus Episcopus et fratres nostri, ac ibidem praedictae mensurae finalem terminum posuerunt, parti nostrae adjiciatur, quae terminatur in via antiqua quae directe ducit a foro Lubaviae ad Drewantzam, et item a foro per partem ejusdem viae et per semitam usque ad finem laci, qui Mortwin appellatur, et ab illo transitu, qui antiquitus ibi fuit, sicut ad fluvium Nydam directus poterit mensurari. Quemadmodum et ibi prima divisio facta fuit, hoc adjecto, quod ipse de sua parte, quae in eodem latere nostra tangit, nobis dabit XII. funes in latitudine ac tantae longitudinis, sicut est ad Drewaniza ad superius antedictum vadum Wele lacum et lapidosum. — — Neflau 8. Idus Maji MCCLX.

Beilage XVI.

Preuss. Samml. Th. 3. S. 31 — 34. — Anselmus — — in praenominata Dioecesi Varmienti ad laudem et honorem Domini nostri Jesu Christi Ecclesiarum ad Titulum S. Andreae Apostoli in ciuitate, quae Braunsberga ap-

appellatur, erigimus cathedralem, — pro sexdecim praebendis — Praepositum, Decanum, Cantorem, Scholasticum et custodem ac Canonicos nobis et nostris successoribus una cum capitulo retinemus; Creandi autem et instituendi Archidiaconum in ipsa Ecclesia nobis et nostris successoribus facultatem specialiter reseruando. Episcopum eligendi seu postulandi Canonici dicti Ecclesiae liberam facultatem habeant secundum canonicas sanctiones. — 1264. VI. Cal. Febr.

Beilage XVII.

Dreger Cod. Dipl. Pom. Tom. I. p. 476. Act. Bor. T. III. p. 146. — — si in dicto loco Witlandisort contigerit inueniri lapides qui Burnestein vulgariter nuncupantur, dictorum lapidum due partes domui et fratribus antedictis et pars tertia cedat nobis, et si necesse fuerit expensas haberi in conquisitione seu collectione lapidum predictorum, fratres dicte domus prefatas expensas pro duabus partibus facient et nos pro parte tertia faciemus. — anno MCCLXIV. mense Julio.

Beilage XVIII.

Acta Bor. T. III. p. 284—288. — Samborius — — Ad notitiam igitur uniuersorum cupimus devenire, quod nos terram nostram Wenzেকে, alio nomine vocatam Meweict, et terras adjacentes distinctas sub terminis infra scriptis, ob honorem et reverentiam Jesu Christi, ac ipsius Matris virginis gloriosae, pro animae nostrae remedio et salute, Hospitali Domui ac Ordinis Domus Teut. damus, conferimus ac tradimus, in manus fratris Conradi de Thierberch Magistri Prussiae, in veram ac puram Eleemosynam perpetuo possidendam, — Datum in Elbing. anno Domini 1276. quarto Kalend. Aprilis.

Bei-

Beilage XIX.

Lucas David, Buch 6, Exemplar der königl. Schloßbibliothek p. 1361. — — quod idem dux eisdem magistro, fratribus ac domui Sanctae Mariae teut. de prussia — — in veram proprietatem, Jus atque Dominium transactionis nomine contulit, resignavit, reliquit, dedit, et cessit, totam terram Venzike vulgariter dictam, quae Me-we alio nomine nuncupatur, prout extenditur et distinguitur terminis et limitibus infra scriptis, Exceptis et reservatis possessionibus et iuribus, quas monasterium de Oliua ordinis Cisterciens. habet, tenet, et possidet, infra confines praedictos, quas possessiones et iura idem Dux voluit dicto monasterio, prout ad ipsum pertinent, remanere. — — Datum et actum apud castrum Militz Vratisl. dyocoesis, anno domini millesimo, ducentesimo octuagesimo secundo. — die decimo octavo Mensis Maij.

Beilage XX.

Duellius, P. II. p. 9. Innocentius Episcopus Servus Servorum Dei, Venerabilibus FF. Archiepiscopis - - - et aliis Ecclesiarum Praelatis, —. Cum dilecti Fr. Hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitani nullum habeant Episcopum vel Praelatum praeter Romanum Pontificem et speciali praerogativa gaudeant libertatis, non decet Vos in Eos, vel Clericos, aut Ecclesias eorum, in quibus potestatem non habetis, absque mandato nostro excommunicationis vel interdicti sententiam promulgare; — — Dat. Lugduni, IV. Idus Martii, Pontificatus nostri anno quarto.

Beilage XXI.

Dusburg, p. 296. 297. Quicunque relicta Idololatria se transfert ad fidem Christi, fratres agunt cum eo misericor.

corditer in hunc modum. Si est generosus de nobili sanguine ortus, bona et libera conferuntur et in tanta qualitate, quod secundum decentem possit vivere statum suum; Si vero est ignobilis, servit et ipse fratribus secundum terrae Pruschiae consuetudinem hactenus observatam. Nisi meritis vel demeritis eorum exigentibus aliter fiat.

Beilage XXII.

Lucas David, Buch 6. — — wo einer, der seiner geburt vnnnd geblüt halben von adelichem stamme vnnnd herkommen war geboren vnnnd doch keines tugendlichen lebens vnnnd adelichen thaten sich befiess, sondern mit schendlichen lastern als vnglauben vntreu verreterey vnd plakeren, Jungfren schwächen, Kirchen erbrechen, Priester verunehren vnnnd andern dergleichen vnthaten, sonderlich auch denenn so in der Tornirsjedell verboten, sein leben verunreinigte vnnnd besetzte, der wardt von den Ordensbrudern gestrafft oder seiner vntugent vnd vnadeliches wandels halben veracht, Ja auch zu zeiten seiner adelichen Freyheitt, auch nach gelegenheit der sachen der gütter beraubett.

Beilage XXIII.

Ordensbuch, Mscpt. auf Pergament mit goldnen Anfangsbuchstaben, französisch und deutsch in der Schloßbibliothek zu Königsberg. Theils, um die Beilage nicht zu vergrößern, wähle ich statt des gedehnten ebenfalls schwer zu verstehenden Deutschen das kürzere Französische, welches überdem beweist, daß diese Gesetze aus dem dreyzehnten Jahrhundert sind, weil der Orden nur in dem Zeitpuncte, worin er Wohlthaten von Ludwig dem Heiligen und andern französischen Königen erhielt, Franzosen und Lottheringer aufnahm, in spätern Zeiten aber strenge auf die deutsche Geburt seiner Mitglieder hielt.

Coment li maistres puet establir vicaire et laisser son seel.

Quant li generaus maistres sentira par maladies quil ait, que il soit pres de la mort: Il puet aucun sage frere et de vie esprouve establir son vicaire et de ballier son seel a garder a son successor, qui venra apres lui apres la mort dou maistre. Li frere doiuent obeir a celui que il aura fait son vicaire, se il lor semble suffisans; se non, il poront meillor establir en leu de lui. L'anniuersaire dou maistre doit estre mis en escrit, porce que il soit fais chacun an la ou li cors gift. Et sil yert enseueliz en pais ou nous naions maisons, li plus prochains prouvinciaus commander de lordre establisse vne de ses maisons en la quele li dis anniuersaires soit celebres toz les ans. Toutes les vesteures dou Maistre seront donees as pources, et la refections, qui si aint estre donee XL jors por un frere fil meurt, si soit donee r. an. La maniere de prier por les mors qui est dite dessus si soit faite por lui, et tant come len fera plus de Bien por li, ne sera pas perdir, mais fera conuerti ou sein de celui qui le fera.

Des choses que lon doit faire en lelection dou maistre.

Apres ces choses li jors et litermes bien lons soit assembles, dedans le quel li frere necessaire a la Besoigne de lelection puissent estre assemble, et quant il seront assembles, deuant ce que lelection se face, soit leue la rigle et les acostumances et soit chantee la messe dou saint esprit et chascuns freres die XV. pr. nr. et soient repeu XIII. pource, et soient requises les prieres des autres religieux, que par lor merite doivent deu eslire tel frere qui li plaise et qui bone forme de uiure puißt doner a ses freres et par toutes nos maisons ou il a Preuoir quant il sauront que lelection deura

deura estre soit chantee la messe et soient faites les deuant dites deuotions — —

De lelection dou Maistre.

Quant li jors de lelection sera venus et li chapitres assemblez, li freres qui est en leu dou maistre establi par le commun conseil dou couent, i frere chr. comandor entre les eslisors. Cel mesmes comandores requerra un autre frere. — Cel deu requeront le tiers; le troi le quart et enfint iusques a XIII. persones, des quels il yaura un Prevoire et Vij chr. et iiij. autres freres, et par ceaus se consumera lelection. Quant li esliseur sont ensi requis chascuns par soi, li couens puet fil veaut donner celui qui est requis ou un autre se li semble plus conuenables a lelection et gardent soi li freres, que dou deuant dit nombre ni ait pas plusors dune prouince et plus petit dune autre. Mai fil puet bonement estre, aucun soient esleu de chascunes prouinces. Et quant eist esliseur seront loe et otroie dou chapistre il metront main sor les saintes euangiles et iureront en lor ames, que por amor ne por paour il ne lairont le proces de dreiture. Ains esliront de pure consience celui qui plus dignes lor samblera en loffice de maistre et quil croiront plus conuenable selonc les qualites quil a a recevoir le gouuernement des autres. Cil qui est en leu dou maistre doit chercher as esliseurs et mostres leur que toute lonor de lordre et li salus des ames et la vertus de viure et la rigle de justise et la garde de decepline dependent de bon pastour. Les quelles choses se deperderoient toutes, sil eslisoient mauuais maistre et de toutes les negligences et des maus qui en auenoient, il en seroient achaisone et deueroient rendre raison au jor dou jugement.

Dou consentement des freres en lelection.

Quant li freres aprocheront au leu delection, li XIII Esclisor esclirons au la grignors partie. Car la minors partie sans contredicion doit suivre la plus grant. Quant li XIII deuant dit escliseur seront assis por auoir inquisition des personnes qui seront esleues, si trouuent aucun deaus esclisable li vns ou plusors peuvent dire au Comandor quil face tel un petitet traire ariere et praignet garde fil voudront traitier de celui; si non tantost soit rapeles. Sil en voelent tractier, envoient au couuent et requierent un autre si come len doit requerre. Et fil qui sera requis soit dones ou autres plus couenables et recoiue len de lui les promissions si come il est expres des autres esclisors deslire.

De la maniere de lelection.

La premiere vois en lelection si est au Comandor, qui nomera lor saine celui quil iugera plus digne destre maistre. Apres il enioindra a toz plus estraitement que il pora, que purement facent lor election, ensi come il est dit dessus. Quant tout li escliseur ou la greignors partie se consentiront en un, lelection sera celebree et tantost iront au couent, et prononceront quil ont tel esleu concordement, et tantost li clergies comancera sollempnement *Te Deum Laudamus* et sonera len les campanes, et li frere qui estoit en leu dou Maistre manra lesleu deuant lautel par deuant tous les freres, et li asleuera loffice avec lanel etauec le seel et la moneftera que en tel maniere gouerne la maison et lordre quil puisse aparoir seurement au jor dou jugement por recevoir le loier de biens quil aura fais. Apres li maistres baisera le frere Preuoire et celui de qui il a receu lanel et le seel. Si li esleuz nest prefens toutes voies lelections sera prononcree en apert et chantent *Te Deum Laudamus*, et les campanes sonees et sera apeles li esleuz. Et lors si se feront les autres choses deuant dites, que

que li maistres et li comandeor doiuent volontiers croire
a bons consaus. etc.

Beilage XXIV.

Lucas David, Buch 7. — — „Da wurden auch
zur selben Zeit im Capittel nach des Ordens sagung vnnnd
gewöhnheit erwelet die andern hohen amts-Leute, so —
— der Hohmeister alleine nicht ordenen noch welen mocht-
te, sondern musten im Capittel von den brüdern erwelet
werden — — „

Beilage XXV.

Goldast Reichshandlungen p. 169. Adjicimus insuper
ex gratia nostra, quod idem Magister, et successores sui,
jurisdictionem et potestatem illam habeant et exercean in
terris suis, quam aliquis Princeps Imperii melius habere
dinoscitur in terra sua.

Beilage XXVI.

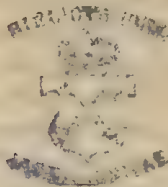
Lucas David, Buch 6. — — wo einer, der nicht
adeliches herkommens vnnnd gebluts, sich gegen die herschafft
vnnnd dem lande zu nuß treulichen vnnnd mit adelichen thaten
ruhmlich vnnnd ehrbarlich verhalten, istz Ime wiederumb
vergolten vnnnd bezahlet worden, also das er vom Hohmeis-
ter deutsches Ordens geadelt vnnnd zu Ritter geschlagen
auch in adeliche ehre gesagt, mitt genugsamen guttern sich
nach seinen ehrlichen vnnnd löblichen tugenden vnnnd thaten,
zu auffenthaltten versorget worden, das Ime hievon seine vn-
adeliche geburt keine hinderung bracht, sondern sein ehr-
barlicher vnnnd tugendreicher wandell, so er mit seinen löbli-
chen thaten erwiesen, wardt Ime zum adell angerechnet.

Beiz

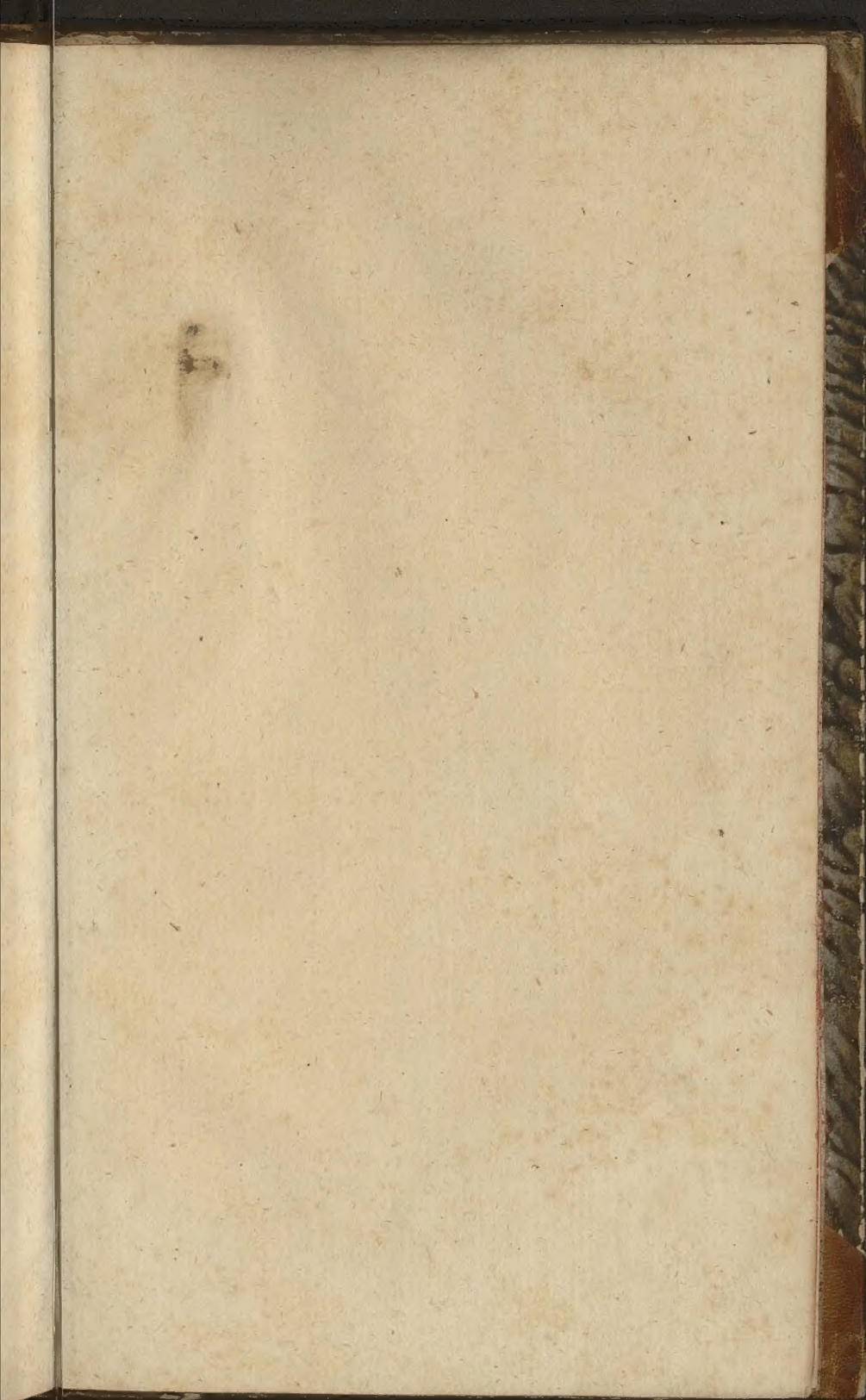
Beilage XXVII.

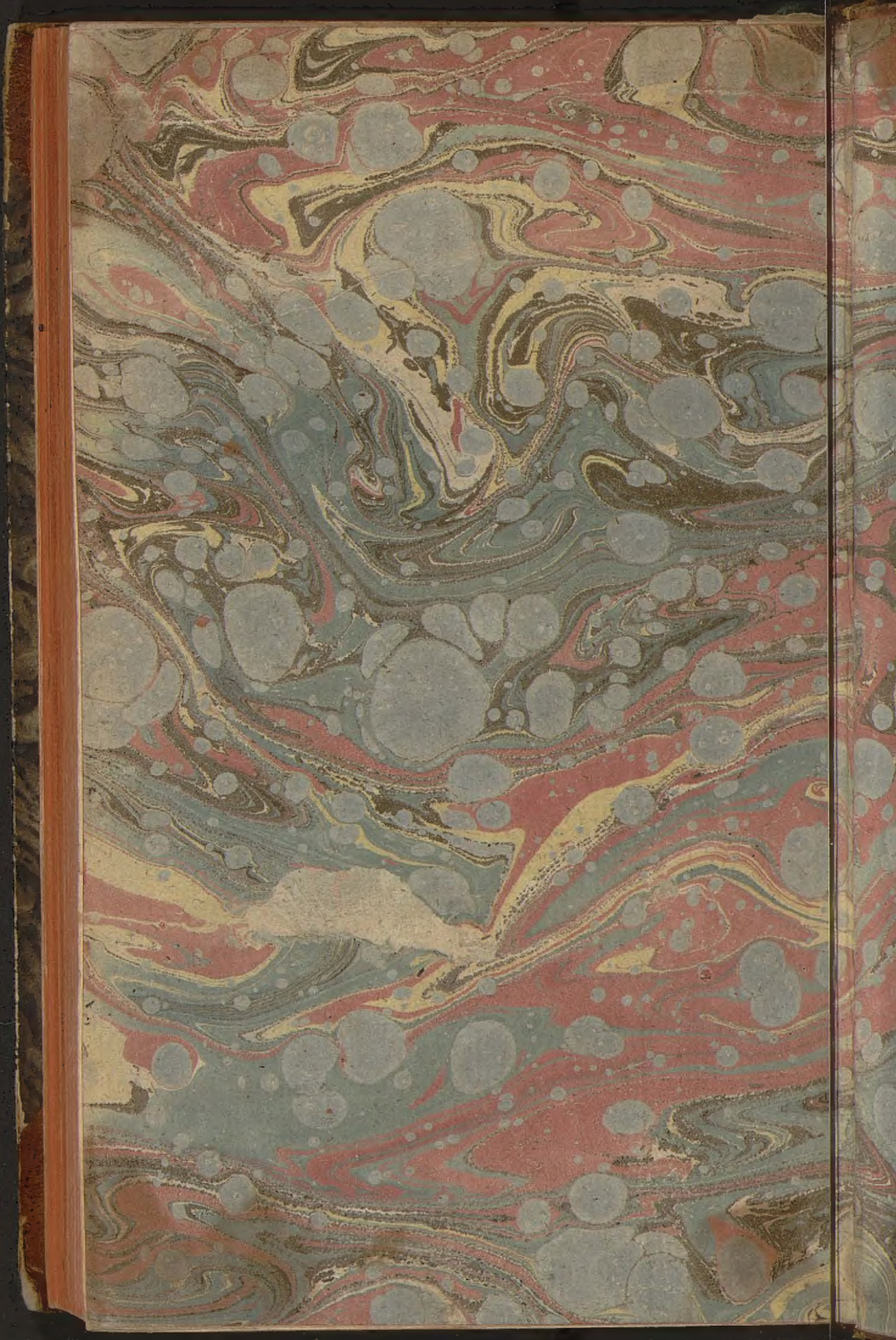
Goldast Reichshandlung p. 169. Liceat insuper eis de concessione nostra per totam terram conquestionis eorum, sicut acquisita per eos et acquirenda fuerit, ad comoda Domus, passagia et theolonea ordinare — talliam et alia jura taxare, —. Tallia heißt hier so viel als das französische Taille, eine Abgabe, wodurch der Besitzer eines Grundstücks gewisse Procente vom Ertrage desselben dem Landesherren abzutragen verpflichtet ist.

Ende des ersten Bandes.



a
t
g
n





Biblioteka Jagiellońska



stdr0024094

